598

(vol 2)

R

Das Seminarium zu Goa.

Druckfehler

des zweyten Theiles.

Seite	Zeile	Statt	Lies
VI	12	Jndin	Jndien
XI	19	Divar	Dinar
XIX	4	Alcarez	Alvarez
XLVI	lezte	Bisnage	Bisnagar
5	29	sich	mich
36	17	dem	denen
45	3	erführen	erfahren
60	20	Citadellen	Citadelle
77	3	ihr	sie
96	14	liest	liesest
122	25	behangen	behänget
130	31	behangen	behänget
136	7	daß	bleibt weg
146	21	auch	euch
149	22	Bunde	Bünde
103	28	nach Vincetreuirus	setze hinzu: heißt
164	4	Bisnage	Bisnagar
181	20	gethan	gethan hätten
185	25	sie	es
196	28	trugen	tragen
231	25	Divar	Dinar
260	2	Bisnage	Bisnagar
266	12	ihren	ihrem
282	4	umrangen	umringten

Seite	Zeile	Statt	Lies
355	7	heil.	Herrn
344	6	war	wäre
346	4	zur	zu
354	19	Aerme	Arme

Die übrigen weniger bedeutenden Fehler überläßt man der Klugheit des Lesers zu berichtigen.

Die

Missionsgeschichte

späterer Zeiten,

oder

gesammelte Briefe

der

katholischen Missionare

aus allen Theilen der Welt.

Ein wichtiger Beytrag

zur Natur = Länder = und Völkerkunde,

vorzüglich aber

zur christlichen Erbauung.

Der

Briefe aus Ostindien

Zweyter Theil,

vom Jahre 1556 bis 1580.

Biblioth. oberalttac.

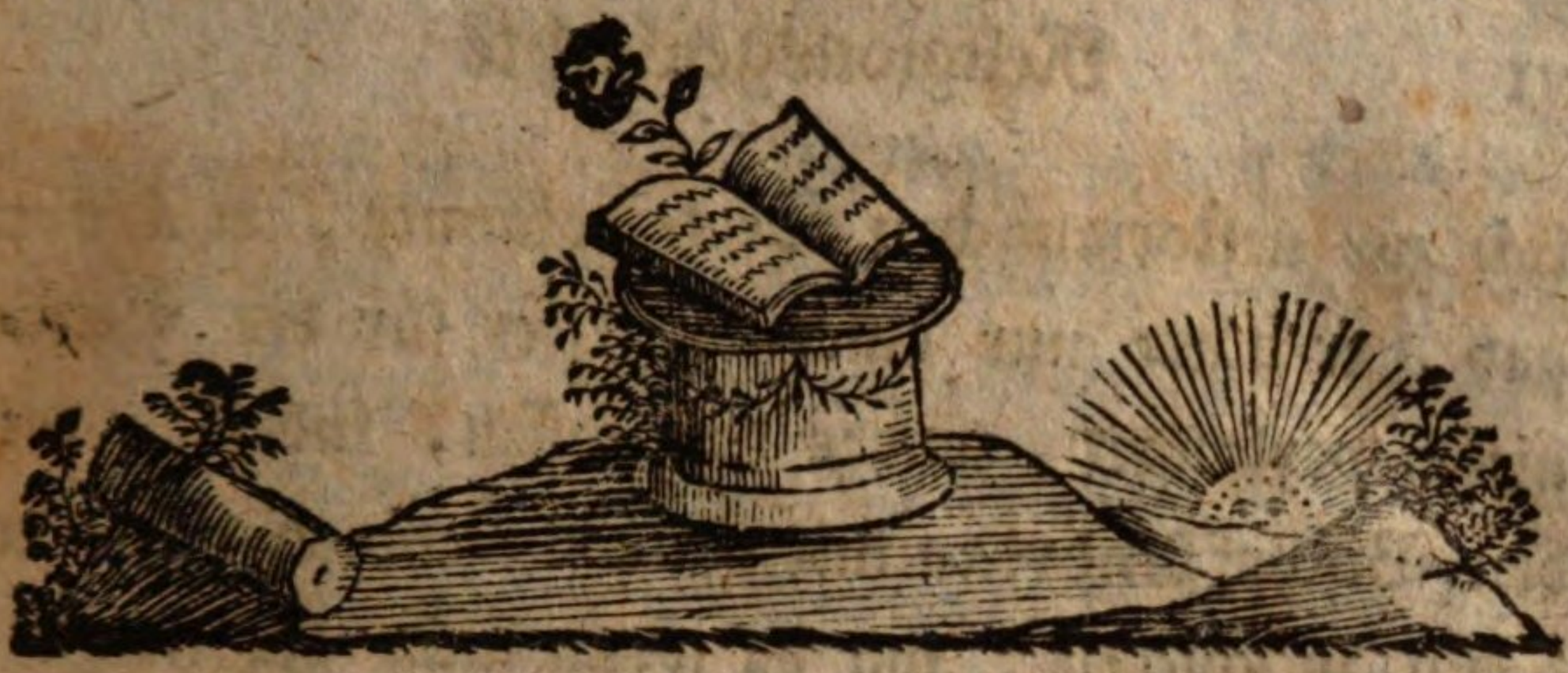
Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1795.

BIBLIOTHECA ... MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Kurzer Auszug

der ostindischen Missionsgeschichte von dem Zeitraum, welchen die Briefe dieses zweyten Theiles einnehmen.

Dem heil. Ignatius folgte als Vorsteher der ganzen Gesellschaft zu Rom Jacobus Lainez. — Noch im Jahre 1556 kamen zu Goa der nach Aethiopien bestimmte Patriarch Melchior Nugnez und der ebenfalls schon zum Bischofe von Hierapolis geweihte Andreas Oviedo mit dem noch vom Ignatius zum Provincial in Indien bestimmten P. Consalvus Silveria, dessen Gespanne P. Franciscus Rodriquez und den PP. Johannes Meschita und Andreas Gualdanes an. — Bald darauf kam auch der nach Aethiopien gesandte Consalvus Rodriquez zurück; und weil er die Umstände nicht so günstig, als man sich vorstellte, fand, indem der König Claudius sich öffent-

lich zur nestorianischen Secte bekannte, und vorgab, er hätte nur einen Priester für die Portugiesen verlanget, wurde beschlossen, indessen nur den Bischof Andreas mit einigen wenigen Gesellen dahin zu schicken, um da wenn nicht die Ketzer, vielleicht Heiden zu bekehren. — Der neue P. Provincial gieng mit dem eifervollen Unterkönig Franciscus Barettus nach Ciaul ab, und nachdem er überall seinen apostolischen Eifer gezeiget hatte, begab er sich nach Cochin.

Im Jahre 1557 starb zu Lissabon der um diese Missionen in Indin so verdiente König Johannes III. Sein Nachfolger Sebastianus unterstützte sie mit gleichem Eifer. — Der Bischof Andreas gieng mit den PP. Emanuel Fernandez und Andreas Gualdanes und drey Brüdern nach Aethiopien ab. Der Patriarch erbauete indessen Alles zu Goa durch die Heiligkeit seines Wandels und seinen grossen Seeleneifer. Er war auch für Indien um so erwünschter, weil der Bischof von Goa kürzlich gestorben war. — Der Unterkönig unternahm einen Feldzug wider den Idalcan in dem Reiche der Canarinen, wobey ihn die PP. Johannes Meschita und Petrus Almeida begleiteten. Als er von da sieghaft zurückkam, verwendete

dete er sich ganz auf die Bekehrung von Goa und dem Bezirke herum. Es erfolgten auch sehr viele Bekehrungen, woran besonders die PP. Consalvus Silveria, Franc. Rodriquez, Petrus Almeida und Antonius Acosta sehr grossen Theil hatten. Insonderheit wurde die Tochter des Neale Königs von Idalcan bekehret. Die Feyerlichkeit der Taufen zog neue Bekehrungen nach sich. — P. Melchior Carnero arbeitete indessen in dem cochinischen Weinberge. Als aber der P. Provincial dahin kam, unternahm er eine sehr beschwerliche Reise über das Gebirge gegen Neliapor den thomäischen Christen zu Hilfe, die in Gefahr waren, von einem nestorianischen Bischofe verführet zu werden. Als er nach Cochin zurückkam, schoß ein Mahomedaner mit einem Pfeile nach ihm. Der Patriarch berief ihn nach Goa zurück. — Um diese Zeit kam auch P. Henricus Henriquez nach Cochin, und bath um einen Mann, der gewisse alte Feindschaften unter den Christen im Comorinum beylegte, was er nicht vermochte, weil ihn beyde Theile für verdächtig hielten. Es wurde P. Franciscus Perez dahin geschickt, der endlich nach vieler Mühe den Frieden wieder herstellte. Da dort eine lange Trockne bey den ohnehin armen Einwohnern den grösten Mangel an

allen Nothwendigkeiten nach sich zog, erfolgte plötzlich auf einen zu Punhali gehaltenen feyerlichen Bittgang ein heilsamer Regen. — Aus den molukischen Inseln kam P. Johannes Beira mit dem Fr. Nicolaus Nugnez um neue Gehilfen nach Goa. Beira von Arbeiten und Drangsalen schon fast ganz ausgezehret blieb zu Goa zurück. Niccolaus aber wurde zum Priester geweiht, und kehrte mit dem P. Franciscus Viera, der den Uebrigen vorstehen sollte, dem P. Antonius Fernandez und drey Brüdern dahin zurück. Inzwischen bekehrte P. Antonius Vaz den jungen König von Baccian. Aerius, König von Ternate, ein hartnäckiger Anhänger des Mahomeds, hierüber äusserst aufgebracht, fasset den Entschluß, alle Portugiesen sammt der christlichen Religion in den molukischen Inseln zu vertilgen. Vaz kehrt nach Goa, Alphonsus Castros aus den Mohreninseln nach Ternate zurück. — Die angekommenen Gesellen werden in beyden Inseln vertheilt. Odoartus Deza aber, der Befehlshaber des portugiesischen Castells zu Ternate glaubte dem König zuvorkommen zu müssen, lockte ihn sammt seinem Bruder Cizilguzarate in die Feste und schloß sie darin ein. — P. Melchior Nugnez, der aus

Japan

Japan zurückkam, wurde als Rector nach Cochin geschickt.

Im Jahre 1558 wurde die Gesellschaft in Indien theils durch die vom Lainez in der ganzen Gesellschaft für die unter den Ungläubigen kämpfenden Brüder vorgeschriebenen Gebethe, theils durch die Ankunft des neuen Unterkönigs Constantinus von Breganza, der den vorigen an Eifer noch übertraff, sehr erfreuet. Er brachte die PP. Marcus Pracudus und Andreas Fernandez mit sich. — In Goa, Salsette, Bazain, Tanaa nahm die Zahl der Gläubigen zu, und nahe bey letzteren wurde ein neues Christendorf von der heil. Dreyfaltigkeit angelegt. — Zu Cochin erschien endlich jener armenische Bischof, und wurde vom P. Melchior Nugnez bekehrt. — Der Sohn des Königs von Ternate belagert das portugiesische Schloß, worin sein Vater gefangen saß. P. Alphonsus Castros, der ohne davon etwas zu wissen, aus den Mohreninseln zurückkam, wurde von den Mohren gefangen, und nach einer Marter von dreyssig Tagen, durch welche er ganz entblösset, an einen Pfahl angebunden, verschiedentlich gepeiniget wurde, für den Glauben ermordet. Der neubekehrte König von Baccian kam den

Portugiesen mit einer Flotte zu Hilfe, die Belagerung wurde aufgehoben, der König von Ternate aber auf freyen Fuß gestellet.

Im Jahre 1559 nahm der Unterkönig die zwischen Bazain und Diu gelegene Feste Daman ein. P. Consalvus der Provincial begleitete ihn mit dem Albertus Arausius, verwandelte den Götzentempel in eine Kirche des wahren Gottes, und ließ den P. Albertus bey der Besatzung zurück. Da aber dieser bald krank nach Goa zurückkam, schickte er den P. Marcus Pracudus und Ferdinandus Alvarez dahin. — Als der Unterkönig nach Goa zurückkam, beschloß er an dem Collegium der Gesellschaft eine neue Kirche zu Ehren des heil. Paulus zu erbauen, die alle übrigen in Indien an Grösse und Pracht übertreffen sollte. Zu Goa sowohl als in den benachbarten Inseln geschahen häufige und erhebliche Bekehrungen, wobey der Eifer des Unterkönigs besonders hervorleuchtete. — Der König von Malabar überwand mit einer ihm vom P. Perez geschickten und mit dem Namen Jesu gezierten Fahne den König von Bisnagar. — Zu Meliapor starb der alte P. Alphonsus Cyprianus im Rufe der Heiligkeit. — P. Consalvus Sylveria wird von Rom aus nach

Afri-

Africa in die Küste der Cafern abgerufen, und P. Antonius Quadros an seine Stelle zum Provinzial von Indien ernennt. — Goa wurde wegen der so grossen Vermehrung der Gläubigen zu einem Erzbistume erhoben, und nach Cochin und Malaca Bischöfe gesetzt.

Im Jahr 1560 wurde der Grund zur neuen Kirche zu Goa mit vieler Feyerlichkeit gelegt. Es starb P. Paulus Camers, der seit seiner Ankunft zu Goa dem Seminarium und hierauf auch dem Krankenhause mit grösstem Eifer vorstand. Zu Goa waren schon bereits nebst dem Collegium zwey Seminarien, öffentliche Schulen nicht nur der niederen Classen, sondern selbst der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit, zwey Häuser für die Katechumenen, die zur Taufe unterrichtet wurden, und drey Spitäler. Die Bekehrungen nahmen sowohl in der Stadt und dem Bezirke von Goa, als in den Inseln Divar und Cioran noch mehr zu. — Da die Christen im Comorinum von den Badagen aus dem Reiche Bisnagar immer beunruhiget wurden, gedachte sie der Unterkönig Constantinus nach Jafanatapa auf die Insel Ceilan zu übertragen, und den von dem Tyrannen dieses Reichs verjagten und zu Goa im Seminarium erzogenen

jungen König wieder dahin zu setzen. P. Johannes Meschita wurde zu dem Ende dahin geschickt. Allein die Badagen überfielen plötzlich Punhali. Die Christen wurden noch glücklich in die Insel Manar gebracht. P. Henricus Henriquez entkam durch Schwimmen: P. Meschita aber gerieth in die Hände der Feinde, und entkam durch eine besondere Fügung der göttlichen Vorsicht, nachdem er in der Gefangenschaft die äussersten Quaalen und Ungemache erlitten hatte. Die Besetzung von Jafanatapa gieng nicht von Statten. Der junge König starb hierauf zu Goa. — Aus Portugall kam nach einer beschwerlichen Fahrt P. Petrus Arboreda und Franciscus Viera, hierauf der Erzbischof mit seinen Suffraganen an, worauf auch P. Carnero zum Bischofe geweiht wurde. — In Salsette, wo P. Petrus Mascarenia arbeitete, wurde ein Haus der Gesellschaft errichtet.

Im Jahre 1561 hemmte die Abstellung der feyerlichen Taufen die häufigen Bekehrungen. — P. Arias Brandonez wurde von Ormus nach Daman, P. Marcus Pracudus von da nach Goa zur Bildung der Novizen berufen. — Aus Portugall kamen mit dem neuen Unterkönig Franciscus Cotinio, Grafen von Rotondo, sechs neue

Gesel-

Gesellen an: acht wurden zu Goa zu Priestern geweiht; und P. Emanuel Alvarez landete mit dem Fr. Johannes Roscio nach einem auf dem Schiffe des heil. Paulus erlittenen Schiffbruche zu Malaca. Es war da P. Hieronymus Fernandez nach dem P. Balthasar Diaz, und mit dem neuen Bischofe kam aus Bazain P. Christophorus Acosta als Vorsteher des Hauses dahin. — Da in den molukischen Inseln P. Franc. Viera starb, wurde an seine Stelle P. Marcus Praecudus mit fünf Gesellen als Rector dahin geschickt.

Im Jahre 1562 kamen neuerdings aus Portugall acht Gesellen an, denen sich zu Mosambik drey beygesellten, die da vergeblich versuchten ihre Bestimmung zu erfüllen. Bey ihrer Ankunft zu Goa fand gleich ihre Nächstenliebe ein grosses Feld, da zufälliger Weise der Pulverthurm zersprang. — Der Patriarch von Aethiopien Johannes Nugnez erwartete gleichfalls die Erfüllung seiner Sendung nicht, und nahm zu Goa ein so heiliges Ende, als heilig sein Leben war. — Auch nach der Insel Socotora wurde vergeblich ein Versuch gemacht. P. Johannes Lopez starb dort: und P. Caspar Coelles kam nach einem Jahre unverrichteter Dinge zurück. — Die molukischen Inseln

seln lebten gleichsam wieder auf, als der Befehlshaber Henricus Sa mit fünf Gesellen, dem P. Pracudus als Rector, und den PP. Petrus Mascarenia, Ferdinandus Alvarez, Franciscus Viera (der sich aber, um sich von dem verstorbenen zu unterscheiden, Rodriquez nannte), Jacobus Magaliannes, und Emanuel Lopez ankam, da nur mehr P. Nicolaus Nugnez mit zwey Gehilfen übrig war. Zuerst suchten sie das Christenthum auf der Insel Amboine wieder herzustellen, und liessen den Rodriquez und Magaliannes zurück, denen der Emanuel von Attiva, ein Laie, der noch als Knabe den P. Franciscus Xaverius begleitet hat, stattliche Dienste leistete. Dann giengen sie nach Ternate, wo sie sich zertheilten, und P. Pracudus mit dem P. Em. Lopez und Nic. Nugnez nach den Mohreninseln, P. Ferd. Alvarez und Ferd. Osorez aber nach Baccian giengen. Ihre Frucht war so groß, daß noch dieses Jahr bey zehn tausend Seelen getauft wurden.

Im Jahre 1563 geschah zu Goa eine neue Versendung mehrerer Gesellen nach verschiedenen Gegenden. Nach China giengen mit einer portugiesischen Gesandtschaft P. Franciscus Perez und Emanuel Tesceria: nach Meliapor, wo seit dem

Tode

Tode des P. Cyprianus Keiner aus der Gesellschaft war, P. Franciscus Pinna: nach Japan die PP. Melchior Figeredo, Balthasar Acosta, und Johannes Capralis: nach den molukischen Inseln die PP. Ludovicus Goes und Christophorus Rodriquez: nach Ormus Vincentius Tonda zu dem P. Michael Capralis. — Es kamen aber auch aus Portugall neuerdings sechs Gesellen an. Sie brachten auch ein königliches Schreiben mit, worin den Brachmanen das portugiesische Gebieth zu räumen, zugleich aber die feyerliche Begehung der Taufen neuerdings befohlen wird. Die Zahl der Gläubigen vermehrte sich bald zu Goa und in den umliegenden Orten wieder. — Das Collegium zu Cochin wurde durch das Vermächtniß des Christophorus Carvalles mit den jährlichen gewissen Einkünften von acht hundert Ducaten begütert. — In Amboine litten die Christen von den eingebohrnen Mahomedanern sowohl als den Javen das Aeusserste mit unglaublicher Standhaftigkeit. Sie empfanden nicht selten Gottes sichtbaren Schutz. Es kam ihnen auch aus Indien der Admiral Antonius Paz mit zwey Gesellen, und zwey aus Ternate zu Hilfe. — Der König von Ternate war Willens, seinen Sohn Babu nach Celebes zu schicken, damit et die dortigen Christen zur ma-

homes-

homedanischen Secte bringe. Henricus Sa, Befehlshaber zu Ternate, kam ihm zuvor, und schickte eine Flotte dahin. Sie landete in dem Haven Manad. P. Magaliannes, der damit kam, bekehrte den König mit ein tausend fünf hundert der Seinigen; und da zufälliger Weise auch der König von Sion oder Sichao zugegen war, nahm auch dieser die Taufe an. Sie fuhren weiter bis Balan, Cauripa, Totole. Da sie aber nirgends einen Feind antraffen, kehrte die Flotte nach Ternate zurück: P. Magaliannes aber blieb zu Manad. — In den molukischen Inseln arbeiteten die alten sowohl als neu nachgekommenen Gesellen mit vielem Nutzen fort. Zu Ternate wurde der erste Heerführer und nahe Verwandte des jungen Königs von Tidor mit mehreren Adelichen getauft. Der König von Bengai aber schickte seinen Sohn nach Ternate, die christliche Religion kennen zu lernen, und zwischen dieser und der mahomedanischen, welche ihm von beyden besser zu seyn dünkte, zu wählen.

Im Jahre 1564 kam der neue Unterkönig Antonius Noronia, ein Mann von besonderer Frömmigkeit, mit sechs Gesellen von Lissabon zu Goa an. Sie brachten den vom Pabste wegen des in

Euro-

Europa wieder hergestellten Friedens der ganzen Christenheit ertheilten Jubelablaß auch für Indien mit. Der Nutzen davon war ungemein groß. — Den Christen der Fischerküste, die nach Manar übersetzt wurden, bekam die ungesunde Luft so übel, daß die meisten erkrankten und mit dem P. Henriquez wieder zurückkehrten. Bey den übrigen blieb P. Hieronymus Vaz zurück. — In der molukischen Insel Ternate wurden neuerdings sechs Grosse aus dem Reiche Tidor bekehrt, und da die zwey Reichsverweser des jungen Königs herbeyeilten, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten, bekehrten sich auch sie nebst zwey Brüdern des Königs. Da nun der König von Ternate sah, daß er sich bey der Bekehrung so vieler seiner Nachbarn mit Portugall nicht abwerfen dürfte, zeigte er sich dem Scheine nach gegen die Christen geneigt, wiewohl sie sein Bruder in Amboine noch zu verfolgen fortfuhr. — P. Pracudus war noch in den Mohreninseln.

Im Jahre 1565 starb zu Rom Lainez. Ihm folgte der heil. Franciscus Borgia, ehmaliger Herzog von Gandia. — Aus Europa kamen zu Goa sechs neue Gesellen an, wiewohl sie auf der Fahrt wegen der eingerissenen Krankheiten sehr Vie-

les ausgestanden hatten. — P. Antonius Quadros gieng nach Malaca ab, Willens als Provincial die molukischen Inseln und Japan zu visitiren. — Im Gebiethe von Goa geschahen viele Bekehrungen. In Cioran wurde ein Haus für die Gesellschaft errichtet: ein zweytes in Salsette. Hier war Petrus Alcaceva in Gefahr, von den Mahomedanern gleich seinem Katecheten umgebracht zu werden. In Bazain und den dazu gehörigen Orten wuchs die Zahl der Christen nicht weniger an. Daman wurde von dem Sohne des Königs, dem es der Unterkönig Constantinus abgenommen hatte, belagert, aber durch die Frömmigkeit der Soldaten befreyt. — In den molukischen Inseln gieng Alles gut. Doch in Amboine litten die Christen noch immer fort sehr, so daß viele umgebracht wurden, und P. Emanuel Lopez mit den übrigen Gesellen die Insel zu verlassen sich genöthiget sah. Da Ludovicus Goes mit dieser Nachricht nach Malaca kam, kehrte der P. Provincial nach Goa zurück, um bey dem Unterkönige diesen armen Christen Hilfe zu erflehen. — P. Franciscus Perez, der mit der Gesandtschaft nach Chiena gieng, hatte das Glück, auf eine kurze Zeit nach Canton zu kommen, und einigen Mandarinen

nen einen Vorgeschmack von der Lehre des Evangeliums zu geben.

Im Jahre 1566 giengen die PP. Ferdinandus Alcarez und Petrus Ramires von Goa nach Japan ab, scheiterten, wurden von Seeräubern gefangen und umgebracht. — P. Franciscus Rodriquez reiniget immer mehr das Gebieth von Goa von den Ueberbleibseln der Abgötterey. Nördlicherseits gehen die Bekehrungen fort. Der Bischof von Cochin besuchte mit dem P. Melchior Nugnez die ganze Küste von Coulan bis Meliapor und kehrt über Ceilan wieder nach Cochin zurück. Er traff überall nützliche Anstalten, und war mit dem Eifer der Missionare sehr wohl zufrieden.

Im Jahre 1567 kamen zehn neue Arbeiter nach Indien: darunter P. Organtino von Bressia, dessen Wunsch fast von seinen Knabenjahren an dahin war. — Zu Goa wurde von dem Erzbischofe der erste Provincialsynod gehalten, wobey aus der Gesellschaft der P. Provincial Antonius Quadros, und die PP. Franciscus Rodriquez und Melchior Nugnez, Rectoren der Collegien zu Goa und Cochin zugegen waren. — Ormus, wo der letzte P. Johannes Meschita war, wur-

de ganz den PP. Dominicanern überlassen. — Der Unterkönig befahl alle in Salsette und Bardes noch übrigen Götzen und Götzentempel zu zerstören. P. Ludovicus Goes starb bald darauf im Rufe einer grossen Heiligkeit. In Salsette wurde ein dritter Christenort errichtet: im Gebiethe von Goa sehr viele bekehrt, wobey sich besonders der Eifer des P. Alexander Valla auszeichnete. — P. Franciscus Perez kam aus China zurück, und nahm gleich darauf eine Reise nach Travancor vor. — P. Henricus Henriquez errichtete zu Punhali eine Lehrschule der malabarischen Sprache. — Zu Malaca wurde eine neue Kirche erbauet, und mit dem Haupte einer der Gesellinnen der heil. Ursula geziert, das P. Ribera, als er mit dem P. Petrus Bonaventura und Alexander Valla nach China gieng, dahin brachte. Dessen Eintauchung in die See stillte bey ihrer Dahinfahrt augenblicklich einen sehr heftigen Sturm.

Im Jahre 1568 wurde Malaca von dem König der Acenen aus der Insel Taprobana, heut Sumatra, belagert: die andere Seite vom comorinischen Vorgebirge bis Goa von den Malabarern stets beunruhiget. Denn da die Heiden sowohl als die Mahomedaner von den Portugiesen

die

die europäische Kriegskunst immer mehr lernten, diese aber nur sich zu bereichern trachteten, bekamen jene nach und nach immer mehr Muth, und suchten den Portugiesen die an sich gezogenen Besitzungen wieder zu entreissen; wiewohl zum größten Schaden der christlichen Religion. — Der Unterkönig Noronia zerstört an der malabarischen Küste Mangalor, ein Raubnest der Seeräuber, und legt auf einem nahen Flusse ein neues Castell an. Die zwey mitgekommenen Gesellen blieben da zum Dienste der Besatzung zurück. — In Salsette sind schon fünf Christenorte und eben so viele Kirchen und Häuser der Gesellschaft, so schwer auch die Bekehrung der Heiden ließ. Die Christen in Curtali, einem dieser Dörfer, werden von Heiden überfallen, und P. Petrus Mascarenia beynahe des Lebens beraubt. Auch P. Balthasar Gagus war schon in den Händen der Mahomedaner, aber auf die Drohung des Unterkönigs wieder losgelassen. — P. Franciscus Perez erhielt vom König von Travancor die Erlaubniß, in seinem Reiche das Evangelium frey zu verkündigen, und in der Hauptstadt selbst eine Kirche zu erbauen. — Zu Cochin wurde die erste feyerliche Taufe begangen. — Noch in diesem Jahre kam auch der neue Unterkönig Ludovicus Ataides, und mit ihm P. Consalvus

Alvarez als Visitator mit seinem Gespanne Emanuel Lopez an. Der P. Provincial berief bald aus Cochin den P. Melchior Nugnez, aus Coulan den P. Franciscus Perez und von Punhali den P. Henricus Henriquez nach Goa, und gieng mit dem P. Provincial Antonius Quadros, diesen dreyen und noch einigen Patres aus dem Collegium zu Goa über die häuslichen sowohl als auswärtigen Angelegenheiten zu Rathe. Da geschah es, daß, als P. Nugnez vier Gesellen auf einem Lastschiffe vor sich vorausschickte, dieses bey Ciale von Seeräubern überfallen wurde, und wenn es sich gleich gegen diese tapfer vertheidigte, durch die gählinge Entzündung des Pulverkastens entzwey sprang und in Brand gerieth. Vom Johannes Carevaglia und Emanuel Lopez erfuhr man nichts mehr. P. Franciscus Lopez wurde von den Barbarn, zu denen er sich durch Schwimmen retten wollte, aus Haß des Glaubens getödtet; Antonius Dinis aber, der gleichfalls in ihre Hände gerieth, nach Ueberstehung langer und unzähliger Leiden wieder aus ihrer Gefangenschaft erlöset. — In den molukischen Inseln kam Consalvus Pereria den Christen wider die Mahomedaner mit einer Flotte zu Hilfe. Eben er setzte auch auf der Insel Celebes den König von Sion, der von

seinen Unterthanen wegen der Annehmung des christlichen Glaubens verjagt wurde, in sein Reich wieder ein. P. Petrus Mascarenia begleitete ihn von Ternate dahin und taufte auch seinen Vater. Da nun aber Mascarenia die neuen Christen in Manad besuchen wollte, both sich der König von Sion theils aus Dankbarkeit theils aus Religionseifer entgegen an, ihn dahin zu begleiten, als der König der Insel Sanguim schickte, und ebenfalls die Taufe begehrte. Mascarenia gieng mit seinem Begleiter dahin und taufte ihn, die Königinn und den ganzen Hofstaat. Da war es, wo zu einem für ganz Europa unvergeßlichen Beyspiele die beyden neugetauften Könige selbst ein grosses Kreuz auf den zur Verehrung bestimmten Ort trugen, und der König und die Königinn mit ihren Händen an der Zubereitung der Stätte arbeiteten, worauf dem wahren Gott eine Kirche erbauet werden sollte. Mascarenia gieng hierauf mit dem König von Sion nach Manad. Unter Weges bathen auch die Batachiner, Bolaner und Cauripäer um die Taufe. Er versprach ihnen Patres zu schicken, und führte den König wieder nach Hause, der ihm seinen neunjährigen Sohn nach Ternate zu erziehen mitgab. — Der schon zum Bischof von Nicäa geweihte P. Melchior Carnes

so wurde, weil die Sendung nach Aethiopien noch nicht für schicksam erachtet wurde, nach Amacao in China geschickt, wo bereits die Gesellschaft ein Haus hatte.

Im Jahre 1569 begann P. Consalvus Alvarez seine Visitation durch das übrige Indien, und zwar erstlich in die nördliche Küste. — Der Unterkönig Ludovicus Ataides, um die Provinz von den beständigen Streifereyen der Mahomedaner sicher zu stellen, nimmt ihnen die zwey Schlösser Onor und Bercelor auf der Küste der Canarinen hinweg, bey welchem Zuge ihn die PP. Sebastianus Consalez und Martinus Sylva begleiteten. — Der eifervolle Statthalter Caspar Aegydius, und P. Emanuel Tesceria, dermaliger Rector zu Cochin, erhielten von dem König sowohl als dem Fürsten von Porca mehrere Gnadenrechte für die Christen. — In Travancor sind ebenfalls durch die Gunst des Königs schon etlich und zwanzig Christendörfer und fast eben so viele Kirchen. — Da die Christen in Amboine den steten Anfällen der Ungläubigen ausgesetzt waren, legte Consalvus Pereria auf der Insel Itu eine Feste an. Er führte den P. Petrus Mascarenia und Vincentius Diaz mit sich, und es erfolgten

bald

bald häufige, wunderbare Bekehrungen. — In den Mohreninseln verfolgte der Fürst von Boccanor die Christen sehr, am meisten litten die Einwohner der Stadt Pune.

Im Jahre 1570 gab zu Goa eine herrschende Seuche den Gesellen Gelegenheit, ihre Nächstenliebe zu zeigen: im Comorinum die Hungersnoth. Der P. Visitator eilte überall selbst nicht ohne Lebensgefahr zu Hilfe. — In der Küste von Cochin giengen die Bekehrungen fort. — Der alte König von Ternate Aerius wird von einem Christen umgebracht. Sein Sohn Babu belagert aus Rache das portugiesische Schloß. Der Statthalter von Amboine und der König von Baccian Johannes eilen zu Hilfe.

Im Jahre 1571, da die heidnischen Fürsten durch den Reichthum der Portugiesen und die von dem dermaligen Unterkönig Ataida fortgesetzten Eroberungen immer mehr aufgereizt wurden, verschwor sich endlich der König von Idalcan mit dem Zamorinus und Zamaluques, die Portugiesen zu verdringen. Ersterer belagerte Goa. Zamaluques verheerte die Küste von Coulan und Bazain, Zamorinus jene von Malabar. Goa wurde bald vom Hunger gedrückt. In Salsette lagen alle Kirchen

zerstört. Doch ward noch der feindlichen Macht Widerstand gethan, und alle drey zurückzukehren genöthiget. — Goa verlor auch dieses Jahr seinen Erzbischof aus dem Predigerorden, der in dem Collegium der Gesellschaft zu sterben verlangte, und die PP. Melchior Nugnez und Balthasar Diaz. Noch mehrere starben in anderen Gegenden. Auch von den sechsen, die der zum zweytenmale zum Unterkönig ernannte Antonius Noronia aus Portugall mit sich führte, starben vier unter Weges, und kam nur P. Dominicus Cardosa und Lazarus Lopez an, der, da er ebenfalls dem Tode schon nahe war, durch den Trunk eines Wassers, worein ein Partikel des heil. Kreuzes getaucht wurde, genas; welches heil. Mittel hernach noch Mehreren half. — In Cochin, Coulan und Travancor, wenn gleich auch Kriegsunruhen herrschten, wurden doch sehr Viele bekehrt. — Zu Ternate mußte das portugiesische Castell, weil keine Hilfe aus Indien erfolgte, dem König Babu zum größten Nachtheile des Christenthums überlassen werden.

Im Jahre 1572 ward endlich in der neuen Kirche des heil. Paulus zu Goa der erste feyerliche Gottesdienst gehalten: in Salsette nach hergestellter Ruhe die Kirchen erneuert. Der P. Visitator

gieng

gieng nach Japan: P. Ludovicus Bendania aber als Procurator von Indien nach Rom ab. Zu Goa starb unter andern P. Antonius Quadros, dem Franciscus Rodriquez indessen als Vicar in der Verwaltung der Provinz folgte, und der aus Japan dahin berufene P. Gaspar Vilella: zu Rom aber der heil. Franciscus Borgia, nach welchem P. Everardus Mercurianus zum Generalvorsteher der ganzen Gesellschaft gewählt wurde.

Im Jahre 1573 starb auch zu Goa P. Franciscus Rodriquez, so daß, da nur mehr vier Professen in Indien, davon P. Franciscus Capralis in Japan, der P. Visitator aber mit seinem Gespanne auf dem Wege dahin waren, P. Emanuel Tesceria allein übrigte, die Verwaltung der Provinz indessen zu übernehmen. — Allein durch eine besondere Vorsehung Gottes sammelte schon Everardus aus allen Provinzen Europens tüchtige Männer zusammen, um sie mit dem P. Alexander Valignano als Visitator nach Indien abzuschicken. — Es starb auch zu Goa P. Jacobus Magaliannes, der krank aus den molukischen Inseln zurückkam: in Salsette P. Petrus Dinis. So gering aber gleich die Zahl der Arbeiter war, giengen doch die Bekehrungen in der ganzer Küste Indiens

diens fort. — Der König von Malabar Zamorinus gieng neuerdiengs mit einem Heere auf die portugiesische Feste in Cranganor los. Allein der König von Cochin und der Statthalter Johannes Sonseca jagten ihn wieder zurück. Eben dieser setzte auch den Fürsten von Porca in sein Reich wieder ein, wovon ihn die Seinigen des Glaubens wegen vertrieben hatten. — Im Comorinum litten die Christen sehr von den Einfällen der Mohren und Heiden: noch mehr aber in den molukischen Inseln, wo auch P. Hieronymus Olmedus für den Glauben unter ihren Pfeilen erlag. P. Pracudus kam um neue Gehilfen nach Goa. — Der P. Visitator Consalvus Alvarez, als er von Macao mit seinem Gespanne Emanuel Lopez und den PP. Johannes Vellez, Didacus Fernandez und Antonius Nugnez nach Japan abseegelte, wurde mit allen diesen bey einem plötzlich entstandenen Sturme ein Raub der Wellen.

Im Jahre 1574 kam denn P. Valignano mit zwey und vierzig Gesellen, worunter sechs und zwanzig Priester, glücklich zu Goa an. In Salsette wurde zu Margan ein Collegium errichtet, und darüber P. Ant. Acosta gesetzet: an seine Stelle aber nach Bazain Franciscus Monclarus geschickt,

der

der erst mit dem Stephanus Lopez aus Mosambik zurückkam: zum Provincial aber P. Vincentius Rodriquez ernennt. Im Collegium zu Goa riß eine Krankheit ein, die Mehrere, darunter auch den Rector Franciscus Riera hinwegraffte. Franciscus Perez wurde noch einmal Rector des Collegiums zu Cochin. In Amboine und den molukischen Inseln wehrten die Bedrängnisse fort.

Im Jahre 1575 kam P. Georgius Castros und Bernardinus Ferrarius nach Indien. — P. Valignano nahm die erste Visitation von der ganzen Küste Indiens vor. Als er nach Goa zurückkam, hielt er eine Provincialversammlung, wobey nebst ihm der Provincial Vincentius Rodriquez, die Rectoren von Goa P. Nunnius Rodriquez, von Bazain P. Franc. Monclarus, und von Salsette P. Antonius Acosta: dann die PP. Emanuel Tesceria, Henricus Henriquez, Martinus Sylva mit noch mehrern Andern zugegen waren. Mit den heilsamen Schlüssen wurde P. Martinus Sylva nach Rom geschickt. Darunter war, daß die indianische Provinz unzertheilt verbleiben, und die eine Hälfte jenseits des Ganges nur einen besonderen Vicar haben sollte.

Im

Im Jahre 1576 kamen abermal mehrere Arbeiter aus Portugall nach. Im nördlichen Theile Indiens sowohl als im südlichen nahm noch immer die Zahl der Gläubigen zu. Besonders blühte das Christenthum im letzteren. Desto erbarmenswürdiger war der Zustand desselben in den molukischen Inseln, seitdem das Castell zu Ternate in den Händen der Feinde war. Auch P. Nic. Nugnez starb. P. Pracudus aber begab sich mit den noch Uebrigen nach Amboine.

Im Jahre 1577 zog in Salsette ein von den Brachmanen ausgesprengter falscher Ruf, als hätte der König von Portugall den Heiden neuerdings freye Religionsübung erlaubet, den Christen eine heftige Verfolgung zu. — Der P. Visitator errichtete in den Gebirgen von Cochin mit Genehmigung selbst des armenischen Erzbischofs eine Residenz; und der König erlaubte ein Gleiches auf ein vom Pabste erhaltenes Schreiben in allen seinen Staaten. — — Hierauf schickte er den P. Dominicus Alvarez nach China, und neun andere Gesellen nach Japan. Endlich gieng er selbst nach Malaca ab, um von da nach Japan nachzukommen. — In Amboine starb auch P. Pracudus. — Der König von Tidor ladet aus Furcht

vor

vor dem König von Ternate die Portugiesen ein, in seinem Gebiethe eine Feste zu erbauen. Sie wurde erbauet; P. Nascarenia dahin geschickt: allein sie war bald in den Händen des Babu.

Im Jahre 1578 wehrte die Verfolgung in Salsette von Seite des Idalcan fort. Die Neubekehrten zeigten eine besondere Standhaftigkeit. Die Nichte des Königs wurde bekehrt. P. Ant. Acosta, Rector, starb. — Aus Portugall kam das zweytemal als Unterkönig Ludovicus Ataida. Es kamen auch auf mehreren Schiffen mehrere Gesellen, worunter der nach Rom als Procurator gesandte P. Martinus Sylva, Rodulphus Aquaviva, Michael Rogerio, Mathäus Ricci. — In Travancor brannte der König drey Kirchen ab: doch blieb das Kreuz von den Flammen unverzehrt.

Im Jahre 1579 kamen zwölf neue Gesellen. Der König der Mogoln, Echebar, verlangte durch seinen Gesandten Ebadola in drey Schreiben an den Unterkönig, Erzbischof, und den P. Provinzial Missionare. Es wurden drey Priester, Rodulphus Aquaviva, Antonius von Monserat und Franc. Henriquez, ein gebohrner Perser, dahingeschickt. Das Reich des Mogols

liegt

liegt zwischen China, Persien und der grossen Tartarey, und erstreckte sich damals durch Calecut, den bengalischen Meerbusen beynahe bis an das comorinische Vorgebirge. Das Volk war mahomedanisch. Er aber, der zu jeder Religion mehr als zu dieser geneigt war, als er von der christlichen hörte, berief Anfangs aus seinem sagatanischen Schlosse, wo eben Portugiesen waren, ihren Priester Aegydius Pereira, und hierauf auf dessen Einrathen selbst einige Patres aus dem Collegium zu Goa zu sich. Ihre Reise gieng über Daman nach Surrate in Cambaia, und von da in die Residenzstadt Fatepur, wo sie vom König sehr liebreich empfangen wurden. — P. Valignano kam von Macao mit dem P. Laurentius Meria glücklich in Japan an.

Im Jahre 1580 gab sich endlich der König von Idalcan wieder zu Ruhe, und Salsette fieng freyer zu athmen an. In dem Reiche des Großmogols hatten die Patres einen öffentlichen Religionsstreit in seiner Gegenwart mit den mahomedanischen Priestern. Sie thaten die Uebereinstimmung des christlichen mit dem alten Gesetze dar, und zeigten das Widersprechende des Alcorans. Der König schien es einzusehen: doch bekehrte er

sich

sich nicht. Jedoch erlaubte er es Andern, und gab den Missionaren einen seiner Söhne auf portugiesisch zu erziehen. — In den molukischen Inseln ward P. Georg Fernandez und Gomez Amarales mit mehreren andern Christen um des Glaubens willen umgebracht.

Dieser Auszug selbst der Missionsgeschichte entschuldiget den Mangel der Briefe des letzteren Jahrzehends, da der Gesellen anfänglich wenig, die Umstände aber in Indien sowohl als den molukischen Inseln so verwirret waren, daß wohl wenig Briefe geschrieben, oder wenn ja mehrere geschrieben wurden, sehr schwer nach Europa gebracht werden konnten. Auch Sacchinus, der Geschichtschreiber der Gesellschaft, klagt über derselben Mangel.

Die Quellen, woraus die Briefe dieses zweyten Theiles gezogen wurden, sind:

Diversi avisi particolari dall' Indie di Portogallo ricevuté dal 1551 al 1558 dalli Padri della Compagnia di Giesu. Ven. 1559.

Epistolæ Indicæ de præclaris & stupendis rebus in India & variis insulis per Societatem Jesu gestis. Lovan. 1566.

Epiſtolæ Japonicæ de multorum gentilium converſione in variis infulis per S. J. Theologos. Lov. 1569.

Rerum a Societate Jeſu in Oriente geſtarum Volumen. Col. 1574.

Maffei Epiſtolarum Indicarum Libri IV. Col. 1590.

Sacchini Hiſtoriæ S. J. Pars II. & IV.

Inhalt
des zweyten Theiles.

Erster Brief.

Malaca den 17. November 1556.

P. Balthasar Diaz nach Europa.

1. Er wurde, als P. Antonius Quadros Provincial wurde, von Goa hieher beordert: Fr. Petrus d' Alcaceva nach Japan. 2. Beschwerlichkeit der langen Verzögerungen auf den Seereisen. 3. Fruchtbarkeit von Malaca: die Durionen, eine sehr schmackhafte Frucht. Grosser Handel. 4. Wie sehr Malaca, ein ohnehin sehr unfruchtbarer Weinberg, nach der vielen Mühe, die sich Xaverius, Perez und Rugnez damit gegeben haben, seit anderthalb Jahren, als es ohne Missionar war, erkaltet ist. 5. P. Balthasar führt es durch seinen unermüdeten Eifer etwas zurück, und stellt viele Misbräuche ab. 6. Er errichtet eine öffentliche Schule für die Waisenkinder. Ihre Frömmigkeit. 7. Den Bemühungen der Mahomedaner, diese Reiche in ihre Secte zu ziehen, werden Schranken gesetzt. 8. Eifer der Malacenser in Anhörung der christlichen Lehre. Gebrauch und wunderbare Wirkung des Weihwassers. 9. Betragen der

Christen und der Heiden bey den öfteren Erdbeben. 10. Zutrauen der neuen Christen zum Gebethe, zu Weihen und Segnungen, und zu denen aus der Gesellschaft. 11. Bericht von den molukischen Inseln. Geringe Hoffnung der Bekehrung des Königs von Ternate, des größten Königs dieser Gegend. Doch bekehrten sich einige von seinem Stamme. 12. Kurze Beschreibung der Insel Molucus. Feuerspeyende Berge. Naturerzeugnisse. 13. Gleiche Beschreibung der Inseln Macher und Moutel, und der Reiche Bacchaon und Geylolo. 14. Ausführlichere Beschreibung der Naturproducte auf den Mohreninseln. 15. Wie auch der Einwohner derselben. 16. Land der Papuer und noch mehrerer Völker. 17. Menge der Christen in den Mohreninseln. 18. Ein Theil der Einwohner, die, ehe sie Christen wurden, unter dem König von Geylolo standen, kehrt auf dessen beständige Verfolgung wieder unter seine Gewalt und zu ihrer alten Secte zurück. Durch ein heftiges Erdbeben aufgeschrecket kehren sie wieder zum Christenthume zurück. 19. Ein anderes Volk dieser Gegend wird vom Fr. Nicolaus Nugnez bekehrt, unterrichtet und getauft. 20. Standhaftigkeit der Christen in den Mohreninseln während der Verfolgung des Königs von Geylolo. P. Franc. Beira und Fr. Nicolaus retteten sich nach Malaca. 21. Ihre Drangsalen und Gefahren. 22. Kurzer Bericht von den andern molukischen Inseln, Celebes, Maschares, Mindanao, Xulas, Amboine, Burro, und den übrigen. = = = = Seite 1

Zweyter Brief.

Goa den 29. November 1556.

P. Arias Brandonez der G. J. nach Europa.

1. Bericht von dem Fortgange des Christenthums in diesem Jahre zu Goa. Grosser Zulauf zu den Sacramenten und Predigten. 2. Der P. Patriarch von Aethiopien kömmt mit seinen Gespännen aus Europa an. P. Gonsalvus Rodriquez aus Aethiopien zurück. Der Bischof Andreas Oviedo wird indessen mit vier Andern aus der Gesellschaft dahin geschickt. 3. Guter Zustand der öffentlichen Schulen zu Goa. Sechs Classen. Philosophie und Theologie. Spital zu Goa. 4. Neue Bekehrungen. 5. Wachsthum des Christenthums auf der Insel Choram. 6. Im Comorinum gaben die Mohren den Christen viel zu leiden. 7. P. Gonsalvus Silveria predigte schon den anderen Tag nach seiner Ankunft. Begehung des Jubiläums zum grossen Nutzen der Christenheit. Seite 27

Dritter Brief.

Goa den 2. Christmonats 1556.

P. Franciscus Rodriquez der G. J. nach Europa.

1. Er beschreibt seine, des Patriarchen und Bischofs von Aethiopien und Mehrerer aus der Gesellschaft Reise von Portugall nach Indien. 2. Ihre geistlichen Beschäfftigungen auf dem Schiffe. 3. Fahrt bis Mosambik unter mancher Gefahr. 4. Aufenthalt zu Mosambik. Er und P. Gonsalvus Meschita sind da besonders

sonders eifrig im Beichthören. Oeffentlicher Religionsstreit des P. Rodriquez mit einem mahomedanischen Mohren. = = = Seite 33

Vierter Brief.

Tanaa den 30. Christmonats 1556.

P. Franciscus Henriquez dem P. M. Ignatius nach Rom.

1. Kurze Beschreibung von Tanaa. Zustand des Christenthums. Haus der Gesellschaft. Zwey Häuser für die Katechumenen beyderley Geschlechts. 2. Gleicher Wachsthum desselben in Bazain. Der Unterkönig vermehrt die jährlichen Einkünfte des Erziehungshauses. = = = = = = 41

Fünfter Brief.

Punhali den letzten des Christmonats 1556.

P. Henricus Henriquez nach Europa.

1. Er erbiethet sich auch noch andere Sprachlehren als von der malabarischen zu verfertigen. 2. Von jenen Neubekehrten sey mehr Beharrlichkeit zu hoffen, die unter einem Oberhaupte stehen. = = 43

Sechster Brief.

Cochin im Jäner 1557.

P. Gonsalvus Silveria, Provincial der G. J. in Indien, dem P. Gonsalvus Vaz, nach Portugall.

1. Die Seefahrt von Portugall nach Indien kann wegen der vielen Gefahren nur unter einem besonderen Schutze

Schutze der Vorsehung glücklich vollendet werden. 2. Er stellt mit dem Unterkönig eine Visitation über Chaul und Tanaa in Bazain an. Sein trostvoller Aufenthalt in Chaul und Tanaa. 3. Das zurückgebliebene Schiff kömmt im Jäner in Caulan an. = = = = = Seite 44

Siebenter Brief.

Goa den 30. November 1557.

Ludovicus Froes, Scholasticus der G. J. nach Europa.

1. Er berichtet die Ereignisse dieses Jahrs, und zwar erstens die Anzahl der Patres, Fratres und Novizen zu Goa. 2. Grosser Fortgang in den öffentlichen Schulen. 3. Gleiches Bestreben in der geistlichen Erziehung der Jugend. 4. Oeffentlicher Gottesdienst. 5. Der Unterkönig zieht mit drey tausend Mann wider die Mohren des Reichs Idalcan los. P. Johannes Meschita und Petrus d' Almeida begleiten ihn. Ihr Eifer dabey. 6. Das indessen wehrlose Goa stellt häufige Bittgänge an, und erbethet ein glückliches Ende des Feldzuges. 7. Ein anderer eben so glücklicher Feldzug wird von den Mohren selbst dem Gebethe der Christen beygemessen. Ihre Verehrung gegen das heil. Altarssacrament. 8. Die Christen in Chioran schützen ihre Frauenkirche vor einem Anfalle der Mohren. 9. Grosser Zulauf der Soldaten und andern Christen bey dem Jubiläum und auch sonst zu den heil. Sacramenten. 10. Ein gedruckter Unterricht zur Beicht wird in ganz Indien ausgetheilt. 11. Grosser Eifer und tiefe Demuth des

P. Patriarchen. 12. Glückliche Fahrt und Ankunft des Bischofs Andreas mit vier Anderen aus der Gesellschaft, dem P. Emanuel Fernandez, P. Gualdamez, Fr. Cardoso und Fr. Franc. Lopez in dem Reiche des Preste-Jannes. 13. P. Johannes Meschita war einen Winter zu Dio mit dem Fr. Aegydius Barretus. Mehrere Völker verlangen Missionare. 14. P. Melchior Nugnez kam aus Japan zurück und ist itzt zu Cochin. 15. Neue Versendung und Vertheilung mehrerer Gesellen nach den molukischen Inseln: nach Molucus selbst des erst zum Priester geweihten Fr. Nicolaus Nugnez, P. Ant. Fernandez und P. Franciscus Viera, und dreyer Brüder: nach Amboine des P. Alphonsus de Castro, Emanuel de Tavora und Melchior Figueredo: nach den Mohreninseln des P. Nic. Nugnez mit zwey Andern. P. Johannes Beira blieb zu Goa zurück. 16. P. Gonsalvus Silveria und Melchior Carnero predigen diesen Winter mit vieler Frucht zu Cochin. Des Letztern Lebensgefahr daselbst. Er gieng hierauf unter noch mehreren Gefahren über die Gebirge gegen Meliapor, die dortigen Christen vor der Verführung eines nestorianischen Bischofs zu bewahren. 17. Entehrung der heiligsten Person Jesu zu Cochin. 18. P. Franciscus Rodriquez erhält vom Unterkönig mehrere Verordnungen zu Gunsten der Christen. 19. Sie werden in allen portugiesischen Besitzungen verkündet. 20. Vielfältige Bekehrungen hierauf. 21. Feyerliche Taufe zu Goa am Feste der hh. Apostelfürsten von hundert und zehn Seelen in Beyseyn des Unterkönigs. 22. Fernere Taufen. Die neuen Christen werden zum Kriegsdienste abgerichtet. 23. Sonderliche Bekehrungen. Ein Brich-

mane bekehrt sich, nachdem er sich Schuldenhalber schon halb umgebracht hatte. 24. Ein anderer bringt seinen kranken Sohn der göttlichen Mutter dar, und sie erhält ihm die Gesundheit des Leibs und der Seele. 25. Wieder einem sind die Bilder in der Kirche die Gelegenheit zu seiner Bekehrung. 26. Ein Mohr bringt seinen Sohn selbst ins Collegium, damit er besser erzogen werde. 27. Zwey Heiden, die zusammen zwey hundert und zwey und fünfzig Jahre zählten, werden bekehret. 28. Ein heidnischer Aberglaube giebt Gelegenheit zur Taufe eines heidnischen Kindes. 29. Drey Weiber, die sich nach dem Tod ihrer Männer verbrennen sollten, werden Christinnen. 30. Einige Heiden bringen ihre kranken Kinder dem heil. Paulus dar. 31. Einige führen noch als Heiden christliche Namen. 32. Ein kranker Christ von den Eingebohrnen läßt sich in die Kirche tragen, die heil. Wegzehrung zu empfangen, und stirbt da. 33. Sehnsucht aller Gesellen in Indien nach Briefen aus Europa. = = = = = Seite 48

Achter Brief.

Goa den 12. Christmonats 1557.

Der Rector des Collegiums der G. J. zu Goa denen aus eben dieser Gesellschaft in Europa.

1. Bekehrungsgeschichte der Tochter des Meale, Königs von Idalcan. Gelegenheit dazu. 2. Schwierigkeit, sie aus dem väterlichen Hause zu bringen. 3. Der Unterkönig übernimmt es auf Anrathen des P. Franc. Rodriquez selbst. 4. Lebensgefahr der jungen

Prinzessinn dabey. Ihre Befreyung. 5. Sie wird im Hause des Don Diego Pereira und seiner Gemahlinn Maria Toscana zur Taufe unterwiesen. Ihr besonderer Eifer dabey. Einer ihrer Diener und zwey Mädchen folgen ihr nach. 6. Feyerliche Taufe. Der Patriarch tauft, der Unterkönig hebt sie. 7. Dieser sorgt auch für ihren Unterhalt. Sie besucht ihre Aeltern. = = = = = Seite 75

Neunter Brief.

Goa den 24. Christmonats 1557.

P. Melchior Carnero der Gesellschaft nach Portugall.

1. Er besucht von Cochin über das malabarische Gebirge die Christen von St. Thomas, wo noch Ueberbleibsel der Nestorianer sind. Ein Zagenne von einem zehn Meilen entfernten Reiche reiset ihm zu, und bittet ihn, sie zu besuchen. Er trifft auf der Reise durch das Gebirg dahin viele Christen an. 2. Ihre gefährliche Reise durch das Land Pepe, dessen König von den Portugiesen kürzlich umgebracht wurde. 3. Er kömmt endlich zu jenen Christen, und beschäftiget sich einige Zeit mit ihrem Heile. 4. Ihr Gebrauch, besonders der Amoken, den Tod ihres Königs mit dem Tode seiner Mörder oder ihrem eigenen zu rächen. P. Melchior sucht einen vierzehnjährigen Knaben davon abzuhalten. 5. Er tauft Mehrere, und besucht ihren König. 6. Die Zusammenkunft mit dem nestorianischen Bischofe im Reiche Amangal wurde vergeblich versucht: wohin doch auch P. Gonsalvus

salvus Silveria mit mehreren Geistlichen von Cochin kam, um die Christen dieses Lands in die Einigkeit der katholischen Kirche zurückzuführen. 7. P. Melchior wird vom Patriarchen nach Goa zurück berufen. = = = = = Seite 87

Zehnter Brief.

Meliapor im Jahre 1557.

P. Alphonsus Cyprianus dem E. P. Ignatius nach Rom.

Ergiessung seiner zärtlichen und demuthvollen Liebe gegen ihn und die ganze Gesellschaft. 96

Eilfter Brief.

Manaccar in Travancor den 13. Jäner 1558.

P. Henricus Henriquez dem Generalvorsteher der G. J.

1. Er wurde auf drey Monate statt des P. Franc. Perez nach Cochin geschickt: dieser ins Comorinum. 2. Er gienge hierauf mit dem P. Johannes Meschita und P. Michael Barulus nach Travancor ab: diese weiter nach Punhali und in die Fischerküste. Er wünscht sich mehr Zeit, in malabarischer Sprache schreiben zu können. 3. Mehrere in den Collegien erzogene Jünglinge sind schon mit Nutzen in der Provinz zerstreut. Trost von den vielen nach der Taufe sterbenden Kindern. 4. Beschreibung der christlichen Völker und Ortschaften in der Fischerküste und zu beyden Seiten des Comorinums. 5. Zwey Hindernisse

der

der Bekehrung dieser Völker. 6. Bekehrung eines Volks aus dem Reiche Trichinamale. Seite 97

Zwölfter Brief.

Goa im Jahre 1558.

P. Gonsalvus Silveria nach Europa.

1. Das heiligste Sacrament wird mit vieler Seelenfrucht in mehreren Kirchen Indiens aufbewahrt. 2. Die vieljährigen Feindschaften unter den Christen in der Fischerküste werden endlich durch den dahin geschickten P. Franciscus Perez beygelegt. = 102

Dreyzehnter Brief.

Dio oder Calecut den 21. August 1558.

Die Einwohner dieser Stadt dem E. P. Gonsalvus, Provincial in Indien.

1. Sie danken für den ihnen auf einige Zeit zugeschickten P. Johannes Meschita. 2. Zeigen, wie bedürftig sie eines steten Seelsorgers seyn. 3. Bitten zudringlich um eben denselben wieder. = 105

Vierzehnter Brief.

Rom den 12. Christmonats 1558.

Jacobus Lainez, Generalvorsteher der G. J. den Gesellen in Brasilien und Indien.

1. Veranlassung des Briefes. 2. Gutthat Gottes, in der Gesellschaft, besonders in jenen Gegenden

den zu seyn. 3. Nothwendigkeit der Vollkommenheit in allen Tugenden für sie. 4. Ermahnung, sie sollen die Kräfte des Leibs und des Geists zu erhalten suchen. 5. Mittel dazu. = = = = Seite 108

Fünfzehnter Brief.

Goa den 19. November 1559.

Ludovicus Froes der Gesellschaft nach Europa.

1. Er beschreibt die grosse Zunehmung des Christenthums in diesem Jahre in Goa. Des Unterkönigs eifervolle Verwendung dabey, und nach seinem Beyspiele auch der übrigen Beamten. 2. Er dankt alle Heiden bey Hof ab, nimmt lauter Christen auf, und unterscheidet sie vor jenen bey jeder Gelegenheit. 3. Seine Liebe zu dem P. Petrus Dalmeida, und sein vertraulicher Umgang mit ihm. 4. Menge der gemachten Bekehrungen. 5. Unwille der Brachmanen hierüber. 6. Gewöhnliche Ceremonien bey den feyerlichen Taufen. 7. Feyerliche Taufen dieses Jahrs. Zahl der Getauften. Bekehrung des Macadanus der Malerzunft mit seiner Familie. 8. Dessen feyerliche Taufe. 9. Fernere Taufen zu Goa. 10. Bekehrung eines grossen Theils der Insel Cioran. Seltene Gelegenheit dazu. Frauenkirche daselbst. 11. Feyerliche Taufe in selber. Eifer des Unterkönigs dabey. 12. Fernere Taufen. Summe der Getauften. Auch die PP. Dominicaner und Franciscaner zählten mehrere. 13. Einzelne merkwürdige Bekehrungen. Bekehrung eines jungen Brachmanen, der in ihren Gesetzen besonders erfahren und von seltnen Geistesgaben war. 14. Er übersetzt viele ihrer Schriften, um ihre Thorheiten

heiten widerlegen zu können. 15. Oeffentliche Unterredungen über die Religion mit den Brachmanen zu Goa. 16. Bündige Rede des neugetauften Emanuels in einer solchen Versammlung. 17. Die Neubekehrten werden von den Portugiesen in Ehren gehalten. 18. Ein Mohr, der Vorsteher der Schiffleute, wird aus einem Verfolger ein eifriger Verbreiter des Christenthums. 19. Eifer der alten sowohl als neuen Christen in der Bekehrung der Heiden. 20. Gott gebraucht sich der Heiden selbst zu ihrer Bekehrung. 21. Einige suchen aus Furcht vor den Ihrigen sogar durch List zur Taufe zu gelangen. 22. Selbst ihre abergläubischen Gebräuche werden Manchen die Gelegenheit zur Bekehrung. Alles, was ein Christ berührt, wird bey ihnen unrein. 23. Bekehrung eines Heiden im Todbette. Aberglaube mit der Kuhe. 24. Einer bekehrt sich, nachdem er deßwegen öfters seine Götzen um Rath gefragt hatte. 25. Sonderbares Bekehrungsmittel der göttlichen Vorsehung bey einem heidnischen Knaben. 26. Eifer der Neubekehrten. Abgott Guonattus, Schutzgott von Goa. 27. Bekehrungsgeschichte des Königs von Baccian. Gelegenheit dazu. 28. Die Bekehrung selbst und die Taufe. Freude der molukischen Christen hierüber. 29. Der König durchreiset selbst mit dem Pater sein Reich und bekehrt Viele. Sein Eifer im Gottesdienste. Er steht den Portugiesen wider den König von Molucus bey. 30. Bekehrung des Königs von Ceilan und des Zimorinus, Königs von Calecut. 31. Vincetreuirus, König von Malabar, siegt mit der ihm vom P. Franc. Perez geschickten Kreuzfahne unter der Anrufung des Namens Jesu wunderbar über den König von Bisnage.

ge. Dennoch stirbt er bald hierauf als Heide. 32. Der jüngere Sohn des Mahambana Königs von Monomotapa in Africa wird zu Mosambik ein Christ. Hoffnung auch den König und das ganze Land zu bekehren. Es werden daher künftiges Jahr Missionare dahin geschickt werden. = Seite 114

Sechszehnter Brief.

Den 29. August 1560.

P. Johannes Meschita aus dem Kerker dem P. Henricus Henriquez im Comorinum.

Sein demüthiges Vertrauen auf Gott in Erduldung seiner Leiden und Erwartung des Todes. 167

Siebenzehnter Brief.

Auf der See von Jafanatapa den 15. September 1560.

P. Johannes Meschita dem P. Henriquez.

Er berichtet ihm kurz seine wunderbare Befreyung. = = = = = = 169

Achtzehnter Brief.

Goa den 1. Christmonats 1560.

P. Ludovicus Froes nach Europa.

1. Zwey besondere Gutthaten Gottes gegen die Gesellschaft: ihre segensvollen Arbeiten, und die vielen Gefahren und Leiden. 2. Fr. Fulgentius Freires, der nach Aethiopien geschickt wurde, um von dem

dem Bischof Oviedo eine Nachricht einzuholen, wurde auf der Fahrt nach Mecca von den Türken gefangen, sehr mishandelt und endlich zu den Galeeren verurtheilt. 3. Punhali im comorinischen Vorgebirge wird von den Feinden des Glaubens überfallen, und P. Johannes Meschita gefangen hinweggeführt. 4. Der Grundstein zur neuen Kirche des Collegiums zu Goa wurde mit aller Feyerlichkeit gelegt. 5. Oeffentliche Vorlesung zu Goa des P. Franc. Rodriquez über die Moral. Grosse Anzahl der Zuhörer. 6. Feyerliche Begehung der Festtage. 7. P. Gonsalvus Silveria kam unter vielen Beschwerden in dem Reiche Ignambano an der Küste der Caffern an, bekehrte den König, und gieng hierauf nach Monomotapa. 8. Schweres Jahr des P. Arias Brandones zu Ormus wegen der vielen kranken Soldaten. 9. Seine gemachten Bekehrungen. 10. P. Petrus Mascarenia und Fr. Emanuel Gomez werden nach Salsette geschickt. 11. Der Unterkönig sucht den im Collegium erzogenen jungen König von Tricanamale wieder in das ihm von dem König von Jafanarapa entrissene Reich einzusetzen. = = = Seite 170

Neunzehnter Brief.

Goa den 8. Christmonats 1560.

P. Ludovicus Froes seinen Brüdern aus der G. J. nach Europa.

1. Das vom Pabst Paulus V. ertheilte Jubiläum wurde auch in Indien gehalten. Der neue Erzbischof kam in Indien an. 2. Lob des Patriarchen.

Sey-

Sein heiliger Wandel und unermüdeter Seeleneifer. 3. Prediger zu Goa. 4. Eifer eines Bruders und Leibarztes in Besorgung der Kranken. Seine wunderbaren Heilungen. 5. Abstellung eines unmenschlichen Misbrauchs in Betreff erkrankter Sklaven. 6. Häufige Heidenbekehrungen. Viele, die dawider schimpflich redeten, als würden die Heiden mit Gewalt gezwungen, Christen zu werden, überzeugten sich des Gegentheils, und helfen nun selbst Heiden bekehren. Eifer der Christen in Kleidung der Täuflinge. 7. Eine Heidinn verspricht Gott, wenn sie einen Sohn bekömmt, ihn taufen zu lassen, und bekehrt sich nach dessen Erhaltung mit dem ganzen Hause. Zwey Greise wurden kurz vor ihrem Tode getauft. 8. Eifer der neuen Christen, besonders der Knaben. Verehrung des Kreuzes. Gutthätigkeit gegen die Armen. 9. Grosse Verehrung der Bilder. Ein dabey einschleichender Misbrauch wird durch Austheilung guter Bilder gehoben. 10. Ein Knab und Mädchen, die schon Christen sind, sind Ursache an der Bekehrung ihrer Mütter. 11. Drey Knaben gelangen wirklich zur Taufe, die sie sich zuvor spielend gaben. 12. Zweyerley Arten Joques. Der Unterkönig schickt einen nach Goa, der in ihrem Gesetze sehr erfahren und zehn Jahre in der Insel Amdegina als Einsiedler lebte. 13. Oeftere Religionsstreite eines Paters mit ihm. Der Pater beschuldigt ihren Propheten Guitoa eines Widerspruchs. Ihre dunkle irrige Lehre von der Dreyeinigkeit. 14. Scharfsinnige Auflösung des Joques. 15. Er ist ein so grosser Tugendlehrer, als streng er sie ausübt, besonders die Versammlung des

Geistes in Gott, die Mäßigkeit, Keuschheit, Demuth. 16. Warum er sich noch weigere, ein Christ zu werden. 17. Warum er nicht alle Einwürfe auflösen könne. 18. Seine Neigung zur christlichen Religion. 19. Seine Taufe wird noch geflissentlich verschoben. 20. Wie leicht von einem Menschen zu erhalten sey, wornach der Hang der verderbten Natur ist. Was grosse Gaben dieser Heide von Gott habe. Seite 180

Zwanzigster Brief.

Goa den 12. Christmonats 1560.

P. Ludovicus Froes den Brüdern in Europa.

1. Er berichtet wieder vorzüglich die dieses Jahr geschehenen noch häufigeren Bekehrungen auf der Halbinsel Goa und den herumliegenden Inseln. Kurze Beschreibung der Halbinsel Goa. 2. Grosser Nutzen daraus, daß die Gesellen an Sonn = und Feyertagen auf das Land gehen, den Gottesdienst zu halten, und die Christen zu unterrichten. 3. Der Unterkönig kommt im Erfoderungsfalle auch mit dem weltlichen Arme zu Hilfe. 4. Menge der Taufen dieses Jahrs. 5. Eifer der frommen Wittwe Catharina de Feran in Bekehrung der Heiden eines nahen Dorfes. 6. Eifer des Unterkönigs dabey. Zahl der Getauften. 7. Bekehrung des größten Theils des Dorfs Carambolin. Berathschlagung der Ganzaren. 8. Neue Bekehrungen im ersten Dorfe. 9. Zahlreiche Taufe der Ganzaren. 10. Bekehrung eines Heiden, der noch als Heide den Kranken im Spitale diente. Seine Ursachen. 11. Schöner Zug der Güte des Unterkönigs

Königs gegen die Neubekehrten. 12. Ein Edelmann bringt einen grossen Theil seiner Unterthanen zum Glauben. 13. Erste ganz christliche Stadt unter dem Schutze Mariens. 14. Grosse Taufe in der erst kürzlich vom Unterkönig erbauten St. Thomas Kirche zu Goa. 15. Abermalige grosse Taufen. 16. Bekehrung der Einwohner der Inseln Dinar und Cioran. Schwierigkeit dabey. Drey Umstände, die das Gegentheil dennoch hoffen liessen. Erster Umstand. 17. Zweyter Umstand. Fabel des Abgotts Ganippo. Verfälschte Geschichte des ersten Menschen. 18. Dritter Umstand. 19. Wirklich erfolgte Bekehrung. 20. Bekehrung der Städte Battorum, Alt-Goa, Alt- und Neu-Naora. 21. Sitte der Weiber der Brachmanen. 22. Schöne Antwort eines neubekehrten hundertjährigen Dinarers. 23. Taufe auf den Inseln Cioran und Dinar. Alphonsus Albuquercus erbaute auf der Insel Dinar die erste Kirche in Indien Marien zu Ehren. 24. Taufe der Stadt Battorum. Eifer der Täuflinge. 25. Taufe der Ciararen in dieser Stadt, wie auch der Einwohner von Alt-Goa, Alt- und Neu-Naora. 26. Taufe der Naiques in Passoficci und der Ballasterinenser. Bekehrung von ganz Tanadar. 27. Die Ganzaren der Stadt Carambolin begehren ebenfalls die Taufe. 28. Letzte Taufe von sieben hundert und sechs und fünfzig Seelen aus St. Johannes und andern Städten. 29. Summe der Getauften dieses Jahrs: zwölf tausend sieben hundert und zwey und vierzig. 30. Besondere Wunderwerke der Gnade und Güte Gottes bey einzelnen Bekehrungen. Eine Heidinn gelobt, wenn sie einen Sohn erhält, ihn Marien zu weihen. 31. Eine andere Heidinn schickt ihren

Sohn zur Taufe. 32. Ein heidnischer Knabe entrinnt auf die Anrufung des Namens Jesu einer Wassergefahr, und wird ein Christ. 33. Einen Kaufmannssohn reizt der schöne Bau des Collegiums zur Taufe. 34. Ein christlicher Knabe bewegt in einem Gespräche zwey heidnische zum Glauben. 35. Ein neugetaufter Jüngling bekehrt viele Männer. 36. Ein Heid geneset an Leib und Seele auf die Anrufung des heil. Paulus. 37. Ganz christliche Antwort eines Neubekehrten, als ihm eine Ehrenstelle angetragen wurde. 38. Harte aber endlich erfolgte Bekehrung einer Mohrinn. 39. Von zwey Mohren wird Einer von Gott im Tode aufgenommen, der Andere verworfen. 40. Achtung der Neubekehrten gegen die christliche Beerdigung. 41. Ihr Eifer in Empfangung des Sacraments der Busse, besonders im Todbette. 42. Zwey Söhne bekehren ihre alten Väter im Todbette. 43. Eifer christlicher Knaben in Bekehrung heidnischer Knaben. 44. Die Jünglinge in den Schulen und Gefangenen in den Kerkern suchten ihre verdienten Strafen durch Bekehrungen zu tilgen. = Seite 203

Ein und zwanzigster Brief.

Goa den 25. Christmonats 1560.

P. Emanuel Tesceria den Brüdern der G. J.

1. Art, die Katechumenen in dem dazu geeigneten Hause zu Goa zur Taufe zu bereiten. 2. Der Religionsunterricht selbst. 3. Unterweisung eines stummen Knaben. 4. Art der Heiden in Cambaia, den Teufel zu sehen, und eine Antwort von ihm zu erhalten. 5.

Rauhe

Rauhe Lebensart der Einsiedler daselbst, die sie endlich aus Aberglaube mit dem Selbstmorde schliessen. 6. Die Taufe selbst. Dreyssig tausend wurden innerhalb zwey Jahren aus diesem Hause getauft, dessen Sorge ihm anvertrauet ist. 7. Ihr Eifer nach der Taufe. = = = = = Seite 250

Zwey und zwanzigster Brief.

Aus der Insel Mavora den 8. Jäner 1561.

P. Henricus Henriquez dem E. P. Generalvorsteher der Gesellschaft.

1. Die cochinische = und Fischersprache werden vereiniget. 2. Die Christen von Punhali werden bey dem Ueberfalle des Badagen Usimachus noch glücklich auf die nächst gegenüber gelegene Insel gerettet. P. Johannes Meschita geräth in Gefangenschaft; er entkömmt durch Schwimmen. 3. Sein öffentlicher Religionsstreit mit einem berühmten Joques. 4. Bekehrung der Chiareer. 5. Gutherzigkeit der Perlenfischer gegen die Armen. = = . = 258

Drey und zwanzigster Brief.

Cochin den 26. Jäner 1561.

P. Johannes Meschita den Brüdern des Collegiums der G. J. zu Coimbra.

1. Er wird bestimmt, die comorinischen Christen nach einer Insel zu überbringen. Einfall der Badagen in Punhali. 2. Er wird schwer verwundet, gefangen genommen, und auf das übelste behandelt. 3. Seine weite=

weitere Gefangenschaft und Leiden dabey. Wohlthätiger Beystand eines Christenknaben, Namens Michael. 4. Er entfliehet mittelst dessen unter einem besonderen Schutze Gottes, den er der Fürbitte Mariens beymißt. 5. Beschwerden und Gefahren auf dem Rückzuge. 6. Glückliche Endigung derselben. Freude der Christen hierüber. 7. Kurze Beschreibung des Feldzugs des Unterkönigs nach Jafanatapa. Seite 263

Vier und zwanzigster Brief.

Cochin den 31. Christmonats 1561.

P. Melchior Nugnez der Gesellschaft nach Europa.

Er wünschet und hoffet, weil er nach Aethiopien nicht kann, mit dem portugiesischen Gesandten nach China geschickt zu werden. = = = 277

Fünf und zwanzigster Brief.

Goa im Jahre 1562.

Johannes Nugnez, Patriarch von Aethiopien an den Lainez, Generalvorsteher der Gesellschaft.

Zug seiner besonderen Demuth und Neigung zur Gesellschaft. = = = = = 278

Sechs und zwanzigster Brief.

Ternate den 13. November 1564.

P. Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Da der König von Ternate die Celeber zur mahomedanischen Secte mit Gewalt zwingen will, wird

wird P. Didacus Magaliannes mit einer Flotte dahingeschickt, sie noch vorher zu Christen zu machen. 2. Er tauft die Könige von Manad und Sichao mit vielem Volke. 3. Zu Bola verspricht er bey seiner Rückkunft den Sohn des Königs zu taufen, der schon ein Mahomedaner geworden ist. 4. Die Einwohner der Küste Cauripa werden getauft. 5. Sie fahren bis Totole, finden aber nichts von einem Feinde. 6. Sie kehren also nach Manad, dem Hauptsitze des ganzen Gebiethes zurück, wo P. Didacus dermalen ist. Nothwendigkeit mehrerer Missionare, da Manad, Sichao, Cariaxa jedes seinen eigenen foderte. 7. Bereitwilligkeit der Insel Batachina zur Annehmung des Glaubens. 8. Die Flotte wartet zu Sichao auf eine günstige Witterung zur Zurückfahrt. Eifer des Königs von Sichao. = = = = Seite 279

Sieben und zwanzigster Brief.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Er bittet abermal um mehrere Gesellen, da ganz Molucus, alle Celeber, Cibaer, Papuer, Bemçaer, Apicarer die Taufe verlangen, und der König von Ternate Alles anwendet, sie mit Gewalt zu Mahomedanern zu machen. 2. Der Vetter des Königs von Tidor wird getauft. 3. Der Neffe des Königs Chizilgurazate nach Goa geschickt. = = 285

Acht und zwanzigster Brief.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Nahe Hoffnung der Bekehrung des Reiches Tidor und dessen minderjährigen Königs. 2. Der

König von Ternate stellet sich, wenigstens aus Furcht, als wollte auch er den Glauben annehmen. Seite 288

Neun und zwanzigster Brief.

Goa den 28. Christmonats 1568.

P. Organtino von Brescia den Gesellen nach Rom.

1. Schiffbruch und Tod der PP. Ramirus und Alcara, durch den Wind Typho. 2. Weitere Beschreibung dieses Windes. Lebensgefahr des Andreas Fernandez und Johannes Capralis, wie auch des Franc. Veira. 3. Christenverfolgung in den molukischen Inseln. Wunderbare Standhaftigkeit selbst der Weiber und Kleinen. 4. Gleiche Todesgefahren im Comorinum. Andreas Fernandez wird aus dreyen durch einen besonderen Schutz Gottes gerettet. 5. Petrus Vaez ist auf seiner Reise nach Daman zweymal in Gefahr von malabarischen Seeräubern gefangen zu werden. Die Malabarer sind Mahomedaner. 6. Aehnliche Todesgefahren des Petrus Martinez: des P. Dionysius und Jo. Franc. Stephanonez: des Tonare; und Melchior Nuguez. 7. Todesgefahr eines aus den zehn Gesellen auf den salsettischen Inseln. & Wie auch des Balthasar Gagus. 9. Franciscus Lopez wird auf der See nebst zwey Andern von den Mahomedanern ermordet. 10. Antonius Dionysius gefangen genommen. 11. Nothwendigkeit und Nutzbarkeit eines wahren Verlangens in allen Gesellen nach Indien zu gehen. = = 290

Dreyssig-

Dreyssigster Brief.

Malaca den 2. Jäner 1569.

Christophorus Acosta dem Generalvorsteher der G. J.

1. Guter Zustand der Kirche zu Malaca. 2. Ein Mohrenvolk die Javen bemächtigten sich der molukischen Insel Amboine, verfolgen die Christen und tödten mehrere. Die Portugiesen verjagen sie und bringen Amboine mit den umliegenden Inseln unter ihre Gewalt. Eine Menge der Einwohner bekehren sich zu Christo; wie auch die Papuer und andere Völker auf dem festen Lande. 3. In China sind die Gesellen noch zu Amacon. Hier ist auch der Bischof Melchior Carnero. 4. Der König der Acenorer auf der Insel Taprobana, heut Sumatra, bedroht Malaca. : : : : : Seite 309

Ein und dreyssigster Brief.

Colan den 15. Jäner 1569.

Aloysius Goveanus der Gesellschaft.

1. Kurze Beschreibung von Colan. Eifer der Christen. 2. Besonderer Religionseifer einer Christinn. Verehrung der Mutter Gottes. 3. Bittgang um einen gesegneten Fischfang: wunderbarer Erfolg. 4. Besorgung der christlichen Dörfer in Abwesenheit der Missionare durch die Canaquapole. 3. Die öftern Friedensstiftungen erwerben der christlichen Religion und der Gesellschaft die Gunst des Volks, der Grossen und des Königs selbst. 6. Der König von Travan-

cor erlaubt in seinem Reiche christliche Kirchen, der Freundschaft mit den Portugiesen wegen. Seite 313

Zwey und dreyssigster Brief.

Ternate den 10. Hornung 1569.

P. Nicolaus Nugnez der Gesellschaft Jesu.

1. Guter Zustand des Christenthums in den molukischen Inseln. 2. In den Mohreninseln sind drey Gesellen: in Tolan Magaliannes; in Morotai, wo die Stadt Sequita, Nicolaus; und Antonius Gonsalez in der Stadt Rau. Ihr Lob. Beschwerlichkeit der Mission. Eifer der neuen Christen. 3. In Baetion ist Ferdinandus Alvarez. Sein Lob. 4. In Celebes, wo schon drey Könige Christen, Petrus Mascarenia. 5. Es verlangen da noch mehrere Völker die Taufe, die Papuer, die Könige von Bengai, Gorentali, und Botum; daher neue Missionare nöthig. 317

Drey und dreyssigster Brief.

Ternate den 6. März 1569.

P. Petrus Mascarenia der Gesellschaft Jesu.

1. Begebenheiten dieses Jahrs auf der Insel Celebes. Der vom Didacus Magaliannes getaufte König von Sion flüchtet sich vor seinen deßwegen aufrührischen Unterthanen nach Ternate. Mascarenia führt ihn auf einem portugiesischen Schiffe nach Sion zurück. Die Rebellen werden von den Portugiesen aus der Citadelle verjagt. 2. Der König begleitet den Mascarenia weiter in der Besuchung der neubekehrten

ten Celeber. Sie setzen von Manad nach Sanguim über, und taufen den König mit dem ganzen Adel. Die Männer vom Adel schnitzen ein Kreuz: die zwey Könige tragen es auf ihren Schultern an einen bestimmten Ort, stellen es auf, und verehren es mit dem ganzen Volke. 3. Es wird ein Platz zur Kirche gewählt. Der König, die Königinn und alle Grossen arbeiten an der Aushauung des Waldes und Reinigung des Platzes. 4. Der König von Sion begleitet den Mascarenia weiter nach Cauripa. Die Barachiner verlangen die Taufe. Landung in Bolon. Zurückkehr nach Sion. 5. Gonsalvus Pereira, portugiesischer Admiral, versprach dem König zu Hilfe zu kommen. Die Flotte wird nach den molukischen Inseln verschlagen. Mendornelas landet dennoch mit zwey Schiffen und stellt die Ruhe gänzlich her. 6. Dankbarkeit und Religionseifer des Königs von Sion. Mascarenia kehrt nach Ternate zurück. Der König giebt ihm seinen älteren neunjährigen Sohn zu erziehen mit. = = = = Seite 322

Vier und dreyssigster Brief.

Onor den 26. November 1569.

Martinus de Sylva dem Consalvus Alvarez.

1. Er beschreibt die Fahrt und Landung zu Onor mit einer grossen portugiesischen Flotte, und die Belagerung und Einnehmung dieses Platzes. 2. Seine Todesgefahren dabey. = = = 330

Fünf

Fünf und dreyßigster Brief.

Goa im November 1569.

Sebastianus Fernandez dem Generalvorsteher der G. J.

1. Fortgang des Christenthums in diesem Jahre in der Stadt und Insel Goa. Zahl der Gesellen. Schulen. Eifer der studierenden Jugend im Christenthume. 2. Waisenhaus. Sorge für die Katechumenen. 3. Nutzen aus den Predigten. Oefterer Gebrauch der Sacramente. 4. Besorgung der Kranken. 5. Die Gesellen werden in wichtigeren Gewissens- und Streitsachen zu Rathe gezogen. 6. Sie besuchen die Gefangenen und begleiten die Verurtheilten zum Tode. Bekehrung der Heiden dabey: besonders dreyer, wovon sich Einer erst die letzte Zeit ergab. 7. Christenlehren in den verschiedenen Pfarrkirchen der Stadt. Katechetische Processionen. 8. Dieß geschieht auch auf dem Lande herum. Bekehrung eines Brachmanen. 9. In der Kirche des heil. Johannes des Täufers bekehrt ein Knabe einen Heiden. 10. St. Jacobspfarr. Eifer des Befehlshabers des Castells bey der Bekehrung eines Brachmanen. 11. Brünstiges Verlangen eines Knaben und eines Mädchen nach der Taufe. 12. Kirche des heil. Bartholomäus. Eifer der Knaben. Wodurch die Neubekehrten im Glauben erhalten werden. 13. Die Insel Cioran ist ganz christlich. Frömmigkeit der Christen. Ihr Vertrauen auf den Namen Jesu und das Kreuzzeichen. 14. Ihr Eifer in Bekehrung der Heiden, besonders ihrer Anverwandten. 15. Ihr Abscheu vor dem Götzendienste und vor jedem La-

Laster, besonders der Unzucht. 16. Die Insel Salsette hat fünf Pfarrkirchen. Eifer eines Beamten in der Citadelle Razior in Bekehrung der Heiden. 17. Die Kirche des heil. Geistes in der Stadt Margon. St. Michaelskirche. Spital daselbst. Merkwürdige Bekehrung eines Jünglings. 18. Die Kirche des heil. Kreuzes. Zwey Kreuze werden aufgestellt, wo zuvor Götzenbilder standen. 19. Bekehrung und Eifer eines Knaben: wie auch eines adelichen Mädchens. 20. Bekehrung und Eifer eines Joques. Seine seltsame Lebensart, Kleidung, abergläubischen Gebräuche. 21. Ein sehr hartnäckiger Heide bekehrt sich im Todbette. 22. Kirche der hh. Philippus und Jacobus. Feyerliche Taufe. Besonderer Eifer eines Neubekehrten dabey. 23. Eine Christinn gebährt, gleich der heil. Monica, ihren heidnischen Sohn das zweytemal Christo. 24. Kirche des heil. Johannes des Evangelisten. Gutthätigkeit der Neubekehrten gegen die Armen. 25. Ein Neubekehrter droht seinem Sohn, ihn zu enterben, wenn er kein Christ wird. Drey Boten, das ist, heidnische Prediger werden bekehrt. Besondere Erleuchtung eines Heiden, der erst die Taufe begehrte. 26. Zu Goa selbst waren dieses Jahr vier feyerliche Taufen. Der Unterkönig hält den vornehmsten Arzt zu Goa selbst zur Taufe. Menge der Vornehmen unter den Täuflingen. 27. Lob dreyer Portugiesen, die sich ganz mit der Bekehrung der Heiden abgeben, und deßwegen schon viele Schmach und Gefahren erlitten. Sie empfangen alle acht Tage die hh. Sacramente. 28. Summe der Getauften dieses Jahrs. Eifer des Unterkönigs. . . . . Seite 333

Sechs und dreyßigster Brief.

Cochin den 15. Jäner 1570.

Hieronymus Ruiz dem Generalvorsteher der G. J.

1. Fortgang des Christenthums in diesem Jahre in Cochin. 2. Oefterer Gebrauch der Sacramente, besonders an den Festtagen Mariens und bey dem Jubelablasse. 3. Bußeifer und Frömmigkeit der Soldaten auf der spanischen Flotte. Ihre Siege über die Feinde. 4. Fünf von den Mohren gefangene Portugiesen werden erlöset. Standhaftigkeit der Uebrigen, besonders zweyer Knaben. Mehrere werden umgebracht. 5. Mission zu den Palurtensern an der Küste von Cochin und Unterthanen des Königs. Erste feyerliche Taufe daselbst. 6. Zweyte Taufe. Reine Absicht der Neugetauften. Ihr Eifer in Bekehrung Anderer. 7. Wunderbare Rettung eines die Taufe verlangenden Knaben aus den grausamen Händen seiner Mutter. 8. Eifer des Statthalters zu Cochin in Beförderung des Christenthums. 9. Freywillige Kriegsübung der Neubekehrten und wirklicher Feldzug wider die Heiden zu Gunsten des Königs von Portugall. 10. Der Statthalter und der Rector zu Cochin suchen den König in einer Krankheit vergeblich zu Christo zu führen. 11. Neue Mission zu zwey Fürsten dieser Küste auf ihr Verlangen. 12. Der König von Porcada erlaubt die freye Verkündigung des Evangeliums, und giebt den Neubekehrten die nämlichen Privilegien, wie der König von Cochin. 13. Bekehrung eines Heiden auf die im Schlafe gehabte Erscheinung einer weiblichen Gestalt, die er selbst für die göttliche Mutter hielt. 14. Fromme Christen nehmen

men die Katechumenen zur Zeit des Unterrichts zu sich. 15. Feyerliche Taufe zu Cochin am Neujahrstage. Zahl der Getauften. = = Seite 366

Sieben und dreyssigster Brief.

Macao im Jahre 1573.

P. Consalvus Alvarez Visitator in Indien dem E. P. General nach Rom.

Er schrieb diesen Brief kurz vor seiner Abreise nach Japan, und fühlte sich seinem Ende nahe, das auch bald erfolgte. = = 379

Acht und dreyssigster Brief.

Aus der Fischerküste um das Jahr 1575.

1. Die PP. Meschita und Henriquez sind mit den Neubekehrten nach Manar gezogen: hingegen P. Andreas Fernandez mit andern bey den Christen in der Fischerküste zurückgeblieben. Martyrtod von fünf Fischern daselbst. Der Rosenkranz ist das äusserliche Glaubenszeichen der Christen. 2. Gleicher Tod eines noch ungetauften Jünglings. 3. Frömmigkeit dieser Christen. Allmosen. Defterer Gebrauch der Sacramente. Verehrung des Kreuzes. = 380

Neun und dreyssigster Brief

oder

verschiedene Nachrichten von Amboine aus mehreren Briefen bis auf das Jahr 1580.

1. Wunder bey einem noch vom Xaverius errichteten Kreuze. 2. Erste Verfolgung der Amboiner durch den Feldherrn des Königs von Ternate Leliato. Standhaftigkeit der Christen durch das Beyspiel des noch

vom

vom Xaverius bekehrten und wohl unterrichteten Emmanuel des Ativensers. 3. Dessen besondere Starkmuth bey den Belagerungen von Quilao und Ativa. 4. Emmanuel Sa befreyt mit seiner Flotte Amboine. P. Marcus Pracudus, und P. Petrus Mascarenia, die mit der Flotte kamen, und hierauf die PP. Franciscus Vieya und Jacobus Magaliannes stellen das Christenthum wieder her. Eifer des Emmanuels des Ativensers dabey. Seine Demuth. 5. Zweyte noch grimmigere Verfolgung von Seite der Javen. Standhaftigkeit eines Dorfes wegen der Verehrung ihres Kreuzes, unter den grausamsten Martern, selbst der Weiber und Kinder. 7. Arbeiten, Lebensgefahr und seliger Tod des P. Nunnus Ribera auf dieser Insel. 8. Martyrtod der PP. Georgius Fernandez und Gomez Damarales auf ihrer Fahrt nach Amboine. = = Seite 385

Vierzigster Brief.

Im Jahre 1579.

Der König der Mogoln an die Gesellschaft nach Goa.

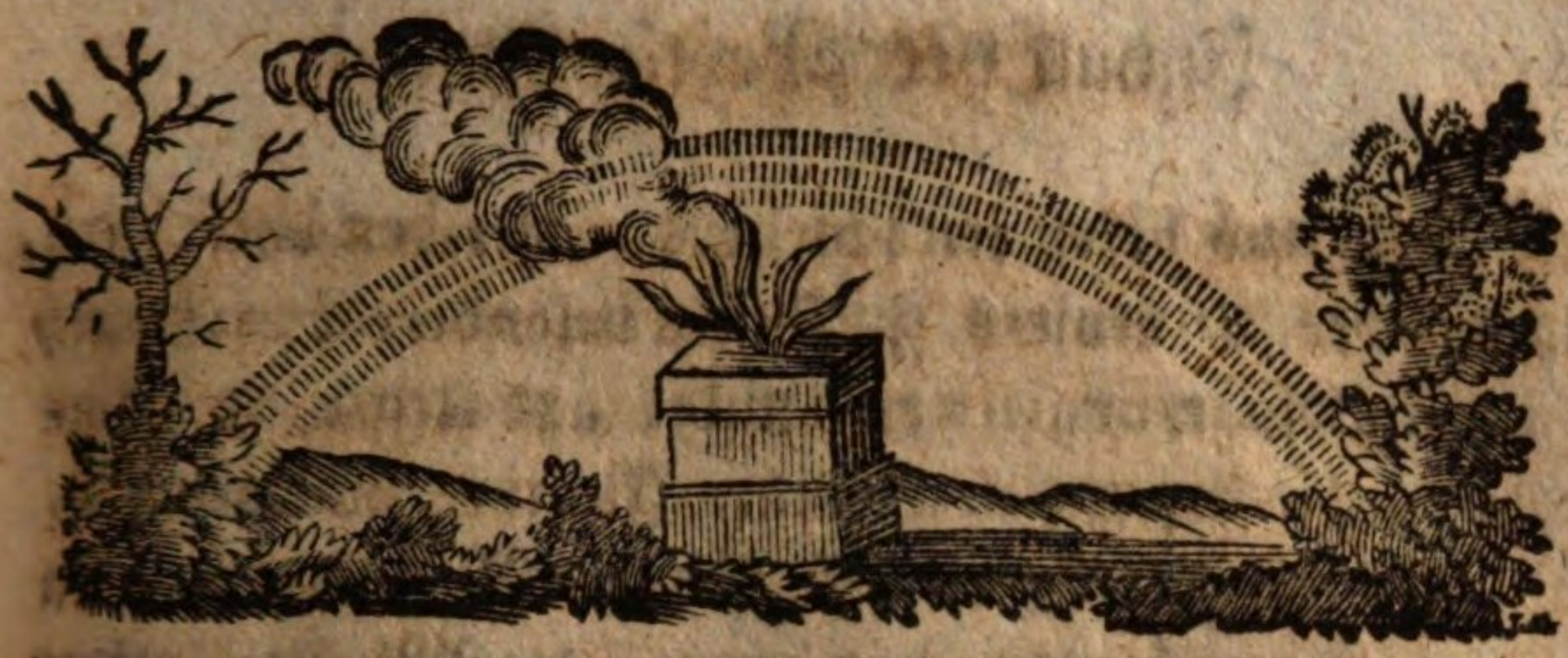
Er verlangt Missionare. = = 396

Ein und vierzigster Brief.

Aus dem Lande der Mogoln
im Jahre 1580.

P. Rodulphus Aquaviva dem E. P. Everardus Generalvorsteher der G. J.

Er freut sich des nahen Martyrertodes, weil er Christum den Sohn Gottes, Mahomed den Antichrist genennt, und die Gewohnheit getadelt hat, daß sich die Weiber bey dem Tode ihrer Männer verbrennen. = = = = = 397



Erster Brief.

Malaca den 17. November 1556.

P. Balthasar Diaz der G. J. den Vätern und Brüdern derselben nach Europa.

1. Da der Briefwechsel einen so grossen geistlichen Nutzen und Trost denjenigen verschaffet, die dem Leibe nach getrennt, wenn sie gleich im Geiste miteinander vereiniget sind, werde ich euch gemäß dem Auftrage unsers P. Provincials ein und anderes von dem berichten, was Gott unser Herr durch unsere Gesellschaft in diesen Gegenden zu thun sich würdiget. Nachdem zu Goa P. Antonius de Quadros zum Provincial von Indien ist erwählet worden, wurde ich nach Malaca geschickt, um in diesem Collegium zu bleiben, die Unsrigen in Japan und den moluckischen Inseln mit allen Nothwendigkeiten zu versehen, und von Zeit zu Zeit die Nachrichten aus diesen Provinzen nach Cochin zu schicken. Ich gieng also den ersten Sonntag nach Ostern von Goa ab, und führte unsern Bruder Petrus d' Alcaceva mit

mir, der nach Japan beordert war, den Unsrigen, die dort sind, Vorrath zuzuführen. Auf dem Schiffe hielt er Christenlehren, und ich predigte und hörte Beicht. Gott gab uns eine so gute Witterung, daß wir zu Pfingsten in Malaca anlangten, wo wir zwey andere Brüder antraffen. Einen ließ da P. M. Melchior, und der andere kam aus China, um da von einem dreytägigen Fieber zu genesen, das er auch durch die Gnade Gottes bald verlor.

2. Dieser Petrus d' Alcaceva wartete hier über einen Monat auf die Flotte, die nach China gehen sollte, weil er auf einem dieser Schiffe seinen Vorrath hatte. Endlich gieng er mit dieser Flotte nach China ab, wo er wieder vom August bis folgenden May eine andere Flotte erwarten muß, um darauf nach Japan zu kommen, was eine Fahrt von 13 Tagen ist. Solche Verzögerungen auf der Reise sind äusserst beschwerlich, und selbst für Vollkommene eine grosse Prüfung. P. M. Melchior brachte von Goa bis Japan zwey Jahre zu, und noch wissen wir nicht, ob er da angekommen ist. Aber glaubet mir, liebste Brüder, so groß diese Beschwerden immer sind, so scheinen sie doch im Vergleich mit dem Vergnügen gering, das die Bekehrung einer einzigen mit dem Blute Christi unsers Herrn erkauften Seele verschaffet. Die aus China oder Japan kommen, um nach Indien zu gehen, wenn sie nicht bis 25. Christmonats eintreffen, müssen hier bis auf das andere Jahr verweilen. Aus Indien kommen gewöhnlich

lich des Jahres zweymal hier Schiffe an, im May und September: von hier nach Indien aber kann man des Jahres, wie gesagt, nur einmal gehen.

3. Die Strecke von Malaca, die die Portugiesen bewohnen, ist sehr klein. Das Land selbst erzeugt wenig Nahrung. Getreide und Fleisch kömmt aus Indien, Reis aus Java. Es giebt viele Früchte verschiedener Arten, darunter die Durionen, wie sie selbe nennen, nach der einhelligen Meynung Aller, die hieher kommen, die schmackhafteste Frucht auf Gottes Erdboden sind. Das Wasser ist in einem Gehölze, zwey oder drey Bogenschüsse von dem bewohnten Theile entfernet; und immer, wenn sie eines holen, müssen sie mit Flinten und andern Waffen versehen dahingehen; und dieß wegen der Räuber sowohl, die aus dem Gehölze hervorkommen, und rauben und morden, als aus Furcht vor den wilden Thieren, als Elephanten, Tiegern, Löwen, Bären und Reimonen, wie sie selbe nennen, die alles tödten, was sie unbewaffnet oder unversehen antreffen. Sie sagen, der Handel sey hier stärker als zu Venedig, weil hieher aus allen Theilen der Welt vieles Gold, Silber, Edelgesteine, Amra, Biesam, Seide, Spezereyen, Sklaven im Ueberflusse gebracht werden. Es schicken auch die Könige dieser Gegenden ihre Gesandten hieher, und wünschen mit dem König von Portugall sich zu verbinden und in Freundschaft zu treten. Mit einem Worte, hier ist ein Zusammenfluß des größten Theils aller östlichen Nationen.

4. Allein so glücklich diese Stadt in diesen und andern Stücken ist, so arm ist sie in dem Geschäffte ihres Heils, und meines Wissens der unfruchtbarste Weinberg in der ganzen Kirche Gottes, indem sich die Leute, wie mir scheint, ganz von ihrer Sinnlichkeit und nicht von der Vernunft leiten lassen. Hier war es, wo sich unser selige P. M. Franciscus so sehr bestrebte, das Volk von der Abgötterey und seinen alten Lastern abzukehren: und er schaffte auch mittelst der göttlichen Gnade viele Frucht, besonders durch seine Christenlehren. Nachdem besagter Pater in andere Gegenden abgieng, blieb P. Franciscus Perez durch vier oder fünf Jahre da. Nach ihm kam P. M. Melchior, wiewohl nur auf seiner Reise nach Japan; auch da gab das Volk noch Zeichen der Busse und einer Begierde nach seinem Heile. Als es aber nach seiner Abreise durch anderthalb Jahre ohne einen Pater aus der Gesellschaft war, der es zur Beharrlichkeit im Guten aufmunterte und antriebe, ließ es von seinem guten Vorsatze nach, und erkaltete wieder. P. M. Franciscus war hier durch seine grosse Liebe, die er jedermann bezeigte, so beliebt und geehret, daß sie ihn nicht anders als den heiligen Pater nennten. Die Kinder liefen ihm singend und Gott lobend zu, und suchten seine Hand zu küssen, und seinen Segen zu erhalten. Und das Volk machte sich dieses so zur Gewohnheit, daß sie hierinfalls noch gegen uns das Nämliche thun.

5. Ich fieng daher gleich nach meiner Ankunft zu predigen an, und setzte es alle Sonn- und Feyertage fort; und mit der Hilfe Gottes zeigt sich bey dem Volke Besserung. Da ich ihnen gleich Anfangs die Gefahren vorstellte, denen diejenigen ausgesetzt sind, die sich in diesen Gegenden auf die See begeben, beichten sie nun, ehe sie nach Japan, Sion oder anders wohin fahren, so zahlreich, daß ich ihnen kaum genug zu thun im Stande bin. Es war hier nicht gewöhnlich, daß die verheyratheten Weiber auch zur Fastenzeit, ausser zur Beicht, in die Kirche kamen; und was noch schlimmer war, so waren die Männer daran Ursache, die, da sie ihnen mit ihrem Beyspiele hätten vorgehen sollen, selbst die Sonn- und Feyertage dahin gehen liessen, und vielmehr sinnlichen Vergnügungen nachgiengen. Nun ist durch die Gnade Gottes kaum ein Weib mehr übrig, das nicht in die Kirche kömmt, und da sie zuvor leer stand, klagt itzt alles, daß sie zu klein ist. Unerlaubten Handel zu treiben war hier so allgemein, daß selbst das Priesterthum davon nicht frey war. Nun aber da sie das gegebene Aergerniß einsahen, stunden sie davon ab. Einige Personen empfangen die Sacramente der Busse und des Altars alle acht Tage: andere liessen ihre Beyschläfferinnen. Darunter war einer, der ihrer vier zugleich hielt. Dieser kam einigemale verkleidet, um nicht erkannt zu werden, sich über einige dunkle und zweifelhafte Stellen aus den Briefen des heil. Paulus zu befragen; und da ich ihm einmal antwortete, daß jene, die die Schrift verstehen wollten, demüthig

und fern von aller Todsünde seyn müßten, rührte ihn Gott innerlich dergestalt, daß er sich innerhalb eines Monats verheyrathete, und mit dem bösen Leben auch die Gelegenheit des gegebenen Aergernisses von sich entließ. An Sonn- und Feyertagen nach Mittag gehe ich mit einem Glöckgen durch die Gassen, und rufe zur Christenlehre zusammen. Es folgen mir viele Kinder und auch Grosse; und wenn sich ihrer genug gesammelt haben, führe ich sie in die Kirche, wo ich ihnen die christliche Lehre erkläre. Die Zeit, die mir vom Predigen und Beichthören übriget, wird zu andern Liebeswerken, als zur Besuchung der Kranken und Gefangenen, Beylegung der Händel und Feindschaften, und dergleichen verwendet.

6. Gleich nach unserer Hieherkunft gieng mir durch Gottes Eingebung das Heil so vieler verwaisten Christenkinder zu Herzen, die entweder weil sie aus einer vermischten Ehe von einem portugiesischen Vater, und einer indianischen Mutter sind, oder weil ihre Väter Soldaten waren, und im Kriege oder auf der See ihr Leben verloren, unter den Heiden aufwuchsen und ihre Sitten annahmen. Ich behandelte also diesen Stoff an einem Sonntage in der Predigt, und sagte, sie sollten sie nur zu uns hieher versammeln; ein unsriger Bruder würde sie lesen und schreiben lehren, und ihnen die christliche Lehre beybringen. Sie wurden also in ein Buch eingeschrieben. Sie kommen nun täglich zu uns, und es wird darauf gesehen, daß keine abgehen. Sie hören früh meine

Messe,

Messe, und bethen darunter den Rosenkranz oder die Tagzeiten der seligsten Jungfrau. Dann gehen sie in die Schule. Die schon fähig dazu sind, beichten alle Monate. Hören sie einen auf der Gasse schwören, bitten sie ihn, daß er es nicht thue. Und sehen sie einen in der Kirche nur auf einem Knie bethen, so bitten sie ihn, auch das andere zu beugen. Zu Hause unterrichten sie jene, die da sind, in der christlichen Lehre, und zwar mit vielem Eifer und Vergnügen. Ihre Zahl beläuft sich bereits über hundert und zwanzig. Gott der Herr, der Vater der Waisen, gebe ihnen die Beharrlichkeit.

7. Es war noch etwas anderes, wodurch Gott der Herr sehr beleidiget wurde, daß nämlich auf den Schiffen der Portugiesen selbst, bisher so viele Mohren mitfuhren, die sich für Kaufleute ausgaben. Indessen zogen sie viele Länder dieser Gegenden in ihre verdammliche Secte; und sie sind darin so eifrig, dasi sie von Mecca und Cairo und sogar von Constantinopel in diese so entfernten Länder kommen, ihre falsche Lehre einzuführen und zu verbreiten. Und auf eben dem Schiffe fuhr einer mit mir, der sogar viele Waffen und einige Mannschaft mit sich führte, und sich für einen Verwandten Mahomets ausgab. Er gieng nach der Insel Borneo, wo bereits ein seiniger Gespann ist, der schon diese ganze Insel zu seiner pestilenzischen Secte verführet hat, und der da, wie mir ein Portugiese, der von da her kam, erzählte, in solchen Ehren gehalten wird, daß der König der Insel

selbst dreymal des Tages ihm seine Ehrerbiethung bezeiget. Da ich also durch einen Portugiesen die Absicht dieses Mohren erfuhr, trachtete ich nur, daß er aus dem Schiffe kam, und daß er die Versicherung von sich gab, nach Indien zurückzukehren, ohne weiter zu gehen; und schon wird auch auf die andern ein wachsames Aug gehalten. Die Sache gieng so weit, daß sogar die arabischen Schiffsleute, die auf portugiesischen Schiffen kamen, in diesen heidnischen Ländern zurückblieben, und eine grosse Menge der Einwohner verführten. Einer von ihnen kam dieses Jahr aus Japan zurück, wo er sich alle Mühe gab, den Japanesern den Mahomed und seine Secte bekannt zu machen. Allein Gott ließ es nicht zu, daß ihm sein Vorhaben gelang.

8. Doch auf die Malacenser zurückzukommen, so versammeln sie sich alle Morgen an einem Orte, weil sie keine füglichere Stunde dazu haben, indem sie meist arm sind, und dem Feldbaue nachgehen. Da wird ihnen die christliche Lehre erkläret, und einige können sie schon sehr wohl. Einer giebt auf die Uebrigen Acht, daß keiner abgehe, und ohne seine Erlaubniß darf keiner des Morgens auf das Feld hinausgehen. An Sonntagen wird ihnen auch geprediget. Sie haben auch schon ein sehr grosses Zutrauen zu dem Weihwasser. Es gab zur Strafe ihrer Sünden so viele Mäuse in diesem Lande, daß sie ihnen alle Saat abfrassen, ohne diesem Uebel auf einige Weise steuren zu können. Und Gott gefiel es, daß, wie ich auf den

Feldern

Feldern herumgieng, und sie mit Weihwasser besprengte, sie sich alle verloren. Merkwürdig aber ist, was Gott noch weiter zuließ, daß, wie die Mäuse die Felder der Christen verliessen, sie einen noch grösseren Schaden in den nahe herum gelegenen Saaten der Heiden anrichteten, wohin sie sich begaben, so daß sich diese bey den Christen nicht wenig beschwerten, und beyde in einen nicht geringen Streit untereinander geriethen, wer einen besseren Gott hätte, und da die Vernunftschlüsse nicht hinreichten, bis zu den Waffen kamen, so daß ich mit schwerer Mühe den Frieden wieder herstellte, indem ich den Christen verboth, sich mehr in solche Gezänke einzulassen, da es sich nicht geziemte, unsern ewigen und unermeßlichen Gott mit den falschen und lügenhaften Göttern der Heiden in Vergleich zu ziehen, die nichts als Bildsäulen ihrer eigenen Väter und Söhne sind, und die daher anzubethen wider alle Vernunft ist.

9. Es giebt hier öfters Erdbeben, die selbst den Christen zum Schrecken gereichen, die aber, wenn eines entsteht, auf ihre Kniee fallen, und die göttliche Hilfe anrufen. Die Heiden hingegen schlagen mit starken Stangen auf den Erdboden, wodurch sie, wie sie sagen, den Seelen eine Furcht einjagen, die unter der Erde sind, und dieses Beben verursachen.

10. Es haben die Christen dieser Gegenden so viel Zutrauen zu denen aus der Gesellschaft, daß, wenn einige aus ihnen erkranken, ihre Väter, Mütter, Kinder oder Geschwister kommen,

um sie zu fragen, ob sie nochmal gesund werden oder nicht. Und sie glauben gewiß, daß, wenn einer aus der Gesellschaft den Kranken besuchte und das Evangelium über ihn läse, er wieder genesen würde. Ein alter Christ hatte ein hölzernes Götzenbild, das von den Zeiten des Heidenthums in dem Hause zurückgeblieben war. Er setzte ihm also sehr vieles zu essen vor, und sagte zu ihm, wenn er dieß alles aufzehrte, würde er an selbes glauben und es anbethen. Da er aber sah, daß es nichts berührte, warf er es zu Boden, und verbrannte es. Unser Bruder Nicolaus Nugnez gieng einmal, einen Christenort zu besuchen. Da kamen die Vornehmern zu ihm, und fragten ihn, was sie thun sollten, da ihnen aus Mangel des Regens die Saat auf den Feldern verdorrete. Er rieth ihnen, sie möchten sich alle an einem Orte, weil sie keine Kirche hatten, versammeln, und Gott den Herrn bitten, daß er sich ihrer erbarmte: und er schickte ihnen zur Stunde einen Regen vom Himmel. Dieses Volk ist sehr arm an Worten; sie wissen auch nicht, was der Teufel ist; wiewohl aus dem, was man sieht, und aus ihrer Sprache zu urtheilen, sie ihn für etwas halten, das in den Einöden, Bergen und Wäldern herumirrt, und ihnen Schaden zufüget. Ehe sie den Reis ansäen, der bey ihnen statt des Korns gebauet wird, weil er ein besseres Brod giebt, bringen sie ihn zu mir, daß ich ihn segne; und das Nämliche thun sie, wenn sie ihn vom Felde nach Hause bringen, weil sie den Glauben haben, daß, wenn er gesegnet ist, er weder auf dem Felde von den Würmern gefres-

gefressen werde, noch zu Hause verderbe. Wenn ein Christ stirbt, gehe ich unter Voraustragung eines grossen Kreuzes mit den Knaben dahin, und begleite nach europäischem Gebrauche, den P. M. Franciscus hier eingeführt hat, den Verstorbenen von seinem Hause unter Absingung der Litaney in die Kirche.

11. Nun will ich auch von den molukischen Inseln Bericht erstatten, wo die letzte Besatzung des Königs von Portugall ist, und wohin von Goa und wieder zurück eine Reise von zwey Jahren ist. **Molucus** liegt einen Grad von der Linie südlicher Seite, in dem Gebiete des mächtigsten Königs dieser Gegenden, des Königs von **Ternate**, der sich jedoch den Portugiesen sehr geneigt, und sogar dem König von Portugall unterwirfig bezeigt, dabey aber nicht unterläßt, die Christen, wo er ihrer habhaft werden kann, umzubringen, und durch die Erweiterung seines Reichs seine Macht zu vergrösseren. Oft redet er verächtlich von der Secte des Mahomeds; doch ist es ihm wieder zu schwer, alle seine so vielen Weiber zu verlassen, und die Vollkommenheit des evangelischen Gesetzes zu ergreifen, zu dessen Annehmung er keines Dollmetschers nöthig hätte, da er portugiesisch sehr gut versteht und redet. Doch bekehrten sich schon einige aus seinem Stamme, und darunter eine Königinn, eine sehr kluge und in dem mahomedanischen Gesetze erfahrne Frau, der der Name Isabella beygelegt wurde, und die itzt bey uns sehr oft zur Beicht und Communion geht. Gott bekehrte

kehrte sie durch unsern P. M. Franciscus Xavier. Hernach wurde auch einer seiner Söhne ein Christ, der Erbe des Reichs, Don Manuel genannt, der in Indien starb, und dem in seinem Reiche der dermalige König nachfolgte, nicht weil es ihm von Rechts wegen gebührte, sondern weil er sich es mit Gewalt anmaßte, indem besagte Königinn, ungeachtet sie die rechtmässige Besitzerinn und Schwester des Königs von Tidor war, hauptsächlich weil sie eine Christinn wurde, von ihren Vasallen nicht begünstiget und unterstützet wurde. Doch wird sie von allen gefürchtet und in Ehren gehalten. Sie hat auch zwey christliche Söhne, die den Portugiesen sehr gut sind. Es wurden auch zwey Schwestern des besagten Königs Christinnen, die schon beyde dieses Zeitliche verliessen. Es hätten sich auch ihre Mütter bekehret, wenn sie nicht fürchteten, von dem König, als einem Tyrannen, ihrer Länder beraubt zu werden. Und dieß ist die Ursache, warum sich alle so sehr fürchten, Christen zu werden.

12. Die Insel, worauf das Castell von Molucus ist, wird im Umfange fünf Meilen haben, und ist nach dem gemeinen Urtheile eines der höchsten Erdreiche dieser Gegenden. Es ist da ein sehr hoher Berg, und darauf einige sehr grosse Höhlen, die Rauch und Feuerflammen und manchmal auch Steine von der Grösse der Mühlsteine in eine beträchtliche Höhe auswerfen. Ein schrecklicher Anblick, indem aus diesen grundlosen Oeffnungen ein gewaltiges Krachen und Donnern wie vom groben

Geschü-

Geschütze, und ganze Säulen von dem schwärzesten Rauche mit einer erstaunlichen Menge Asche hervorbrechen. Es sind auch auf dieser Insel viele Gewürznelken und Röhre von einer solchen Dicke, daß die Portugiesen darin das Wasser zum Trinken aufbehalten. Ferner giebt es viele süsse Pomeranzen, die besten dieser Gegenden. Endlich sind da Schlangen von solcher Grösse, daß sie ein ganzes Schwein oder eine Ziege verschlingen. Doch greifen sie keinen Menschen an, es sey dann aus Hunger, wenn sie in den Wüsten nichts zu essen finden.

13. Nächst dieser Insel liegt einen Büchsenschuß weit eine andere, **Tidor** genannt, die einen eigenen König hat; und unweit dieser sind zwey andere, **Macher** und **Moutel**. Sie haben alle einen Ueberfluß an Gewürznelken, und sind dem König von **Ternate** unterwirfig. Zwanzig Meilen davon ist das Reich **Bacchaon**, das mit allen Nothwendigkeiten versehen ist. Sieben Meilen von dem Castell von **Molucus** ist ein anderes Reich Geylolo genannt, dessen König lange Zeit mit den Portugiesen Krieg führte, bis ihm endlich der portugiesische Kapitän von **Molucus** sein Reich wegnahm. Achtzehn Jahre vertheidigte er sich in einer mit vieler Artillerie versehenen Citadelle, die er den Christen wegnahm, wovon er viele während des Kriegs umbrachte. Er war ein grosser Tyrann, und stellte sich als einen Freund der Christen, um sie durch diese List zu fangen und umzubringen. Diese Citadelle nahm endlich **Bernardi-**

nus de Losa mit weniger Mannschaft und vieler Klugheit ein, nachdem er sie drey Monate lang belagert hatte. Als er den König gefangen nahm, sagte dieser, Gott habe es aus gerechter Strafe zugelassen, weil er so übel regieret hätte: daher tödtete er sich selbst mit Gift; sein Reich aber wurde auf einen seiner Söhne übertragen.

14. Dreyssig Meilen von Geylolo ist ein grosser Strich Landes, worin nicht wenig Christen sind. Es sind zwey Inseln, die Mohreninseln genannt, die eine von fünf und dreyssig, die andere von sieben Meilen. Nahe an dieser ist eine andere Insel von mehr als hundert und fünfzig Meilen im Umfange. An der Küste ist alles christlich; doch sind im Lande Heiden, ein sehr barbarisches und grausames Volk, die alle, die sie nur können, umbringen, um sie auszurauben. Diese Insel steht unter dem König von Ternate, und begreift verschiedene Nationen in sich. Wie es heißt, war sie vor Alters sehr mächtig. Die Verschiedenheit der Sprachen ist so groß, daß innerhalb eines Raumes von zwey Meilen Sprachen geredet werden, die mehr von einander, als die spanische von der französischen unterschieden sind. Auf dieser Mohreninsel wächst viel Reis, Ingwer, und andere Nahrungsmittel, wovon das gemeinste Sagu genennt wird, welche Frucht von gewissen Bäumen gesammelt wird, die so groß als Palmen sind; daraus machen sie Mehl und hernach Brod, das sie aber mehr warm als kalt essen, und besser als Reis finden. Es sind

auch

auch auf dieser Insel in den Wüsteneyen gewisse Hühner, nicht grösser als jene in Europa. Diese legen ihre Eyer in der Grösse eines Ganseyes unter Sand oder weiche Erde, und graben zu dem Ende eine Grube eine halbe Elle tief in die Erde. Dahinein legen sie ihre Eyer zu zweyen; und ohne daß sie selbe wieder herausnehmen, oder unter der Zeit auf einige Weise erhalten oder ernähren, kommen sie durch die einzige Sonnenhitze gezeitiget, von selbst hervor. Es wird davon nicht leicht eins getödtet, weil das Volk die vielen Eyer, die sie legen, als einen ihrer Nahrungszweige ansieht, und unter dem Sande aufsucht. Es giebt auf dieser Insel zweyerley Arten Krebsen, die Füsse wie die Heuschrecken, und noch etwas grösser haben: die Männchen haben sehr schmackhafte Würmer in sich; die Weibchen legen ihre Eyer in die Höhlungen der Bäume, wo sie sind. Es sind da andere von schwarzer Farbe, die den, der sie ißt, mit ihrem unheilbaren Gifte tödten. In den Flüssen dieser Insel sind grosse Schlangen, die aus dem Wasser herausgehen, und in Einöden ihre Eyer legen, woraus die jungen hervorkommen. Am Strande des Meers giebt es sehr grosse Schildkröten, die da ihre Eyer in den Sand legen, den sie vier Spannen tief aushöhlen, und mit eben dem Sande wieder bedecken. Die Sonnenhitze zeitiget sie. Es heißt, daß, wenn sie zur Zeit, da sie Eyer haben, gefangen werden, man derer über fünf hundert, theils grösser, theils kleiner als die Hühnereyer, doch etwas runder, darin finde. Das Fleisch dieser Schildkröten ist wie Hammel-

melfleisch, und sehr fett; sie halten es daher für ein gutes Gerichte. Es ist auch da eine Gattung sehr grosser Fische, die die Einwohner Fisch- oder Seekühe nennen, die ihnen Gott gegeben zu haben scheint, weil das Land keine Kühe erzeugt. Einer dieser Fische in Stücke zerhauen, füllt fünf bis sechs Tonnen an. Die Weibchen haben menschliche Brüste, und ein Gesicht wie eine Kuh, Haare wie ein Schwein, nur weniger, den Bauch und die Leber abermal einer Kuh gleich. Am besten zum Essen ist am ganzen Leibe der Hals, der Kopf, und die Brüste. Sie ernähren sich von Meerkräutern. Man fängt sie mit Netzen, indem man wartet, daß sie zum Frasse heraufkommen; und man hält sie ebenfalls für eine gute Speise. Auf den Bäumen finden sich ziemlich viele Papageyen, die für die besten in der ganzen Welt gehalten werden, wegen der Leichtigkeit, mit der sie jede Sprache, die ihnen beygebracht wird, erlernen.

15. In einer östlichen Gegend dieser Insel soll ein weisses, aber ganz viehisches Volk seyn, das gar keine Waffen kennt, und im Streite an dieselben blind anläuft. Die Christen dieser Mohreninsel sind ganz willige, fähige, und wohlgebildete Leute, den Brasiliern gleich. Sie mahlen sich am ganzen Leibe, wie die Africaner im Gesichte. Wenn sie auf dem Meere fahren, haben sie gewisse Nachen, die nicht grösser als unsere Backtroge sind. Es kamen einmal einige aus ihnen nach Molucus, die aber nach ihrer Ankunft alle bis auf einen starben, der, nachdem er die

Spra-

Sprache erlernt hatte, erzählte, daß es in ihrer Gegend viele andere Inseln gebe, daß das ganze Volk von Natur friedfertig sey, und daß sie keine Angel noch andere Werkzeuge zum Fischen haben. Sie ernähren sich von Schildkröten, Hühnern und einer Art gebrattener und gesottener Feigen, und auch vom Wein, der daraus gemacht wird. Es ist das rauheste Volk, das noch in der Welt gesehen wurde. Dieser Mensch sagte, sie wohnen in Hütten, die sie sich aus Palmzweigen machten.

16. Ueber diese Mohreninsel ist Ostwärts ein anderes Land, der Papuer genannt, eines der größten Länder dieser Gegend, das von dem Flusse, der in das Meer läuft, bis Neuspanien sieben hundert Meilen haben soll. Das Volk soll so schwarz wie die Cafrer seyn. Es sind lauter Heiden unter verschiedenen Königen, und von einem scharfen Verstande, wie man an den Sklaven ersieht, die wir von daher haben. Es soll da viel Gold geben. Sie würden leichtlich den Glauben annehmen, wenn ihnen selben jemand dahin brächte. Sie rufen immer, und niemand ist, der sie in den Teich der heil. Taufe hinabliesse; so wie uns einer von der Besatzung erzählte, der in dieser Gegend zehn bis zwölf Jahre als Sklave war, und ihre Sprache sehr gut redet. In dieses Land kann man aus der Insel Molucus sehr leicht kommen, da dahin nicht mehr als sechs oder sieben Tagreisen sind, ganz durch das Innere verschiedener Inseln. Man sagt auch, dieses Volk sey sehr

leutselig, und sehe die Portugiesen sehr gern. P. Johannes von Beira hatte ein grosses Verlangen, in jener Gegend das Evangelium zu verkündigen. Allein um diejenigen zu erhalten, die er in dieser bereits bekehret hat, blieb er in Morus zurück. Zwischen diesem Lande der Papuer und der Citadelle des Königs von Portugall sind viele Inseln verschiedener barbarischer Nationen, derer Namen ich nicht weis: doch weis ich einige dieser Völker zu nennen, Zumas, Guabes, Guarzeas, die alle den Glauben leicht annehmen würden, wenn er ihnen verkündiget würde.

17. Um auf die Insel Morus zurückzukommen, sind darauf durch die Güte Gottes viele Christen. Ich glaube, sie werden bey zwanzig tausend seyn. Und durch die Bemühungen einiger aus unserer Gesellschaft lernen sie die Glaubenssachen sehr fleissig, so daß sie fest daran glauben, und ihnen grosse Ehrerbiethung bezeigen. In ganz Morus sind sechs und vierzig Christenorte, welche Zahl noch mehr anwachsen würde, wenn nicht zwey Hindernisse wären. Das Eine ist die Furcht vor den mohrischen Königen, die sie jenen einjagen, die sich zu unserm Glauben bekehren. Das Andere ist der Mangel derer, die ihnen den Weg zur ewigen Seligkeit zeigen; da die wenigen, die in diesen Gegenden sind, mit all ihrem Eifer und Fleisse sich nicht so geschwind in einem und dem andern Orte einfinden können, daß ihnen nicht, ehe sie in einen Ort kommen, einige Kinder der

Chri-

Christen ohne Taufe dahinsterben. Um wie viel weniger ist also auf neue Bekehrungen zu gedenken? Ihr könnet hieraus urtheilen, wie nothwendig mehrere Arbeiter in diesen Gegenden wären.

18. Ein Theil dieses Volkes von Morus war dem König von Ternate, der andere dem König von Geylolo unterwirfig, der, da er sich einiger Ortschaften seines Gebietes beraubet sah, und ein sehr grosser Eiferer für die Secte des Mahomeds war, die Christen von Morus zu verfolgen anfieng, derer er viele umbrachte und gefangen hinwegführte, und denen er mit seinen Leuten aus den Wäldern, die gute Bogenschützen sind, so sehr nachsetzte, daß in Tolo täglich einige ums Leben kamen. Diese Verfolgung fieng zu der Zeit an, als P. M. Franciscus hieher kam. Und weil diese Christen dazumal bey den Portugiesen so wenig Schutz fanden, an denen sie sich mehr ärgerten als erbauten, und zu ihrer Quaal tausend von der Mannschaft des Geylolo zurückblieben, wenn gleich vorher über drey tausend waren, so daß sie sich ihrem gewissen Untergange von Seite der mohrischen Könige immer näher sahen, verloren endlich sowohl diese von Tolo, als die aus andern benachbarten Orten die Geduld, und unterwarfen sich neuerdings dem König von Geylolo. In diesem Zustande waren sie eine kurze Zeit, als sie der Kapitán des Königs von Portugall auffodern ließ, zu ihrer vorigen Ergebenheit gegen ihn, und zur christlichen Religionsübung zurückzukehren.

Allein sie waren dagegen, weil sie sahen, daß sie dieser König immer verfolgte und tyrannisirte. Endlich nachdem sie besagter Kapitän dreymal vergeblich aufgefodert hatte, fiengen gewisse feuerspeyende Höhlen auf dieser Insel Morus an, drey oder vier Meilen von Tolo, durch ein grosses Urtheil Gottes und zur Offenbarung seiner unendlichen Macht so grosse Flammen auszuwerfen, als noch niemals gesehen wurden. Das Knallen war so heftig als von dem Donner des groben Geschützes; der Rauch so düster, daß die Sonne verschwand, und aus Tag Nacht wurde. Es ergoß sich aber auch eine solche Menge Asche über die See und das ganze Land, daß alles, was Leben hatte, umkam. Die Aeste der Bäume brachen unter der Schwere derselben, so daß die Stämme allein da standen, und in zwey bis drey Jahren keine Frucht zu bringen im Stande waren. Die Häuser stürzten gleichfalls unter der Last derselben ein. Die Wässer wurden bitter. Die Thiere auf dem Felde, und das Gewild in den Wäldern, weil sie keine Nahrung fanden, da alles mit Asche bedecket war, wurden todt gefunden. Die Zugänge, die vorher wohl verschlossen und mit Bollwerken versehen waren, daß die Portugiesen nicht durchdringen konnten, wurden durch die Menge Asche eben gemacht. Wäre dieß nicht geschehen, wäre niemals ein Eingang in dieses Land zu hoffen gewesen. Und so wirkte Gott unser Herr, dem alle Geschöpfe gehorchen, daß die unbändigen Herzen dieser Leute zahm und weich gemacht wurden.

den. Dadurch und durch die Ueberwindung des Königs von Geylolo giengen viele Christen in sich, erkannten klar, daß sie der Herr ihrer Sünden wegen gezüchtiget hätte, und nahmen sich fest vor, sich durch keine Widerwärtigkeit mehr vom katholischen Glauben abwenden zu lassen. Es erzählten einige Portugiesen, daß, als sich dieses zutrug, zwey von eben diesem Orte (es scheint, aus Mangel ihrer genugsamen Kenntniß im Glauben) ein Bildniß der Mutter Gottes herbeygebracht hätten, um es zu mishandeln, und als sie dieses thun wollten, dem Einem nach und nach die Hände ausgedörret, dem Andern aber, als er an den Strand sich zu waschen gieng, ein Fisch, Assoglia genannt, über dem Kopf wegsprang, worüber er plötzlich starb.

19. Einsmals schrieb P. Alphonsus de Castro, der itzt Rector über die Unsrigen in diesen Gegenden der molukischen Inseln ist, dem Fr. Nicolaus Nugnez, der damals in Morus war, und befahl ihm, in gewisse Orte zu gehen, wovon das Volk das Christenthum annehmen wollte, um es zu unterrichten, und zugleich zu fragen, was es dazu bewöge, die Furcht des Königs, ein Eigennutz oder eine andere zeitliche Absicht? Allein ihre Antwort war, es bewege sie einzig, daß sie die Wahrheit und Gerechtigkeit einsehen und erkennen, die die Christen bekennen und ausüben. Es sagt dieser Bruder, daß er die zehn Jahre, als er in diesen Gegenden war, kein Volk gesehen habe, das so freudenvoll und mit einem so guten Gemü-

the das Gesetz Christi unsers Herrn angenommen hätte. Und hiemit unterrichtete er es darin. Zuletzt gieng Fr. Melchior Figueredo und er dahin, und tauften sie mit vielem Troste, nachdem sie die Gebethe, und was sie sonst zur Taufe zu wissen brauchten, vorher wohl erlernet hatten.

20. Dieser nämliche König von Geylolo, der mit den Portugiesen stets Krieg führte, wünschte sehr, den P. Franciscus de Veira und den Fr. Nicolaus Nugnez in die Hände zu bekommen, um sie umzubringen, für die Seelenfrucht nämlich, die sie an seinen Unterthanen geschaffet haben. Allein zuletzt entflohen sie auf einem Nachen, und kamen hieher, um sich von ihren kränklichten Umständen zu erholen, in die sie sich durch die vielen Beschwerden und Mühseligkeiten versetzet haben. Als sie aber wieder genesen sind, kehrten sie in ihren Weinberg zurück, wo sie so grosse Drangsalen, Verfolgungen und Betrübnisse ausgestanden hatten, indem sie sahen, wie die Mohren vor ihren Augen die Christen tödteten. Denn sie rissen den Müttern die Kinder aus den Armen, und zerhieben sie in Stücke, oder warfen sie an die Mauern und Felsen, indeß die Mütter schmerzlich weinten, und den Gott des Himmels um Gerechtigkeit wider die Grausamkeit bathen, die sie an ihnen verübten. Ihr könnet denken, was für ein Schmerz dieß für unsere Patres gewesen seyn müsse, die Christen so behandelt zu sehen, ohne daß sie ihnen zu Hilfe kommen konnten: wiewohl sie andererseits die Standhaftigkeit tröstete, mit der

die

die Christen dieses alles für den Glauben Christi ihres Heilands erlitten.

21. Es hatte aber besagter Pater noch andere grosse Beschwerden und Gefahren auszustehen, wiewohl ihm für den Herrn zu leiden, leicht und angenehm war. Er entrann einmal kümmerlich den Händen des Königs von Geylolo, seines geschwornen Feindes, als er eben mit seinem Heere daherzog. Allein er sah ihn nicht; sonst hätte er ihn gewiß mit der Marterkrone beehret. Doch es war seine Stunde noch nicht gekommen. Ein anderesmal, da dieser Pater unter vielen Leuten gespeiset hatte, wollte er sich ein wenig zur Ruhe begeben. Er konnte aber nicht einschlafen. Indessen giengen eben jene, die mit ihm waren, auf ihn zu, ihn umzubringen. Auf ihr Geräusche lief er ihnen zu, und fragte sie, wohin sie so hastig giengen. Allein sie standen wie verstummet da, und konnten kein Wort vorbringen. Es scheint also auch diese die Stunde nicht gewesen zu seyn, die der Herr bestimmet hat, ihn zu sich zu berufen; indem sie selbst hernach einigen Portugiesen bekannten, daß sie vom König von Ternate den Befehl hatten, den Pater zu tödten. Er ließ auch deßwegen über achtzig von ihnen hinrichten, weil sie seinen Befehl nicht vollzogen hatten. Ein andersmal fuhr Fr. Nicolaus Nugnez auf einem Nachen ab, die Christen zu besuchen. Bey mitterer Nacht versank das Schiff; und der Frater erreichte endlich nach langem Schwimmen und Hineinschluckung vieles Meerwassers unter einem be-

ständigen Regen das Gestad. Hier blieb er, bis der Tag anbrach, noch immer dem Regen ausgesetzt, und nahe an dem feindlichen Lande. Doch gefiel es Gott, daß eben einige aus dem Reiche Tidor vorüber giengen, die ihn mit sich nahmen; und er sagte, daß ihn auch diese noch zum König von Geylolo führen wollten. Allein es wäre zu lang, alle Gefahren, Hunger, Durst und andere Drangsalen, die sie erlitten, zu erzählen. Glaubet, liebste Brüder, daß eine von denen Ursachen, auf die alle, die sowohl in den molukischen Inseln als in Japan und den übrigen Theilen Indiens sind, am meisten rechnen, und der sie ihren Eifer und ihre Unerschrockenheit unter den so grossen verschiedenen und beständigen Arbeiten und Trübsalen grösstentheils beymessen, das Zutrauen ist, das sie in die unausgesetzten Gebethe und Meßopfer aller Patres und Fratres in Europa, als das einzige Hilfsmittel setzen, wodurch sie so schwere Dinge mit so vieler Leichtigkeit uuternehmen und ausstehen, als sie natürlicher Weise niemals im Stande wären. Und bleibt uns einige Zeit von unsern gewöhnlichen Beschäfftigungen übrig, so unterlassen wir nicht, uns an das gute Beyspiel zu erinnern, das ihr uns in diesen heiligen Collegien gebet, wo wir unterwiesen und erzogen wurden, was uns kein geringer Antrieb zu unserer Pflicht ist.

22. Weil aber alles umständlich zu erzählen zu lang würde, übriget mir nur noch, einige Länder ausser den obbenannten überhaupt zu berühren, wo ebenfalls eine grosse Menge verlorner Seelen ist.

ist. Darunter ist ein Volk, Celebes genannt, dessen König ein Christ ist, Dielmann mit Namen. Es giebt hier viel Gold, und das Volk ist zum christlichen Glauben sehr geneigt. Ein anderes Volk sind die Maschares, wo drey Könige Christen sind, die aber verloren sind, wenn ihnen niemand zu Hilfe kömmt. Nahe an diesen sind zwey andere Länder, Mindanao, wo viel Zimmetrinde und Gold befindlich, und Xulas, welche beyde eben so leicht zu bekehren wären. Nahe an Molucus auf der anderen Seite ist eine Christenheit in einer Provinz, Amboine mit Namen, wo die Unsrigen viele Frucht zur Ehre Gottes geschöpfet haben. Und darin ist die Insel Burro, wo der grössere Theil Christen sind, und sich alle bekehreten, wenn sie jemand unterwiese. Zehn Meilen davon sind zwey andere Inseln, worin ebenfalls viele Christen sind. Jede hat ihre eigene Kirche. Daneben ist eine kleine, die fünf Meilen im Umkreise hat, und ganz von Christen bewohnt ist; und an dieser ist weiter eine, wo nur einige sind. Als dieser Tage ein unsriger Bruder dahin gieng, bekehrte er zwey ganze Ortschaften, derer Einwohner zuvor Mohren waren. Er sagt, er konnte vor Menge des Volks nicht erklecken, das zur Taufe herbeyeilte; und wenn er gleich innerlich alle zu taufen wünschte, ließ es sich doch andererseits nicht thun, da der Gehorsam gegen Indien erheischte, um Hilfe und Erbarmung für so viele tausend Seelen anzusuchen, die getauft zu werden verlangten, aber es nicht können, weil sie niemanden haben, der sie im

christlichen Gesetze unterrichtete. Er sagt, in Amboine seyn über fünf tausend schon getaufte Seelen. In diesen letzten Orten taufte er tausend drey hundert Personen, die er alle in ein Buch einschrieb; und an einem Tage taufte er mehr als sieben hundert, so daß er des Essens vergaß, weil ihn der Trost und das innerliche Vergnügen dabey genugsam nährte. Es erzählt dieser unser Bruder, daß, als er sich in diesen so entfernten Gegenden ohne alle menschliche Hilfe, und ohne eine andere Nahrung als frische gebratene Feigen, befand, ihm damals Gott um so mehr geistlichen Trost, und um so mehr Gesundheit und Munterkeit gab, so ungesund auch das Land für sich war. Es trug sich einsmals zu, daß ihn die Unterthanen des Königs von Geylolo hinwegführten, um ihn eben demselben zu verkaufen, der, wie gesagt, unser grosser Feind war. Allein Gott unserm Herrn gefiel es, daß eben der König von Ternate mit einer portugiesischen Mannschaft daherkam, wodurch er ihn aus den Händen der Chaldäer befreyet hat. Nun übriget mir nichts, als daß ich euch durch die Liebe unsers Herrn Jesu Christi bitte, ihr wollet in diesen verlassenen Weinberg kommen, um grosse Früchte aus euren Bemühungen zu sammeln, und an dem angenehmen Geschmacke des Kreuzes Christi unsers Erlösers Theil zu nehmen, aus Liebe dessen ich euch bitte, das Geschrey so vieler Seelen zu erhören, die sonst in diesen Gegenden verloren gehen.

Zweyter Brief.

Goa den 29. November 1556.

Aria Brandonez der G. J. nach Europa.

1. Zu eurem Troste in Christo unserm Herrn berichte ich euch, daß der Fortgang dieses seines neuen Weinberges in Indien sehr groß ist. Merkwürdig ist der Zulauf dieses Volkes zu den Sacramenten und zu dem Worte Gottes, das alle Sonn- Feyer- und Freytage ordentlich geprediget wird. Die Andacht der Zuhörer geht dabey bis zu den Thränen, und ihre Zahl ist so groß, daß unsere Kirche, die doch nicht klein ist, viermal so groß seyn müßte, um sie alle zu fassen. Alles bis auf den Platz heraus strotzet von Leuten, und viele sind gezwungen zurückzukehren. Schon, wenn die Kirchthür geöffnet wird, steht eine grosse Menge, beyderley Geschlechts vor selber, und wartet, um desto sicherer einen Platz zu gewinnen. Die heil. Woche und besonders die Grablegung wurde mit einer solchen Feyerlichkeit und Andacht begangen, daß es sich nicht sagen läßt.

2. Zu Anfange des Septembers dieses Jahrs kamen in diesem Haven vier Schiffe, und darauf der Pater Patriarch mit seinen Gespännen für Aethiopien, und P. Gonsalvus mit andern, um

in

in Indien zu verbleiben, alle mit der Gnade Gottes gesund an. Die ganze Stadt hatte über ihre Ankunft eine grosse Freude; besonders die Weltgeistlichen: denn da der Bischof gestorben, und noch kein Nachfolger angekommen ist, so hofften sie, der Patriarch würde ihn wenigstens in einigen Stücken ersetzen, wie er es auch schon wirklich that, indem er das heil. Oel weihte, und bey vierzig Personen die heil. Weihen ertheilte. Er war zwar gleich bey seiner Ankunft für seine baldige Abreise nach Aethiopien, die der Witterung nach den nächsten Jäner erfolgen konnte, besorgt, und redete mit dem Unterkönig, ihn mit der nöthigen Begleitung und andern Nothwendigkeiten zu versehen. Endlich aber ward nach den Nachrichten, die P. M. **Gonsalvus** von daher brachte, beschlossen, er sollte aus billigen und nöthigen Rücksichten dieses Jahr nicht dahingehen, sondern einige voraus schicken, die den **Preste = Jannes** und das ganze Volk mehr ausforschten und zubereiteten; indessen aber sollte man den vielen Portugiesen zu Hilfe kommen, die da mit ihren Familien sind. Dazu wurde der P. Bischof **Andreas** gewählt, der ganz beherzt mit vier andern aus unserer Gesellschaft dahingeht. Der Unterkönig hat schon zu seiner Begleitung einen Capitän bestimmt, der ihn mit vier oder fünf bewaffneten Rennschiffen folgenden Jäner bis in den Haven des **Preste = Janneo** führe, von da er über Land ohne weitere Gefahr bis an dessen Hof kommen kann. Er ernannte auch einen Gesandten nebst andern, die den P. Bischof begleiten. Er

versah

versah ihn auf zwey Jahre mit allen Nothwendigkeiten, damit er dem Preste um nichts kommen dürfe. Er giebt auch gewissen Mohren im Haven den Auftrag, damit uns besagter Bischof durch ihre Hände, alles, was er will, einberichten könne. Die göttliche Güte gebe uns so viele Gnade, diese rauhe und starke Feste des Teufels zu überwinden, und einzunehmen. Gewiß verdient diese Sache wegen ihrer grossen Schwierigkeit und Wichtigkeit Gott unserm Herrn täglich empfohlen zu werden.

3. Damit ihr auch wisset, wie die Studien zu Goa, dem Hauptsitze Indiens, eingerichtet sind, so haben wir hier öffentliche Schulen; sie stehen allen in dem ganzen Lande offen, und sind in sechs Classen eingetheilt. Drey sind für die schönen Wissenschaften; eine für das Lesen und Schreiben und die christliche Lehre; und zwey für die Philosophie und Theologie. Diesen October hat die Uebung in öffentlichen Disputationen den Anfang genommen, wovon wir euch die gedruckten Sätze schicken. Die Disputation währte bis in die Nacht. Der Unterkönig und der Adel sowohl als die übrigen Gäste giengen ganz befriediget davon. Alles zur Ehre Gottes. Es haben diese Schulen den grossen Nutzen, daß die Schüler nebst der Kenntniß in den Wissenschaften auch eine gute Denkensart und christliche Sitten annehmen. Sie geben sich zu Hause viele Mühe, ihre Aeltern und die übrige Familie zum Dienste Gottes anzuhalten. In der untersten Classe sind über vier hundert und fünfzig Knaben, wovon immer einige in die höhe-

ren vorrücken. Den Unterricht derselben besorgt schon seit fünf Jahren ein Bruder, der noch überdieß in den Kirchen und Häusern der Stadt herumgeht, und die christliche Lehre auch den Sklaven und Erwachsenen beybringt, was auch die andern Brüder thun. In allen Schulen werden bey sechs hundert auswärtige Schüler seyn. Ausser diesen haben wir innerhalb des Collegiums, doch in abgesonderten Zimmern, bey hundert Knaben, meistens Eingebohrne verschiedener Sprachen, die in den Wissenschaften und guten Sitten erzogen werden. An der einen Ecke des Collegiums ist das Spital für arme Christen, wo oft über vierzig Personen sind, über die uns die ganze Sorge obliegt. Da werden auch die Katechumenen, besonders die des andern Geschlechts unterrichtet, weil wir noch kein eigenes Haus für sie haben.

4. Dieses Jahr wurden in diesem Collegium viele Christen, und werden es stets. Wir haben bereits wieder über dreyssig Katechumenen, die schon unterrichtet sind, um nur getaufet zu werden. Darunter ist einer, der von dem festen Lande kam, ein Christ zu werden. Er durchreisete vorher viele Länder, um zu sehen, in welchem Gesetze er besser leben und sicherer selig werden könnte, und er fand, daß er es in keinem gewisser, als im christlichen könnte. Als ein Mann von Ansehen nahm er acht seiner Diener mit sich, die ihn aber unter Weges, vom Teufel zurückgehalten, bis auf zwey verliessen, mit denen er im Collegium ankam. Von den Neugetauften kehren die einen, auf die wir uns

verlas-

verlassen können, gleich wieder nach Hause, andere behalten wir, bis sie im Glauben noch mehr bestärket werden. Diese gehen zu Christen in Dienst, jene begeben sich zu einem Handwerke, wozu sie sich geschickt finden; andere verheyrathen sich, so daß mit der Gnade Gottes für eines jeden Unterkommen, so viel möglich, gesorgt wird; was um ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit willen sehr nothwendig ist. Denn eine von den Ursachen, warum bisher weder auf der Insel Goa, noch in andern Gegenden Indiens so viele Christen wurden, ist, weil sie übel behandelt wurden; und zwar von den Portugiesen sebst. Doch ergab sich hiers in einige Besserung, seitdem P. Antonius de Quadros und P. Melchior Carnero nach Indien gekommen sind, die diesen Fehler stets in ihren Predigten mit vieler Ereiferung rügen. Gott gebe es, mit noch besserem Erfolge, damit diese verlornen Schafe zu ihrem wahren Hirten zurückgeführet werden.

5. Auf der Insel Choram, nicht weit von hier, steht es mit dem Christenthume sehr wohl. Sie wird von diesem Collegium versehen. Nun wurde eben die Kirche fertig, von Maria von der Gnade genannt. Es sind dabey drey hundert Christen, und dieses Jahr erst wurden fünfzig getauft. Alle Sonn- und Feyertage geht einer von uns dahin, der da Messe liest, Christenlehre hält, Beicht höret, und den Fähigen das heil. Abendmahl darreicht. Bald wird die ganze Insel christlich seyn, weil der Unterkönig die Chri-

sten

sten auf alle mögliche Weise begünstiget; vorzüglich aber durch die Erbarmung Christi unsers Herrn, der nicht will, daß so viele so theuer erkaufte Seelen zu Grunde gehen. Besagter Unterkönig, Alphonsus de Norogna gieng einmal selbst dahin, um zu sehen, was von diesen Leuten zu hoffen wäre, und wies ihnen ein grosses Feld an, worauf die Kirche erbauet wurde, und um die sie sich ihre Wohnungen hinbauen, da sie zuvor auf der Insel zerstreut wohnten, um desto leichter den Messen beywohnen zu können, die da fast täglich gelesen werden; besonders wenn einige Unsrige, ihre Gesundheit wieder herzustellen, sich auf einige Zeit dahin verfügen. P. Franciscus Rodriquez sorgt überdieß für den zeitlichen Unterhalt der Armen durch die Allmosen, die er von frommen Personen erhält; indem die Erhaltung und Vermehrung dieses Christenthums menschlicher Weise von dem guten oder üblen Betragen der Portugiesen gegen die neuen Christen abhangt; wiewohl überalles die göttliche Gnade ist.

6. P. Henriquez stand dieses Jahr im Comorinum mit unsern übrigen Brüdern viele Mühseligkeiten von Seite der Mohren aus, die die Christen immer beunruhigen. Oft war es schon daran, diese Christenheit nach Ceilan zu übertragen, um diesen Verfolgungen auszuweichen: allein bis itzt ist es noch nicht geschehen.

7. P. Gonsalvus kam Nachts um 9 Uhr in unserm Collegium an, und gleich den kommenden Morgen fieng er in unserer Kirche zu predi-

gen

gen an. Er predigte auch bey den Exequien des Infanten Don Ludwigs mit so vieler Rührung, daß er seine Zuhörer bis zu den Thränen bewog. Hierauf verkündigten diese Patres das Jubiläum, das sie mit sich brachten, und ich glaube, es werden wenige in der Stadt gewesen seyn, die nicht beichteten und den Ablaß zu gewinnen suchten. Der P. Patriarch mit seinen Gespännen that dabey vortreffliche Dienste; denn es gab der Büssenden so viele, daß auch im Collegium und im Hausgarten Beicht gehört wurde. Von so grossem Nutzen war dieses Gnadengeschenk, das uns der apostolische Stuhl schickte.

Dritter Brief.

Goa den 2. Christmonats 1556.

P. Franciscus Rodriquez der G. J. an die Brüder derselben in Europa.

1. Liebste Brüder in Christo! Die Liebe, und zugleich der heilige Gebrauch, der unter uns ist, uns durch Briefe zu besuchen, weil wir es mit unserer körperlichen Gegenwart nicht können, fodern mich auf, euch von unserer Fahrt Nachricht zu geben. Ich sage daher erstens, daß unsere Reise so glücklich war, als sie seit zwanzig Jahren von niemand gemacht worden ist, indem der Patriarch und wir den 29. März dieses Jahrs

von Lissabon abgesegelt, und den 6. September zu Goa gelandet sind; was nicht mehr als fünf Monate und acht Tage betragt. Und davon sind neunzehn Tage wegzurechnen, die wir in Mosambik zubrachten: so daß wir in fünfhalb Monaten eine Reise von beyläufig sechszehn tausend Meilen zurückgelegt haben. Es kamen vier Schiffe zugleich an, auf derer dreyen wir alle waren, die wir aus der Gesellschaft sind. Ordentlich wird diese Reise in sechs Monaten gemacht; und je mehr oder weniger Zeit damit zugebracht wird, für je schlechter oder besser wird die Fahrt gehalten. Dieß überhaupt. Weil ich aber weis, daß ihr gern etwas hievon insbesondere hörtet, werde ich auch dieses thun, so viel ich mich noch dessen erinnere.

2. Die erste Woche unserer Abreise von Lissabon waren wir alle mehr oder weniger von der Seekrankheit befallen. Und wenn gleich ich mich bis Ostern nicht ganz erholte, konnte ich doch einige Dinge unserer Profession thun: und so fieng ich, nebstdem daß ich alle Abende die Litaney abbethete, am Ostertage zu predigen an; und Gott gab mir die Kräfte, es alle Sonn- und Feyertage nach der Messe fortzusetzen. Alle andere Tage Nachts lehrte ich die christliche Lehre, es sey denn, daß es die starken Regen oder Winde verbothen. Wir sorgten der Kranken, besuchten sie, und sprangen ihnen in der Noth theils mit demjenigen bey, was wir zu unserm Gebrauche mitführten, theils mit dem, was wir als Allmosen sammel-

melten. Es läßt sich auf diesen Schiffen Gott ein grosser Dienst erweisen, und dieß nicht nur dadurch, daß man den Kranken zeitlicher und geistlicher Weise zu Hilfe kömmt, da sie sonst ohne Beicht dahinsterben, sondern auch den Gesunden manche Hilfe erweist, besonders wenn man dem Schiffvolke die Eidschwüre, Lästerungen und Spiele abgewöhnt, wie es auf diesem unserm Schiffe durch die Gnade Gottes geschah, wo fast alle dem Patriarchen und mir beichteten. Einige thaten es auf dieser Reise drey bis viermal: andere wollten es gar alle acht Tage thun. Es wurde auch unter mehreren Friede gestiftet. Es ist aber auch alles dieses auf der See wegen der steten Lebensgefahr weit nothwendiger, als zu Lande.

3. Am Vorabende vor Ostern passirten wir die Insel Madera, und bekamen die canarischen Inseln zu Gesichte, wo sie mir einen Berg zeigten, der der höchste oder doch einer der höchsten in der Welt seyn soll. Ich sah wenigstens keinen höheren, indem sich der Gipfel desselben unter die Wolken verlor, worunter ein gewisses Haus hervor blickte, das eine Frauenkirche seyn soll. Zu Ende Aprils erreichten wir die Höhe von sieben Graden vor der Linie, wo uns der Herr heimzusuchen anfieng, indem eine solche Windstille eintraf, daß ich nicht weis, ob wir in zehn is zwölf Tagen etwas vorgerücket, und nicht vielmehr zurückgewichen sind. Endlich erhob sich ein schwacher Wind, und wir passirten mit der Hilfe Gottes den 8. May die Linie. Bald darauf fuhren

wir vor dem Vorgebirge des heil. Augustins, das schon zu Brasilien gehört, glücklich vorüber, da doch öfters die portugiesischen Schiffe hier wieder umzukehren genöthiget werden. Wir liefen also in einigen Tagen die Küste von Brasilien hinunter, doch so fern vom Lande, daß wir es nicht einmal sahen, und daher auch die Patres unserer Gesellschaft nicht besuchen konnten. Am Freytage vor Pfingsten nahm der Wind so gewaltig zu, daß der Mastbaum mit dem Mastkorbe brach; und da sie ihn mittelst gewisser Triebwerke herunter liessen, um ihn zurechte zu machen, riß ein grosses Seil ab, das ihn aufhielt; und Gott ließ ihn, was mir einem Wunder gleich zu seyn schien, gerade auf eben die Seite hinfallen, von welcher sie ihn in die Höhe gerichtet hatten, so daß weder von dem, die im Mastkorbe, noch die unten im Schiffe waren, jemand beschädiget wurde. Eben dieses geschah, da der neue Mastbaum aufgerichtet wurde; denn da das dicke Seil brach, das ihn hoch in der Luft hielt, wollte Gott, daß er eben dahin fiel, wohin sie ihn haben wollten. Ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht nur Gott für die uns erwiesenen Wohlthaten danket, sondern auch in Zukunft jener in euren Gebethen besonders gedenket, die unter so grossen Gefahren diese schrecklichen Meere befahren; denn niemand glaubt es, als der es versuchet und sieht. Am Freytage nach dem Fronleichnamsfeste überfiel uns ein Ungewitter, das, ohne im mindesten nachzulassen, bis folgenden Montag anhielt, unter welcher Zeit wohl viele, oder vielleicht alle wenig Hoffnung für

ihr

ihr Leben hatten. Endlich weihte der Patriarch etwas Wasser, und goß es in das Meer: und sehet, der barmherzige Gott schenkte uns die Stille wieder, und wir setzten unsere Reise mit grösserem Muthe fort. Den 18. Junius entdeckten wir ein Schiff, und es war die Galere, die den Bischof Andreas führte. Ihr könnet leicht denken, was dieß für ein Trost für uns war, unsere Brüder, mit der Gnade Gottes alle gesund zu sehen, da wir durch drey Monate weder Schiff noch Land zu Gesicht bekamen. Da wir sehr wünschten, das Vorgebirg der guten Hoffnung bald zu umfahren, gab uns Gott am Vorabende des heil. Johannes einen so günstigen Wind, daß wir den folgenden Morgen das Voraebirg der Adler im Angesichte, und nach der Meynung der Schiffleute in diesen zwey Tagen bey vier hundert Seemeilen zurückgelegt hatten; wozu wohl euer eifriges Gebeth etwas beygetragen haben wird. Zwey Tage nach dem Feste des heil. Johannes waren wir wieder in grosser Lebensgefahr, indem ein grosses Ungewitter über uns kam, wovor wir uns wegen der Finsternisse der Nacht um so weniger schützen konnten. Es war auch der Regen und der Sturm so erschrecklich und heftig, daß nicht nur ich, sondern alte Seefahrer, wie sie selbst sagten, nichts dergleichen gesehen hatten. Zudem gieng der Wind gegen das Land, so daß ein beständiges Weinen und Schreyen war: Itzt zerstößt sich, itzt versinket das Schiff. Allein Gott, der es anders bestimmet hatte, wollte, daß wir den Morgen erreichten, und der Gefahr entgiengen.

4. Am Vorabende des heil. Jacobus landeten wir in Mozambik, und den folgenden Morgen sahen wir das Admiralsschiff, die Blume des Meers genannt, worauf P. Gonsalvus kam; und innerhalb vier und zwanzig Stunden liefen alle vier Schiffe im Haven ein. Ich predigte am Festtage des heil. Jacobus. Denn P. Gonsalvus Meschita und ich giengen gleich auf das Land, und hörten da so vieler Beichten, die theils da wohnhaft waren, theils aus den Schiffen kamen, und reichten so vielen das heil. Abendmahl dar, gleich als wären wir in einem Hause unserer Gesellschaft in Europa: und wenn gleich das Land so ungesund ist, daß wegen der unerträglichen Hitze gleich alle mit Aufgang der Sonne Messe lesen, brachten wir doch bis auf den Abend mit Beichthören zu. Wir stifteten auch unter mehreren Frieden, und stellten manche Misbräuche von Wichtigkeit ab, die unter einigen ansehnlichen Personen üblich waren; was sehr zum Dienste Gottes gereichte.

5. Ich ließ mich da öfters in Religionsgespräche mit den Mohren ein, indem ich ihre Moscheen besuchte, und erfuhr es in der That, wie wenig sie ihr Gesetz zu vertheidigen wissen. Eines Tages kam einer von ihnen zu mir, der der Nächste nach dem grossen Caciz seyn mußte. Er hatte den ganzen Tag und auch die Nacht hindurch studirt, um mit mir sich in einen Streit einzulassen. Ich sagte, ich wünschte, daß der grosse Caciz und andere Mohren dabey zugegen wären, die

auch

auch erschienen. Da alle sassen, fragte ich ihn, worüber er mit mir disputiren wollte, was er in seinem Gesetze studiret hätte. Er versetzte: über die zwey Wohnungen, die Gott im Himmel bereit hielte, eine für die Guten, die andere für die Bösen. Ich, der ich nur suchte, ihn in einem offenbaren Widerspruche zu fangen, und sie zu beschämen, fragte ihn sogleich, ob ihr Gesetz unter einer Sünde zu lügen verböthe. Er erwiederte: ja, es sey sogar eine grosse Sünde. Da sagte ich zu ihm, auch in unserm Gesetze sey das Lügen unter einer Sünde verbothen, und daher sollte er glauben, daß ich nur die Wahrheit zu ihm reden würde; ich foderte aber auch ein gleiches von ihm. Er versprach es. Ich fragte ihn also, was das für Leute wären, die in die Wohnung der Bösen kämen. Er antwortete: dieß wären die Juden und Heiden. Ich fragte weiter, welche denn in die Wohnung der Guten kämen, und er sagte: dieß wisse man in diesem Leben nicht, ob die Mohren oder die Christen dahin kämen. Da bewies ich ihm, daß sein Gesetz böse seyn müßte, weil es ihnen keine Gewißheit von dem Ziele gäbe, wozu sie gelangen sollten; und dieß mit Gründen, die ihn überwiesen. Und nun erwiederte er: sie wüßten es wohl, daß die Mohren in die Wohnung der Guten kommen, die Christen aber nicht. Hierauf sagte ich: So hast du also eine Lüge geredet, wider das Verboth deines Gesetzes, und wider die Verheissung, die du mir kurz zuvor gemacht hast, da du vorher sagtest, du wüßtest es nicht, ob die Mohren oder die Christen in die

Wohnung der Guten kämen ; und itzt , du wüßtest es. So ward er beschämt , ohne daß er darauf etwas zu sagen wußte. Um ihnen aber zu zeigen , daß unmöglich solche zwey Wohnungen im Himmel seyn könnten, und in was für einem groben Irrthume sie steckten , fragte ich ihn , woher er denn dieß gelernet hätte. Er versetzte: von dem Propheten Mahomed , der der erste Mensch war , den Gott auf der Welt schuff , selbst vor dem Adam , verborgen bis auf die Zeit , als er sich offenbarte , gemacht aus einem Leibe und der Wesenheit Gottes selbst. Ich zeigte ihnen klar , wie falsch diese beyden Dinge seyn , und sie waren überzeuget davon. Da sie aber nicht wußten , wozu sie sich entschliessen sollten , sagte der grosse Caciz , sie könnten sich in dergleichen Wortstreite nicht weiter einlassen , indem auch schon ein anderesmal ein ihriger Caciz sich in einen solchen Streit mit einem christlichen Priester einließ , und zuletzt , da er ihm zu sehr zusetzte , der Kapitän der Feste ihn gefangen setzen ließ ; er wollte daher nicht , daß es wieder zu so etwas kommen sollte. Und so giengen sie verstocket hinweg. Ihr sehet schon , liebste Brüder , wie nothwendig es ist , diese armseligen Blinden Gott zu empfehlen , die nicht verstehen wollen , daß sie Gutes thäten.

6. Wir fuhren am Tage des heil. Laurentius von Mozambik ab , und hatten mit der Gnade Gottes bis Goa stets einen guten Wind. Es sind da viele Portugiesen und Neubekehrte , aber auch noch viele Mohren und Heiden zu bekehren.

Es

Es ist aber auch der Ort zum Dienste Gottes sehr gelegen, und gleichsam der Schlüssel zu ganz Indien.

Vierter Brief.

Tanaa den 30. Christmonats 1556.

P. Franciscus Henriquez dem P. M. Ignatius Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu.

1. Tanaa war einmal so groß, volkreich und prächtig, daß es nach den alten Gebäuden, die noch zu sehen sind, und nach der Sage der Leute zu schliessen, ein anderes Troja gewesen seyn muß. Es sind da ausser vielen andern Künstlern fünf tausend Sammetweber. Die Stadt wurde von den Mohren zerstöret, die sich da eine grosse Festung erbaueten. Hernach aber kam sie durch die Gnade Gottes unter portugiesische Bothmäßigkeit, wobey viele Pagoden und Moscheen niedergerissen wurden. Die Stadt ist noch sehr groß, da hier ein grosser Zusammenlauf von Heiden sowohl, die das Feuer anbethen, als von Hebräern, die sie wenigstens zu seyn scheinen, und von Mohren ist, die aber in ihren mahomedanischen Gesetzen von einander sehr unterschieden sind, ein sehr verkehrtes und unserm Glauben abgeneigtes Volk. Um diese Stadt sind noch viele andere grosse Städte im Bezirke herum, die zusammen

eine ziemlich grosse Provinz ausmachen, und alle den Portugiesen gehören. Einerseits gränzet diese Provinz an das Meer, von der andern an die Mohren, wovon immer einige, so wie von den Heiden, Christen werden, so daß wir stets Katechumenen haben. Diese sind in einem eigenen dazu errichteten Hause neben dem unsrigen, und die Frauenpersonen in einem etwas entfernteren. Die christliche Lehre aber wird allen täglich in der Kirche zugleich mit den Kindern der Christen beygebracht. Ein unsriger Bruder, der etwas die Sprache versteht, predigt manchmal unter der Woche und an Sonn- und Feyertagen zu allen Christen. Wir sorgen auch für den zeitlichen Unterhalt der Katechumenen, so lange wir sie unterweisen, wir kleiden sie zur Taufe, und pflegen der armen Kranken.

2. In Bazain, zwölf Meilen von hier, ist ein anderer Pater mit andern unsrigen Brüdern. Wir haben da ein Collegium zur Erziehung der Knaben, worunter auch einige hiesige sind. Für diese waren bisher tausend Scudi jährlich vom König angewiesen. Als aber kürzlich P. Gonsalvus mit dem Unterkönig da war, fügte dieser, weil die Christenheit immer anwächst, im Namen des Königs fünf hundert hinzu, und gestand den Christen noch mehrere Vortheile zu, so daß wir hoffen, sie werden sich mit der Gnade Gottes noch mehr vermehren. Seit dem 8. dieses Monats, da P. Gonsalvus fünf und vierzig Personen taufte, haben wir schon wieder zwanzig Katechu-

techumenen. Nach dem Buche, in welches alle eingeschrieben werden, wurden dieses Jahr zwey hundert und achtzig getaufet. Wir hoffen auch in Zukunft noch mehr Seelenfrucht, nachdem so viele und vortreffliche Arbeiter in diesen Weinberg Indiens zu unserm grösten Troste neuerdings gekommen sind.

Fünfter Brief.

Punhali den letzten des Christmonats 1556.

P. Henricus Henriquez nach Europa.

1. Ich habe die Sprachlehre übersehen, die ich von dieser malabarischen Sprache gemacht habe, und sie, so viel möglich, verbessert. Ich schrieb auch dem P. Gonsalvus, mir scheine, da ich gute Schreiber und Dollmetscher habe, ich könnte in weniger als vier Monaten von jeder Sprache dieser Gegenden, es sey die japanesische, chinesische oder äthiopische eine Sprachlehre, wie von der malabarischen, verfassen. Und wenn ich gleich diese Sprachen selbst nicht kann, so hoffte ich sie doch mit der göttlichen Gnade und mittelst dieser Gehilfen auf die nämliche Weise zu Stande zu bringen.

2. Verflossenes Jahr taufte ich fünfzig Personen von einer Familie samt ihrem Haupte. Bald hier-

hierauf taufte ich wieder eben so viele vom nämlichen Geschlechte, und ich hoffe noch mehrere zu taufen. Es ist sehr viel daran gelegen, daß sie alle vereiniget sind; denn wenn sie in verschiedenen Ortschaften zerstreuet sind, ist kein so dauerhafter Nutzen zu hoffen, als wenn sie gleich diesen unter einer Art Oberhaupts stehen.

Sechster Brief.

Cochin im Jäner 1557.

P. Gonsalvus de Silveira Provinzial der G. J. in Indien dem P. Gonsalvus Vaz nach Portugall.

1. So wie man den Tod nicht so gut vorstellen kann, als wenn man einen sterben sieht, so kann man auch die Seereise von Portugall nach Indien nicht so gut erzählen, noch weniger glauben, als wenn man sie selbst macht. Nirgend, glaube ich, sieht man den Todtenschweiß so sehr an den Gesichten glänzen, als an der Küste von Guinea; noch erkalten irgend die Glieder so sehr, als bey den kalten Winden am Vorgebirge der guten Hoffnung; noch giebt es wo so heftige Stösse, als die Schiffe an diesem Vorgebirge erleiden, noch so viele Schrecken, als bey der Umfahrung desselben auszustehen sind: da itzt Gefahr ist, auf eine Untiefe aufzufahren, itzt an Klippen, itzt auf andere Schiffe zu stossen, so daß der Tod hier

so

so viel Schlingen zu haben scheint, als Spannen das Meer breit ist, und daß wegen der vielen und grossen Gefahren, alle, die es selbst erfüh-ren, es für eine besondere Leitung der Vorsehung halten, wenn ein Schiff von Portugall bis In-dien oder von Indien bis Portugall kömmt. Denn wenn gleich Gott dem menschlichen Fleisse dabey seinen Platz läßt, so erhellet es doch endlich, daß nur seine göttlichen Augen und Hände hinreichen, so eine Fahrt glücklich zu vollenden.

2. Der Unterkönig empfieng uns zu Goa aufs beste. Er erwies auf unsere Fürbitte sowohl den Soldaten als anderen manche Gnade; was zum Dienste Gottes sehr vortheilhaft ist, indem das Volk solche Dienste von uns verlangt, und ausser der Erbauung und dem Troste, den es sich daraus nimmt, auch viel Allmosen gegeben, alte Feindschaften gehoben, und manches Aerger-niß eingestellt wurde. Besonders gnädig bezeigt er sich gegen die neuen Christen. Als er nach Bazain gieng, das von Goa über zwey hundert und zwanzig Meilen entfernet ist, nahm er mich auf seine Flotte mit sich. Er ließ mich aussetzen, wo ich nur wollte: und öfters predigte ich am Strande unter Mohren und Heiden den Solda-ten, die auf kleinen Fahrzeugen dahin kamen. Als ich nach Chaul kam, das an der Strasse von Ba-zain liegt, rührte mich sehr die Andacht dieses Volkes, das sich nicht begnügte mich aufmerksam anzuhören, sondern um jede Kleinigkeit fragte, und sich alles, was ich sagte, sorgfältig aufmerkte. Ich

hielt

hielt mich da sieben bis acht Tage auf, und war mit Beichthören und Predigen so beschäfftiget, daß ich nicht hinreichte. Sie wiesen mir einen grossen und schönen Plaß zu einer Kirche und zu einem Hause an, und bothen sich an, sie von ihrem Vermögen zu erbauen, wenn sich einige aus der Gesellschaft da niederliessen. Von Chaul kam ich nach Tanaa, wo die Gesellschaft ein Haus hat, und wo viele Bekehrungen geschehen. Ich predigte da noch denselben Tag am Festtage der heil. Catharina zu den Neubekehrten, und sie verherrlichten das Fest durch ihre Trommeln und Hörner. Abends hielt ihnen ein unsriger Bruder in ihrer Sprache eine Christenlehre, und zwar mit so viel Eifer, daß er mich selbst zur Andacht bewog. Dieses Land liegt zwölf Meilen von Bazain, nach der Länge eines Flusses. Am Feste der Empfängniß Mariens, welcher die Kirche gewiedmet ist, luden wir den Unterkönig dahin ein. Er kam mit vielen Adelichen von seinem Gefolge. Der Vorabend wurde mit einer Musik von wunderbaren Instrumenten gefeyert. Am andern Tage nach der Messe des Bischofs Andreas und der Predigt trugen wir das allerheiligste Sacrament in einem feyerlichen Bittgange in unsere neu erbaute Kirche. Denn wirklich werden hier die Feste mit so viel Feyerlichkeit begangen, daß sie denen zu Lissabon nichts nachgeben, an Andacht sie sogar übertreffen. Nach Mittag taufte ich fünf und vierzig Personen. Hierauf stellten wir noch einmal mit allen Christen einen Bittgang an. Die Einfalt und Reinigkeit ihres Glaubens und ihrer

Sitten

Sitten gereicht Gott gewiß zu keinem geringen Lobe. Ich erinnere mich nicht, jemals einen so grossen und so wesentlichen Trost genossen zu haben. Es waren aber auch die neuen Christen nicht wenig, besonders über die Ankunft des Unterkönigs erfreuet, dem sie mit vielen Nachen auf dem Flusse entgegen fuhren. Er sieht es ein, wie wichtig es für die Religion sowohl als den Staat ist, sie durch Gunst und Hilfe zu gewinnen, da sie auch im Kriege sehr wohl zu brauchen sind, und so gut oder noch besser als die Portugiesen selbst raufen.

3. Indem ich dieß schrieb, kam ein Catur in aller Eile mit der fröhlichen Nachricht, daß das Schiff, der heil. Paulus, in Caulan angekommen ist, ohne daß ein Mensch darauf gestorben, da vielmehr drey unter Weges gebohren wurden. Da wir es gleich nach dem Anfange unserer Reise zurückliessen, so hielten wir für das mindeste Uebel, das ihm begegnet seyn konnte, daß es nach Portugall zurückgekehret ist. Gott zeigte uns wohl seine grosse Barmherzigkeit, da man ausser diesem noch nie ein Schiff zu Ende Jäners in Indien ankommen sah.

Siebenter Brief.

Goa den 30. November 1557.

Ludovicus Froes, Scholasticus der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

1. Verflossenes 1556stes Jahr wurde euch, liebste Brüder, aus diesem Collegium zu Goa berichtet, was der Herr durch die Gesellschaft in diesen Gegenden gewirket hat. Nun werde ich euch aus Gehorsam schreiben, was mit der göttlichen Gnade ferner geschehen ist. In diesem Collegium zu Goa sind itzt sechszehn unsrige Priester und zwanzig Brüder, die die Prüfungszeit schon vollendet haben, und nebst diesen fünf und dreyssig Novitzen, davon den grösseren Theil P. Franciscus Rodriquez hier aufgenommen, die übrigen P. Gonsalvus aus Cochin geschickt hat, von grosser Erwartung, und zur Gesellschaft berufen; der gewöhnlichen Anzahl eingebohrner Knaben zu geschweigen, die wir im Collegium haben. Es ist wirklich ein Werk der Hand Gottes, so viele Brüder zu sehen, die kurz zuvor noch der Bequemlichkeit, den Lastern, dem Müssiggange und der indianischen Freyheit anhiengen, und nun in so kurzer Zeit schon ganz Gott ergeben, in der Abtödtung ihrer selbst und den übrigen Tugenden so ernstlich sich üben, und die süsse Milch des

Geistes

Geistes und der heiligen Lehre verkosten, die ihnen in unserer Gesellschaft dargereicht wird. Ich glaube, es hilft ihnen sehr das lebendige Beyspiel, das sie von denen vor Augen haben, die aus den dortigen Collegien hieher gekommen sind.

2. Die Studien gewinnen nach der Beschaffenheit des Landes immer mehr Fortgang, und zwar nicht nur in der Theologie, die einige hören, sondern auch in deu schönen Wissenschaften, die eine grosse Anzahl der Landeskinder hört. Den ersten Samstag jedes Monats werden Sätze ausgesetzet, und einer aus jeder Classe vertheidiget sie. Es werden auch ganz gute Reden und andere Aufsätze sowohl in ungebundener als gebundener Rede verfasset, besonders in der ersten Classe des P. Marcus Nugnez, worin die Jünglinge sich täglich in allen Versarten üben. Mir sagte dieser Pater selbst, es zeigten viele seiner Schüler so viele Geschicklichkeit und Fertigkeit in ihren Aufsätzen, daß ihm scheine, sie geben denen, die er in Portugall kannte auch von guten Talenten, nichts nach, wie ihr selbst aus den Versen ersehen könnet, die wir euch von einigen mitschicken, die erst vor anderthalb oder zwey Jahren anfiengen; was um so vielmehr zu bewundern ist, sowohl bey der Beschaffenheit des Landes und Schwere der Luft, die die Kräfte des Geistes sowohl als des Leibes stumpfet und schwächet, als bey der wenigen Zeit, die dem Unterrichte gewidmet wird, und nur in zwey Stunden vor, und eben so vielen nach Mittag besteht. Diese und mehr andere Ursachen machen,

daß der Fortgang in den Studien nicht so groß, als in Europa seyn kann.

3. Alle Freytage wird ihnen Christenlehre gehalten, und die Lehrer bestreben sich, ihre Vorlesungen selbst zum geistlichen Fortgange ihrer Schüler anzuwenden. Sie beichten ihren Regeln nach, jeden Monat; die dazu fähig sind, gehen auch zum Tische des Herrn: und einige thun dieß aus eigener Andacht alle acht Tage. Andere, die ebenfalls verkostet haben, wie süß der Herr ist, verliessen die Welt, und giengen in den Orden des heil. Dominicus; und ich glaube gewiß, wenn sie unsere Gesellschaft auffoderte, es würde bey ihrer Neigung zum geistlichen Stande ein Leichtes seyn, sie dazu zu bereden. Es gebührt Gott wirklich, liebste Brüder, viel Lob und Dank, daß man in diesen indianischen Jünglingen so viel Liebe zur Tugend, und Haß gegen die Laster sieht; und ich halte für gewiß, daß einer der größten Dienste, welche die Gesellschaft dem Herrn in diesen Gegenden leistet, die Unterweisung der Jugend ist. Denn wird sie in den guten Sitten und einem christlichen Wandel erzogen, so zieht sie auch ihre Aeltern nach sich, und führt sie durch das heilige Mittel der Sacramente besonders auf den Weg des Herrn. In der untersten Classe, wo das Lesen und Schreiben gelehrt wird, sind vierhundert Schüler. Diese singen durch die Gassen die christliche Lehre ab, und lehren sie zu Hause. Sie verweisen auch das Schwören; und so oft ein Schiff oder eine ganze Flotte abgeht, so ist

einer

einer aus ihnen darauf, der den Namen Gottes lobe.

4. Es wird auch noch immerfort die Christenlehre täglich eine Stunde nach Mittag im Spitale, das neben unserm Collegium ist, gehalten, und einer aus unsern Brüdern rufet die Leute aus der ganzen Stadt mit einem Glöckgen dazu. Sie wird auch an Sonntagen von andern Brüdern an verschiedenen Orten der Stadt, vor den königlichen Sklaven, und in dem Gefängnisse der Eingebohrnen sowohl als der Portugiesen gehalten. Die ganze Faste hindurch predigten P. Antonius Quadros, und P. Franciscus Rodriquez in dieser Stadt bey einem grossen Zulaufe des Volks. Die Ceremonien der heil. Woche, kann ich wohl sagen, habe ich nirgends mit grösserer Andacht und Rührung begehen sehen; und mit der Traurigkeit dieser Tage kam die Freude über die Auferstehung des Heilands überein. Der Patriarch weihte am grünen Donnerstage das heil. Oel mit grosser Feyerlichkeit für ganz Indien. Es war für das Volk ein sehr trostreiches und angenehmes Schauspiel sowohl seiner Neuheit, als der Ceremonien wegen, derer sich die Kirche dabey gebraucht. Er trug auch das heiligste Sacrament zu Grabe, und trug es wieder am Ostertage bey einem Bittgange um das Collegium herum in die Kirche zurück.

5. Als der Unterkönig im Anfange der Faste von dieser Insel auf das feste Land abgehen wollte, um die Mohren aus dem Reiche Idalcane zu bekriegen, die diese Stadt immer beunruhig-

ten, sagte er zu dem P. Franciscus Rodriques, er wollte ohne einige unserer Patres, die den Soldaten zur Hilfe dienten, nicht dahin gehen. Er kam also am Tage seiner Abreise mit seinem Heere, bey drey tausend Mann stark, in unser Collegium, bethete da in der Capelle, und nahm auf seinen Knieen vom Patriarchen den Segen, den er ihm am Hochaltar gab; und so führte er den P. Johannes Nieschita und P. Petrus d' Almeida mit sich. Von da wurde uns berichtet, daß bey dem ersten Handgemenge, das mit den Mohren vorfiel, P. Johannes mit einem Crucifix in der Hand, das er auf dem Spitze einer halben Lanze aufgestecket hatte, voraus gieng, die Reuterey hinter ihm, und daß diese sowohl als das Fußvolk dadurch und auf sein Zureden so grossen Muth bekam, daß sie im Ruckzuge von nichts als davon redeten. Von hier giengen sie nach Ponda, dem Castelle von Idalcane, das sie abbrannten; und P. Petrus d' Almeida versprach den Soldaten Messen, wenn sie ihn begleiteten, die Moscheen der Mohren und Pagoden der Heiden gleichfalls in Brand zu stecken.

6. Die Zeit, als der Unterkönig abwesend war, könnet ihr euch vorstellen, liebste Brüder, welcher Gefahr diese Stadt, als das Haupt und die Vormauer von ganz Indien ausgesetzt war, indem ausser den Geistlichen niemand als die kraftlosen Alten, Weiber und Kinder zur Vertheidigung derselben zurückblieben: doch waren auch diese die Waffen zu ergreifen entschlossen, um die Pässe dieser

ser Insel zu besetzen. Die ganze Stadt schien einem geistlichen Hause ähnlich, indem täglich Bittgänge von allen Orten angestellt wurden. Auch die Knaben unsers Collegiums giengen in die Frauenkirchen vor die Stadt hinaus, so daß manchmal in einer Gasse zwey bis drey Processionen zusammen kamen. Die adelichsten Frauen giengen größtentheils bloßfüssig mit. Die alten Indianer mit entblößtem Haupte, vor Alter ganz weiß und kahl, mit Stecken in der Hand, führten die Uebrigen an, und betheten den Rosenkranz vor. Endlich gefiel es der göttlichen Güte, das Geschrey dieser Unschuldigen, die ihn so inständig und mit einem so lebhaften Glauben um Barmherzigkeit bathen, zu erhören, und den Muth unsers Heeres durch einen glücklichen Ausgang des Feldzugs zu krönen. Das Erste, was der Unterkönig bey seiner siegreichen Zurückkunft unter dem Schalle verschiedener musikalischer Instrumente that, war, unsere Kirche zu besuchen. Es giengen ihm aus unserm Collegium alle Knaben, die darin erzogen werden, und alle Christenlehrkinder aus der Stadt, mit Kränzen auf dem Haupte und Palmzweigen in der Hand, und nach ihnen der Patriarch mit allen unseren Brüdern unter Absingung des Benedictus entgegen. Der Unterkönig umarmte alle mit vieler Freude.

7. Da er ein anderesmal wieder zu Feld ziehen mußte, nahm er den P. Antonius de Costa und den P. Petrus d' Almeida aus den Unsrigen mit sich, der ihm im Felde Messe las: und

beyde sprachen den Soldaten Muth zu, und sorgten für alles, was sowohl ihre Seele als den Leib betraf. Und Gott der Herr segnete auch dieses zweytemal unsere Waffen. Die Mohren sagten nach der Schlacht, es war nicht anders möglich, als daß sie verlieren mußten, da Geistliche, Weiber und Kinder durch das Gebeth zugleich wider sie stritten. Wenn unter der Zeit das heil. Sacrament zu einem Kranken getragen wurde, begleiteten es die Adelichen mit Fackeln, Flinten und andern Waffen. Und überhaupt wird diesem heiligsten Sacramente von den Christen in Indien mehr Ehrerbiethung, als meines Wissens wo immer anders bezeiget, da ausser vielen Erwachsenen die Kinder mit Palmenzweigen aus den Häusern herauslaufen, um es zu begleiten.

8. Wenn man den Fluß bey Goa gegen das feste Land abwärts geht, ist zwey Meilen von hier eine Insel, Cioran mit Namen, und darin eine Capelle unter der Anrufung der Mutter der Gnaden, die schon vor einiger Zeit unsere Gesellschaft erbauet hat. Es ist da beständig einer aus unsern Brüdern, der den Christen dieser Insel die christliche Lehre beybringt, und alle Samstage geht ein Priester aus diesem unserm Collegium auf einer Barke dahin, um ihnen Sonntags Messe zu lesen. Die Gesellschaft ist für das Christenthum dieser Insel sehr besorgt, weil es so viele Früchte bringt und täglich zunimmt. Die Christen hatten keinen geringen Schrecken, da ein Renegat von der andern Seite des festen Landes dahin kommen woll-

wollte, die Kirche abzubrennen. Wirklich schwamm er schon, um sein boshaftes Vorhaben auszuführen, mit vierzig bis fünfzig der muthigsten Waghälse unter den Mohren herüber. Allein die gebenedeyte und glorreiche Königinn des Himmels schützte ihr Haus durch den Tod aller dieser Ungläubigen, indem sie von den neuen Christen, die um die Kirche herum wohnten, und einigen Portugiesen überfallen, und ihnen die Köpfe abgeschlagen wurden.

9. Drey oder vier Tage vor der Abreise des Unterkönigs nach dem festen Lande verkündete P. Franciscus Rodriquez den Jubelablaß, den die Gesellschaft für Indien erhalten hatte. Es war ein solcher Zulauf zur heil. Beicht, daß wir von der Mittwoche, in die das Fest des heil. Matthias fiel, bis auf den nächsten Sonntag in unserm Collegium allein über tausend Communicanten hatten, diejenigen nicht gerechnet, die in andern Kirchen communicirten; dergestalt, daß den Priestern weder eine Zeit zu ihren Tagzeiten, noch zur nöthigen Verpflegung des Körpers blieb, da sie den Eifer sahen, mit welchem die Soldaten mit den Sturmhauben unter dem Arme, indeß sie ihre Musketen an einer Ecke der Kirche lehnten, beichten kamen, und nach empfangener Wegzehrung zu dem ewigen Leben, freudenvoll zu ihren Fahnen zurückkehrten. Und nicht nur die Kirche, sondern auch der Kreuzgang, das Capitel, die Sartencapelle, und die Zimmer selbst des Collegiums waren mit Büssenden voll. Es ist aber das ganze

Jahr hindurch der Zulauf zur Beicht so groß, daß fast kein Unterschied zwischen der Fastnacht- und Fastenzeit ist: und dieß nicht nur in der Kirche; auch die Kranken, Verwundeten, Gefangenen, und wer immer im Nothfalle ist, nehmen bey Tag wie bey Nachts zu den Unsrigen ihre Zuflucht, so daß öfters aus Abgang der Beichtväter nicht allen genug gethan werden kann. Viele Personen in der Stadt beichten und communiciren alle acht, andere alle vierzehn Tage, andere alle Monate.

10. Der Patriarch, Franciscus Roiz und Antonius Quadros liessen diese Faste einen Unterricht zur Beicht drucken. Er wurde allen, die ihn verlangten, ausgetheilt, und auch an alle Patres, die in den Besatzungen sind, geschicket, daß sie ihn gleichfalls samt der christlichen Lehre, die P. M. Franciscus drucken ließ, unter die Christen vertheilten. Es war dieß für das Volk von grossem Nutzen, da es wenig Bücher hat, und überhaupt in dem, was zu einer guten Beicht gehört, nicht zu sehr unterrichtet ist.

11. Wirklich, liebste Brüder, wäre von dem Patriarchen so viel zu schreiben, daß, da ich sehe, daß ich es nach Gebühr zu thun nicht im Stande bin, ich nichts anders sage, als es scheine, Gott unser Herr verschiebe seine Reise zu dem Preste-Jannes nur deßwegen, weil er sieht, wie nothwendig uns das Beyspiel seines Lebens ist. Er ist so unermüdet im Beichthören, wer ihn immer verlangt, seyn es auch Sklaven und Sklavinnen, daß er schon zwey bis dreymal aus keiner andern

Ursa

Ursache, als aus zu grosser Ermattung erkrankte. Er hört alle Samstage die Beichten aller unserer Brüder, und im Meßlesen hält er die vom Kirchenvorsteher angewiesene Stunde, so daß seine tiefe Demuth gar keine Rücksicht auf seine Würde gestattet. Wenn ihm die Kleidung zerreißt, läßt es schwer, ihn zu bereden, sie mit einer besseren zu verwechseln. Er besucht unablässig die kranken Brüder, und bringt viele Zeit mit ihnen zu; so daß er uns in allen Tugenden ein steter lebendiger Spiegel ist. Er hat schon viele Ordensgeistliche in Indien geweihet, und darunter auch einige aus der Gesellschaft. Am Tag des heil. Dominicus hielt er ein feyerliches Hochamt; wie auch am Feste aller Heiligen in der Domkirche. Er that dieß auch schon einigemale in der unsrigen.

12. Den 15. Hornung dieses Jahrs gieng der Bischof Andreas von hier zu dem Preste-Jannes ab. Mit ihm gieng P. Emanuel Fernandez und P. Gualdamez, und zwey Brüder, Cardoso und Franciscus Lopez. Er fuhr mit vier bewaffneten und wohl versehenen Rennschiffen ab, wie ihr vielleicht ohnehin schon werdet gehöret haben. Es gieng auch ein verheyratheter Mann mit ihm, hier zu Goa unter dem Namen Gaspar Nugnez bekannt. Dieser kam mit dem P. M. Gonsalvus aus Aethiopien, und ist in dem Lande sowohl als mit den Einwohnern desselben sehr wohl bekannt. Er erboth sich freywillig mitzukommen. Gott beglückte ihre Reise, ohne daß sie von den Türken im mindesten beunruhiget wur-

den, wie uns eben diese Rennschiffe bereits die Nachricht zurückbrachten, die ihn im Lande des Preste mit einigen Portugiesen zurückliessen, die dem Bischofe zum Geleite mitgegeben wurden, und schon mit ihm auf dem Wege zu dem Preste sind. Seitdem wissen wir von dort nichts, als was uns einige mohrische Kaufleute mit Schiffen aus Mecca hinterbrachten, daß die Abyssinier und Türken in einen schweren Krieg miteinander verwickelt wären. Gott unser Herr ordne alles zur grösseren Verherrlichung seines Namens in diesem Lande an, wie wir auch hoffen, daß er es thun werde.

13. In der heil. Woche gieng P. Johannes Meschita mit unserm Fr. Egydius Barretus nach Dio, einer an unserer Gränze ganz nahe gelegenen Citadelle, um da einen Winter zuzubringen; und es gereichte zu einem nicht geringen Dienste Gottes unsers Herrn, wie sich aus der Abschrift des Briefes ersehen läßt, den Fr. Egydius an den P. Antonius Heredia nach Ormus schrieb. Das Volk wollte sie gar nicht von sich lassen: so grossen Nutzen empfanden sie bey ihrer Gegenwart in ihren Seelen. Eben dieses schrieb auch nach ihrer Abreise die Bruderschaft der Barmherzigkeit dieser Stadt in ihrem und des ganzen Volks Namen, und drang sehr auf ihre Rückkehr. Und als P. Johannes auf seiner Rückreise durch die Stadt Caul gieng, versprach das Volk voll Neigung und Begierde, ein Haus und alles Nöthige zur Erhaltung einiger aus der Gesellschaft herzu-

schaf-

schaffen. Auf gleiche Weise schrieb das Volk von Cananor, und die dortige Bruderschaft der Barmherzigkeit dem P. Gonsalvus, und bath ihn dringend um einige aus der Gesellschaft, die ihnen predigten, und ihre Kinder unterrichteten, und die neue Christenheit in der christlichen Lehre unterwiesen.

14. P. Melchior Nugnez, der aus Japan zurückkam, geht nach Cochin, wo er sich einige Zeit aufhalten und selbst schreiben wird. Er brachte einen Auszug aller Irrlehren und Secten dieser Gegend mit, wovon wir euch eine Abschrift schicken.

15. Dieses Jahr kamen P. Johannes de Beira und Fr. Nicolaus Nugnez aus den molukischen Inseln, und bathen bey dem grossen Mangel, der da an Arbeitern ist, um Leute, daß sie der grossen Menge genugthun können, die unsern Glauben anzunehmen verlangte. Und da Fr. Nicolaus die Sprache dieser Völker sehr wohl kann, wurde er, als bald er zu Goa ankam, zum Priesterthume befördert, und mit dem P. Antonius Fernandez und dem P. Franciscus Viera, als Provincial in den molukischen Inseln, und den Brüdern Ferzante Soro, Balthasar d' Araugio, und Simon da Vera für die Christenheit von Molucus bestimmt. P. Alphonsus de Castro, Emanuel de Tavora und Melchior de Figueredo, die zuvor in Molucus waren, werden nach Amboine gehen, wo viele tausend Christen sind, ohne daß sie jemand in den zu ihrem Heile noth-

nothwendigen Dingen unterweise. Der grösste Theil von ihnen wohnt in hohen Gebirgen und auf so steilen Felsen, daß man sie auch mit Händen und Füssen zugleich kümmerlich erklettern kann. Sie halten sich da gleich wilden Thieren aus Furcht der Mohren auf, die auf dem flachen Lande herumschwärmen, und, wenn sie die armen Christen ohne alle menschliche Hilfe finden, überfallen, und aufs grausamste behandeln. Oft werden sie, bloß weil sie Christen sind, von ihnen getödtet, und in Stücke zerhauen. Nun werden sie mittelst dieser unserer Brüder aufgemuntert und im Glauben gestärket werden. P. Nugnez wird mit zwey andern nach den Inseln Morus gehen, weil er die dortigen Sprachen kann, und viele tausend Christen darin sind. Sehet, meine liebsten Brüder, wie sich unmöglich einer solchen Menge Christen mit so wenig Leuten genugthun liesse, wenn Gott unsere Mängel nicht ersetzte. P. Franciscus Veira wird die Citadellen von Molucus bewohnen, um von da die Uebrigen an den anderen Orten mit Sagu, das ihr Brod ist, und andern Nothwendigkeiten zu versehen.

16. P. Gonsalvus und P. Melchior Carnero waren diesen Winter zu Cochin, was Gott zum Besten dieser Seelen verfüget zu haben scheint, wie sich klar aus dem guten Erfolge abnehmen läßt, da beyde durch ihre Predigten sehr viele Frucht schafften. Ein Ketzer von der nestorianischen Secte kam unter dem Namen eines Bischofs von Cairo nach Cochin, wo er sich unter dem

Schafs-

Schafskleide verbarg, und seinen Weg weiter in die Gebirge von der andern Seite von Cochin nahm, wo sehr viele Christen vom heil. Thomas sind, die fast niemals von jemand besuchet wurden, der sie unterrichtet hätte. Da also diese Pest zu ihnen kam, wurden viele von ihnen verführt. Kaum hörte dieß P. Melchior Carnero, gieng er mit grosser Gefahr, umgebracht zu werden, in diese Gebirge, um dieser Christenheit zu Hilfe zu kommen. Er brachte Empfehlungsschreiben und Geschenke von dem Unterkönig für diese irregeführten Könige mit, und mit göttlicher Hilfe fiel er nie seinen Feinden in die Hände. Einst als er zu Cochin mit einem Bruder durch eine Gasse gieng, (ich weis nicht, geschah es aus Anstiftung dieses Nestorianers) schossen sie rückwärts einen Pfeil auf ihn ab, so daß er ihm das Baret von einer Seite auf die andere verrückte, ohne ihn im Kopfe zu verletzen, und zu seinen Füssen herabfiel, ohne daß sie gewahr werden konnten, woher er gekommen wäre.

17. Gleich zu Anfang des Winters fand P. Gonsalvus an dem Tabernackel des allerheiligsten Sacraments in der Domkirche zu Cochin eine Schrift angeheftet, worin die grösten Lästerungen und schändlichsten Beschimpfungen wider Christum unsern Herrn und das heil. Evangelium enthalten waren, der Messias sey noch nicht gekommen, und andere Dummheiten mehr. P. Gonsalvus und noch andere Ordensgeistliche, die zugegen waren, alle gleiche Eiferer für die Ehre Gottes,

tes, wurden über diese so grosse Entehrung sehr gerühret, trafen mit dem Vicar von Cochin die nöthigen Verfügungen, mit Verheissung einer Belohnung für denjenigen, der den Urheber dieses Bubenstückes verrathen würde; und wenn er gleich, so viel ich weis, nicht entdecket wurde, so gereichte die Sache doch Gott zu einem nicht geringen Dienste, da es zur Bekehrung mancher Christen Gelegenheit gab, indem bey zwanzig Personen beyderley Geschlechts schwerer Verbrechen wegen in Verhaft gezogen wurden. Als der Winter vorüber war, giengen diese Patres wieder hinweg, und liessen bey dem Volke ein grosses Leid über ihre Abreise zurück.

18. Die neuen Christen dieser Insel Goa, so viel ihrer auch waren, wurden doch bisher sowohl von den Portugiesen selbst, als von den Heiden und besonders von den Brachmanen verachtet und unterdrücket, die nie unterliessen, sie zu beunruhigen, und um ihren guten Namen, so viel möglich, zu bringen. Allein Gott gefiel es, daß P. Franciscus Rodriquez, da er dieß sah, alle seine Kräfte anwendete, es zu verhindern. Er redete also öfters mit dem Unterkönig, und stellte ihm vor, wie sehr von ihm die Bekehrung der Heiden, und die Beschützung der neuen Christen abhienge, und was für einen ausgezeichneten Dienst er hierin Gott unserm Herrn und dem König erweisen könnte, wenn er als ein von Natur so gutherziger Mann und grosser Eiferer der Ehre Gottes auch seinerseits alles Mögliche beytrüge.

Und

Und so erhielt besagter Pater alsbald einige Verordnungen von ihm, die zum gemeinen Wohl dieser neuen Pflanzen sehr nothwendig waren. Er befahl daher, daß alle öffentlichen königlichen Aemter und Würden, die bisher die Brachmanen und andere Heiden besassen, den Christen gegeben würden. Imgleichen, daß die Christen selbst ihren heidnischen Aeltern in dem Besitze ihrer Güter nachfolgen könnten, und daß die verwaisten noch unmündigen Kinder der Heiden in dieses Collegium aufgenommen würden. Wie auch, daß, wenn Heiden ohne Erben sterben, den Christen ihr Hab und Gut zufalle; daß die Christen, wenigstens wenn sie dazu für tauglich befunden würden, der Privilegien der portugiesischen Bürger hier Landes genössen, und daß die Heiden ihre Religion nicht öffentlich ausüben dürften. Nachdem diese Verordnungen ordentlich durch die Kanzley ausgefertiget waren, befahl sie der Unterkönig. öffentlich durch die ganze Stadt zu verkünden, damit sie auch genau unter schwerer Strafe befolget würden. Es unterliessen die Brachmanen und andere Grosse nicht, sich dagegen zu setzen. Allein wie es ein Werk Gottes war, befestigten es die Menschen nur um so mehr, je mehr sie es bestritten. Es empfahlen auch die Unsrigen sowohl, als auf ihr Einrathen andere Ordensgeistliche diese Verordnungen stets in ihren Predigten, so daß endlich durch die Stärke der Beharrlichkeit die Hartnäckigkeit derjenigen überwunden wurde, die der entgegengesetzten Meynung waren. Es wurde auch sogleich Befehl zur Vollziehung dieser Verordnun-

ordnungen gegeben. Und besagter Pater unterließ nicht den ganzen Winter hindurch öfters nach Hof zu gehen, und dem Unterkönig eine Menge Bittschriften darzubringen, worin die Christen um die Aemter einkamen, die zuvor von Heiden bekleidet waren. Und der Unterkönig erwies sich sehr geneigt, und bewilligte alles. Dieß versetzte freylich die Brachmanen in Furcht und Schrecken, die es nicht ertragen konnten, daß der christliche Name so plötzlich erhöhet wurde, und die Christen in Ehre und Ansehen, sie aber ganz um dasselbe kämen.

19. Nunmehr kam P. Petrus d' Almeida an die Stelle des P. Franciscus Rodriquez, weil dieser wegen seines übergrossen Eifers das beste Talent zu haben schien, der Bekehrung der Heiden obzuliegen. So oft er sich auf der Gasse zeiget, sind die neuen Cheisten um ihn herum, und er verschafft diesen Kleider, jenen Wohnung, andern Aemter, so daß sie an ihm einen grossen Gutthäter haben. Er erhielt auch vom Unterkönig, daß alle diese Verordnungen zu Gunsten der Christen in allen königlichen Besatzungen gelten sollten, und besondere Schreiben an die Kapitäne, worin er ihnen empfahl, dieselben ganz in Wirksamkeit zu bringen, wie es auch bereits durch die Gnade Gottes aller Orten geschehen ist.

20. Da nun die Christen die Gunst sahen, die ihnen Gott unser Herr mittelst ihres Fürsten zu bezeigen anfieng, faßten sie neuen Muth, und da sie sich zuvor kaum öffentlich zu zeigen getrau-

ten,

ten, fiengen sie itzt an, auch ihre Verwandten zum Christenthume zu bereden. Schon kamen einige Heiden und Mohren zum Unterrichte, um die heil. Taufe zu empfangen, und die meisten brachten auch ihre Weiber, Kinder und ganzen Familien mit sich. Die Männer und Knaben sind in einem abgesonderten Hause, wo sie beständig in der Erlernung der christlichen Lehre geübet werden. Die Weibspersonen mit den Säuglingen sind im Spitale, das unter unserm Collegium steht, und werden von andern Frauenzimmern unterrichtet. Die aber von einem etwas vornehmeren Stande sind, wohnen in der Stadt bey ehrbaren und verheyratheten Leuten. Gemeiniglich bleiben sie im Unterrichte zwey bis drey Monate. Und man kann es in der That, ohne Gott deßwegen zu loben, nicht ansehen, wie sie alle mitsammen Augen und Hände gegen Himmel erheben, und ihre Freude über die Wohlthat ihrer Erlösung und der Taufe bezeigen. Itzt kommen Kinder, die ihren Aeltern, itzt Weiber, die ihren Männern, itzt Sklaven, die ihren Herren entlaufen sind, um Christen zu werden; und man sieht dabey klar die Hand Gottes, da aus Liebe seiner und um des Evangeliums willen der Vater wider den Sohn, und der Mann wider das Weib ist. Es verstreichen wenig Tage, daß nicht einer sich zur Taufe melde.

21. Am Tage der hh. Petrus und Paulus, der hier im Winter fällt, da schon hundert und zehn Täuflinge zur Taufe bereit waren, wollte der

Unterkönig mit dem P. Franciscus Rodriquez zum grössern Troste der Christen, und zur grössern Beschämung der Brachmanen und Heiden selbst dabey seyn; daher auch die Taufe mit mehr Feyerlichkeit und Pracht begangen werden mußte. Es kam also der Unterkönig mit dem ganzen Hofstaate zur Vesper in unser Collegium. Den Tag zuvor wurden die Taufpathen bestimmt, daß sie ihre Taufkinder kleideten und zur Taufe führten. Die Kirche sowohl als die nahen Strassen wurden aufs schönste ausgeziert. Nach der feyerlichen Vesper gieng der Zug an. Voran giengen die Knaben des Collegiums mit ihren Zweigen und Kränzen: dann folgte der Patriarch mit dem Unterkönig und alle Uebrigen aus der Gesellschaft mit einer grossen Menge Volkes. Der Zug gieng bis zu dem Hause eines Edelmanns, Diego Pereira mit Namen, wo alle Katechumenen mit brennenden Kerzen heraus kamen; zuerst die Kinder mit den Knaben unsers Collegiums, hernach ihre Väter, und endlich die Frauenspersonen. Die Knaben sangen Psalmen und Lieder unter Begleitung vieler musikalischer Instrumente ab, die der Unterkönig veranstaltet hat. Er führte seine Taufsöhne selbst in die Kirche, und jeder von den Hofherren den seinigen. Und bey der Taufe war er so gerührt, daß er über drey Stunden, so lang die Ceremonien dauerten, ohne sich zu setzen, an einem Orte stand. Diese nahm P. Johannes Bravo als Vorsteher unserer Kirche vor: Zwey Patres tauften die Weibspersonen, um an der Zeit zu gewinnen. Nach der Taufe wurde von allen Gegenwärtis-

wärtigen ein feyerlicher Bittgang um unser Collegium gehalten. Hierauf wurden die Neugetauften, Grosse und Kleine, in unsern Garten geführt, wo ihnen die Brüder ein Mahl bereitet hatten. Gewiß, liebste Brüder, ihr verlöret nichts, wenn ihr wünschtet, eure geistlichen Freuden und Tröstungen, die ihr dort in Europa genieſſet, mit dem Anblicke eines solchen Triumphes zu verwechseln, der uns in die Zeiten der ersten Kirche zurückführt, da das kostbare Blut Christi unsers Herrn, und die Wirkung seiner Gnaden die Herzen der Christen noch mehr erweichte und entflammte, und mit dem Bande der Liebe noch enger verknüpfte. Den andern Tag nach angehörter Messe und nochmaliger Abspeisung küßten die Neugetauften den Unsrigen die Hände, und giengen trost- und freudenvoll nach Hause. P. Petrus d' Almeida sorgte, die Knaben zu guten Leuten in die Lehre zu bringen, den Erwachsenen aber irgend einen ehrbaren Unterhalt zu verschaffen.

22. Nicht lange hernach wurde wieder eine Taufe mit eben den Feyerlichkeiten begangen, wiewohl sie wegen der grösseren Zahl der Täuflinge sowohl, als der angenehmen Frühlingszeit selbst viel vor der erstern bevor hatte. Denn es sammelten sich von dem Festtage der hh. Petrus und Paulus bis auf den Tag der Himmelfahrt Mariens zwey hundert und fünf und dreyssig Seelen, worunter auch einige Brachmanen und Ganzeten, wie auch einige vom Stande beyderley Geschlechts waren. Anderthalb Monate hierauf am Festtage

des heil. Martinus wurden abermal zwey hundert getaufet. Jedesmal war der Unterkönig sowohl als der Patriarch zugegen. Ersterer gab auch dem P. Franciscus Rodriquez eine ansehnliche Summe Geldes, die Katechumenen zu kleiden, und so viel Reis, als zu ihrem Unterhalte während der Zeit ihres Unterrichtes nöthig war. Ueberdieß wies er auch den Christen der Insel Cioran dreyssig Flinten zu ihrer Vertheidigung an; und eben so viele denen von Tanaa, wo P. Christophorus d' Acosta ist. Und um sie noch mehr zu begünstigen, da ihrer in der Stadt und auf dem Lande zusammen über drey tausend streitbare Männer waren, gab er ihnen eigene sehr schöne Fahnen, und setzte Capitäne über sie, die sie in den Waffen übten; und da sie einmal vor dem Collegium vorbeyzogen, rief er die Patres voll Fröhlichkeit herous, damit sie sähen, wie wohl sie zu jedem Kriegsdienste zu brauchen wären. P. Franciscus Rodriquez sagte nach seiner Ankunft aus Portugall, man wäre zufrieden, wenn in diesem Collegium das Jahr hindurch so viele getauft würden, daß auf den Tag einer käm. Allein der unendlich barmherzige Gott übertraf weit unsere Hoffnung, da dieses Jahr mit den letzten zwey hunderten schon ein tausend und achtzig getaufet sind, und in Hoffnung auf die göttliche Güte bis zur Abseglung der Schiffe ihre Zahl sich noch sehr vermehren wird. Es ist wahrhaftig sehr trostreich zu sehen, mit welcher Freygebigkeit sich Gott unser Herr diesen Heiden mittheilt.

23. Ich muß euch aber zu eurem noch gröſſeren Troſte einige Bekehrungen inſonderheit erzählen. Auf der Inſel Cioran war ein verheyratheter Brachmane, der Schulden hatte, und in Gefahr war eingekerkert zu worden. Da ihn alſo ſeine Schuldner ſehr beläſtigten, fiel er auf Eingebung des Teufels auf den verzweifelten Gedanken, ſich umzubringen, um durch den Tod dieſer Quaal zu entgehen, und fieng mit einem Meſſer ſich die Kehle abzuſchneiden an. Allein der gütige Jeſus, der ihn für andere, von denen, die er ſuchte, ganz verſchiedene Güter aufbewahrte, ließ nicht zu, daß er ſich ganz das Leben nahm, ſondern gab ihm ein Licht, wodurch er erleuchtet, geſchwind unſern Bruder Dominicus Fernandez rufen ließ, und ihn bath, ihm die Taufe zu ertheilen, weil er als ein Chriſt ſterben wollte. Und als er getauft war, ruhete er nicht eher, bis auch ſein Weib und ſeine Kinder die Taufe empfiengen. So wurden dieſen Tag in einem Hauſe ſieben Seelen gewonnen.

24. Ein anderer Brachmane aus der Inſel Dinar, die von der anderen Seite des Fluſſes dieſer Stadt gegenüber liegt, hatte einen ſo kranken Sohn, daß keine Hoffnung ſeines Heils mehr übrig war. Nachdem er alſo einen guten Theil ſeines Vermögens auf die Aerzte verwendet hatte, ohne eine Hilfe zu ſehen, führte er ihn in eine Capelle der Mutter Gottes auf dieſer Inſel, ſtellte ihn ihr dar, und bath ſie nachdrücklich, Mitleiden mit dieſem Knaben zu haben; und die ſeligſte Jungfrau erhielt ihm plötzlich die leibliche

Gesundheit. Der Heide führte ihn aus Dankbarkeit für diese grosse Gutthat in unser Collegium, und sagte, er gehörte der heiligen Jungfrau, er habe ihn ihr aufgeopfert, und halte ihn für ihren Diener, sie sollten ihn zu einem Christen machen. Und nach wenigen Tagen gelangte auch der Vater durch ihre Fürbitte zur Erkenntniß der Wahrheit, und wurde mit seiner ganzen Familie ein Christ.

25. Ein anderer aus eben dieser Insel, ein sehr vornehmer und ansehnlicher Mann, gieng eines Tages, wahrscheinlich aus einer Rührung des heil. Geistes, in eine Kirche des heil. Johannes auser der Stadt, und indem er da einen Priester, der in unserm Collegium erzogen wurde, antraf, fragte er ihn, was die Figuren, die da stünden (es waren Adam und Eva) bedeuteten, und der Pater erzählte ihm einiges von der Erschaffung der Welt. Dann wollte er auch das Gemälde ausgelegt haben, das die Taufe Christi vorstellte. Auch dieses legte ihm der Pater aus, und kam endlich darauf, daß es unmöglich sey, ohne Taufe selig zu werden. Der Mann hörte alles mit vieler Aufmerksamkeit an, und gieng nach Hause. Nach wenigen Tagen kam er zu diesem Pater zurück, und sagte zu ihm, er habe über das, was er von ihm gehört hatte, nachgedacht, und er fand es wirklich so, man könne ohne Taufe nicht selig werden; er bäthe ihn also durch die Liebe Gottes, sie ihm zu ertheilen; und so zog ihn

Gott

Gott unser Herr durch dieses Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit.

26. Ein Mohr brachte seinen Sohn in dieses Collegium, und sagte zum Portner: damit dieser Knab nicht böse würde, und mit den übrigen Knaben zu Grunde gienge, schien ihm gut zu seyn, wenn er ein Christ würde, weil er bessern Unterricht bekäme. Dieß waren seine Worte, und so gieng er fort, und ließ den Knaben im Collegium, wo er ein Christ wurde. Doch blieb der Vater ein Mohr; die Mutter aber wurde später eine Christinn.

27. Es kamen in dieses Collegium zwey alte Heiden, die dem Enoch und Elias ähnlich waren. Der Eine war hundert und zwey und dreyßig Jahre alt, der sich noch erinnerte, wie diese Stadt unter den Canarinen, dann unter den Mohren stand, und endlich unter die Gewalt der Portugiesen kam: der Andere hatte hundert und zwanzig Jahre. Gott erhielt beyde so lange, um ihnen die Gnade der Taufe, und damit die Hoffnung der ewigen Seligkeit zu ertheilen. Ich hörte den P. Franciscus Rodriquez sagen: so viele ihrer Christen geworden wären, hätte er keinen gesehen, der Gott so gefühlet hätte, wie der Aeltere von diesen beyden; denn er konnte sich vor Trost nicht enthalten, herumzuspringen und die Hände gegen den Himmel zu erheben, daß er ein Christ wäre.

28. Ein anderer Heid, dem sein Weib ein Kind gebahr, ließ einige Zauberinnen rufen, daß sie ihm sagten, was dieser Knab für ein Schicksal haben würde. Sie sagten, sie sollten ihn umbringen, oder doch nicht zu Hause behalten; denn wie er mehr erwachsen würde, würde er seine eigenen Aeltern fressen. Sie glaubten es, und legten das Kind vor die Thür eines Portugiesen, der es gutherzig aufnahm, und zu einem Christen erzog.

29. Unter andern sehr bösen Gebräuchen der Heiden ist auch dieser, daß, wenn einem Weibe der Mann stirbt, sie es durch verschiedene Irrthümer nnd Betrügereyen bereden, sich lebendig zu verbrennen, um geschwind wieder zum Manne ins Paradies zu kommen. Dieses Jahr wurden hier drey solche Weiber, die schon im Begriffe waren, sich in das Feuer zu werfen, durch die göttliche Gnade Christinnen.

30. Es geschieht öfters, daß, wenn den Heiden ihre Kinder erkranken, die Väter selbst sie in unsere Kirche hieher bringen, und sie mitten in dieselbe legen, dann die Hände gegen den Himmel erheben, und sagen, sie bringen sie, dem heil. Paulus darzuopfern, daß er ihnen die Gesundheit ertheile. Manchmal bringen sie auch Oel zur Lampe, oder Kerzen, und legen sie vor dem Altar hin.

31. Durch den vielen Umgang mit den Portugiesen, und besonders weil sie die Knaben die

christliche Lehre öfters absingen hören, lernen manche Heiden, was sie hören, und sagen die ganzen Gebethe her, wenn sie darum gefragt werden; ja sie führen sogar manchmal christliche Namen. So fragte ich erst kürzlich Einen, der zur Taufe kam, um seinen Namen. Und er nannte sich Frater Rodriquez: vielleicht daß ihm die Portugiesen, denen er diente, seines sittsamen Betragens wegen diesen Namen beygelegt haben; und er dünkte sich groß damit.

32. Ein eingebohrner Christ, der zum sterben war, hielt sich, nachdem er zu Hause gebeichtet hatte, nicht für würdig, das allerheiligste Altarssacrament in seine schlechte Wohnung bringen zu lassen, und ließ sich krank in unsere Kirche tragen, um es da zu empfangen. Und Gott rief ihn zur Belohnung dieser seiner Demuth und seines lebhaften Glaubens an seine göttliche Gegenwart, ehe er aus der Kirche weggieng, in sein ewiges Reich ab.

33. Da wir dieses Jahr mit größter Begierde etwas neues von der Gesellschaft aus den dortigen Gegenden erwarteten, gefiel es Gott unserm Herrn, uns dieses gerechten und größten Trostes, den uns Briefe von dort zu bringen pflegen, zu berauben, indem er zuließ, daß die Schiffe nicht ankamen, die sie mitbringen sollten. Und wisset, liebste Brüder, daß die Begierde nach euren Briefen, nicht nur bey denen, die zu Goa sind, sondern bey allen Vätern und Brüdern, die in den verschiedenen entfernten Provinzen zerstreut sind,

so groß ist, daß sie menschlicher Weise ihr größter Trost, die größte Erquickung bey ihren Mühseligkeiten sind. Und damit ihr euch davon noch mehr überzeuget, so wisset, daß, als P. Gonsalvus und P. Michael Carnero zu Cochin sahen, daß itzt die Zeit sey, zu der die Schiffe aus Europa anzukommen pflegen, sie zur See hundert Meilen weit, und zwar zur Winterszeit unter vielem Regen und andern Gefahren fuhren, damit sie nur geschwind eure Briefe zu lesen bekämen, die aber, wie ich sagte, nicht angekommen sind. Jesus Christus unser Meister und Erlöser wolle uns aus seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit in diesem Leben, so zerstreuet wir sind, in einer vollkommenen Liebe und Unterwirfigkeit vereinigen, damit wir, nachdem wir da nichts als Thränen und Drangsalen aussäen, in dem künftigen Leben in größter Ruhe und Fröhlichkeit die Früchte derselben in seiner Herrlichkeit einerndten.

Achter Brief.

Goa den 12. Christmonats 1557.

Der Rector des Collegiums der G. J. zu Goa denen aus dieser Gesellschaft in Europa.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey stets in unsern Herzen. Amen.

1. Nachdem ich euch, liebste Brüder, von unserer Gesellschaft und den Bekehrungen der Heiden ein andermal geschrieben hatte, will ich euch heut nur insonderheit die Bekehrung der Tochter des Meale berichten, der ein sehr vernünftiger und erfahrner Mohr, ein eifriger Beobachter der mahomedanischen Secte, und im Alcoran sehr belesen ist. Und weil ihm der gemeinen Behauptung nach das sehr grosse Reich Idalcan gehört, gieng der Unterkönig Don Petrus, den Gott in seiner Herrlichkeit erhalte, mit seiner ganzen Macht auf das feste Land, um ihn in den Besitz seines Reichs einzusetzen. Und auch nach seinem Tode dauret dieser Krieg mit den Mohren von Idalcan noch fort. Dieser Meale lebt in der Stadt Goa, und hat aus seiner rechtmässigen Gattinn zwey Söhne und eine Tochter, die er mit dem erstgebohrnen Sohne des Königs von Jramalucco, oder vielmehr von Bisnagar, der der

Reichs-

Reichste in diesem Indien ist, verehlichen wollte. Das Haus dieses Meale ist nahe an unserem Collegium. Und wie bey den Mohren der Gebrauch ist, das Weib und die Töchter sehr eingeschlossen zu halten, hielt es die Tochter des Meale in ihrer Einsamkeit für eine Unterhaltung, die christliche Lehre öfters von ihrem Hause zu hören, wenn sie die Knaben auf der Gasse absangen, indem sie in das Collegium oder aus demselben giengen, wie es die Christenkinder zu thun pflegen. Zugleich wohnte zunächst an diesem Hause ein portugiesischer Edelmann, Namens Diego Pereira, mit seiner Frau Maria Toscana, die beyde unserer Gesellschaft sehr geneigt sind, und öfters bey uns zur Beicht und Communion gehen. Die Tochter des Königs Meale machte mit der Maria Toscana vom Fenster Bekanntschaft, und diese ermahnte sie mit vielem Eifer, eine Christinn zu werden. Sie setzten dieses ein ganzes Jahr fort. Dazu kam, daß sie aus ihrem Hause einen Bittgang sah, den wir am Ostertage in unserm Collegium anstellten, wobey der Patriarch das allerheiligste Sacrament in einer sehr kostbaren Monstranze trug. Es war viel Volks dabey und der Zug feyerlich. An eben dem Tage sah sie einen anderen Bittgang von Knaben, und Frauenzimmern, die zu uns zur Taufe geführt wurden, und die der Unterkönig und der Patriarch mit vielem Volke begleiteten. Durch diese Mittel fieng Gott an, in dieser Jungfrau eine grosse Andacht und eifrige Begierde zu erwecken, eine Christinn zu werden: wiewohl sie sehr betrübt war, daß sie nicht wußte,

te, wen sie hierüber zu Rath ziehen sollte; denn käme es ihrem Vater zu Ohren, so ostete es ihr das Leben. Doch Gott gab ihr selbst folgendes Mittel. Sie erhielt von ihrem Vater die Erlaubniß, diese christliche Edelfrau, ihre Nachbarinn, die Maria Toscana besuchen zu dürfen; und wie sie allein beysammen waren, eröffnete ihr die junge Prinzessinn ihr Herz, und das Verlangen, das sie hätte, eine Christinn zu werden.

2. Sie fiengen denn an, auf Mittel zu denken, wie die Sache auszuführen wäre. Das größte Hinderniß war ihre sorgfältige Einschliessung. Sie konnten also noch zu nichts schlüssig werden, und die junge Fürstinn gieng wieder nach Hause. Maria Toscana empfahl die Sache Gott, und entdeckte sie ihrem Gemahle. Dieser gleich vom Eifer entbrannt, faßte mit seiner Gemahlinn den Entschluß, daß sie eine Nacht bey ihr in ihres Vaters Hause schlafen sollte; zu Mitternacht würde er mit einem andern zu einem gewissen Fenster kommen, über welches sich beyde herablassen sollten. So heilig aber gleich ihr Eifer war, sich einer solchen Gefahr auszusetzen, um diese junge Person zu einer Christinn zu machen, lehrte sie doch Gott unser Herr ein schicklichers Mittel, sich mit dem P. Franciscus Rodriquez aus unserer Gesellschaft Jesu hierüber zu berathschlagen, damit er mit dem Patriarchen und den übrigen Vätern ein dienliches Mittel ausfänne. Und dieses war, daß diese christliche Frau den Neale angienge, seiner Tochter noch einmal zu erlauben,

sie

sie in ihrem Hause zu besuchen, und daß sich da ein Pater aus der Gesellschaft einfände, der sie heimlich taufte. Allein Meale schlug es ab, und wandte vor, es sey bey den Mohren nicht im Brauche, Mädchen in ein Haus gehen zu lassen, wo Mannspersonen sind. Mit diesem Verschub wuchs die Begierde der jungen Mohrinn noch mehr, und machte ihr stündlich viele Betrübniß: denn sie wünschte, Vater, Mutter, Brüder, Reichthum und alles in der Welt zu verlassen, um nur eine Christinn zu werden.

3. P. Franciscus Rodriquez schlug ihr also vor, ihre Gesinnung dem Unterkönig zu erklären, und zum Zeichen, daß sie eine Christinn werden wollte, ihm etwas von ihren Kleinodien zu schicken: denn bekennte sie es öffentlich, würde der Unterkönig sie selbst ohne Aergerniß, und ohne ihre Gefahr aus dem Hause ihres Vaters abholen. Dieses Mittel gefiel ihr. Sie schickte gleich ein Kleinod dem Diego Pereira, daß er es dem Unterkönig überbrächte, und ihm saate, sie entdeckte ihm hiedurch ihren Wunsch eine Christinn zu werden: doch keineswegs aus Ehr- oder Habsucht; das Eine wie das Andere hätte sie in dem Hause ihres Vaters im Ueberflusse, der ein König wäre, und aus königlichem Geblüte abstammte. Sie bäthe ihn um nichts, als sie in Schutz zu nehmen, um vor den so offenbaren Gefahren gesichert zu seyn, die sie von Seite ihres Vaters und ihrer Verwandten zu befürchten hätte. Der Unterkönig konnte sich auf diese Nachricht

richt der Thränen nicht enthalten, erhob die Hände gegen Himmel, und dankte Gott unserm Herrn, daß zur Zeit seiner Regierung eines der vornehmsten Frauenzimmer dieser Gegend eine Christinn werden wollte. Er schickte ihr einen Diamanten zum Zeichen, daß er nicht nur ihr Gesuch vollziehen würde, sondern ihr auch von Seite des Königs von Portugall alle die Ehre und Hilfe anböthe, die die Hoheit ihrer Person verdiente. Und so beschloß er am Festtage des heil. Laurentius zur Messe und Predigt in unser Collegium zu kommen, und im Vorübergehen die junge Prinzessinn aus dem Hause ihres Vaters abzuholen. Und weil er in Gesellschaft einiger Frauen zu seyn wünschte, um nicht mit lauter Mannspersonen zu kommen, veranstaltete er, daß sich drey oder vier aus den ersten Frauen der Stadt bereit hielten, mit ihm zugleich in dem Hause des Königs einzutreffen. Er kam also in Begleitung vieler Cavaliers und seiner Leibwache in das Haus des Mea-
le, der, da er ihn mit diesem Geleite und an einem Festtage bey seinem Hausthore sah, nicht wenig darüber verwirrt wurde. Da er die Ursache dieses Besuches nicht wußte, gieng er dahin, ihn zu empfangen. Dieser erklärte ihm, warum er zu ihm käme. Der Mohr versetzte, er könnte es nicht glauben, daß seine Tochter je den Willen hatte, eine Christinn zu werden. Da ihm aber der Unterkönig das Kleinod zeigte, das er von ihr hatte, und ihn fragte, ob er es kennte, konnte er es nicht leugnen, und sah es nunmehr selbst ein, daß sich die Sache also verhielte.

4. Indeß der König und der Unterkönig in dieser Unterredung begriffen waren, giengen die vier Edelfrauen, die sich dem gegebenen Befehle nach da eingefunden hatten, in das Haus hinauf, um die Prinzessinn, die oben an der Treppe bereit stand, mit sich zu führen. Da sie diese heraufkommen sah, gieng sie ihnen bis auf die Hälfte der Treppe entgegen, und umarmte und drückte die Frau Maria Toscana, die eine von den vieren war. Sowohl sie aber als die übrigen hielten es für geziemend, ganz hinaufzugehen, uud oben zu warten, bis ihnen der Unterkönig das Zeichen herabzukommen gäbe. Als aber die Mutter die christlichen Frauen in ihrem Hause bey ihrer Tochter sah, war sie ganz erstaunt, und wußte nicht, was dieser Auftritt bedeutete. Sie hieß ihre Tochter neben sich sitzen, liebkosete sie, und legte ihr Haupt in ihren Schoos, um sie nur vor aller Gefahr sicher zu stellen. Indeß sich aber alle gesetzt hatten, kam ein Diener in aller Eile, und hinterbrachte der Königinn in ihrer Sprache, was er unten den Unterkönig mit seinem Herrn reden hörte. Da dieß die Mutter vernahm, sprang sie auf, und fieng ein so starkes Geschrey an, daß alle andern Verwandten und die ganze Dienerschaft zusammenlief, und in ein noch grösseres Geheul ausbrach. Alle umfaßten die Prinzessinn und hielten sie fest, und wollten sie mit Gewalt von dem oberen Gange in den Vorhof hinunterstürzen, um sie eher umzubringen, als wegführen und eine Christinn werden zu lassen. Die christlichen Frauen vertheidigten sie, so gut sie konnten, um uur wenigstens

nigstens indessen ihre Hinunterstürzung zu hindern; und der Streit wurde so hitzig, daß sie an den Haaren ganz zerrüttet, allenthalben übel zugerichtet, und äusserst abgemattet wurden. Der Unterkönig, der am Thore stand, eilte, sobald er das Geschrey hörte, über die Treppe hinauf. Und ich glaube, wäre er nicht so bald dazugekommen, die Mohren hätten das Fräulein vom Gange hinuntergeworfen, weil die christlichen Frauen schon zu sehr ermüdet waren, und die Verwandten und Dienerinnen das Fräulein so fest hielten, daß der Unterkönig selbst es mit harter Mühe ihren Händen entreissen und zum Thore hinausbringen konnte, um sie in eine Sänfte zu setzen, die schon zu dem Ende bereit stand, schön gezieret, und mit einem carmesinrothen und mit Gold gestickten Tuche bedeckt, in die es mit heiterer Stirne und fröhlicher Miene hineingieng. Die ganze Freundschaft samt der Dienerschaft standen wie versteinert da, rauften sich die Haare aus, und schlugen sich in das Gesicht, ohne vor Schrecken zu wissen, was sie sagen oder thun sollten.

5. Der Unterkönig begleitete die Sänfte zu Fuß mit allen Cavalieren und der ganzen Geleitschaft, die er bey sich hatte, bis in das Haus der Frau Maria Toscana, in welches sie mit vieler Feyerlichkeit und allgemeiner Freude hineingeführt wurde, da so gar an einem Fenster desselben die Musik des Unterkönigs von verschiedenen Instrumenten erscholl. Hier zogen sie ihr die mohrischen Kleider ab, die sie anhatte, und kleideten sie sehr kost-

bar nach christlicher Art. Indeß wartete der Unterkönig am Thore, wohin sogleich der Vicar und der P. Franciscus Rodriquez mit noch anderen kam, um sie zu vernehmen. Als sie also schon portugiesisch gekleidet herabkam, und gefraget wurde, ob sie eine Christinn werden wollte, antwortete sie freymüthig und mit lauter Stimme mit Ja. Daher eine Schrift aufgesetzt wurde, die sie mit ihrem Namen unterschrieb, wie sie es selbst verlangte. Ein Jüngling, einer ihrer Pagen, gieng bey dem ganzen Zuge hinter her, und mengte sich unter den Haufen. Endlich näherte er sich dem Unterkönig, und sagte zu ihm, er wollte mit seiner Frau ein Christ werden. Und da ihn dieser nicht verstand, nahm er ein Kreuz hervor, zeigte es ihm und küßte es, um dadurch anzuzeigen, was er sagen wollte. Diesen Knaben haben wir itzt in unserm Hause. Der Unterkönig ließ indessen die Neubekehrte in dem Hause der Frau Maria Toscana, und gieng in unsere Kirche, wo er der Messe und Predigt beywohnte, die P. Antonius Quadros über den Martertod des heil. Laurentius mit einer Anwendung auf die erst gemachte Bekehrung hielt. Der Patriarch mit allen andern Vätern und Brüdern gieng ihm vor die Pforte, um ihn zu empfangen, entgegen, der sich bey dieser Sache so günstig bezeigte, daß er dadurch den grossen Eifer, und geneigten Willen des christlichsten und katholischen Königs seines Herrn genug zu erkennen gab. Er schickte auch noch diesen Tag der jungen Prinzessinn mehrere seiner Tonkünstler hin, damit sie die Trennung

nung von den Ihrigen um so leichter ertrüge. Er befahl auch denen, die sie bey sich zu Hause hatten, sie mit allen den Ehrenbezeigungen zu behandeln und zu bedienen, wie es sich für eine Königs Tochter, die sie auch war, geziemte. Und sie giengen mit ihr nicht anders um, als wenn sie eine Tochter des Königs von Portugall selbst bey sich hätten. Das kann ich versichern, daß sie die vier Monate, als sie selbe bey sich hatten, mehr als zwey tausend Thaler auf Kleider und andere Zierrathen für sie verwendet haben, ohne die vielen andern Sachen, die die Frau Maria Toscana den zwey Frauenzimmern von dem ihrigen gab, die mit ihr kamen, und in unserm Collegium getauft wurden. Es empfahl gleichfalls der Unterkönig dem P. Franciscus Rodriquez, daß er sie öfters besuchte, und im Christenthume wohl unterrichtete. Sie begriff es auch sehr wohl, und zeigte im Ernste, daß sie die besondere Gnade einsähe, die ihr Gott erwies, aber auch eine um so viel grössere Freude darüber. Und wie sie zuvor sehr begierig zu wissen war, was der Alcoran enthielte, und viele Bücher las, die dahin gehörten, so hat sie itzt eine gleiche Begierde, das evangelische Gesetz ganz einzusehen: daher sie, so oft sie der P. Rodriquez oder ein anderer besuchet, um alle Kleinigkeiten desselben und Ceremonien der Kirche fragt. Sie sagt, sie hatte schon, da sie noch in dem Hause ihres Vaters nach dem Fleische war, ein solches Verlangen darnach, daß sie öfters ihren Vater und ihre Mutter um die Erlaubniß bath, die Christenkirchen und ihre Bilder und

Ceremonien ansehen zu dürfen, und daß ihr es ihr Vater schon zugestanden hätte. Der Unterkönig befahl ihr viele Stoffe von Gold und Seide zu schicken, um sie davon für den Tag der Taufe zu kleiden. Denn wenn sie gleich genug aus dem Hause ihres Vaters mit vielen Kleinodien mitgebracht hatte, so wollte er doch, damit sie nichts an ihr voriges Leben zurückerinnerte, daß sie nach christlicher Art umgearbeitet würden.

6. Die Zeit vom Tage des heil. Laurentius bis auf den Tag der Himmelfahrt Mariens wurde zu den nöthigen Vorkehrungen zu ihrer Taufe in unserm Collegium sowohl als in der Stadt verwendet, indem der Unterkönig befahl, daß diesen Tag alle Grossen und der ganze Adel erschiene, und die Gassen gereiniget, und mit grünen Zweigen ausgezieret würden. Der Vater und die Mutter der Prinzessinn mit allen ihren Hausgenossen erhoben täglich ein solches Klaggeschrey, daß wir es bis in unser Collegium, ja sogar bis in das Haus, wo das Fräulein aufbewahret war, hörten. Es heißt, die Mutter schnitt sich zum Zeichen der Traurigkeit nicht nur die Haare ab, sondern wollte sich den ganzen Kopf abscheeren; und sie sey aus Uebermaaß des Schmerzens in eine so schwere Krankheit verfallen, daß sie in grosser Todesgefahr war. Dennoch so nahe die junge Fürstinn daran wohnte, so daß sie alles, was in dem Hause vorgieng, hörte, bekümmerte sie sich doch wenig darum, sondern bedaurete nur die Gefahr, in der sie mit ihren Seelen stünden. Sie giebt

auf

auf alles, um was sie gefragt wird, so ernsthafte und bescheidene Antworten, daß sie zeigt, aus einem königlichen Hause zu seyn. Es verursachet auch dieß in der ganzen Stadt, bey den Christen sowohl als bey den Mohren und Heiden, nicht wenig Bewunderung. Endlich wurde bestimmet, daß die Taufe in unserm Collegium vor sich gienge, um den Christen zu einer grösseren Erbauung, den Heiden und Mohren aber zu einer grösseren Beschämung zu dienen; wiewohl Anfangs der Antrag war, daß sie wegen des eben diesen Tag eingefallenen Regenwetters in dem Hause des Don Diego Pereira begangen würde. Und so kam der Unterkönig mit allen Grossen der Stadt, durch die aufs schönste ausgezierten Gassen, die Prinzessinn an der Hand führend, in unsere Kirche, wo nach feyerlich abgesungener Vesper die Taufhandlung vor sich gieng. Das Fräulein ward von mehreren reich gekleideten Frauen begleitet. Voraus gieng häufiges Volk unter einer wohl besetzten Musik von verschiedenen Instrumenten. Alle Glocken wurden geläutet, und von den Wällen erscholl der Donner der Kanonen. Die Knaben unsers Collegiums kamen in einem Bittgange mit Kränzen vom Laubwerke und Palmzweigen entgegen. Der Patriarch gieng in einer reich mit Seide gestickten Pontificalkleidung mit Infel und Stab, unter Voraustrettung vier unsriger Priester in priesterlicher Kleidung und eben so vieler Brüder, die das Crisma, das geweihte Wasser und andere zur Taufe nöthige Dinge trugen, aus der grossen Capelle bis zur Kirchthüre. Vor-

aus giengen noch alle andern unsrigen Patres und Brüder. Zur Zeit als die Taufceremonien vor sich giengen, drängte sich eine solche Menge Volks heran, daß, da die Garde es nicht mehr zurückzuhalten im Stande war, der Unterkönig selbst sich genöthiget sah, mit einem Stabe in der Hand sich unter das Volk zu stellen. Es wurde ihr der Name Maria gegeben, weil sie an dem Festtage der Mutter Gottes unsers Herrn getauft wurde. Der Patriarch taufte sie. Ihre Taufpathen waren der Unterkönig, die Frau Maria Toscana und zwey andere Frauen aus der Stadt. Nach vollendeter Taufe, und verrichtetem Gebethe in der Capelle des allerheiligsten Sacraments, gieng der Zug in eben der Ordnung in das Haus des Don Diego Pereira und der Maria Toscana zurück, wo die Neugetaufte gelassen wurde.

7. Der Unterkönig ließ gleich ein Patent ausfertigen, und schickte es ihr, worin er ihr im Namen des Königs von Portugall jährliche tausend Pardaos, die beyläufig noch einmal so viel Ducaten ausmachen, auswarf, bis Seine Majestät selbst etwas zur grösseren Ehre Gottes unsers Herrn bestimmten. Nach wenigen Tagen verlangten sie ihr Vater und ihre Mutter zu sehen, und bathen den Unterkönig, sie zu ihnen nach Hause zu lassen. Er führte sie also mit der Frau Maria Toscana selbst hin. Sie blieb den ganzen Tag dort, bis sie der Unterkönig wieder abholte. Ein andermal wurde sie auf das Verlangen der Patres des Ordens des heil. Dominicus

in ihr Kloster geführt, die ihr alle in einer Procession entgegengiengen. Ihre itzige Beschäfftigung ist, die christliche Lehre und lesen und schreiben zu lernen, worin sie einer aus der Gesellschaft unterrichtet. Gott bringe in ihr zur Vollkommenheit, was er durch seine Güte angefangen hat. Und nachdem er sich ihr im gegenwärtigen Leben zu erkennen gegeben hat, so mache er sie auch des ewigen würdig. Amen.

Neunter Brief.

Goa den 24. Christmonats 1557.

P. Melchior Carnero nach Portugall.

1. Voriges Jahr schrieb ich euch aus der Stadt Cochin, wo ich eben im Begriffe war, über die Gebirge von Malabar nach St. Thomas zu reisen, um die dortige Christenheit zu besuchen, und von einer gewissen alten nestorianischen Secte zu reinigen, von der erst neuerdings wieder ein Bischof erwählt wurde, der wie ein Dieb und Mörder in diese Christenheit eindrang. Als ich also von Cochin nach diesem Gebirge abreisete, und in das erste Christenort kam, las ich da in ihrer Kirche Messe. Und weil dieser Ort nahe bey den unsrigen ist, und es ihm daher am Unterrichte nicht mangelt, gieng ich noch eben diesen Tag in einen zwey Meilen entlegenen Ort, um

da etwas im Dienste Gottes thun zu können. Hier kam ein Jazenar zu mir, der aus einem Reiche kam, das zehn Meilen von da und eben so viele von Cochin entlegen ist, um einen Priester der römischen Kirche aufzusuchen, der dahin gehen sollte, das Volk zu unterweisen, und ihre drey Kirchen wider die Ketzer zu beschützen und zu erhalten. Da er nun hörte, daß ich hieher kommen werde, gieng er mir nach, und bath mich mit Thränen in den Augen, daß ich ihr Beschützer seyn wollte. Und ich both mich mit nicht wenigerer Freude und unter nicht wenigeren Thränen mit ihm zu gehen an, weil mir dieses der Wille Gottes zu seyn schien. Wir setzten also die Reise durch das Gebirge fort, und kamen zu dem Hause eines Christen, der hundert Jahre alt zu seyn schien, und in einem Walde wohnte. Dieser stellte mir fünf oder sechs Katechumenen, worunter ein Frauenzimmer, dar, die die heil. Taufe noch nicht empfangen hatten, und bath mich, sie zu taufen. Und da ich sah, wenn ich es itzt nicht thäte, sie würden hernach schwerlich mehr getauft werden können, weil sie zu entfernt und zu weit aus der Hand waren, taufte ich sie. Sie wollten mir nach Landes Gebrauch einige Fanaos, eine Münze dem wälschen Carlino gleich, geben; da ich sie aber nicht annahm, schien es sie Anfangs zu schmerzen; wiewohl sie sich hernach, wie ich glaubte, darüber erbauten. Denn sie haben im Brauche, ihren Bischöfen Geld zu geben, wenn sie die Sacramente empfangen. Und so kehrten wir die übrige Reise durch dieses Gebirge in Christenhäusern zu.

2. Endlich ehe wir noch zu den Kirchen kamen, die das Ziel unsrer Reise waren, gelangten wir in das Haus eines sehr ansehnlichen, tugendhaften, und der römischen Kirche zugethanen Christen, der uns sagte, er würde uns auf keine Weise von hier weiter weglassen, weil wir durch das Land Pepe ziehen müßten, dessen König die Portugiesen umgebracht hätten, und dessen Bewohner aus Erbitterung uns ganz ungezweifelt umbringen würden, um den Tod ihres Königs zu rächen, besonders eine gewisse Gattung Leute, **Amoken** genannt, die es für ein Verdienst zu ihrem Heile halten, sich an den Mördern ihres Königs oder derjenigen zu rächen, unter derer Schutz und Aufsicht sie stehen; und von diesen **Amoken** seyn viele in diesem Lande. Ich fragte also diesen Christen, was er glaube, daß nach Gott zu thun sey: denn zurückzukehren schiene ein Zeichen eines geringen Vertrauens zu seyn. Er zeigte uns einen Fluß, den wir vor uns hatten; diesen sollten wir auf einer Barke hinabfahren; er gebe uns einen seiner Neffen als Begleiter mit, weil nach Landesgebrauch nur der sicher reist, der einen Führer mit sich hat. Wir nahmen seinen Rath, als eines weisen und erfahrnen Mannes sowohl, als auch das Wenige, was er uns aus Liebe von seiner Armuth auf die Reise gab, mit Dank an, und kamen mit göttlicher Hilfe bey den Kirchen glücklich an.

3. Hier wurden wir von einem Christen des Landes sehr liebreich empfangen, und nicht weniger Höflichkeit und Liebe bezeigte uns der Zazenar,

der mit uns kam, wenn gleich der grössere Theil des Volks wenig Theil an unserer Ankunft nahm; und wie in diesem Lande kein ganzer von Christen bewohnter Ort ist, weil sie im Gebirge zwey und drey Meilen von einander zerstreut wohnen, so können sie sich so oft nicht besuchen, ausser an Sonntagen, wenn sie in die Kirchen kommen, da wir ihnen predigten; und auch unter der Woche gaben wir denen, die kamen, Glaubensunterricht. Und weil dieß zu ihrer Erbauung gereichte, gieng ich nur selten von der Kirche hinweg, ausser wenn ich von einer in die andere zog. Gewöhnlich war ich in der Hauptkirche, wo ich täglich in Gegengenwart mehrerer Messe las. Und da wir die Predigten alle Sonntage durch zwey Monate fortsetzten, gewannen sie uns immer mehr Lieb.

4. Unter dieser Zeit trug es sich zu, daß zwey benachbarte Könige den König dieses Reichs umbrachten. Er hatte einige Soldaten, worunter ein Christ von St. Thomas war. Diese waren alle, auch der Christ nicht ausgenommen, entschlossen, nach der Amoken Art für ihren König zu sterben, dessen Brod, oder vielmehr Reis sie gegessen hatten. Ich hielt mich im Gewissen verpflichtet, zu diesem Christen zu gehen, und ihn zu ermahnen, daß er von diesem Vorhaben abstünde. Allein die Christen misriethen es mir, weil ich in Gefahr stünde, von den Amoken umgebracht zu werden, die alles, was ihnen unterkömmt, niedermachten. Ich entschloß mich also, ihm wenigstens in meinem Namen und der andern

Chri-

Christen dieser Kirche zu schreiben, und bath ihn, an einem gewissen Orte mit uns zusammenzukommen, und uns indessen sagen zu lassen, daß er seinen Entschluß schon geändert hätte. Denn ihr Aberglaube geht hierinfalls so weit, daß, als ein Page des verstorbenen Königs, ein Knab von vierzehn Jahren, nach dessen Tode nach Hause gieng, die Mutter ihm den Eintritt verwehrte, mit dem Bedeuten, er sollte sich keinen Gedanken machen, hineinzukommen, bis er nicht den Tod seines Königs gerächet hätte, oder für selben stürbe. Der Knabe gieng zurück, und begab sich unter die Amoken. Und schon wäre er mit den andern umgebracht worden, wenn es nicht der feindliche König den Seinigen verbothen hätte; wiewohl er ihm einige Wunden versetzen ließ, und dieß nur, damit er seine Ehre behauptete, weil sie nicht glauben, derselben genug gethan zu haben, wenn sie nicht auf dem Platze bleiben, oder mit Wunden ganz bedecket davonkommen: so daß dieser Knabe, als ihn der König nach den empfangenen Wunden losließ, sich darüber beschwerte und drohend hinweggieng, man scherzte mit ihm, und spottete seiner, weil er noch ein Knabe wäre; aber er würde ein Mann werden, und dann wirklich sterben.

5. In der Kirche, wo ich war, und in einer andern eine Meile davon, tauften wir viele, die von eben diesen Christen des heil. Thomas herstammen, worunter Männer, Weiber und schon erwachsene Jünglinge waren, die die heil. Taufe noch nicht empfangen hatten. Alle gelobten dabey

der

der heil. römischen Kirche den Gehorsam, und durch unsern Umgang gewannen wir sie mittelst der göttlichen Gnade so, daß der nestorianische Bischof, der Willens war hieherzukommen, allen Muth dazu verlor. Es begleiteten mich viele Christen, worunter einige Soldaten eben dieses Königs waren, der uns sehr gnädig empfieng. Er gab mir einen Zweig von einem Feigenbaume zum Zeichen seiner Liebe, und sagte zu mir, er wünschte mit dem Unterkönig des Königs von Portugall in eine nähere Freundschaft zu treten, und es freuete ihn sehr, daß ich in sein Reich gekommen wäre, weil er darin viele Christen hätte, denen er es an seiner Gunst nicht ermangeln liesse. Ich dankte ihm sehr für diese gütige Gesinnung, und sagte ihm, Gott unser Herr würde es ihm durch viele Gunstbezeigungen lohnen, wenn er so fortführe; und wir kehrten in die Kirche zurück, wo ich mich gewöhnlich aufhielt.

6. Da ich hier in meinen Amtsverrichtungen fortfuhr, kam mir ein schriftlicher Befehl von dem Vicar von **Cochin** und jenem von **Cranganor** und von dem Kapitän von **Cranganor** zu Handen, der bey den Königen von **Malabar** in Furcht und Ansehen steht, des Inhalts, sie wären mit zweyen **Camins** (so werden die Anführer in dem Lande genennt, wo der nestorianische Bischof war) übereingekommen, an einem Orte alle miteinander zusammenzutreffen, und die Wahrheit des heil. katholischen Glaubens darzuthun; sie hatten auch die Sache schon dem P. Gonsalez nach Cochin berichtet.

tet. So wenig Vortheil nun auch dergleichen Religionsstreite in Gegenwart der Heiden und des Volks zu bringen pflegen, wollte ich doch nicht ermangeln, am bestimmten Orte zu erscheinen, damit wir doch in einer Wahrheit übereinkämen, die die Ketzer selbst (wiewohl sie mehr Heiden ähnlich sind) nicht leugnen können, und wenn sie gleich übrigens von unserm katholischen Glauben sehr weit entfernet sind, sich doch darin nach demselben fügten, daß ein Gott allein im Himmel, und ein Pabst auf Erden ist, den sie selbst für ihr Oberhaupt erkennen. Und indem sie dieß bekennten, um auch ins Klare zu kommen, welches von beyden Gesetzen das wahre wäre, wählten sie zwey aus den ihrigen, auf die sie sich verlassen konnten, und schickten sie nach Rom, doch daß der König von Portugall die Reisekosten bestritte, damit sie einmal hierüber aus allem Zweifel kämen. Ehe ich aber in das Reich von Amangal kam, wo der Nestorianer war, gieng ich acht bis neun Meilen weit Land einwarts, immer in Begleitung jenes Jazenars und anderer Christen, die es mir unter Thränen dankten, die Wahrheit erkannt zu haben. Als ich dahin kam, traf ich den P. Gonzalez mit den Vicaren, den Guardian der Franciscaner und den Kapitän von Cranganor an. Doch giengen die Camins wider ihr Versprechen mit dem nestorianischen Bischofe ab. Auch ein Jazenar, ein alter Mann, der da die Schrift liest, wollte uns gleich Anfangs die Kirche nicht eröffnen lassen: und wenn sie gleich hernach dieses zugaben, so gestatteten sie uns doch den Eintritt in

die

die grosse Capelle nicht, weil es ihnen nicht erlaubt zu seyn schien, daß wir hineingiengen, indem sie selbe in zu grossen Ehren hielten, als daß sie Laien betreten dürften. Es zeigte sich auch wenig Hoffnung, mit dem nestorianischen Bischofe etwas machen zu können, weil sie es in nichts zu einem Schlusse mit uns wollten kommen lassen. Wir hielten also für besser, das Volk durch lebendige Werke zu erbauen, von Gott Barmherzigkeit durch das Gebeth zu erlangen, in den Gebirgen unter den Christen herumzugehen, und da dabey viele Gelegenheit zum Leiden ist, Busse für unsere Sünden sowohl als des Volks zu thun, das so hartnäckig auf seinen Meynungen beharret, und den nestorianischen Bischöfen so sehr anhangt. Endlich kam der Winter herbey, zu welcher Zeit unsere Schiffe den grösseren Theil von Malabar befahren können, weil die Flüsse hoch anschwellen. Da machte sich der nestorianische Bischof ganz aus dem Staube, aus Furcht, den Portugiesen in die Hände zu fallen, weil er eben an einem Flusse seinen Sitz hatte. Er gieng also in das Reich Pepe. Wir hatten es aber mit dem König dieses Landes schon verabredet, daß er ihn in Empfang nähme, und uns auslieferte, und er schickte zu dem Ende viel Volks aus. Da vereinigten sich über zwey tausend Christen, und machten sich zu Amoken für ihren Bischof, bereit ihn zu schützen und zu befreyen, wenn es sie gleich einen grossen Theil ihres Vermögens kosten sollte. Und diese Christen wurden über die Portugiesen so erbittert, daß wir in beständiger Gefahr waren, von ihnen ermordet

zu werden, besonders weil wir immer in Wäldern und Gebirgen, ohne einen Weg zu wissen, herumirren mußten.

7. Als dieß der Patriarch hörte, schrieb er mir, und befahl mir unter dem Gehorsam, nach Goa zurückzukehren, theils weil er nicht nach Aethiopien abreisen könnte, wenn ich umgebracht würde, theils weil der Erzbischof von Goa mit den andern Bischöfen meiner erwartete, um mich zu consecriren, denen ich mich überdieß dem Rechte nach innerhalb drey Monaten stellen mußte. Ich kehrte also diesem Befehle zu Folge nach Goa zurück, wo ich dermalen predige und Beicht höre, und eine theologische Kanzel versehe. Der Patriarch erlaubte mir nicht mehr, nach Malabar zurückzukehren, weil er vielmehr will, wir sollen es bey dem Unterkönig betreiben, daß er uns mit einem Schiffe und den andern Nothwendigkeiten auf die Reise zu dem Preste-Jannes versehe. Denn bisher konnte sie nicht geschehen, weil die Türken den Paß besetzt hatten. Und wie sich hier auf nichts zu verlassen ist, so dürfte vielleicht unsere Abreise, wenn ihr dort von dem König von Portugall selbst nichts bewirket, so bald nicht geschehen. Denn die vielen Geschäffte, und die Menge Siege, die Gott dem Unterkönig fast täglich wider die Türken und andere heidnischen Könige verleiht, gestatten ihm nicht, auf unsere Reise zu denken. Wir hoffen, Gott werde sie veranstalten, sobald sie nach seiner Vorsehung zu seiner grösseren Ehre, und zur Hilfe Aethiopiens gedeihen wird:

und dieß besonders im Vertrauen auf euer Gebeth, in das wir uns sehr empfehlen.

Zehnter Brief.

Meliapor 1557.

P. Alphonsus Cyprianus an Ignatius.

Ich bitte dich, mein Vater! denke manchmal nur obenhin an mich: wiewohl ich nicht zweifle, daß mich jene allgemeine Hilfe erhalte, die sich von dir über die ganze Gesellschaft erstrecket. Ja so glaube ich, und danke deswegen Gott und dir, mein Vater! Ich will dein seyn, mein Vater! wiewohl ich es nicht würdig bin. Halt mich doch auch du für den Deinigen, und gieb, wenn du diesen Brief liest, deine Einwilligung dazu. Grüsse mir alle, Bekannte und Unbekannte, besonders aber die glorreichen Fürsten deines Stammes, den Lainez, Salmeron, Jajus und Bobadilla, wo sie immer seyn mögen; und sage ihnen, ich halte mich für unwürdig, ihr Diener, geschweige ihr Bruder zu seyn. Sie mögen es durch ihr Gebeth bey Gott erhalten, daß ich durch seine Gnade ihr Bruder sey. Ich wünsche etwas von dem guten alten Stephanus Eguia, und seinem heiligen Bruder dem Jacobus zu hören. Es schwebet mir auch, und wird mir, so lang ich lebe, vor dem Gemüthe schweben der grosse und heilige Petrus Codacius, dieser nützliche und fruchtbare Fels,

den

den dir der Herr zur Grundfeste bereitet hat. Endlich erinnere ich mich aller, und bitte dich, daß du allen nur einmal das Gebeth auflegest, daß ich im Dienste Gottes mein Leben vollende. Das muß ich dir noch letztlich bekennen, mein Vater! daß ich das, was in Japan und Aethiopien geschieht, nicht wenig beneide. Glücklich, die in diese Gegenden kommen, und da arbeiten! hingegen elend die Reichen, Faulen, Geizigen auf diesen Akademien! O Vater! wie faul bin nicht ich?

Eilfter Brief.

Manaccar in Travancor den 13. Jäner 1558.

P. Henricus Henriquez dem Generalvorsteher der G. J.

1. Ich war auf Befehl des P. Gonsalvus zu Cochin, indeß P. Franciscus Perez in das comorinische Vorgebirg geschickt wurde, gewisse unter den Christen entstandene Händel beyzulegen. Ich spendete da durch drey Monate den Eingebohrnen die Sacramente der Busse und des Altars aus, und predigte an Sonn- und Feyertagen, jedoch durch Dollmetscher, weil die Sprache verschieden ist. Es ist Gott sehr zu danken, daß diese Stadt durch die Lehre und das heil. Beyspiel der Patres, die da gewöhnlich sind, so sehr zugenommen hat. Sie kommen fleissig in die Kir-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

che, erscheinen zahlreich bey den Predigten, und gehen öfters zur heil. Beicht und Communion, so daß mir scheint, man könne mit Recht von ihnen sagen: Ich bekenne dir, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hast. Und diese Sittenverbesserung zeigt sich nicht nur in Cochin, sondern auch in andern Gegenden Indiens, so daß diese Veränderung nur der Hand des Allerhöchsten beyzumessen ist.

2. Als ich von da in das Reich von Travancor abgieng, kamen P. Johannes Meschita und P. Michael Barulus mit mir, die nach der Fischerküste beordert waren. P. Meschita hat in Punhali zu verbleiben, um da dem Befehlshaber und den Portugiesen zu predigen, und von Zeit zu Zeit die umliegenden Orte zu besuchen. P. Michael ist an andere Orte angewiesen. Es sind noch vier andere aus den Unsrigen da, die unter vielen Beschwerden, aber mit desto grösserem Verdienste in diesem Weinberge arbeiten. Zwey davon reden schon, ohne eines Dollmetschers zu bedürfen, die Landessprache. Allein es wären noch einmal so viele nöthig, um so grosse Ortschaften, derer über vierzig sind, zu versehen. Doch werden an vielen Orten, wie bekannt, zur Unterweisung in der christlichen Lehre Eingebohrne gebraucht. Und gäbe es nur derer genug, daß doch wenigstens in jedem Orte einer wäre. Es wäre auch zu wünschen, daß die Priester die Landessprache lernten, damit sie im Beichtstuhle zu brauchen

chen wären, wovon ein so grosser geistlicher Nutzen abhangt. Denn ich kann ihm wegen der vielen Beschäfftigungen nicht genugsam abwarten. Ich bin schon seit vielen Jahren Willens, einige Dinge, die christliche Lehre betreffend, in malabarischer Sprache zu schreiben, ausser dem wenigen, was ich hierinfalls that: allein die vielen Geschäffte liessen es bis itzt nicht zu. Ich wünschte, daß die Gebethe, die ich in diese Sprache, Tamul genannt, übersetzt habe, weil sie die beste und ausgebreiteste ist, auch in die maleanische übersetzt würden, die in Caulan und Cochin, und von den Christen von St. Thomas und in andern Gegenden geredet wird. Es ist wahr, daß viele Worte in diesen Sprachen fehlen, und man Umschreibungen nöthig hat, oder die lateinischen Worte beybehalten muß. Allein wenn es mit Genehmhaltung der geistlichen Obrigkeit geschieht, so könnte daraus ein grosser Nutzen für die christliche Lehre entstehen. Bey der Ankunft dieser Patres wuchs auch in mir die Begierde, etwas von der Beschaffenheit dieser Provinz, in welcher ich eilf Jahre zugebracht habe, zu schreiben, besonders über die schicklichste Art, mit diesem Volke umzugehen, über dessen gewöhnlichste Mängel, und die Weise, sie zu bessern oder zu bestrafen, und andere dergleichen Dinge: damit, wenn einige neue Patres hieher kämen, sie auf diese Weise in kurzem lernten, was mich nur eine lange Erfahrung gelehrt hat.

3. Die Jünglinge, die in den Collegien zu Goa und Caulan unterrichtet wurden, sind schon in verschiedenen Orten dieser Provinz zerstreut; und weil einige davon aus vornehmen Häusern sind, so hoffen wir in Zukunft, wenn sie einmal über andere zu gebiethen haben werden, noch grössern Nutzen von ihnen. In der Fischerküste sterben wenig Erwachsene, aber desto mehr Kinder; was ein grosser Trost für uns ist, indem wir sehen, wie sie Gott unser Herr im Stande der Unschuld in sein Reich aufnimmt, das Lucifer mit seinem Anhange aus Hoffart verlor.

4. Die Christen, Parabas und Careas genennt, sind im Christenthume ganz wohl unterrichtet; sie kommen auch fleissig in die Kirche, und wissen das Geheimniß der Menschwerdung Christi unsers Herrn gut zu erklären. Nicht so die Macuer: doch hoffen wir, Gott werde auch ihnen dazu verhilflich seyn. So schwach aber auch das Volk in diesem Theile Indiens an Geistesgaben ist, und so viel der Hindernisse, so wenig der Hilfsmittel sind, so geschieht doch durch die Güte Gottes manches Gutes, und wir hofften noch mehr, wenn die Christen heidnischen oder mohrischen Königen nicht unterworfen wären. Diese Provinz, worüber wir die Sorge haben, ist, von Povor bis Remanangor, das an gewisse niedrige Ortschaften, Chilao genannt, gränzet, sechzig Meilen lang, und hat sehr schlechte Strassen. Wo ich dermalen bin, heißt das Reich Travancor, und gränzet an das comorinische Vorgebirg, wo

ein

ein Christengeschlecht ist, das P. M. Franciscus bekehret und getaufet hat, die Macuer genannt, die zwölf Ortschaften einnehmen, und bis an das Land der **Paraver** reichen, ein anders Geschlecht auf der Fischerküste; hinter ihnen sind noch zwey von den **Macuern**, und die letzten sind die **Manacuren**. Alle wohnen an der Küste, leben vom Fischfange, sind sehr schwach vom Geiste, und werden noch von ihrem heidnischen König und seinen Befehlshabern sehr mishandelt: und damit sie gut thun, sind Vorgesetzte unter ihnen nöthig, die sie in Furcht halten; dieß sind die **Patangatinen** oder Dorfrichter. In dieser Provinz wäre ein Mann nöthig, der gleichsam der Vater der Christen wäre, und einige Mannschaft und eine kleine Flotte auf Kosten des Königs von Portugall bey sich hätte. Dieß wäre genug, um hier Zucht und Ordnung zu erhalten. Der grössere Strich Landes wird **Union** genennt. Die Christen waren vorher in zweyen dieser Ortschaften Mohren: in den übrigen Heiden. Vom comorinischen Vorgebirge angefangen sind acht oder neun Ortschaften der **Paraver**, alle Fischer, doch bessere Christen als die **Macuer**. Darauf folgen eilf andere Ortschaften eben dieser **Paraver**, die noch willfähriger sind, und vom Perlenfang leben. Von dem Laude **Bembar** fängt ein anderes Geschlecht an, das unter den Heiden zerstreut ist: wiewohl auch in den schon benannten Ortschaften einige Heiden und Mohren abgesondert wohnen.

5. Diese Christen haben zwey grosse Hindernisse. Das eine ist der Umgang mit den Heiden: das andere, daß unter ihren Aerzten kaum einer ist, der sich der Arzneyen gebrauchte, sondern vielmehr gewisser Worte; wobey sich leicht denken läßt, was für Namen vorkommen werden. Und was noch schlimmer ist, so pflegen sie die Krankheit dem beyzumessen, daß sie von einem Teufel, oder einer Seele oder etwas dergleichen angesehen wurden; und daß Geld oder sonst etwas als ein Opfer dargebracht werden muß. Gott unser Herr wende eine so grosse Pest von diesem Lande ab. Es ist sehr gut, wenn sich hier ein ganzes Geschlecht zugleich zum Glauben bekehrt, weil sie sich leichter erhalten und behelfen, als wenn von jedem Geschlechte einige kommen.

6. Wir tauften diese Jahre in Punhali ein Volk, das aus der Provinz Trichinamale kam. Und ihr Anführer oder der Vornehmste aus ihnen ist ein Jüngling, und wird in unserm Collegium zu Goa unterrichtet. Hätten wir Leute dahin zu schicken, liesse sich da viele Frucht versprechen.

Zwölfter Brief.

Goa 1558.

P. Gonsalvus, Provincial der G. J. in Indien.

1. Meine Reise nach Cochin, nebstdem daß sie doch einige Hilfe wider den ketzerischen armenischen Bischof verschaffte, diente noch dazu, daß

daß die Kirche der Mutter der Gnaden in so guten Stand, als möglich war, gebracht, und mit heiligen Gefässen und Kirchenornaten bereichert, und das allerheiligste Sacrament darin aufbewahret wurde, wie wir es in Tanaa und Bazain gethan haben, woraus eine grosse Andacht und heilige Nacheiferung in andern Kirchen und bey andern Völkern erfolgte, wo bisher das heiligste Sacrament nicht war, itzt aber zur grossen Ehre Gottes, zum Troste, Hoffnung und Frucht der Seelen, und zur grösseren Sicherheit dieser Ortschaften selbst aufbewahrt wird. Die Portugiesen sowohl als die Eingebohrnen fiengen auch von der Zeit an, diese unsere Kirche häufiger zu besuchen, und die Sacramente der Busse und des Altars zu ihrem grossen Nutzen öfters zu gebrauchen. Mit eben so vielem Nutzen wurden darin diesen Winter viele Predigten und Christenlehren gehalten. Es wurde auch unser Haus zur Wohnung für uns zugerichtet, und nun eben wird selbes noch verlängert, und ein Garten daran gebauet.

2. Als wir in Cochin angekommen waren, was zu Anfang des Septembers geschah, gieng P. Franciscus Perez nach der Fischerküste ab, weil es uns nothwendig schien, den Feindschaften einmal ein Ende zu machen, die seit vier oder fünf Jahren in dieser Christenheit herrschten. Und da diese Zeit hindurch verschiedene Mittel vergeblich angewendet wurden, schickte ich endlich besagten Pater dahin, daß er sich von der Sache ge-

nau erkundigte. Und wollte Gott, seine Reise hätte einen besseren Erfolg gehabt, als daß er sich bey diesen Christen Gunst und Ansehen erwarb, und mit einer genauen Erkundigung zu mir zurückkam. Ich schickte ihn also noch einmal dahin, und Gott wollte, daß durch seine Vermittlung aller Haß erlosch, und der Saame der Zwietracht ersticket wurde. Das Volk kehrte unverhofft zur Ruhe und Einigkeit zurück, und die veralteten und oft erneuerten Feindschaften wurden ganz abgebrochen und beygeleget. Und um die letzte Hand daran zu legen, redete ich bey meiner Zurückkunft nach Goa mit dem Unterkönig; daß er eine vornehme, ansehnliche und gewissenhafte Person dahin schickte; und so hoffe ich, es werden diese Feindschaften von der Wurzel ausgerottet werden. Es war eine grosse Gnade Gottes für unsere Gesellschaft und für dieses Volk, dieses Geschäfft so glücklich geendiget zu haben. Durch diese Provinz zog öfters unser seliger P. M. Franciscus; und ich glaube, daß diese Wüsteneyen viel zu seiner grossen Belohnung beytrugen, und noch den guten Geruch seines apostolischen Lebens haben.

Dreyzehnter Brief.

Dio oder Calicut den 21.
August 1558.

Die Einwohner von Dio oder Calicut dem P. Don Gonzalez, Provincial von Indien.

1. Die Einwohner dieser Feste und Stadt Dio wünschen dir und dem heiligen Collegium des heil. Paulus, daß der Friede unsers Herrn des allmächtigen Gottes stets mit euch sey, und bitten Jesum Christum den Gekreuzigten, daß er euch stets seine heilige Gnade gebe, damit ihr in seinem heiligen Dienste verharret, und sein heiliger wahrer Glaube zu seiner grösseren Ehre immer zunehme. Amen. Wir bitten auch seine gebenedeyte Mutter, die heiligste Jungfrau, daß sie bey ihrem Sohn unserm Erlöser fürspreche, daß er dieses heilige Haus und die apostolische Gesellschaft stets erhalte, zum Troste der Guten sowohl als auch der Bösen, die in der Finsterniß und Unwissenheit leben, damit auch ihnen das Licht des Evangeliums aufgehe. Amen. Wir sind dir alle sehr verbunden, daß du uns mit so viel Liebe den P. Prediger Johannes de Meschita, als unsern Seelenarzten, und zu unserm Troste geschickt hast, die wir einem Erdreich ohne Wasser gleich waren. Wir sagen auch Gott dem Allmächtigen viel Lob und Dank, daß, da wir unser selbst ver-

gessen hatten, er sich unser erinnerte, und uns in unserer Noth mit einem Priester versah, der uns mit grossem Eifer für unser Heil sein heiliges Wort predigte, und mit so vieler Klarheit und Liebe alle Wahrheiten sagte, die zur Besserung eines jeden von uns so nothwendig und heilsam waren.

2. Wirklich war unser Zustand vor seiner Ankunft so schlecht, daß wenig fehlte, man hätte uns gar nicht als Christen erkannt, da wir ausser dem Namen und der Kleidung von einem Christen nichts übrig hatten. So sehr vergassen wir alles, und behielten einige Gebräuche, und dieses lau genug, nur deßwegen bey, weil wir sie an unsern Vorfahren sahen. Unser Leben aber war von einem so schlechten Beyspiele, und die Sorge für unser Seelenheil, und den Dienst Gottes so gering, daß die Heiden, die uns sahen, vielmehr in ihrer Blindheit verhärtet wurden, als daß sie gerührt werden konnten, sich zum heiligen Glauben zu bekehren. Wir haben also einen sehr nöthig, der uns öfters die Wahrheit sage, unsere Irrthümer und Sünden zeige, unsere Beichten höre, und uns zur Busse und Besserung anhalte, indem unsere Vergeffenheit Gottes ausser unserer Bosheit auch von dem Mangel des Unterrichts herkam. Christus unser Herr sagt: Bittet, und es wird euch gegeben werden: klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Und so bathen wir dich, als Verwundete, uns Einen, der uns heilte, zu schicken: als von unsern Feinden beunruhigte,

uns

uns das Thor aufthun zu lassen, daß wir nicht ausserhalb des Paradieses ermordet werden.

3. Und so bitten wir dich zur Ehre des heiligsten Leidens und Todes Christi des Gekreuzigten, des allmächtigen Gottes, uns noch einmal einen aus diesem heil. Collegium zu schicken, der dieses Volk unterweise, damit wir nach genugsamem Unterrichte auch dem heidnischen Volke ein gutes Beyspiel geben. Und es wird sich mit der Gnade Gottes sein heiliger Glaube vermehren, und für uns und sie der Nutzen gleich groß seyn. Gott unser Herr wird auch sowohl den, der zu säen schicket, als den Säenden belohnen, und als diesen bitten wir um eben denselben P. Johannes Meschita, der schon uns, das Land und unsere Gebräuche aus der Erfahrung kennt. Und in Wahrheit wir glauben nicht, daß Einer kommen könne, der es ihm in seinem heiligen Wandel und allen christlichen Tugenden bevorthue, noch der uns besser und klärer vortrage, was wir zu wissen nöthig haben, noch der unermüdeter im Predigen, Beichthören und in der täglichen Unterweisung der Kleinen und der neuen Christen in der christlichen Lehre sey. Er kehre aus Liebe Gottes zu uns zurück, ehe das heilige Feuer wieder erkaltete, das er in uns zurückgelassen hat. Ja wir bitten durch die heiligsten Wunden Jesu Christi um einen Arzt in unserer Krankheit. Hüte dich, daß wenn du ihn uns nicht schickest, Gott nicht dir unsere Sünden anrechne, da auch wir sein Volk, auch wir Christen und nahe an dem Orte sind, wo

es Prediger giebt, die verbunden sind, die Verwundeten zu heilen, da sie dazu berufen sind, und wenn sie es auch nicht wären, sie von selbst aufzusuchen pflegen. In fünfzehn Tagen kann man auf einem leichten Fahrzeuge von Goa hier seyn.

Vierzehnter Brief.

Rom den 12. Christmonats 1558.

Lainez, oberster Vorsteher der Gesellschaft Jesu, den Gesellen in Brasilien und Indien.

1. Wenn gleich, liebste Patres in Christo! von nothwendigen Dingen an die Vorsteher geschrieben wird, die Briefe aber, die durch die Gesellschaft zum allgemeinen Troste und zur allgemeinen Aneiferung geschrieben zu werden pflegen, euch von Portugall aus zukommen, und daher eben kein anderes Schreiben von mir für euch nothwendig zu seyn schien: so wollte ich euch doch diesen Brief dermalen schreiben, damit wir einander trösten, und er mein Zeuge sey, daß ihr mir gänzlich im Herzen geschrieben haftet; und damit ihr die Einrichtung wüßtet, daß ein jeder unserer Brüder täglich nicht nur bey uns hier und im römischen Collegium, sondern wo immer in Europa unsere Gesellschaft ist, eigens und besonders für euch bethe; damit euch die göttliche und höchste

Güte auf Vieler Bitten täglich zu seinen noch vollkommneren Dienern, und nützlicheren Werkzeugen ihrer göttlichen Vorsehung mache, um nur sehr viele Seelen von den Finsternissen der Gottlosigkeit und der Sünden zum Lichte ihrer Erkenntniß und Liebe zu bringen, und auf den Weg ihres heiligen Dienstes zu leiten, damit sie zu ihrem letzten und seligen Ziele gelangen, um dessen willen sie Christus unser Herr erschaffen, und mit seinem Blute erlöset hat.

2. Es ist eine grosse Gutthat, liebste Brüder! eine grosse Milde der göttlichen und höchsten Güte gegen alle jene überhaupt, die er in diese seine mindeste Gesellschaft beruft, und des Beystandes seiner Gnade würdiget, um nach ihren Satzungen zu leben. Doch ist die Wohlthat derer, die das Glück trifft, in seinem Dienste in jenen Gegenden zu arbeiten, noch weit besonderer; und dieses sowohl wegen der Schwere und Wichtigkeit des Werkes, daß ihr vor euch habet, als wegen der Begnadigung der Arbeiter. Die erste zeigt sich daraus, das es nicht nur um die Erhaltung und Unterstützung der Christen, die schon durch den Glauben den Anfang des Heils, wie bey uns, haben: sondern auch darum zu thun ist, sehr viele, die noch ganz Leibeigene des Teufels, und Kinder des Zorns und des Verderbens mit ihm waren, in den Stand der heiligen Freyheit, und in die Annehmung an Kindesstatt Gottes, und Gemeinschaft der Erbschaft mit Christo in seinem Reiche, und in die ewige Glückseligkeit zu setzen. Die Begna-

digung

digung aber der Arbeiter erhellet daraus, daß es euch ganz besonders gegeben ist, um Christi unsers Herrn willen nicht nur viel Gutes zu thun, sondern auch viel Uebles und viele Mühseligkeiten zu leiden, indem ihr nebst eurer Mühe und eurem Fleisse auch euer Leben verwendet, euch so beständigen Gefahren zu seinem Dienste aussetzet, und auf eine vorzügliche Weise, der Art der Geschäffte sowohl, als der Verdienste nach, seine heiligen Apostel und Jünger nachahmet, da ihr seinen Namen und seine Erkenntniß unter die Heiden bringet, unter ihnen lebet, und sterbet, zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen, die sein sind, und die er so lieb hat. Und wenn gleich in unserer Liebe gegen euch der Neid keinen Platz hat, so brennen doch viele in diesen Gegenden von der innigsten Begierde, Theil mit euch an einer so vornehmen Verrichtung zu haben; die wenn sie alle ihres Wunsches gewähret würden, ihr gewiß viele Gehilfen in dieser vorzüglichen Bestimmung haben würdet. Allein es wird zulezt jene treffen, die der Herr dazu auserkohren haben wird. Denn immer werden einige auch aus diesen Provinzen geschicket werden.

3. Noch muß ich euch sagen, liebste Brüder! daß es für euch, die ihr in jenen Ländern seyd, äusserst nothwendig ist, nach einer unbedingten Vollkommenheit in den wahren und gründlichen Tugenden zu streben. Und erstens zwar, weil ihr eine sehr schicksame Gelegenheit habet, sie sowohl in dem Feuer der Drangsalen, und dem Ofen der

Widera

Widerwärtigkeiten, als bey einer besonderen Gegenwart Christi des Herrn auszukochen und zur Vollkommenheit zu bringen, die jene, die dergleichen leiden, zu gewärtigen haben, und die ein um so grösseres Vergnügen und Uebermaaß göttlicher Tröstungen zu verschaffen pflegt, je grösser der Mangel an menschlichen ist. Hernach weil ihr zu dem, was dort euer Vorhaben ist, zur Bekehrung und Erhaltung sehr vieler Seelen, desto schicklichere und thätigere Werkzeuge der Hand Gottes seyn werdet, je mit einer grösseren Reinigkeit, Demuth, Folgsamkeit, Geduld und Liebe ihr euch von ihr werdet führen und leiten lassen. Stellet euch überdieß vor, ihr müsset allen Menschen dieser Gegenden, sie seyn aus der Gesellschaft, oder Auswärtige, die wir die Augen auf euch gerichtet haben, nicht nur zum Troste, sondern auch zu einer besonderen Beyhilfe seyn, daß wir in dem Dienste Gottes durch das Beyspiel eurer Tugenden, und der Widerwärtigkeiten, die ihr um Christi des Herrn willen ausstehet, aufgemuntert werden, und zunehmen.

4. Wenn aber gleich dem also ist, liebste Brüder! und ihr in dem Eifer der göttlichen Ehre, und dem Durste nach dem Heile der Seelen innerlich im Herzen immer zunehmen, und dieses auch äusserlich durch die Werke der Liebe und Barmherzigkeit gegen sie zeigen müsset: so müsset ihr doch sowohl in der Abmattung eures Leibes ein Maaß halten, als auch einige Zeit zur Erhaltung eures Geistes verwenden. Da ihr euch al-

so als lebendige Opfer Gott unserm Schöpfer und Herrn ganz dargebracht habet, um euch allenthalben zu seiner Ehre und seinem Dienste, und zum Heile seiner Seelen zu verwenden: so thuet dieses so, daß der Leib zwar die Last seiner Arbeiten lang ertragen könne, indem ihr für seine Gesundheit sorget, und die zur Arbeit nöthigen Kräfte ihm zu erhalten suchet; eure Seele aber bey dem Bestreben nach fremdem Heile sich selbst nicht vernachlässige, indem es euch, nach dem Ausspruche Christi des Herrn nichts nützen würde, die ganze Welt zu gewinnen, wenn ihr dabey an eurer Seele Schaden littet. Sie wird auch, je eifriger sie nach ihrer eigenen Vollkommenheit strebet, mit desto grösserem Nutzen fremdem Seelenheile obliegen.

5. Es ist daher sehr nothwendig, in der Mitte einer bösen und verkehrten Nation behutsam zu wandeln, daß ihr dabey eine vollkommene Reinigkeit erhaltet, und die Hilfsmittel, die euch von Seite eines gemeinschaftlichen Lebens, der Wachsamkeit der Obern, und der Satzungen und Regeln unserer Gesellschaft, die ihr alle überall unmöglich halten könnet, mangeln, eine heilige Furcht und Liebe Gottes, und eine fleissige Beobachtung der Gelübde, und jener Theile des Institutes, die ihr könnet; dann einige Gemüthsversammlung ersetze, mit der ihr euch täglich zum Gebethe begebet, euer Gewissen und euer Leben durchforschet, und zugleich die Art und Weise untersuchet, wie ihr mit dem Nächsten umgehet,

het. Läßt es die Menge eurer Beschäfftigungen nicht zu, euch täglich so lang, als ihr wolltet, in diesen Handlungen zu verweilen: so können doch den Beschäfftigungen einige Augenblicke gleichsam abgestohlen, und durch die öftere Erinnerung an Gott, und noch so kurze Erhebung des Gemüthes zu ihm die geistlichen Uebungen, die sonst, wenn die Bedürfnisse fremder Seelen die Zeit dazu gönnen, gewöhnlich sind, ersetzet werden. Doch ist zu glauben, so sehr ihr immer beschäfftiget seyd, es werde in jedem Jahre einige Tage geben, in denen ihr, die ihr zur Bekehrung und Erhaltung der Christen herumwandert, in ein abseitiges Ort euch begebet, um da mit desto grösserem Fleisse der Erneuerung und Stärkung euer selbst im Geiste obzuliegen, und die Art zu untersuchen, wie ihr mit dem Nächsten umgehet, ob ihr vielleicht dabey nichts zur grösseren Hilfe derselben, und zur grösseren Ehre Gottes unsers Herrn verbessern könnet; wobey ihr euch über alles mit euern Obern verabreden, und ihnen, so viel in euch ist, vollkommenen Gehorsam leisten werdet. So werdet ihr euch selbst tauglicher machen, von der göttlichen Weisheit in seinem heiligen Dienste geleitet und regieret zu werden, wie ich hoffe, daß ihr es thun, und seine so sanfte und väterliche Vorsehung in eurem Thun und Lassen fühlen werdet. So bitte ich die unendliche und höchste Güte, daß ihr allzeit denket, und sie euch alle in ihren besonderen Schuß nehme, und euch ihren heiligen Segen ertheile, wodurch ihr in den Tugenden, in der Zahl, und in der Frucht seines heiligen Dien-

stes zunehmet; und daß sie endlich allen, wo sie immer sind, ihre Gnade gebe, ihren heiligsten Willen allzeit zu erkennen und zu erfüllen. Ich empfehle mich, und zugleich alle eure Brüder in diesen Provinzen euren Gebethen aufs nachdrücklichste.

Fünfzehnter Brief.

Goa den 19. November 1559.

Ludovicus Froes der Gesellschaft nach Europa.

Der Friede Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. In dem vorigen Briefe, liebste Brüder! habe ich euch unsere Art beschrieben, die Heiden zum katholischen Glauben zu rufen und anzulocken; wie auch, sie darinn zu erhalten und zu einer immer grösseren Vollkommenheit zu bringen. Nun sollet ihr den immer stärkeren und fast unglaublichen Anwachs der Christen auf dieser Halbinsel Goa vernehmen; was euch gewiß zu einem grossen Vergnügen und Troste im Herrn seyn wird, besonders, da wir dieses Jahr eine weit reichlichere Ernte, als die vorigen Jahre, in die Scheuern des Herrn eingebracht haben. Ich messe sie aber nach der göttlichen Hilfe vorzüglich den unbefleckten Opfern, und brünstigen Gebethen bey, die, wie ich gewiß glaube, auf diese Meynung beson-

besonders, in allen Collegien Europens Gott dargebracht werden. Dazu kömmt die Gewogenheit und Liebe, mit der sich der Unterkönig in allen Fällen der neuen Christen annimmt. Der gewisseste Beweis seiner Standhaftigkeit und seiner Begierde, den christlichen Namen in diesen neuen Welttheilen immer mehr zu verbreiten, ist, daß er sich weder durch Widermurren und Klagen, noch durch die listigen Fallstricke des Teufels, die er ihm gleich Anfangs durch seine Diener legte, verleiten ließ, von seinem frommen Entschlusse und von seinem Eifer auch nur im mindesten abzustehen. Ja da er von den ersten Verwaltern des Reichs und von seinen Räthen gemahnet wurde, daß der königliche Schatz, den sie der göttlichen Ehre vorzogen, mit der Zeit nicht wenig dabey leiden würde, wenn er so grosse Summen auf die Bekehrung der Heiden verwendete, antwortete er, wie es sich auf einen christlichen Fürsten geziemte: die Bekehrung eines einzigen noch so verächtlichen Leibeigenen auf dieser Insel tragt zur Erweiterung des Staats und zum Ruhm meines Königs mehr bey, als der unermeßlichste Reichthum, und mit Pfeffer und andern Gewürzarten schwer beladene Schiffe. Denn er hatte bey sich fest beschlossen, für die Bekehrung und Erhaltung einer einzigen Seele all das Seinige in Gefahr zu setzen. Und wenn ihm gleich fast täglich neue Hindernisse in den Weg gelegt wurden, war er doch nicht von seinem Vorsatze abzubringen. Endlich sahen sie, wenn sie nicht den Unterkönig zum Feinde haben wollten, sie müßten sich mit gleichem

Eifer auf die Bekehrung der Heiden verwenden. Und Gott Lob! sie thun es: denn da sie zuvor den Brachmanen und anderen Heiden keinen gar grossen Widerstand thaten, bestreben sie sich itzt mit Händen und Füssen, sie zu bekehren und im Glauben zu befestigen. Und wenn gleich einige an diesem Werke weniger Theil nehmen zu wollen scheinen, so hüten sie sich doch, daß es der Unterkönig nicht merke oder erfahre.

2. Dazu kam eine andere sehr lobenswürdige Handlung des Unterkönigs, daß er alle Brachmanen und übrigen Heiden von seinem Hofstaate abgedanket, so gar jene, die das Vertrauen der vornehmern Einwohner der Stadt genossen, und dafür Christen aufgenommen, sie auch über mehrere Schlösser gesetzet, und ihnen andere Aemter und Würden, die zuvor Heiden bekleideten, ertheilet hat. Er bringt einen grossen Theil des Tages mit den Mohren und Heiden zu, die verschiedener Geschäffte halber zu ihm kommen, und mit denen er von göttlichen und unsern heil. Glauben betreffenden Dingen redet. Und nicht leicht ist seine Mühe dabey verloren, indem er nicht selten seine Absicht erreicht. Dann schickt er einen Diener mit ihnen zu uns, daß sie im Glauben unterrichtet werden, bis sie zur heil. Taufe gelangen, bey der er gemeiniglich selbst gegenwärtig zu seyn pflegt, und zu seiner grösten Freude meistentheils die Pathenstelle vertritt. Weder Hitze noch Regen schrecken ihn ab, daß er nicht in die chionanische Insel, oder in die Kirche der drey Weisen,

die

die acht Meilen von hier liegt, wo Franciscaner, oder nach St. Barbara, wo Dominicaner sind, geht, besonders wenn er hört, daß da eine feyerliche Taufe begangen wird. Diese Brachmanen und adelichen Heiden standen zuvor am indianischen Hofe und in dem Hause des Unterkönigs im größten Ansehen: die neuen Christen aber versahen schlechte und niedrige Dienste, und waren immer gleich ehrlosen und verächtlichen Sklaven in den Ställen, so daß sie oft benöthiget waren, die Heiden um Hilfe anzurufen, und sich um ihren Schutz zu bewerben, um ihre Geschäffte zu Stande zu bringen. Nun aber geschah durch die erbarmungsvolle Güte Gottes, daß die Brachmanen selbst und die übrigen Ungläubigen, wenn sie mit dem Unterkönig sprechen wollen, und er vielleicht unter dem verdeckten Gange gegen das Meer spazieren geht, sich an das Gestad hinstellen, der Hitze und dem Regen ausgesetzt, und genau Acht geben, bis er sie zu Gesicht bekömmt. Sobald sie dieses bemerken, fallen sie zum Zeichen ihrer Ehrerbiethung und Unterwirfigkeit auf ihre Kniee nieder, und weisen ihm ihre Bittschriften dar, bis er ihnen auf ein gegebenes Zeichen zu ihm zu kommen erlaubt. Aber die neuen Christen, um ihnen mehr Muth zu machen, spazieren frey in den grossen Sälen und weiten Vorhöfen gleich Adelichen herum, und halten es für die größte Ehre, bey der Tafel des Unterkönigs herumzustehen, in Seide und Purpur gekleidet und mit vergoldeten Schwertern umgürtet, und in ihren Geschäfften mit dem Unterkönig selbst zu reden.

3. Bisweilen pflegt er den P. Petrus Dalmeida, den er zärtlichst liebt, weil er von Begierde brinnt, das Christenthum zu befördern, zu sich zu rufen, und wie er von einer lustigen Gemüthsart ist, fragt er ihn alsdenn, was er ihm für eine Belohnung für die fröhliche Nachricht verspreche, wenn einige vom Adel Christen werden wollen; und manchmal eifert er ihn noch zur Bekehrung der Heiden an. Der Pater aber, um dem Unterkönig gleiches mit gleichem zu vergelten, wenn er einige im Christenthume unterwiesen hat, führt sie ihm auf Befehl des P. Provincials vor, damit diese Neubekehrten seine Liebe gegen sie selbst mit Augen sehen. Denn er umfasset sie alle, nimmt sie in seinen Schutz, erweiset ihnen alle Gunstbezeugungen und verspricht ihnen alle Hilfe. Diesen Grund geleget, läßt sich leicht auf den grossen Fortgang bey diesem göttlichen Geschäffte, der Bekehrung der mit dem Blute Christi erkauften Seelen nämlich, schliessen, die in den Schooß der heil. Mutter der Kirche gebracht werden, um Christum ihren Schöpfer und Erlöser zu verehren und anzubethen.

4. Wenn sich also durch die unermessene Güte Christi schon bey dem Eintritte in Indien so häufige Bekehrungen ergeben, so ist nicht nothwendig, wie vorher, in entferntere Orte zu dringen, und sich darum zu ängstig zu bekümmern. Denn fast täglich kömmt der Pförtner zum Vorsteher des Collegiums, und immer mit der nämlichen Post, es seyn bald acht, bald zehn, bisweilen

len dreyssig, manchmal auch sechzig (wie ißt, wo sich ganze Flecken bekehren) vor der Pforte, die um die Taufe bitten, und die wir daher alle nach unserm Vermögen gütig aufnehmen; und die Männer zwar in unserm Collegium, um da den Unterricht zu empfangen; die Weiber aber mit den Kleinen schicken wir in das Spital dieser Stadt, um dort unterwiesen zu werden. Wenn aber einige Vornehmere darunter sind, so wohnen sie bey ansehnlicheren Matronen, von denen sie auch hernach aus der Taufe gehoben werden. Ihr müsset aber nicht glauben, daß wir entweder einige zwingen, noch leichtlich alle zu diesem hohen Geheimnisse hinzulassen, ehe wir uns durch eine lange Prüfung von ihrem festen und standhaften Entschlusse überzeuget haben; so daß wir viele zweyauch dreymal nach Hause zurückschicken, damit sie wohl überdenken, was für eine heilige Lebensart sie ergreifen wollen, und erst nach einer reifen Ueberlegung wieder zurückkommen; damit wir uns auf diese Weise desto gewisser überführen, daß ihnen bey ihrem Verlangen Ernst ist. Wir verschieben die Taufe noch auf eine andere Weise. Wir tragen ihnen nämlich auf, ihre Verwandten und Befreundten hieher zu führen, die für sie bürgen. Indessen lernen sie den Katechismus. Geht unter der Zeit eine feyerliche Taufe vor, so zeigen sie durch ihre traurigen Mienen ganz klar, wie sehnlich sie die Taufe verlangen. Hieraus sehet ihr, liebste Brüder! daß zur Erreichung dieses Zieles, das wir uns vorgesteckt haben, der Bekehrung nämlich und des Heiles der Seelen, kein

bequemerer Ort gefunden werden könne, wo es mehrere Christen gebe, als dieser unsrige. Denn wir werden unsers Wunsches unter den häuslichen Mauern gewähret. Sogar der Bruder, der dem Baue vorsteht, und unter den Zimmerleuten zu thun hat, redet ihnen so lange von göttlichen Dingen vor, bis sie endlich durch seine Beweisgründe überzeuget, Christen werden. Keiner ist im Hause, wenn er eine noch so verächtliche Verrichtung, ein noch so schmutziges Amt hat, der nicht in freundschaftlichen Gesprächen Leute seines gleichen vom Heidenthume zum wahren Glauben bekehre, nicht der Schmid oder Zimmermann, nicht der Schneider, nicht der Koch, nicht der Wäscher; alle athmen und gebähren Christum, den sie im Herzen empfangen haben. Die Bekehrten aber, um die gefundene Perle nicht allein zu besitzen, gewinnen auch ihre Weiber, Kinder und Befreundten Christo, und führen sie zu uns her. Andere nimmt die Ehre, die den neuen Christen erwiesen wird, so sehr ein, daß sie sich uns freywillig ergeben. So lockt Gott seine Auserwählten auf verschiedene Arten an sich. Wollte Gott, das Evangelium machte zur grösseren Ehre der göttlichen Majestät, eben diesen Fortgang in so vielen Provinzen und Reichen, die noch unter der grausamsten Tyranney der alten Schlange, des Hassers alles Guten, schmachten.

5. Die Brachmanen, diese seine alten Satrapen und einst Herrn dieser Gegend, schmerzet es so sehr, daß dieses Collegium des heil. Paulus ihrer

ren abgöttischen Ceremonien so sehr entgegen ist, daß es kaum zu sagen ist. Denn daher kömmt es, daß ihre Götzenbilder zertrümmert, ihre Feste abgestellet, ihrem Sittenverderbnisse Einhalt gethan, und alle Ruchlosigkeiten und teuflische Gräuelthaten gänzlich ausgerottet werden. Denn unsre Priester sind ihren abgöttischen Heimlichkeiten und Bosheiten auf das Mark gedrungen, weil Gott ihre Betrügereyen nicht länger wollte verborgen seyn lassen. Kaum sinnen sie etwas wider die Christen zur Vertheidigung der Abgötterey aus, so ist ihr Anschlag schon entdecket, so daß sie nicht nur ihren Wunsch nicht erreichen, sondern nach Erfoderniß noch schwer darum hergenommen werden; wenn sie sich gleich aufs schlaueste zu verstellen wissen. Nun sind sie schon so weit gekommen, daß sie ihre Feyerlichkeiten, die sie zuvor bey hellem Tage begiengen, bis in die finstere Nacht verschieben. Wenn sie Gastmahle halten, heyrathen, und die Festtage ihrer Götzen begehen, so geschieht nichts vor eitler Nacht, um nur nicht entdecket zu werden. Werden es die benachbarten oder verwandten Christen gewahr, so zeigen sie es eilig im Collegium an, damit ihre Feyerlichkeiten verhinderet werden.

6. Zuerst aber will ich die feyerlichen Taufen, wie sie der Reihe nach in unserer Kirche begangen wurden, in möglichster Kürze hererzählen. Und um nicht die feyerlichen Ceremonien bey jeder wiederholen zu müssen, werde ich vorher die Art beschreiben, auf welche wir bey jeder Taufe vorzuge-

hen pflegen, damit, wer sie einmal weis, sie auf alle Taufen anwenden könne. Zuerst sehen wir eine zu einer feyerlichen Taufe genugsame Anzahl Katechumenen zusammenzubringen. Wenn sie nun im Glauben gehörig unterrichtet sind, läßt P. Petrus Dalmeida auf des Provincials Befehl jeden seinem Stande gemäß kleiden; und durch den Prediger wird der bestimmte Tag der Taufe verkündet, damit ein Jeder wisse, wann er zu erscheinen habe, und diejenigen, die Täuflinge zu Hause haben, sie zu rechter Zeit von da wegführen. Die Kirche wird mit kostbaren Teppichen und andern Zierrathen ausgeschmücket, alles Uebrige mit grünen Zweigen und riechenden Kräutern bedecket. Neben dem heil. Taufsteine wird ein Altar errichtet, und mit einem schönen Andacht erweckenden Bilde und silbernen Leuchtern gezieret, und der heil. Chrisam darauf gestellet. Vor der Kirchthür werden zu beyden Seiten die schönsten Bäume in die Erde gestecket, fast Palmen ähnlich, dick belaubet und von einem angenehmen Grün, so daß sie das Aug ungemein ergötzen. Die Strassen werden überdieß mit verschiedenen Zweigen bestreuet, und mit den Fahnen und Wappen der Grossen behangen, und das Kreuz, das neben den Schulen aufgestellt ist, herrlich ausgezieret. Weil aber oft der Zug aus dem Hause eines Bürgers geht, so behängt er die Fenster mit kostbaren Tüchern und Fahnen, und bestreuet die Schwelle des Hausthores und den Weg mit Blumen, grüneu Zweigen und Binsen. Dieß wird dem Unterkönig gemeldet, damit er wisse, wo er mit dem übrigen

gesammten Adel den Zug zu erwarten habe. Sobald alles bereitet ist, gehen die Knaben aus unserm Collegium, unter Vortragung des Kreuzes, weiß gekleidet, mit Kränzen auf dem Haupte und mit Zweigen in der Hand, unter dem Geläute der Glocke und dem Klange der kleineren Glöckgen, der Trompeten und verschiedener anderer musikalischer Instrumente heraus. Den Zug eröffnet der Pater Patriarch mit dem P. Provincial und den übrigen Brüdern der Gesellschaft. An dem Orte, wo die Täuflinge versammelt sind, hält der Zug so lange still, bis die andern Christen und Christinnen aus dem Hause herausgehen und sich in der schönsten Ordnung anschliessen. So geht der Zug zu Aller grossen Freude und Trost gegen die Kirche zu, die Knaben voraus, welche Psalmen singen. Sobald sie in die Kirche kommen, gehen die Patres, welche die Taufe vorzunehmen haben, aus der Sacristey heraus, von Brüdern begleitet, die das heil. Oel auf grossen silbernen Tassen zum Altare tragen. Während der Ceremonien vor der Kirchthüre steht der Unterkönig mit dem Patriarchen daneben. Nachdem sie aber in die Kirche hineingegangen sind, setzen sich beyde neben dem Taufsteine. Da hebt nun der Unterkönig sehr viele aus der heil. Taufe, denen er die Namen giebt: und dieß thun auch die um ihn stehenden Adelichen. Unter der ganzen Taufhandlung singen die Knaben von dem Chore einige geistliche Lieder ab, wobey Trompeten und Paucken, Citharn, Hörner und andere musikalische Instrumente wechselweise erschallen. Zwey Brü-

der

der aber tragen die Namen derjenigen, die getaufet werden, in das Taufbuch ein, damit man die Zahl der Getauften wissen könne. Wenn die Männer und die Knaben getauft sind (denn die Weibspersonen mit den Kindern bleiben grösserer Bequemlichkeit wegen gemeiniglich die Letzten) gehen die Knaben mit dem Kreuze gegen das Collegium voraus; dann kommen die neuen Christen freudenvoll, daß sie in Christo wieder gebohren sind, mit brennenden Kerzen in der Hand; hierauf folgt der Patriarch mit dem Unterkönig, und dem übrigen Volke. Im Collegium wird dem allmächtigen Gott mit lauter Stimme unter Begleitung der Musik Dank gesagt. Hierauf geht der Zug in die Kirche zurück, wo alle auch Christo dem Herrn vor dem allerheiligsten Altarssacramente auf die Erde knieend für diese besondere Güte und alle erwiesenen Wohlthaten Dank sagen. Dann beurlaubet sich der Unterkönig bey dem Patriarchen und den andern Vätern. Wir führen die neuen Christen in den Garten des Collegiums, wo schon die Tafeln für sie gedecket stehen, wobey ihnen die Brüder mit aller Fröhlichkeit im Herrn und unter den größten Liebesbezeugungen aufwarten. Unterdessen werden die Weibspersonen in der Kirche getaufet, was gemeiniglich in die späte Nacht fortwährt. Dann begeben sich die neuen Christinnen in das Spital dieser Stadt, wo ihnen ebenfalls einige ansehnliche Frauenzimmer freudenvoll zu Tische dienen. Den anderen Tag kommen die Neugetauften in die Kirche zusammen, dem Meßopfer beyzuwohnen; nach dessen Anhörung ihnen unter

vielen

vielen Umarmungen und anderen Zeichen der aufrichtigsten Liebe nach Hause zu kehren erlaubet wir. Es sind aber die Meisten so voll des brünstigsten Eifers, daß sie nicht eher ruhen, bis sie auch andere in den glücklichen Stand versetzen, in welchem sie sich durch die göttliche Güte und Barmherzigkeit befinden. Denn diese Pflicht legen wir ihnen bey ihrer Entlassung auf. Und diese Ordnung wird gewöhnlich bey der feyerlichen Taufe gehalten.

7. Nun will ich die Zahl der Getauften anfügen. Den 11. Christmonats des vorigen 1558sten Jahres tauften wir in diesem Collegium des heil. Paulus hundert und fünf und zwanzig: den 1. Jäner des folgenden Jahres fünfzig: den 25. desselben hundert und neun und zwanzig: den 27. Hornung hundert und zwey und dreyssig Personen. Den 2. April, als der Unterkönig von der Belagerung von Daman zurückkam, zwey hundert und vierzehn: den 4. May am Tage der Himmelfahrt hundert und zwanzig. Den 14. desselben am Pfingstsonntage gieng wieder eine Taufe folgendermassen vor sich. Es pflegen die Mohren und Heiden jeder Handwerkszunft einen ausgesuchten Mann vorzusetzen, den sie Macadanus nennen: wir würden ihn Oberaufseher oder Vorsteher heissen. Unter diesem stehen nun die Uebrigen von der nämlichen Zunft. Einer davon, der den Malern vorsteht, wurde endlich zu Goa bekehrt, nachdem sich lange alle königlichen Beamten zu Goa, und die Unterkönige selbst, ihn zum christlichen Glauben

ben zu bringen, bemühet hatten: sowohl weil er in seiner Kunst sehr berühmt, besonders ein geschickter Portraitmaler war, als auch weil er fast alle Kirchen in Indien mit den schönsten Bildern und größten Kunststücken ausgezieret hatte. Es war zu verwundern, aber auch sehr zu bedauren, so heilige und zierliche Bilder, von einem so unheiligen, abgöttischen und der wahren Gottesverehrung so abgeneigten Manne gemalet zu sehen. Oft versuchten die Unsrigen seine Bekehrung, und lagen ihm stets, weil er unser Nachbar war, gelegen, und ungelegentlich in den Ohren, ob er denn auf keine Weise zu erweichen und zur Erkenntniß Christi zu bringen wäre. Doch blieb er immer hartnäckig und unbeweglich, wenn er gleich übrigens ein ganz demüthiger, sanfter, und nachgiebiger Mann war, so daß man ihn ohne viele Mühe zu was immer anderm, nur nicht zu unserm Glauben und zur evangelischen Wahrheit bewegen konnte. Endlich ließ er durch die Güte Gottes, da er eben schwer krank lag, den P. Johannes Braves, der Kirchenvorsteher war, und den er sehr gern hatte, zu sich rufen, und erzählte ihm seinen gehabten Traum. Der Pater merkte gleich, daß der Mann innerlich von Gott gerühret sey, und ermahnte ihn, den göttlichen Einsprechungen sich nicht freywillig zu widersetzen, noch vor ihnen die Ohren zu verschliessen, besonders da es um keine Kleinigkeit, sondern um das ewige Heil zu thun wäre. Gott gab den Worten seines Dieners so viele Kraft, daß die Härtigkeit des Herzens in ihm nach und nach nachließ, und vergieng, so daß

er

er unsern Glauben anzunehmen beschloß, und zum Zeichen dieser seiner Gesinnung dem Pater seinen Ring gab. Diese gähe Veränderung erfreute uns so sehr, daß wir Gott nicht genugsamen Dank dafür sagen konnten, besonders da von seiner Bekehrung das Heil so vieler anderer abhieng, die, wie wir hoffen, durch sein Beyspiel und seine Verwendung zur Heerde Christi werden gebracht werden.

8. Wir berichteten also die Sache gleich dem Unterkönig, der damals in Daman war; und er war hierüber so erfreuet, daß er befahl, die Taufe in seiner Abwesenheit nicht vorzunehmen; denn er wollte ihn selbst zur Taufe halten, und die ganze Ceremonie anordnen: was auch am Pfingstsonntage geschah, und zwar mit einem solchen Gepränge, daß ich unter allen Taufen, die von den Unsrigen in diesem Collegium begangen wurden, diese für die prächtigste halte: die einzige der Tochter des Meale ausgenommen, weil dabey der Pater Patriarch selbst, was er bey keiner anderen that, die Taufhandlung verrichtete. Der Unterkönig ließ aber dem P. Gonsalvus melden, es wäre ihm sehr angenehm, daß, so viel möglich, bey dieser Taufe alles so, wie es am heil. Ostertage war, wieder zubereitet werde. Wir richteten also auf der Strasse der Kirchthüre gegenüber Triumphbögen auf; und auch die Thüre zierten wir mit künstlich ausgeschnitztem Papiere aus, und stellten zu beyden Seiten grüne palmenähnliche Bäume auf. Die Strassen und die Kirche selbst war mit vielen Sinnbildern, Figuren und andern Gemälden

den behangen, die nicht so viel künstlich, als durch die Verschiedenheit der Farben von einem angenehmen Anblick waren. Die Taufe dieses Alten wurde in der Hauptkirche, und in allen andern, wo die Patres der Gesellschaft Jesu zu predigen pflegen, öffentlich verkündet, damit alles nach dem Vespergebethe in unserm Collegium zusammenkäme, und der Zug der Unsrigen, um ihn mit Weib und Kindern abzuholen, desto zahlreicher würde, besonders da ihn auch der Patriarch, der Unterkönig, und ein grosser Theil des indianischen Adels bey einem ungeheuren Zulaufe des Volks mit ihrer Gegenwart beehrten. Es sahen auch diesem Schauspiele sehr viele Mohren, wie auch Heiden, und nicht wenige Blutsfreunde des Malers zu. Endlich kam er aus dem Hause unsers Nachbars hervor in einer seidenen Kleidung nach französischem Schnitte (denn so ließ ihn der Unterkönig kleiden), eine goldene Kette um den Hals, und in gelbledernen Stiefeln. Es ist nicht zu sagen, wie gut ihm dieser Anputz ließ, indem er wohl gewachsen, und von einer ehrlichen Gesichtsbildung ist. Der Unterkönig gieng ihm zur Seite, und neben seiner seine Gattinn in prächtigster portugiesischer Kleidung, die eine der vornehmsten adelichen Matronen führte, die sie zur Taufe hielt. Zu beyden Seiten giengen ihre Söhne, wovon der älteste von neun oder zehn Jahren durch seine schöne Gestalt aller Augen an sich zog. Bey dem Zuge waren sechs bis sieben Musikchöre, zwischen welchen die Knaben der Adelichen in Gold und Silber gekleidet giengen. Kein Instrument fehlte, um die

Musik recht angenehm zu machen, und Musik und Gesang, und das Geläute der Glocken stimmten so vollkommen zusammen, daß aller Gemüther mit der größten Freude erfüllet, und zur Andacht, Frömmigkeit und Gottesfurcht ermuntert wurden. Der Unterkönig gab dem Mann den Namen Constantinus von Breganza, dem Weib Eugenia. Den ältern Sohn nennte er Theotonius, und die übrigen Fulgentius, Johannes und Vincentius. Nach der Taufe wurde die Ehe gewöhnlichermassen feyerlich erneuert; und der Unterkönig und die übrigen Adelichen, die zugegen waren, begleiteten die ganze Familie bis in das Haus einer sehr ansehnlichen Frau, welche die Kinder aus der Taufe gehoben hatte. Nach zwey Tagen kehrten sie in ihr Haus zurück. Ich will nichts von den sehr vielen und kostbaren Geschenken sagen, die sie erhielten. Der Befehlshaber des Schlosses zu Sophale gab ihnen seidene und gewässerte Zeuge und noch andere von verschiedener Art und Farbe, die für alle auf Kleidungen erkleckten. Für diesen Macadanus nun tragen wir eine besondere Sorge, und billig: denn wenn wir ihn noch als einen Heiden wegen seines ehrbaren und sittsamen Betragens, und seines vertraulichen Umganges mit uns liebten; um wie viel werther muß er uns itzt seyn, da er sich nicht nur zum Christenthume bekennte, sondern auch als ein wahrer und frommer Christ lebt, so daß sein Beyspiel seine Kunstgenossen nicht nur dem christlichen Glauben geneigter macht, sondern schon mehrere bewog, sich von

freyen Stücken in den Schoos der heil. Mutter der Kirche zu begeben.

9. Bey der achten Taufe den 28. May tauften wir fünf und achtzig. Den 25. Junius wurde ein adelicher und sehr reicher Brachmane mit Weib und Kindern und Hausgenossen getauft. Der Unterkönig hob ihn, und nannte ihn Theodosius von Breganza. Durch ihn wurden hernach viele Heiden bekehret, weil er sie unabläßlich dazu antrieb. Den 6. August tauften wir drey hundert und fünfzehn. Den 17. dieses Monats aber wurde mit besonderer Feyerlichkeit der Macadanus der Goldarbeiter getauft, der in seiner Kunst es allen übrigen bevorthut, und auch für einen sehr guten Kopf gehalten wird. Gott wollte, daß an eben dem Tage auch sein Vetter zum christlichen Glauben herübertrat. Der Macadanus selbst aber, als er in prächtigster Kleidung zum Hausthore kam, wo er von dem ganzen Zuge empfangen wurde, warf ein ganzes Papier voll Gold- und Silberblättchen, um seine Freude und zugleich die Verachtung des Goldes, um das sich viele so mühsam bewerben, zu zeigen, unter das herumstehende Volk aus. Hierauf empfieng er mit seinem Weibe und vier andern die Taufe. Da wimmelte die ganze Goldschmidtgasse (denn sie haben eine eigene) von einer ungeheuren Menge Menschen. Alles war mit Baumzweigen und Laubwerken, und mit verschiedenen Fahnen und Siegeszeichen behangen, womit sie ihren Macadanus beehrten. Und nicht we-

nige

nige von ihnen bekehrten sich hierauf zum Christenthume.

10. Zwey Meilen von hier ist die Insel Cioran, worin wir eine Kirche haben, von der seligsten Jungfrau Maria von der Gnade genannt. Es gab auch diese Insel, wie leicht zu glauben war, auf die Fürbitte der göttlichen Mutter eine sehr reichliche Erndte, und sah viele aus den Ihrigen in dem Taufbade gereiniget werden. Denn die seligste Jungfrau wollte nicht, daß unter so vielen Städten, die so fruchtbar an Bekehrungen wären, diese allein unfruchtbar seyn sollte, die doch unter ihrem besonderem Schutze stünde, sondern vielmehr ihre Traurigkeit und ihre Wehklagen (denn dieses bedeutet der Name dieser Insel Cioran) in Freude und innerlichen Trost des Geistes verwandeln. Es verhielt sich aber die Sache so. Die Heiden wurden weis nicht welcher wider den königlichen Befehl begangener Ceremonien und der Uebertretung der ihnen vorgeschriebenen Lebensart wegen angeklagt; und der Unterkönig nahm es sehr übel auf. Dieß schien unsern Vätern eine erwünschte Gelegenheit zu seyn, es zu versuchen, ob sie nicht durch die Furcht der Strafe, in die sie verfallen sind, zur Reue über ihre wider Gott begangenen Lasterthaten und zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen wären. Es waren bey drey bis vier hundert, die sich in einem ziemlich grossen Castelle zwischen Palmbäumen unweit der Frauenkirche aufhielten. Zu diesem Versuche nun gieng Johannes Fernandes, der in der Stadt bey dem

Raitamte, und zugleich der Besitzer dieses Palmswaldes war, mit dem P. Dalmeida und Amatus Corea dahin. Er ließ sogleich diejenigen, die er am meisten schuldig zu seyn glaubte, einfangen, und in Banden werfen. Durch diese Strenge erschrecket, verbargen sich die Uebrigen, die im Castelle waren, so gut sie konnten. Ehe er aber jene einkerkern ließ, fragte er einen Jeden insonderheit, ob sie keine Christen werden wollten. Da trat ein alter Mann von grosser Leibsgestalt, und ganz gewiß der Vornehmste unter ihnen, aus ihrer Mitte hervor, gab ihnen mit der Hand ein Zeichen zu schweigen, und redete zuerst den Fernandes, hernach die Seinigen mit lauter Stimme also an: Wozu Bande und Kerker, meine Gefährten? Ich rathe euch vielmehr, wir nehmen alle den christlichen Glauben an; und es ist alles beygelegt, und unser Leben ausser Gefahr. Kaum hatte er diese Worte vorgebracht, so riefen alle einstimmig zusammen, sie wollen Christen werden. P. Dalmeida, der indessen mit den Brüdern in der Kirche den Ausgang der Sache abwartete, eilte nun herbey, grüßte alle, und umfieng, so viel er ihrer konnte, mit vieler Freude. Das thaten auch die übrigen Brüder. Und der Jubel und das Frohlocken wurde so allgemein und groß, daß allen vor Freude die Thränen herabrollten. Von diesem Tage wuchs der Glaube in ihnen immer mehr, und der heil. Geist fachte das Feuer der göttlichen Liebe in ihren Herzen täglich mehr an. Denn haufenweise kamen sie in vollem Vergnügen von allen Seiten her, und suchten noch, so viel sie konnten,

ten, mit sich herzuführen, um auch diese des Glaubens theilhaftig zu machen. Der Vater zog die Söhne, die Mutter die Töchter, der Bruder den Vetter, dieser den Oheim, der Andere wieder einen Andern, endlich der Freund seinen Freund hieher. Viele kamen auch ungerufen, und gaben sich gefangen zum Heile ihrer Seelen. Es geschah also in sehr kurzer Zeit, daß, da wir nur acht oder höchstens zehn Schuldige zu bekehren glaubten, wider alle Hoffnung und Erwartung durch die Güte dessen, der fünf Brode und zwey Fische wunderbarlich vermehrt hat, ihre Zahl so sehr anwuchs, daß drey hundert und darüber die heil. Taufe verlangten. Sobald wir von dieser so grossen Gutthat der göttlichen Barmherzigkeit hier zu Goa durch die Brüder benachrichtiget wurden, empfanden wir darüber eine unaussprechliche Freude. P. Antonius Quadros frohlockte im Geiste, als er es erfuhr, und gieng gleich auf einem Schiffe in die Insel ab. Ihm folgte bald darauf P. Franciscus Rodriquez. Und schon berichten sie uns, daß neuerdings sich hundert und fünfzig gemeldet haben, und daher schon in allem vier hundert und fünfzig Christen zu werden verlangten.

11. Unterdessen erzählten P. Gonsalvus und Petrus Dalmeida die ganze Sache dem Unterkönig, den es so sehr erfreuete, daß er befahl, nur die Taufe nicht lange zu verschieben. Es wurde also, so viel es in der kurzen Zeit möglich war, die Kirche der seligsten Jungfrau zubereitet, und

der Tag der Enthauptung des heil. Johannes des Täufers dazu bestimmt. Der Unterkönig wollte seiner Gewohnheit und Güte nach selbst dabey seyn. Es waren auch nicht wenige Brachmane zugegen, die in einem anderen Theile der Insel abgesondert leben, und daher in der Anklage mit den übrigen nicht begriffen waren. Dennoch machte das Bewußtseyn ihrer Lasterthaten und schlechten Streiche, und die Furcht, daß nicht die Ankunft des Unterkönigs auf ihre Insel zuletzt ihnen zum Nachtheile gereichte, daß sehr viele den Entschluß faßten, ihre Häuser und all das Ihrige zu verlassen, und sich heimlich Nachts auf das feste Land zu flüchten. Und sie hätten es gethan, wenn sie nicht wären verrathen, und es ihnen durch eine königliche Verordnung unter Verlurst ihres ganzen Vermögens wäre verbothen worden, einen Fuß aus der Insel zu setzen. Wirklich nahmen durch die göttliche Güte bey dreyssig von ihnen den christlichen Glauben an, die wir mit den übrigen tauften. Da also alles bereit war, kam der Unterkönig mit einem grossen Gefolge. Die Täuflinge bey fünf hundert und sieben an der Zahl mußten ihm zu dem Gestade entgegengehen, wie sie P. Antonius Quadros mit noch einigen Brüdern in Reihen gestellet hatte. Es wurde also die Kreuzfahne nach christlichem Gebrauche erhoben, die Glocke geläutet, und der Zug gieng gegen die Strasse hin, auf welcher der Unterkönig daher kommen mußte, um ihm die gebührende Ehrfurcht und Unterwirfigket zu erweisen. Auf die Männer folgten die Weiber, die ihre Kinder entweder auf den

Armen

Armen trugen, oder an den Händen führten. Als sie zum Unterkönig kamen, fielen alle auf ihre Kniee, und begrüßten ihn, so gut es ein Jeder konnte, und es am höflichsten zu machen glaubte. Sie reichten ihm unter Thränen die Hände, umfiengen ihn und hielten sich an ihm an, und unterliessen nichts, um ihm ihre Liebe und Zuneigung, und ihre ausserordentliche Freude zu bezeigen. Er nahm sie alle mit aller Güte und Leutseligkeit und gleicher väterlichen Liebe, wie es die christliche Religion erheischte, mit offenen Armen auf, und sprach ihnen noch mehr Muth zu. Von hier gieng der Zug in der nämlichen Ordnung in die Kirche. Mit dem Unterkönig war der bischöfliche Vicar, der Dominicanerprior, P. Gonsalvus und einige andere Brüder aus unserm Collegium zugegen, die den Befehl hatten, die Männer neu zu kleiden. Als sie zur Kirche kamen, erschall auf einmal auf einem Hügel der Kirche gegenüber eine herrliche Musik von Trompeten, Hörnern, Citharen, und andern Instrumenten. Der Unterkönig, da er dieß hörte, kam mit den Vätern aus dem Orden des heil. Dominicus und unserer Gesellschaft ans Fenster des Hauses, wohin er sich begeben hatte, übersah mit Freuden die Menge Volks, und dankte der göttlichen Güte, diese Insel mit so grossen Gutthaten überhäufet zu haben. Nach der Taufe wurden die Männer und Knaben an einer Tafel gespeiset. Der Unterkönig gieng mit den Geistlichen und übrigen Grossen gleich einem Diener um die Tische herum, und sorgte, daß keinem etwas abgieng. Er

bediente sie selbst, sprach mit ihnen, und gab ihnen lehrreiche Ermahnungen; was sie alle nicht wenig rührte: denn seine größte Sorge gieng dahin, daß sie auch ihrem neuen Glauben gemäß lebten. Er hielt daher auch zu Ende der Tafel, da sie noch beysammen saßen, eine ordentliche Anrede an sie, worin er sie ermahnte, daß wenn sie der von Gott empfangenen Gutthat stets eingedenk, nicht nur im christlichen Glauben bis ans Ende standhaft verharrten, sondern auch, daß sie Christen seyn, im Werke zeigten: so würden sie auch die Uebrigen, die noch blind in ihren Irrthümern verharren, zur Annehmung des Christenthums bewegen. Hierauf bethete unser Bruder Emanuel Thesseira das Vater unser und den englischen Gruß laut vor, und alle betheten ihm mit vieler Freude und Munterkeit nach: und da so das Nachtmahl mit dem Untergange der Sonne vollendet war, wurden sie entlassen. Der Unterkönig kehrte mit seinem Gefolge voll Freude und des Geistes nach Goa zurück. Die Taufe der Weiber, weil ihrer sehr viel waren, dauerte in die späte Nacht hinein. Es übriget also nichts, liebste Väter und Brüder! als daß wir Gott dem Urheber alles Guten, für diese besondere Güte unendlichen Dank sagen, und ihn bitten, daß er diesen Neulingen Kräfte des Geistes, uns aber genugsame Stärke gebe, um in dieser so reichlichen Christenerndte als fleissige Arbeiter und getreue Ausspender der Geheimnisse Gottes befunden zu werden, damit der christliche Glaube in diesem unglücklichen Welttheile, der voll der dickesten Finsters

sterniſſe und Irrthümer, und mit der mahomedaniſchen Seuche angeſtecket iſt, immer mehr verbreitet werde.

12. Am folgenden Tage, da das heil. Meßopfer verrichtet wurde, bey welchem viele aus den Neugetauften zugegen waren, meldeten ſich nach ſelbem zu aller Freude neuerdings zehn, und dieß wegen der Bekehrung eines Einzigen, der auch die härteſten Brachmanen an Hartnäckigkeit übertraf, und von dem wir immer hofften, daß ſeine Bekehrung ſehr viele andere nach ſich ziehen würde. Den 17. September tauften wir abermal drey hundert und fünfzig. Denn dieſer Monat war beſonders glücklich, da darin auſſer den übrigen drey ſehr zahlreiche Taufen vorgenommen wurden. Zudem erhielten wir einen Brief von unſerm P. General aus Rom, worin er uns ſchrieb, daß ſowohl zu Rom als auch in allen portugieſiſchen Collegien allgemeine Gebethe für diejenigen ſeyn angeſtellt worden, die ſich im Orient befinden. Es waren alſo bey der erſten Taufe zwey hundert und ein und neunzig: bey der zweyten zwey hundert: bey der dritten ſechs und ſechzig. Die Uebrigen, die dießmal noch nicht getauft werden konnten, an der Zahl zwey hundert und zwey, wurden den 14. October getauft: den 5. November hundert und fünfzig, und den 12. ſechs. Darunter war der Vetter eines Macadanus, der uns beſonders erwünſcht war: bey der vorletzten Taufe aber einige Blutsfreunde desſelben, ſehr geſchickte Maler. Auch bekehrte ſich auf dieſer Inſel ein

sehr adelicher Mann, der auch der Besitzer einer Stadt ist, mit dreyzehn der Seinigen, und versprach, nach einigen Tagen hundert und mehr zum Glauben zu bringen. Es wurden also dieses Jahr in diesem Collegium zu Goa in zwanzig Taufen drey tausend zwey hundert und dreyssig getauft, sehr viele Kinder und auch die Kranken nicht mitgerechnet, derer allein über hundert, weil sie bey diesen feyerlichen Taufen nicht erscheinen konnten, sonderheitlich von den Unsrigen getauft wurden. Ich kann hier nicht umgehen, mit welcher Liebe sich auch die Ordensmänner des heil. Dominicus und Franciscus auf die Bekehrung dieser Heiden verwenden: denn sie tauften nicht nur zu Goa viele, sondern verkündeten auch in weit entlegenen Gegenden das Evangelium, und brachten viele zur Erkenntniß des katholischen Glaubens.

13. Nun will ich, was sich bey einigen einzelnen Bekehrungen Merkwürdigeres zutrug, erzählen. Es war auf dieser Insel Goa ein Jüngling aus dem Geschlechte der Brachmanen, der in ihrem Gesetze sehr erfahren, und von besonderen Geistesgaben war. Es war daher sowohl P. Melchior Carnero als auch die Neugetauften oft an ihm, und wünschten sehr, ihn zu bekehren. Denn nebstdem, daß er die portugiesische Sprache wohl verstand, hatte er noch viele andere Natursgaben. Besonders aber verwendete er sich mit einem ausnehmenden und bis zur Aengstigkeit getriebenen Fleisse auf die Kenntniß ihrer gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonien. Daher versprachen sich

auch

auch die Patres, wenn er den christlichen Glauben annähme, einen grossen Nutzen von ihm. Allein als sich seine Aeltern mit drey oder vier seiner Brüder zur Taufe bereiteten, entfloh er gählings weis nicht aus welcher Ursache aus Goa, da er doch selbst schon eine grosse Hoffnung von sich gegeben hatte. Nach wenigen Tagen aber, da seine Aeltern schon getaufet waren, kam er selbst, ohne unser oder jemandes andern mindestes Zuthun, aus einer blossen Wirkung der göttlichen Gnade, von freyen Stücken zu uns ins Collegium zurück; was für uns kein geringer Stoff Gott zu danken, und seine unendliche Güte und Vorsicht zu preisen war; besonders da wir wußten, daß er das rechte Aug der Seinigen, wie man zu sagen pflegt, und im größten Ansehen bey ihnen war. Das allein war bey ihm etwas Seltenes und Ungewöhnliches, daß er ohne Pomp, und ohne vom Unterkönig gehoben zu werden, nicht vor allen in der Kirche, sondern in der Hauskapelle der Novitzen nur in Beyseyn zweyer ehrlicher Männer, mit denen er vorher vertraulicher gelebet hatte, getauft werden wollte. Es wurde ihm der Name Emanuel von Olivera gegeben. Er war nun einige Tage in unserm Hause: und er konnte schon einen guten Theil der christlichen Lehre auswendig. Und P. Franciscus Rodriquez gab sich täglich nur eine kurze Zeit mit ihm ab, wobey er ihm die Lehre von der Schöpfung der Welt und der Erlösung des menschlichen Geschlechts aus der heil. Schrift vortrug, und die Fragen und Zweifel, die er in Menge vorbrachte, auflöfete. Dennoch fanden wir hernach,

nach, daß, so oft von Glaubenssachen die Rede war, er immer zu Aller Verwunderung etwas vorbrachte, das Gott zur größten Ehre, dem Teufel aber und seinen Verehrern den Brachmanen zum größten Schimpfe gereichte.

14. Unter andern war Eines besonders merkwürdig. Er vernahm, daß auf dem festen Lande ein Brachmane, ein besonderer Eiferer ihres Gesetzes sey, der schon acht Jahre mit Abschreibung ihrer Bücher und Vereinigung der Werke verschiedener Verfasser mühsam zugebracht, und itzt besonders die Bücher weis nicht welches Veacus vor sich hätte, den sie für einen ihrer Gelehrtesten halten, und der achtzehn Bände Auslegungen über die vaterländischen Gesetze und die Lehrsätze verschiedener Gelehrten seiner Zeit hinterlassen hat. Wie dieß der Jüngling hörte, nahm er vom Unterkönig die Erlaubniß, gieng mit drey ansehnlichen Männern dahin ab, nahm ihm Nachts seine ganze Bibliothek, und kam mit einer reichen Beute beladen wie im Triumphe in unser Collegium zurück. Denn er wußte, wie sehr die Brachmanen dadurch würden beschämet werden, wenn ihre Hauptsachen übersetzet, und so ihre abscheulichen Gebräuche und Betrügereyen aufgedecket würden. Er that es auch: denn einen guten Theil dieser Bücher übersetzte er noch in unserm Collegium; das Uebrige hernach bey den Franciscanern mit Beyhilfe eines andern Geistlichen, der es nach Ceilan mitnehmen wollte, wo es sehr viele Brachmanen

manen giebt, die für besondere Gesetzverständige gehalten werden.

15. Dieses gab Gelegenheit, daß der Vicar der Dominicaner und unsere Patres auf den Einfall geriethen, dem Unterkönig den Vorschlag zu machen, er möchte öffentliche Disputationen mit den Brachmanen halten, und alle Sonntage nach der Pfarreintheilung andere in das Franciscaner- andere in das Dominicanerkloster, und wieder andere in dieses unser Collegium rufen lassen, damit sich die Unsrigen mit ihnen über ihr Gesetz und ihre heidnischen Ceremonien in einen Streit einliessen, und sie wenigstens auf diese Art ihre dumme Unwissenheit ablegten, und die abscheulichen Irrthümer einsähen, in denen sie stecken. Dieser Befehl des Unterkönigs kränkte sie äusserst, und sie wendeten alles an, ihn davon abzukehren. Allein der Eifer für die Ehre Gottes und den wahren Glauben vermochte bey ihm mehr, als alle teuflischen Vorwände. Es wurde also P. Gonsalvus zuerst gewählt, der diese Religionsunterredungen mit ihnen vornahm. Ihm folgte P. Franciscus Rodriquez, der sie bis auf diese Stunde fortsetzt. Es ist aber die Art dabey vorzugehen diese. Es wird Anfangs ein Stück von ihren Gesetzen vorgetragen, und von dem Pater sogleich vor der Versammlung widerleget. Die ersten Tage suchten sie zwar etwas zu ihrer Vertheidigung vorzubringen, aber mit so seichten Gründen, die ganz von ihrer Blindheit und Unwissenheit zeugten. Da sich aber bald die Wahrheit in einem immer helle-

ren Lichte zeigte, so daß sie gar nichts mehr zu antworten wußten, pflegten sie sich damit zu entschuldigen, sie seyn in dieser Sache nicht geübt; die aber alles hinlänglich und überflüssig beantworten könnten, seyn auf der Insel Bisnagar; dahin sollte man gehen, mit diesen sich in einen Streit einlassen. Diese Antwort erweckte bey den Portugiesen und übrigen Christen, die zugegen waren, zugleich ein Gelächter und Mitleiden: denn man konnte sich nicht bereden, daß es noch vernünftige Menschen, besonders unter denen, die sich für gesittet ausgeben, geben sollte, die dergleichen thörichten Albernheiten Gehör gäben und Glauben beymässen. Der Pater redet mit denen, die es können, portugiesisch: mit den Uebrigen durch einen Dollmetscher; und gebraucht sich hiezu eines canarischen Priesters, Namens Andreas, eines klugen und gelehrten Mannes. Wir haben ihn von Kindheit auf in diesem Collegium erzogen, und den ersten Grund zu seinem frommen und tugendhaften Lebenswandel geleget, den er itzt führet. Er wohnt ausser der Stadt bey der Kirche des heil. Johannes, und giebt sich alle Mühe mit der Bekehrung der Heiden.

16. Zu diesen Streitreden des P. Franciscus kommen gemeiniglich bey drey hundert Brachmanen. Eines Tages ereiferte er sich sehr und sagte, man könne schon hieraus genugsam ihre Unwissenheit und Gottlosigkeit erkennen, daß ihre Lehrer bey der Auslegung ihres Gesetzes nur Gewinn und eitlen Beyfall suchten, und daß einige von

ihnen

ihnen lehrten, man dürfe dem Gott Risinus (der von ihnen für die zweyte Person in der Dreyfaltigkeit gehalten wird) keineswegs dienen. Dieß leugneten sie. P. Rodriquez ließ also den nächsten Sonntag den Emanuel von Olivera, den bekehrten Brachmanen, der zuvor bey ihnen in so grossem Ansehen stand, herbeyrufen, damit ihnen dieser in ihrer Sprache und aus den eigenen Büchern ihrer Propheten zeigte, daß er die Wahrheit gesaget habe. Kaum erschien dieser, wandte er sich sogleich gegen die Brachmanen, und hielt an sie eine Rede, worin er nicht so viel durch seine Beredsamkeit und den Anstand im Sagen, als durch die Freymüthigkeit, mit der dieser neue christliche Held vor einer so grossen Versammlung redete, die Unsrigen sowohl als alle Gegenwärtigen in die größte Verwunderung versetzte: denn es waren erst vier Monate, daß er getauft ward. Ich glaubte diese seine Rede ihrer Bündigkeit wegen wörtlich hieherseßen zu müssen. „Männer, Brachmanen, meine Blutsfreunde und Landsleute! ihr wisset alle, daß ich von einer Nation mit euch herstamme, und daß die Ersten uud Adelichsten von euch meine nächsten Verwandten sind. Es ist euch auch nicht unbekannt, wie eifrig ich einst jener Religion anhieng, die ihr zwar noch so, ich aber iſzt Aberglauben nenne. Denn wenn ich gleich noch jung war, habe ich mich doch mit einem unermüdeten Fleisse mehr als ihr alle oder doch die Meisten von euch zu ihrem Besten ihre Wahrheit zu ergünden und zu erweisen bestrebet. Ich wollte darin zu einem hohen Grade der Wissenschaft gelangen,

gen, um euch allen nützen, und alle Schwierigkeiten auflösen zu können. Zeuge dessen ist mein zu dem Ende verschwendetes väterliches Vermögen, und die in so viele Länder unternommene beschwerliche Reise, dergleichen wenige oder keiner von euch gemacht hat. Denn ich scheuete weder Kosten noch Beschwerden, um nur endlich einen zu finden, der mich im Gesetze vollkommen unterrichtete, und von meinen Zweifeln befreyete. Ich gieng daher in verschiedene Götzentempel, und versuchte eine Menge Wässer, Bäder und Waschungen, die ihr thörichter Weise für heilig haltet. Wenn ich also gleich noch nicht alt war, und es noch nicht bin (wie ihr, ohne daß ich es sage, sehet) so hatte ich doch dieß unter euch erlanget, daß ich für gelehrter als die Uebrigen gehalten wurde, und als ein getreuer Ausleger der väterlichen Gesetze in grossem Ansehen bey euch stand. Nachdem es aber der göttlichen Güte gefallen hat, meinen in der Finsterniß herumirrenden Geist zum Lichte des wahren Glaubens zu bringen, so kann ich euch nunmehr wahrhaft versichern, daß nur unter den Christen die gründliche Wahrheit zu finden ist, was ich selbst nach empfangener Taufe mit Händen griff, und zu meiner grossen Beschämung, aber mit desto grösserer Bewunderung und Anpreisung der göttlichen Güte täglich mehr einsehe. Denn der höchste gütigste Gott verläßt den, der die Wahrheit sucht, nicht; was ihr leicht aus mir schliessen könnet, der, weil ich nach der Wahrheit strebte, stets verwirrt und unruhig herumgieng, und in eurem Gesetze nichts Gründliches,

Festes und Standhaftes fand, was mein ängstiges Gemüth beruhigen konnte. Dabey sah ich, daß sich der Verstand selbst diesen Thorheiten widersetze, und niemals das zu glauben geneigt sey, was der gesunden Vernunft so sehr entgegen ist. Es ist aber der gütigste Vater der Barmherzigkeit diese so grosse Wohlthat, die er mir erwies, auch euch zu erweisen bereit, wenn ihr seinen heiligen Einsprechungen und seinem göttlichen Rufe willig Gehör gebet. Und wollte Gott, ich könnte dieß heute an euch sehen! Wollte Gott, ihr beugtet heut noch euren Starrsinn vor der Wahrheit, und gäbet den guten Beweisgründen nach, die euch die Patres hier vortragen. Denn ich bin versichert, ihr werdet bald eben denselben Trost und die Freude in eurem Herzen empfinden; da ihr bisher, von der Wahrheit entfernet, ein armes, elendes, unglückliches Leben führtet. Daher bitte ich euch, als meine Blutsfreunde, sobald ihr nach Hause kehret, was ich euch sagte, wohl bey euch zu bedenken, damit ihr auch das thuet, was ihr für besser halten werdet. Denn glaubet gewiß: der gütigste Gott, der mit seiner Gnade mir zuvorkam, wird es daran auch euch nicht ermangeln lassen, sondern machen, wenn ihr ihm anders nicht selbst widersteht, daß euch das hellste Licht seiner Kenntniß erleuchte. Lasset nur itzt, ich bitte euch, diese Gedanken, wie bisher, nicht mehr aus eurem Sinne; denn ihr pfleget, sobald ihr aus der Kirche kommet, an das, was euch gesagt wurde, nicht mehr zu gedenken, so als wenn es euch nicht gesagt worden wäre, oder gar nichts angienge, da

es doch euer ewiges Heil oder Verderben betrifft, je nachdem ihr demselben folget, oder es zu thun unterlasset." Hiemit schloß er seine Rede, und die Brachmanen giengen erstaunt und beschämet hinweg.

17. Was sie aber am meisten bewundern, ist, wenn sie einige von den Brachmanen, die schon Christen geworden sind, sehen, die, indem sie noch vor kurzem als Götzenpriester mit ihren Fäden umwunden, ein leinernes Tuch gleich den Türken um das Haupt, und schlecht gekleidet daher giengen; nun auf herrlichen Pferden, mit goldenen Spornen und einem grossen Gefolge, mit den Portugiesen vom ersten Adel und Range in der Stadt herumreiten, und dieß mit so vielem Anstande, als wenn sie in dieser Sitte von Kindheit auf wären erzogen worden. Es sind aber diese Leute hier von Natur so beschaffen, daß sie, wenn sie anders das Vermögen dazu haben, durch einen äusserlichen Pomp gern vor dem übrigen Volk groß thun. Der P. Provincial schickte auch schon dreymal die Uebersetzungen aus dem Gesetze der Brachmanen, derer Lesung euch nicht nur vieles Vergnügen, sondern auch grossen Nutzen schaffen wird; weil ihr dadurch die Ränke des Teufels kennen lernet, wodurch er dieses arme Volk unter seinem Joche erhält, so daß es ihn statt des wahren Gottes ehrt. Wir schickten euch auch eine Abschrift von dem Briefe, worin der alte Bisnagenus, ein heidnischer König dem glorreichen Apostel dem heil. Thomas eine sehr grosse Schankung

von

von seinen Einkünften machte. Die Taufen nehmen so zu, daß, wenn wir nicht wenigstens zwey hundert Täuflinge haben, wir uns den Unterkönig gar nicht mehr dazu zu laden getrauen, und die Adelichen, die sich in grosser Menge bekehren, zu den feyerlichen Taufen aufbehalten. Da erst kürzlich die Dominicaner den Unterkönig zu einer Taufe von zwey hundert Seelen luden, sagte er zu ihnen: Machet, wenn möglich, daß ihrer noch so viel werden; dann will ich selbst desto lieber kommen.

18. Es war ein Mohr in dieser Stadt, der Vorsteher der Schiffleute, der, weil er sehr vermöglich war, und der Gunst der Portugiesen, denen er seine Schwestern zur Ehe gab, und anderer, die das Vertrauen des Unterkönigs hatten, genoß, diesen glücklichen Fortgang des Christenthums nicht wenig verhinderte. Und wenn es gleich viele einsahen, und einer aus unsern Vätern sich auch wegen der Unbilden beschwerte, die er den Christen zufügte, entschuldigten ihn doch die Meisten, weil er reich war, oder suchten doch seine Verbrechen, wenn sie nicht zu entschuldigen waren, zu verkleinern. Endlich gefiel es der göttlichen Güte, sein steinernes Herz mit einem Strahle seines ewigen Lichtes zu erweichen, so daß nicht nur er freywillig ein Christ wurde, sondern auch Weib, Kinder und Hausgenossen nach sich zog. Er wurde aber von oben herab mit einem solchen Eifer begabet, daß dem P. Dalmeida diese Bekehrung jener nicht unähnlich zu seyn schien, die wir von dem grossen Apostel und Heidenlehrer dem heil. Paulus lesen.

Denn so sehr er sich vorher bestrebte, die Verbreitung unsers Glaubens zu verhindern, und das Christenthum umzustürzen, um so viel mehr befließ er sich hernach, die Ehre des göttlichen Namens allenthalben zu verbreiten, und voll des brünstigsten Eifers die Seelen aus dem finsteren Ocean des Unglaubens in den heitersten und sichersten Haven unsers Glaubens zu bringen. Gott sey dafür ewige Ehre! denn ich weis wahrhaftig nicht, liebste Brüder, wie es kömmt, daß wir bey so grossen Gutthaten Gottes und so häufigen und augenscheinlichen Beweisen seiner Barmherzigkeit nicht ganz in den Abgrund seiner göttlichen Liebe versinken, und zu aller Gottseligkeit entzündet werden. Bittet also den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende, besonders in diese, die so groß sie ist, so vieler eifervollen Männer bedarf, da sie bisher von allen verlasser war, und sich doch darin täglich nicht ohne gröβten Trost und Nutzen so viele Werke der göttlichen Vorsehung äussern, wovon eines folgendes ist.

19. Rujus Barrctus, ein Mann vom Adel und sehr vermöglich, wurde voriges Jahr mit sechzig aus seiner Familie getauft. Kaum war die Taufe vorüber, gieng er in der Kirche herum, und suchte die Armen auf, um jedem ein Allmosen auf die Hand zu geben. Seitdem ist er so eifrig in der Bekehrung der Heiden, daß keine Taufe vor sich geht, bey welcher sich nicht einige, die er bekehret hat, einfinden. Ich glaube, er habe dieses Jahr wenigstens hundert zu uns zur Taufe gebracht.

bracht. Ein anderer ansehnlicher Mann, von Geburt ein Portugiese, der auf dieser Insel einen Dattelwald unweit einer heidnischen Stadt besaß, wollte es aus Eifer für den Glauben versuchen, ob er nicht im Stande wäre, einige zu Christen zu machen. Und Gott gefiel diese seine Begierde nach fremdem Seelenheile so wohl, daß er ihm die Gnade gab, auf den ersten Versuch achtzehn Seelen, und wenige Tage darauf ein und sechzig zu gewinnen. Ein anderer frommer Mann, eines Priesters Bruder, führte auch über hundert zu Christo. Verflossenen Winter aber geschah es an einem Sonntag nach Mittag, daß wir gählings Trommel und Pfeifen hörten, ohne zu wissen, was es bedeutete; da sahen wir einen guten Mann auf unser Collegium zukommen, der viele Weiber und Kinder vor der Pforte zurückließ, mit zwanzig Männern, mit Palmzweigen in den Händen, ins Collegium hineingieng, und sie vor Freude ausser sich, in unsere Hände übergab. Einige hatten goldene Halsketten, andere nach türkischem Gebrauche Bunde auf dem Kopf. Alle waren aus der nicht unedlen Zunft der Metallgiesser, und alle, durch ihn bekehret, waren bereit sich taufen zu lassen. Es ist leicht zu schliessen, was für eine Erquickung dergleichen Zufälle für jene seyn müssen, denen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am Herzen liegt: hingegen wie sehr sie jene beschämen sollen, die den Abgang an geschickten Arbeitern sehen, aber aus Trägheit die edelste aller Handlungen, die Unterweisung der Unwissenden vernachlässigen.

20. Gott der Herr selbst verweiset uns dieses, da er sich nicht nur weltlicher und verheyratheter Leute, die doch als Christen das Geboth der Liebe des Nächsten haben, sondern der Heiden und Abgötterer selbst zur größten Schande der Christen bey Bekehrung der Heiden und Abgötterer gebrauchet, wie aus folgender Erzählung erhellen wird. Es kam vor kurzer Zeit ein heidnischer Jüngling zu uns, der dem P. Petrus Dalmeida berichtete, es seyn einige auf dem festen Lande unter der Herrschaft der Mohren, die sehr wünschten Christen zu werden, aber aus Furcht es unterlassen, daß es ihnen nicht, wenn man ihr Vorhaben entdeckte, verbothen würde, und sie sich noch dem allgemeinen Gespötte und Gelächter aussetzten. Er bath also um einen Brief an einen Befehlshaber eines portugiesischen Schlosses, damit ihnen dieser im Nothfalle beyspränge, und both sich selbst zur Ueberbringung desselben an. Der P. Provincial gab ihm den Brief, und er machte sich hurtig auf den Weg. Nach wenigen Tagen kam er mit neunen, welche die Taufe verlangten, zurück. Er aber verharrte so hartnäckig in seinem Irrthume, daß er von seiner Bekehrung kein Wort hören wollte. Ein anderer Macadanus, der Vorsteher der Kaufleute zu Goa, brachte oft, wiewohl ein Heid, viele zur Taufe. Sogar einige Brachmanen, die unserm Glauben, ehe sie ihn kennen lernten, äusserst entgegen waren, grüßten schon einigemale den P. Dalmeida, da sie ihm begegneten, ganz freundlich, und erbothen sich zu allem.

21. Doch dieses übersteigt allen Glauben, daß jene, die unsern Glauben annehmen wollen, sogar Listen aussinnen, um die Taufe zu erlangen. Es wohnte bey der Kirche des heil. Johannes, wo sich P. Andreas Vaz sehr emsig verwendet, ein adelicher und rechtschaffener Mann, der sich aus Schamhaftigkeit nicht getraute, so sehr er es wünschte, ein Christ zu werden. Da nun dieser wußte, daß nach einer königlichen Verordnung, diejenigen gestrafet werden, die einem öffentlichen Götzendienste beywohnen, erschien er geflissentlich bey den aracherischen Opfern, wie sie die Heiden nennen, und indem er sich der Statue näherte unter dem Scheine, ihr eine Ehre zu bezeigen, hieb er heimlich ein Stück davon weg. Damit gieng er zum Pater, erzählte ihm, was er gethan hätte, und bath ihn nunmehr das zu thun, was er von ihm verlangen würde. Denn er habe dieses wissentlich und vorsätzlich gethan, damit er eingezogen, und zur verdienten Strafe in den Kerker geworfen würde. Er bitte ihn daher, ihn beym Vicar anzugeben, damit er durch diese Erdichtung von der Furcht seiner Aeltern und Blutsfreunde befreyet würde, und ungescheut ein Christ werden könnte. Er fügte bey, wenn er dieß von ihm nicht erhielte, würde er sich selbst dem Vicar angeben, weil er die schöne Gelegenheit, ihn zu einem Christen zu machen, nicht ergreifen wollte. Der Pater, wie er voll Eifers war, nur den christlichen Glauben zu verbreiten, willfuhr ihm auf der Stelle, klagte ihn an, und der Mensch gelangte auf diese Art zur Taufe. Einige lassen sich auch unter dem

Scheine von den Gerichtsdienern einziehen, als wenn sie ein Verbrechen begangen hätten, damit sie so den Beschimpfungen ihrer Freunde entgehen. Wenn sie aber zu dem Stadtthore kommen, so machen sie sich von ihrer Gefangenschaft wieder los, damit sie nicht bey den Christen in den Verdacht kommen, als würden sie wider Willen zur Taufe gezogen. Und dergleichen Beyspiele könnte ich viele anführen.

22. In das Haus eines Macadanus, den ich für den aufrichtigsten und wohlgeartetsten aus allen Heiden, die ich auf dieser Insel sah, halte, kam zufälliger Weise ein christlicher Jüngling, in Gegenwart des P. Dalmeida, und betrat den Ort, wo er speisete. Es ist aber dieses bey ihnen ein so grosses Verbrechen, daß sie sich deßwegen für ausgeschlossen von aller menschlichen Gesellschaft halten, und nur mit vielen Kosten und nach vielen Ceremonien wieder gereiniget und ausgesöhnet werden können. Der Macadanus erschrack daher über den Eintritt des Christen so sehr, daß er ohne das Mindeste von seiner Tafel zu geniessen, sogleich in unser Collegium kam, und im Glauben unterrichtet zu werden verlangte. Und es sind acht Tage, daß er mit Weib, Sohn und Bruder getauft wurde.

23. Der Sohn eines Bergmannes willigte endlich nach langem Zureden darein, sich taufen zu lassen. Da dieß der Vater, ein heftiger Mann, hörte, nahm er es sehr übel, machte dem Sohne tägliche Vorwürfe, und behandelte ihn nichts weniger

niger als väterlich. Doch hernach ward er besänftiget, kam selbst zu uns, empfahl uns seinen Sohn, und trug uns selbst auf, ihn zur Taufe wohl zu unterrichten. Er aber blieb nichts destoweniger hartnäckig in seinem Irrthume. Ein Anderer dieses Handwerks lag schwer krank. Seine Freunde und Verwandten standen traurig um ihn herum. Da trug sich etwas Lächerliches zu, das aber einen sehr fröhlichen Ausgang nahm. Sie haben im Brauche, wenn Einer in Zügen liegt, eine Kuhe herbeyzuführen, und ihm den Schweif derselben in die Hand zu geben: denn dieß, sagen sie, gelte statt eines Gebethes. Der Sterbende aber muß den Schweif so lang in der Hand behalten, bis er seine elende und unglückliche Seele aushaucht. Weis nicht durch welchen Zufall kömmt P. Dalmeida dazu, heißt alle Heiden hinausgehen, verabscheuet den gottlosen abergläubischen Gebrauch, und stellt dem Kranken besonders die nahe Gefahr der ewigen Verdammniß vor, wenn er in seinem Unglauben dahinstirbt. Und Gott der Herr, der ihn in die Zahl seiner Auserwählten aufzunehmen gewürdiget hat, erleuchtete ihn, daß er den Worten des Paters Glauben beymaß, und ohne Verzug bekannte, er glaube, daß Jesus der Heiland der Welt sey, und es in seiner Macht stehe, ihm die ewige Seligkeit zu ertheilen. Der Pater, vor Freude ganz entzücket, dem höllischen Wolfe eine schon für verloren gehaltene Beute aus dem Rachen gerissen zu haben, taufte den Sterbenden, nachdem er vorher die Sünden seines vergangenen Lebens herzlich bereuet hatte. Und nach drey Stun-

den flog diese glückliche Seele, frey von den Banden des Körpers, zu ihrem Schöpfer auf. Wie viele sterben leider in ihrem Irrthume dahin, und verlieren mit dem Leben auch ihre Seele, weil niemand ist, der sie im Glauben und in der Wahrheit unterrichtete! Daß doch der gütige Gott sehr viele in diesen Weinberg hersendete, die diesem Mangel abhälfen. Denn lange, lange genug sind diese östlichen Reiche durch so viele Jahrhunderte hindurch unter der Tyranney des Teufels in Wust und Finsterniß dahingelegen.

24. Ein Anderer von ihnen, der schon bey Jahren war, versprach dem P. Andreas Vaz, sich mit seinem Weibe bey der nächsten feyerlichen Taufe auch taufen zu lassen. Allein da es dazu kam, entfloh er auf das feste Land. Dennoch vergaß er seines gethanen Versprechens nicht, und sein geängstigtes Gewissen ließ ihn keinen Augenblick ruhen. Er gieng also zu einem Götzenbilde, und fragte es um Rath, ob er den christlichen Glauben annehmen sollte. Mit dessen Antwort nicht zufrieden, berathschlagte er sich auch mit einem Jogues (dieß sind ihre Geistlichen und Einsiedler) der ihm rieth, von weis nicht welchen Blumen zwey Blätter abzubrechen, und sie auf den beyden Schultern des Götzenbildes, das er zu Rath zog, mit dem Speichel anzuheften; denn aus dem, was mit den Blättern geschehen wird, würde er klar einsehen, was er thun sollte. Der Aberglaube aber besteht darin. Wenn das fest gemachte Blatt eintröcknet, so fällt es herab; fällt

es

es nun links, so habe es eine üble; wenn rechts, eine gute Vorbedeutung. Der Alte machte den Versuch, und das Blatt fiel so, daß es für ihn gut wäre, ein Christ zu werden. Dennoch gab er sich noch nicht zufrieden, sondern fragte den Jogues, ob er die nämlichen Blätter nicht an die Schläfe des Abgottes anpichen dürfte; was ihr letztes Mittel ist, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Er gebrauchte es: und der Erfolg war der nämliche. Noch war sein Gemüth nicht beruhiget, sondern er glaubte, die Sache seinem Weibe zu erzählen, und miteinander reifer überlegen zu müssen: Dieses war nun der Meynung, sich noch vorher bey einem andern Götzenbilde, das, wie es sagte, weit heiliger und verehrungswürdiger wäre, Raths erholen zu müssen. Der Mann geht dahin. Unter Weges stößt ihm eine schopfichte Schlange auf, vom Gifte angeschwollen, ein Zeichen der übelsten Vorbedeutung. Er erschrickt äusserst, kehrt bestürzt nach Hause, erzählt alles seinem Weibe, und ist nun überzeugt, es sey der Wille der Götzen, daß er ein Christ werde. Er kam also selbst, und bath um die Taufe, die ihm auch und seinem Weibe P. Andreas, nachdem er sie vorher im Glauben wohl unterrichtet hatte, ertheilet hat.

25. Ein heidnisches Weib verkaufte das Söhnlein einer andern einer christlichen Matrone. Da den Knaben die Unsrigen fragten, ob er ein Christ werden wollte, antwortete er, er wünschte es herzlich, und aß vor allen ein Kalbfleisch, das

bey

bey ihnen für heilig gehalten wird, und daher zu essen verbothen ist. Während der Zeit kam die Mutter des Knaben, und erschrack nicht ohne viele Thränen, da sie ihr Kind vom heiligen Fleische essen sah. Aber bald, als sie die Sache reifer überdachte, gesellte sie sich ihrem Sohne bey, und erklärte sich auch, eine Christinn werden zu wollen. Zuletzt fand sich auch jene ein, die den Knaben verkaufet hatte, und aus Furcht, ihres Verbrechens wegen in keine grössere Strafe zu verfallen, rief sie geschwind, sie wollte eine Christinn werden. Solcher Wege, die menschlicher Weise und auf den ersten Anblick zu urtheilen, der Vernunft entgegen zu seyn scheinen, wollte sich Gott gebrauchen diese irrenden Schäflein in den Schoos der heil. Kirche durch die Unsrigen zu führen.

26. Es ist aber auch kein geringes Zeichen ihrer wahrhaften Bekehrung, daß sie die marmornen Statuen und steinernen Götzenbilder, welche die Heiden verbargen, mit allem Fleisse aus der Erde ausgraben, und den Unsrigen geben, um sie zu zertrümmern. Darunter wurde ein besonders grosses und künstlich gearbeitetes Bildniß eines grossen Götzen ausgegraben, wie sich aus den eingehauenen Buchstaben ergab, den die Geschichtkundigen für den Vorsteher und Schutzgott der ganzen Insel halten, von dem auch die Stadt Goa ihren Namen und Ursprung haben soll. Und es ist auch, was den Namen betrifft, nicht unwahrscheinlich, da dieses Götzenbild Guonatus genennt wird. Die Mohren, die auf dem festen Lan-

de

de wohnen, und täglich in der königlichen Residenz sind, haben, wie die Brachmanen alles von uns erzählen, die gute Meynung von uns, es sey nichts so schwer, was wir nicht zu Stande brächten. Daher es beynahe zum Sprichworte geworden ist, daß, wenn sie von einer Sache sagen wollen, sie sey so schwer, daß sie die menschlichen Kräfte übersteige, sie zu sagen pflegen, es könnten sie nicht einmal die Patres des heil. Paulus. Uebrigens geben selbst die Heiden und Feinde des christlichen Glaubens den Dienern Christi das Lob, daß sie in ihren Verrichtungen unermüdet sind: was uns billig zu einem noch grösseren Fleisse antreibt, den Glauben auf alle mögliche Weise zu verbreiten.

27. Ich übergehe viele andere Dinge mit Fleiß, sowohl weil ich glaubte durch das, was ich euch von dem glücklichen Fortgange des Christenthums und den häufigen Bekehrungen der Heiden erzählet habe, euren Wunsch grossentheils befriediget zu haben, als auch weil sonst der Brief kein Ende nähme. Daher sey dieß von unserm Goa genug. Denn ich glaubte euch auch etwas von auswärtigen Sachen schreiben zu müssen, die nicht weniger wichtig und trostreich sind. Ich werde also mit der Bekehrung einiger Könige den Anfang machen, die schon unsern Glauben erkennen, und wie wir von der Gnade Gottes im Vertrauen auf eure Gebethe und Meßopfer hoffen, noch mehrere nach sich ziehen werden. Denn es ist uns nichts angelegener, als euch solche fröhliche Nachrichten zu schreiben, damit wir ein neues Verlangen in euch entzünden,

den, desto geschwinder hieher zu kommen. Ihr werdet in dem Briefe, den ihr voriges Jahr aus den molukischen Inseln erhieltet, gelesen haben, daß unser Bruder Ferdinand Zores in Baccian verblieben ist, damit er öfters um den König seyn, der sich schon längst bekehret hat, und mit ihm sich über die Verbreitung des Glaubens besprechen könne. Weil aber derjenige, der den König getauft hat, itzt bey uns ist, so ist es nicht schwer, euch davon die wahre Geschichte zu schreiben. Ich fange von der Lage der Insel an. Die Insel Baccian liegt siebenzig Meilen von den molukischen Inseln gegen Amboine, wovon das ganze Reich den Namen hat. Es stehen darunter mehrere Inseln, die, wenn sie gleich nicht alle bevölkert sind, doch alle einen Ueberfluß an Lebensmitteln haben. Es giebt da Brod, Fische, Holz, und andere Dinge in Menge. Nur das ist seltsam, und fremd, daß das Brod aus weis nicht welchem Holze, und aus zerstossenen Fischen gemacht wird. Der dermalige König von Baccian hatte die Tochter des Königs von Ternate zur Ehe, die er bey ihrer Niederkunft verlor. Er nahm hernach dessen Nichte; und dieß scheint eine grosse Ursache seiner Bekehrung gewesen zu seyn. Denn da er sie mit Gewalt und wider Willen des Königs entführet hatte, so fürchtete er, dieser könnte dereinst diese grosse Kühnheit mit den Waffen rächen, und glaubte, er könnte sich dagegen nicht fester setzen, als wenn er die mahomedanische Secte verliesse, und die christliche Religion annähme. Denn so würde er sich mit den Portugiesen verbinden, und seinem Reiche dadurch

durch eine neue Stütze verschaffen. Er schickte also, so geschwind und heimlich es nur immer möglich war, ein Rennschiff an den Befehlshaber des Castells, Eduardus Deza ab, entdeckte ihm seinen Entschluß, und bath ihn, ihm einen Pater zu schicken, der ihn im Glauben wohl unterrichtete; denn er wünsche, mit sechs oder sieben andern der Vornehmsten des ganzen Reichs die christliche Religion anzunehmen. Der Statthalter stand nicht an, dieß für eine göttliche Fügung zu halten, und schickte eben so geschwind einen Pater ab, den er dazu für tüchtig hielt. Weil er aber diejenigen, die in dem Castelle waren, hierüber zu Rath gezogen hatte, und nunmehr fürchtete, daß nicht Einer die Sache dem König von Molucus entdeckte, der sie, wenn er sie erführe, als der abgesagteste Feind des christlichen Namens gewiß hintertreiben würde: so hielt er alle im Castelle so lange eingeschlossen, bis der Pater aus dem Haven heraus war. Und so blieb die Sache verborgen.

28. Der Pater landete auf der Insel Baccian am Vortage des heil. Johannes. Der böse Feind sah seine Ankunft sehr ungern, indem er fürchtete, er möchte ihm eine so grosse Beute aus den Klauen zu reissen gekommeu seyn. Sein ganzes Bestreben gieng also dahin, den noch wankenden König auf andere Gedanken zu bringen. Und wirklich schien er schon Anstand zu nehmen, und ganz sichtbare Zeichen einer Reue zu geben, die auch der Pater nicht unschwer abnahm. Da er ihm also die Ursache

sache seiner Ankunft vortrug, und die grosse Erbarmung Gottes gegen ihn vorstellte, um ihn dadurch zum ernstlichen Entschlusse zu bewegen, versetzte er ganz verworren und kaltsinnig: man müsse in einer so zweifelhaften und wichtigen Sache nichts übereilen, sondern langsam und behutsam dareingehen; er müsse zuvor mit den Seinigen reden. So vergiengen acht Tage, als endlich der glückliche Tag erschien, an welchem der höchste Gott auf die Fürbitte seines Vorläufers die Süsse seines Segens über diesen König ausgiessen, und seine noch in der Finsterniß schwebende Seele mit dem Lichte des Glaubens erleuchten wollte. Der König bekehrte sich, und alle, die mit ihm waren, mit ihm. Die Taufe gieng vor sich. Er selbst jedoch mit seinem Bruder, seinen Neffen nud Anverwandten empfieng sie der Letzte, weil er sich die größte Freude daraus machte, die Andern sich vorgezogen zu sehen. Er wurde Johannes genennt, sowohl wegen des erst verflossenen Festtages dieses Heiligen, als auch zum glorwürdigen Angedenken des Don Johannes, Königs von Portugall, von dem man noch nicht wußte, daß er bereits gestorben ist. Nachdem dieser Grund des Glaubens glücklich geleget war, wandte sich der König zur Zerstörung und Schleifung der Götzentempel, die sie Moscheen nennen, worin der Teufel dieses Volk so viele Jahrhunderte hindurch durch seine Betrügereyen betäubet hat. Die Moluccenser hatten auf die Nachricht von diesem glücklichen Erfolge eine unaussprechliche Freude: besonders der Statthalter, und die dortigen Christen,

sten, die auch gleich in einem feyerlichen Bittgange dem unsterblichen Gott für diese grosse Gutthat Dank sagten. Je grösser aber unsere Freude war, desto bestürzter waren die unglücklichen Mohren, so daß sie vielleicht mit vereinigter Macht das Schloß bestürmet hätten, wenn nicht dermalen ihr Unternehmen zu kühn, und über ihre Kräfte gewesen wäre.

29. Nachdem sich der Pater über vier Monate in diesem Reiche aufgehalten hatte, gieng er in die andern Inseln, auch die dortigen Heiden zu bekehren. Auf dieser Reise war der König selbst sein Gefährte und Rathgeber, der den Heiden nicht nur mit schmeichelhaften Worten zuredete, Christen zu werden, sondern sie auch freundschaftlich bey der Hand zur Taufe führte. Er war dabey so dienstfertig und eifrig, daß ihm auf der ganzen Reise kaum ein Mann oder Weib, ein Alter oder Junger, ein Knecht oder eine Magd entgieng, die nicht mit größter Willigkeit und Freude zur Taufe herbeyeilten: worunter vor allen angeführet zu werden verdienen des Königs Mutter, eine eheliche Tochter, drey verheyrathete Schwestern, und eine grosse Menge Adelicher, Hofleute, Staatsmänner und Unterthanen. Noch ist die andere Hälfte des Reichs zu taufen übrig. Da aber der Pater einer so grossen Last nicht gewachsen war, unterlag er endlich derselben, und fiel in eine so schwere Krankheit, daß er schon am Rande des Todes war. Der König schickte ihn also zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach

Molucus. Indessen ist der König, der noch nicht sechs und zwanzig Jahre hat, seines Lehrers beraubt, und hat niemand, den er in Glaubenszweifeln zu Rath ziehe. Er hat ein ehrliches Gesicht, und ist von einer etwas mehr als mittelmässigen Grösse, den Europäern aber so ähnlich, daß, wenn ihn nicht die braune Farbe und mehr abgebrannte Gesichtsbildung verriethe, man ihn für einen Portugiesen hielte. Der Pater bezeugte auch, daß der König sowohl als die Andern gleich nach der Taufe eine ungewöhnliche Freude an sich spüren liessen. Er wohnte auch dem heil. Meßopfer mit vieler Andacht und Gottesfurcht mit den Seinigen bey, und bezeigte gegen das allerheiligste Altarssacrament eine so grosse Verehrung, daß kein Unterschied zwischen ihm und einem Christen zu finden war, der von den ersten Jahren her im christlichen Glauben war erzogen worden. An den Ceremonien der heil. Messe hat er ein besonders Wohlgefallen. Er redete auch sehr gern und mit vielem Nutzen von göttlichen Dingen, und suchte immer etwas herauszuforschen, was er noch nicht gehöret hatte. Mit einem Worte: er gab die gewissesten Anzeigen einer wahren Bekehrung von sich. Und dieses gab er itzt noch mehr zu erkennen, da der König von Ternate den Portugiesen den Krieg ankündigte, zu derer Vertheidigung, und zur Vernichtung der Feinde des Kreuzes Christi er seine ganze Macht aufboth. Wird die Belagerung von Ternate aufgehoben, so hoffen wir, er werde dort vielen der Urheber ihres Heiles werden, besonders denen, die vor dem Ausbruche

des

des Kriegs seine Freundschaft suchten. Gott schicke nur viele Arbeiter zu dieser so grossen Erndte, und es soll in kurzer Zeit eine grosse Anzahl Seelen dem Teufel entrissen werden, die itzt aus Unwissenheit, weil ihnen niemand bey ihrem Hunger das Brod der katholischen Lehre bricht, ewig zu Grunde gehen.

30. Ich übergehe die Bekehrung des Königs von Ceilan, der schon vor zwey Jahren getaufet wurde: so wie jene des Zimorinus, aus dessen Reiche das Sandelholz hieher gebracht wird. Denn dieß müsset ihr wissen, da wir es euch schon vorlängst geschrieben haben. Der König schrieb selbst dem P. Balthasar Diaz, und bath ihn, ihm einen Priester zu schicken, von dem er im Glauben unterrichtet würde, weil er mit allen Vornehmen seines Reichs ein Christ zu werden verlangte, und hoffte, wenn einer aus den Unsrigen dahin käme, er würde alle Uebrigen mit leichter Mühe bekehren.

31. Ehe ich schliesse, muß ich noch zwey Dinge anführen, die, wie ich hoffe, allen Christgläubigen zum größten Troste gereichen werden. Das erste und gewiß höchst bewunderungswürdig ist, wie Gott vor wenigen Tagen in dem nahe an Ceilan gelegenen Lande Malabar, dessen König Vincetreuirus, zeigen wollte, wie glorreich und unüberwindlich der Name Jesu und die Kraft seines Kreuzes sey. Dieser König lebte schon einst mit dem P. Franciscus in grosser Freundschaft, als dieser fromme Mann diese Gegend, aus Begierde

Seelen zu bekehren, mit einem unermüdeten Eifer durchwanderte. Es ist nun ein Jahr, daß er unvermuthet, da er kaum tausend Mann bey sich hatte, von dem König von Bisnage mit sechs tausend Mann überfallen wurde. In dieser Angst schickte er eiligst einen Bothen an den Franciscus Perez, und bath ihn um alles, ihn Gott zu empfehlen, und in dieser dringenden Noth ein sicheres Mittel zur Abtreibung der feindlichen Gewalt zu schicken. Der Pater durch seine so fromme Bitte gerührt, schickte ihm, weil er nichts anders an der Hand hatte, eine Fahne, worauf der unüberwindliche Name Jesu gemalt war, mit dem Befehle sie dem ganzen Heere vortragen, und Alle mit lauter Stimme und unüberwindlicher Starkmuth den heiligsten Namen Jesus anrufen zu lassen; denn er hoffe auf die Güte des höchsten und besten Gottes, dem keine Macht zu widerstehen im Stande ist, der Krieg werde ein glückliches Ende nehmen. Diese Ermahnung machte auf das Gemüth dieses Heiden einen so tiefen Eindruck, daß er kein Bedenken trug, sich mit seiner wenigen Mannschaft wider einen ihm so sehr überlegenen Feind in eine Schlacht einzulassen; den er auch dergestalt schlug, daß sein ganzes Heer zerstreut und in die Flucht geschlagen wurde. Auf diesen Sieg erfolgte ein zweyter durch eben dieses unüberwindliche Zeichen. Nachdem alles glücklich vorüber war, erkrankte der unglückliche König, starb in der Blindheit und im Unglauben, und ließ mit den übrigen Kleinodien auch diese Kreuzfahne in den Händen seines Neffen zurück.

32. Das ist das erste Wunder, das ich euch berichten wollte. Das zweyte, das nicht weniger ruhmwürdig ist, trug sich mit einem jungen königlichen Prinzen zu. Im Jahre 1559, da die Schiffe aus Portugall zu Mosambik landeten, vernahmen wir, daß der Sohn des Königs Mahambana, dessen Reich gegen das Vorgebirg der guten Hoffnung liegt, an das Castell nach Mosambik, dessen Befehlshaber Sebastianus von Saa war, gekommen sey, um ein Christ zu werden. Er wurde getaufet, und kehrte in größtem Prachte, wie es sich für einen Königssohn gebührte, sogar in Begleitung einiger Portugiesen in sein Vaterland zurück. Da die Seinigen eine besondere Munterkeit in seinem Gesichte sahen, konnten sie daraus nicht klug werden; und da er ihnen so Manches von den Sitten und Gesetzen der Portugiesen erzählte, fiengen sie diese sehr hoch zu schätzen an. Der ältere Bruder und Erbe des Reichs, da er hörte und sah, was sich mit seinem Bruder ereignet hat, bekam bald ein Verlangen nach der Taufe, und er hätte gleich die Reise angetreten, wenn ihn nicht der Vater als den Erstgebohrnen und Thronerben genöthiget hätte, dieselbe auf eine andere Zeit zu verschieben; bis er nämlich die Sache besser untersuchet, und hierauf einen reifen Entschluß gefaßt hätte; dann wollte er einige Patres, wenn möglich, von da kommen lassen, und vielleicht selbst von ihnen die Taufe empfangen. Hierauf kehrte der jüngere Sohn, der schon ein Christ war, nach Mosambik zurück, und berichtete, was für ein Verlangen alle

le die Seinigen nach unserm Glauben hätten; es brauche nichts weiter, als Priester, welche die durch die Gnade Gottes schon reifen Früchte einsammelten, und in den Schoos der Kirche brächten. Das Reich stößt an das mächtige Gebiet der Nigritier. Es heißt Monomotapa; und die Erdebeschreiber erwähnen dessen bey der Beschreibung der Welt. Die Einwohner sind in den Waffen sehr geübt: einige treiben Handel. Wie es heißt, wünschet der König sehr, mit den Portugiesen in Freundschaft zu treten. Der P. Provincial über diese Nachricht äusserst erfreuet, hat schon fest beschlossen, künftiges Jahr einige aus den Unsrigen dahin zu schicken, auf daß sie aus diesem Reiche, das an Goldgruben so reich ist, auch den himmlischen aber noch in dem Acker verborgenen Schatz aufsuchen und ausgraben; damit auch von diesen Menschen, die gleichfalls mit dem grossen Werthe des kostbaren Bluts und Todes des unbefleckten Lamms erlöset sind, eine unzählige Menge in das heilige Haus Gottes, welches die Kirche ist, komme. Denn ergiebt sich diese Erndte so, wie wir von der göttlichen Güte hoffen, so zweifeln wir nicht, daß hier unser Fleiß noch weit besser, als irgend anderswo angewendet seyn wird, theils weil diese Reiche unermeßlich groß, theils weil die Einwohner einfältige, und von dem Sauerteige des heidnischen Irrthumes noch unverderbte Leute, und daher jede Lehre anzunehmen geneigt sind. Seyd also besonders dieser Provinz in euren Gebethen und Meßopfern eingedenk, Gott gebe euch die Gnade, daß ihr die Nothwendigkeit

digkeit deſſen recht einſehet; uns aber, daß wir nützliche Mitwirker ſeiner Vorſehung werden, und unſre ſo kurze Pilgrimſchaft bey ſteter Arbeit ſo vollenden, daß man einſt jene Worte des Propheten auf uns anwenden könne: Sie giengen eines Gehens und weinten, und ſtreuten ihren Saamen aus: aber ſie werden kommen, gewiß kommen, und frohlocken, und ihre Garben tragen. Der heiligſten, anbethenswürdigſtan und unzertheilten Dreyeinigkeit aber, die unſere ewige Glückſeligkeit iſt, ſey Ehre, Ruhm, und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Sechszehnter Brief.

Den 29. Auguſt 1560.

P. Johannes Meſchita aus dem Kerker dem P. Henriquez im Comorinum.

Der Friede Chriſti . .

Gebenedeyt ſey der Herr! An Leiden und Drangſalen mangelt es mir nicht; wiewohl ich es meiner Sünden wegen nicht verdiene, etwas für den Namen Jeſu zu leiden, noch weniger für ihn zu ſterben, und die herrliche Marterkron zu erlangen. Indeſſen lebe ich unter Sorgen und Aengſten, zwiſchen Verhören und Foltern, und erwarte von Stund zu Stund meine Enthauptung. Der Bagade, mein Tyrann, weil ihm die Hoffnung misslung, bey mir Geld zu finden, und die Chriſten ſich heimlich von ihrem alten Wohnorte entfernet

haben, läßt nun seine ganze Wuth an mir aus, und vermehrt sie noch täglich. Doch was es immer für einen Ausgang nehme, so sey unserm Gott Ehre und Lob. Ich lebe in der besten Hoffnung: denn wenn mir gleich meine sehr vielen Sünden den heimlichen Vorwurf machen, daß ich weit weniger leide, als ich verdiente, so macht doch die göttliche Güte, die jene, welche auf sie hoffen, nicht verläßt, daß ich sicher vertraue, sie werde mir so viele Stärke und Kräfte geben, als ich nöthig habe, meine Leiden auszuhalten. Ich trage sehr schwere Ketten: der ganze Leib ist mit Ketten umschlungen und zusammengepresset. Der Herr sey gebenedeyt. Der Knabe Michael ist einzig bey mir, und tröstet mich. Ich bitte euch, so sehr ich kann, wenn ihr eine Gelegenheit habet, den Unsrigen nach Ceilan, Cochin, oder Goa zu schreiben, erinnert sie an mich, und bittet sie, daß sie stets für mich bethen. Denn, wie ihr wisset, vermag ein anhaltendes Gebeth viel. Und damit sie es gewisser und mit mehr Lust thun, gieb ihnen, wenn du willst, diesen Brief zu lesen.

Siebenzehnter Brief.

Auf der See von Jafanatapa
den 15. September 1560.

P. Johannes Meschita dem P. Henriquez.

Dein Brief war mir sehr angenehm. Denn er kam eben zu der Zeit, wo ich ihn frey und unbehorcht, und meiner Baulde entlediget lesen konnte. Gelobt sey unser Herr Jesus Christus. Ich bin aus dem Kerker heraus, und den Drohungen, Räuken und der Wuth des grausamsten Tyrannen entgangen. Es ist nicht zu sagen, unter welchen Glückwünschungen, und mit was für Liebesbezeigungen mich die Christen empfangen haben, als sie mich das erstemal, befreyt aus der Gefangenschaft, sahen, ohne daß das Geld bezahlet wurde, das für mich und die Uebrigen verheissen war. Ich kann euch heute vor Beschäfftigungen nicht schreiben, wie ich entkommen bin: doch hoffe ich es bey besserer Musse bald und ausführlich zu thun. Nur dieß muß ich sagen, daß ich mich weder menschlicher Hilfe oder Raths gebrauchet habe, noch in der Lage, in der ich war, einen Gebrauch davon hätte machen können. Hier war der Finger Gottes; ihm und der glorwürdigen Jungfrau Maria messe ich es ganz bey, die unserm Gebethe bey ihm einen so grossen Werth giebt. Ich war mit Ketten beladen, Tag und Nacht mit Wächtern umgeben, die auf all mein

Thun sorgfältig Acht hatten: und dennoch kam ich mitten durch die Feinde, nach einer Reise von sieben Tagen, unbeschädiget zu den Unsrigen zurück. Der Herr sey gebenedeyt. Diesen Brief, so kurz er ist, schicke wegen seiner guten Nachricht unserm P. Patriarchen, damit er mir Glück wünschen, Gott aber unsterblichen Dank sagen könne.

Achtzehnter Brief.

Goa den 1. Christmonats 1560.

P. Ludovicus Froes nach Europa.

Ehrwürdiger Vater in Christo!

Der Friede ..

1. Dieses 1560ste Jahr würdigte sich Christus unser Herr wieder, die Gesellschaft in Indien mit grossen Gutthaten zu überhäufen, besonders aber mit zweyen. Denn erstlich sind viele aus der Unwissenheit des göttlichen Dienstes zum Glauben gebracht worden, wiewohl nicht ohne viele Mühe und Gefahr; allein ich glaube, der gütige Gott wollte uns dadurch eine Gelegenheit verschaffen, damit die Gesellschaft im Werke zeige, wie sehr sie Gott liebe, wenn wir stets in der Arbeit begriffen und von Gefahren umgeben sind. Doch was das Erste betrifft, hievon schrieb ich euch kürz-

kürzlich. Gewiß groß war die Seelenerndte dieses Jahrs. Was aber das Zweyte belangt, so halten wir es statt einer Belohnung, daß sich einige Kreuzblümchen in unserm Acker zeigten. Denn es mangelte bisher an Kerkern, Geisselstreichen, Wunden, Entblössungen, Verachtungen, Beschimpfungen, Verleumdungen, Hunger und Durst nicht. Von die en kostbaren Geschenken (denn dafür sind dergleichen Strafen zu halten) gab Gott einigen Priestern und Brüdern der Gesellschaft, wie ihr aus ihren Briefen umständlicher ersehen werdet.

2. Unser Bruder Fulgentius Freires wurde aus diesem Collegium nach Augusta der Küste von Mecca geschickt, um Aethiopien zu durchwandern, und von dem Bischof Don Oviedo und seinen Gefährten eine sichere Nachricht einzuholen, von denen wir seit drey Jahren, als sie dahin gereiset sind, nichts mehr hörten. Allein das Schiff, worauf er fuhr, wurde von einem Dreyruderschiffe angegriffen. Die Soldaten vertheidigten sich wider die feindliche Gewalt, und indem er sie mit dem Crucifix in der Hand zur Tapferkeit aufmunterte, bekam er fünf Wunden, und ein Pfeil drang so tief in seine Brust, daß er von zu häufig hervorquellendem Blute ganz entkräftet und halb sinnlos zur Erde fiel. Indem er so da lag, kam ein Türk über ihn, und foderte ihm mit einer fürchterlichen Stimme und grimmigem Gesichte sein Geld ab, und da er zur Antwort gab, er sey arm, er habe keinen Heller, versetzte er ihm unmenschlicher Weise drey neue Wunden. Dann

wurde

wurde er in die Stadt geschleppet, und wenn er gleich aufs schimpflichste empfangen wurde, indem sie ihm das Gesicht mit Speichel, die Füsse mit Ketten belegten, so erlitt er doch alles mit Freuden, und triumphirte mit seinen Gespännen, daß er würdig befunden wurde, um des Namens Christi willen zu leiden. Statt einer Arzney für seine Wunden wurde er mit so vielen Eisen und Ketten beschweret, die ein gesunder und unbeschädigter Körper kaum ertragen konnte. Seine ganze Nahrung bey diesen mißlichen Umständen war schlecht zubereiteter Schifferhirse. Zuletzt wurde er zu den Galeeren verdammt.

3. Aus Cochin erhielten wir die Nachricht, verflossenen August seyn Nachts in das comorinische Vorgebirge drey Könige mit zwanzig tausend Mann gekommen, und haben gählings die Stadt Punhali überfallen, wo der Befehlshaber dieser Küste zu wohnen pflegt. Sie nahmen nebst andern Portugiesen auch den P. Johannes von Meschita gefangen, und versetzten ihm drey Wunden, zwey durch einen Hieb, und eine durch einen Stich. Auf dem Rückzuge kam ihnen unser Bruder Johannes Durandus in den Weg, der eben ganz ermüdet von einem Christendorfe zurückkam. Auch diesen ergriffen sie, banden ihm die Hände auf den Rücken, und führten ihn gefangen mit sich. Er wurde aber von den Christen wieder mit fünfzehn Ducaten in Freyheit gesetzet. Sie hätten den Johannes Meschita eben so gern seiner Leiden befreyet, und wenn er auch mit tausend

Ducas

Ducaten hätte losgekauft werden können. Es wäre auch P. Henricus Henriquez dem Raub nicht entgangen, wenn er sich nicht noch in der Zeit, wiewohl nicht ohne Gefahr mit den christlichen Weibern und Kindern in einen verborgenen Ort am Gestade geflüchtet hätte, um nicht mit ihnen in die unreinen Hände der Feinde zu verfallen. Allein sobald wir davon eine umständlichere Nachricht erhalten, sollet ihr von Cochin aus alles erfahren.

4. Am Tage der Bekehrung des heil. Paulus, den wir zum Schutzheiligen dieses Hauses gewählet haben, wurde der Grundstein zur neuen Kirche dieses Collegiums gelegt, weil die alte baufällig, und für den grossen Zulauf nicht geräumig genug war. Sie ist noch nicht unter Dach gebracht: sie bekömmt zwey Säulenreihen, und daher entzwischen ein dreyfaches Gewölbe. Wir hoffen aber, wenn das ganze Gebäude so wie der Grund wird, es werde die größte und herrlichste Kirche in diesen Gegenden werden. Unser Patriarch hielt an diesem Tage auf einem unweit dem Grunde errichteten Altare in einem reich mit Gold gestickten Gewande ein feyerliches Hochamt. Auch andere Priester waren in langen Kleidern von Gold- und Silberstoffen zugegen. Die Musik war mit allen Instrumenten besetzt. Nach vollbrachtem Opfer gieng der Patriarch mit Infel und Stab zum Grunde, legte der erste Hand an, und fieng mit einem vergoldeten Werkzeuge, wie es bey dieser Ceremonie gewöhnlich ist, etwas zu arbeiten

an.

an. Dann legte er den ersten Stein, der mit einem Kreuze: der Unterkönig den zweyten, der mit einem Schwerte bezeichnet war, hinein; denen die Uebrigen ohne Ordnung folgten. Diese Weihe war für alle Anwesende, besonders jene, die noch dergleichen nicht sahen, sehr angenehm anzusehen. Sie war auch nicht ohne Nutzen: denn sie erweckte alle zur Andacht, und brachte viele Heiden zur Taufe.

5. Da hierauf der Bischof Willens war, die Stadt zu verlassen, und die sehr vielen Schlösser und Castelle durch die ganze Erzdiöces zu visitiren, redete er zuvor mit dem P. Provincial, daß bis zur Fastenzeit den Priestern eine öffentliche Vorlesung nicht so viel über die vornehmsten Artikel der christlichen Sittenlehre selbst, als über die Art und Weise sich im Beichtstuhle zu betragen, gegeben würde. Und wenn gleich dieses bey den vielen Beschäfftigungen eine neue Last für uns war, glaubte doch der P. Provincial wegen des grossen Nutzens sie nicht ausschlagen zu dürfen. Er trug also dieses Amt dem P. Franciscus auf, der täglich eine Stunde dazu verwendete. Es erschienen dabey nicht nur die Domherren, und andere mit geistlichen Pfründen und Aemtern bereits versehene Männer, sondern auch viele Bürger und Adeliche aus der Stadt, und Leute von jeder Classe, und dieß mit so grossem Fleisse, daß Keiner auch nur eine einzige Vorlesung ausließ. Da aber im Hause kein Ort war, der eine so grosse Menge faßte, mußte er im Hofe unter freyem Himmel

lehren.

lehren. Wer die Zuhörer von der Vorlesung weggehen sah, konnte glauben, eine der berühmtesten Akademien von Europa hier zu sehen, da ihrer gewöhnlich über acht hundert versammelt waren.

6. Der Beichtstuhl vermehrt sich noch täglich, so daß wir kaum für die Kranken, Soldaten, und Fremden erklecken, und wenn wir gleich alle mögliche Zeit dazu verwenden, alle Priester, wenn sie hier wären, damit allein genug zu thun hätten. Bey der Feyerlichkeit des neuen Jahrs war der Zulauf, wie gewöhnlich, wieder ungemein groß: so auch am Feste der eilf tausend Jungfrauen, aus derer Gesellschaft wir ein Haupt erhalten haben. Es läßt aber der gütige Gott solche Festtage nicht leicht vorübergehen, daß sich nicht einige Seelen zum Glauben bekehren. Es kam an diesem Tage der Bischof von **Malaca** und Don **Petrus** Statthalter von **Goa** zu unserm Abendgebethe, und da sie im Chor neben uns waren, kamen zwey hundert Heiden daher, die getauft zu werden verlangten. An eben dem Abende kam auch ein vornehmer Brachmane mit seiner Gattinn und ganzen Familie in prächtiger Kleidung, und bath um die Taufe. Nach dem Abendgebethe aber trug sich noch etwas von nicht minderer Wichtigkeit zur Vergrösserung der göttlichen Ehre zu. Es war ein Mohr schon bey Jahren in dieser Stadt, welcher der berühmteste Leibarzt war. Er hatte zwey Söhne, wovon der ältere in dieser Kunst nicht weniger, wenn nicht mehr erfahren war. Mit diesen beyden nun und so vielen Dienern kam er zum Fran-

ciscus Barettus, dermaligen Unterkönig von Indien, und bath ihn, sie aus der Taufe zu heben. Wir tauften sie: er aber, so geflissen er für frembdes Heil war, so wenig sorgte er für seines, und verharrte boshafterweise in seinem Irrthume. Weil wir an diesem Tage das Haupt einer aus den Gesellinnen der heil. Ursula aussetzten, war der Zulauf so groß, daß wir glauben, es könne niemand des einen wie des andern Geschlechtes in der ganzen Stadt gewesen seyn, der nicht es zu sehen und zu verehren in unsere Kirche kam. Dieß von häuslichen Dingen.

7. P. Gonsalvus Silveria, der mit dem Andreas Fernandez und Andreas Costa nach Mosambik gieng, bekehrte den König von Ignambano, und geht itzt nach Monomotapa.

8. P. Arias Brandones kam von Ormus zurück. Er hatte dieses Jahr, als er da war, der Arbeiten genug, indem er eben zur Zeit hinkam, als die Portugiesen mit einem grossen Heere dahinschifften, eine aus den Inseln des Königs von Ormus in Besitz zu nehmen, die sich dessen Gehorsam entzog, und bey den Türken wider die Portugiesen Schutz suchte. Diese Insel ist die fruchtbarste und angenehmste aus allen in diesem Reiche. Democh geschieht es seit zwey Monaten weis nicht durch welche geheime Gewalt, die einem Wunder nicht unähnlich zu seyn scheint, daß sobald nur Einer einen Fuß in dieselbe setzt, er in eine Krankheit verfällt, so daß er kümmerlich dem Tode entgeht. Da also die Soldaten dahinkamen,

men, vermißten sie zwar wenige, doch kamen die übrigen theils verwundet, theils krank nach Ormus zurück. Es war also des Paters größte Beschäfftigung, ihrer sowohl in ihrer Krankheit zu pflegen, als auch ihre Beichten zu hören, und ihnen die Sacramente zu ertheilen. Sein Haus selbst war ein kleines Spital, wo sechzig Soldaten lagen, wovon jedoch fast alle, so sorgfältig er ihrer wartete, von der Krankheit, die sie mit sich brachten, aufgerieben wurden. Und diese sowohl, als die so vielen andern, die noch starben, begleitete er alle, mit Chorrock und Stole, nach christlichem Gebrauche zum Grabe.

9. Zudem bekehrte er dieses Jahr fünfzig Seelen zu Christo; so gering aber gleich diese Zahl scheint, so ist sie doch weit höher zu schätzen, als jede in Indien, weil fast alle Mohren sind, die von ihren väterlichen Irrthümern sehr schwer abzubringen sind. Darunter war eine sehr adeliche Frau, aus der Familie des Königs von Ormus, und die Herzensfreundinn seiner Mutter. Sie floh heimlich davon, und wurde eine Christinn; allein ihr Mann und ihr Vater folgten ihr auf dem Fuß nach, und — wurden mit ihr getaufet. Dazu kamen vier griechische Jungfrauen, welche die Mohren, um sie daran zu hindern, verbargen. Zwey ließ er zu Ormus zurück, die sich da verheyrathen werden; zwey aber schickte er nach Goa, wo sie in dem Hause der Adelichen im Glauben und den guten Sitten unterrichtet werden, und Anderen wieder Unterricht ertheilen.

10. Auf einem Theile des festen Landes, unweit Goa, Salsette genannt, unter portugiesischer Bothmässigkeit, sind bey tausend Christen, die aber, wie sie mitten unter Heiden leben, auch in der Lebensart nicht sehr von ihnen unterschieden sind. Dieß bewog uns zum Mitleiden; und weil wir sahen, daß hier ein sehr grosser Nutzen geschafft werden könnte, besonders weil der König von Portugall über sechzig bewohnte Plätze besaß, die sämmtliche Zahl der Einwohner aber sich auf fünfzig tausend Seelen belief; so stellten wir dem Unterkönig vor, einen Pater und einen Frater aus den Unsrigen dahinzuschicken, die sowohl die Christen besser unterrichteten und zurecht wiesen, als auch die Heiden zum Glauben zu bringen suchten. Dem Unterkönig gefiel der Vorschlag, er schickte daher den P. **Petrus Mascarenia** mit dem Fr. **Emanuel Gomez** dahin. Es ist unglaublich, zu welcher Freude, aber auch zu welchem Nutzen den Christen ihre Ankunft gereiche. Der Heiden aber hatten sie in kurzer Zeit hundert beysammen. Sie haben die Liebe der Einen, wie der Andern, und dieß durch ihr liebvolles und demüthiges Betragen. Wir haben daher Hoffnung, wenn nur **Constantinus** lange Unterkönig von Indien bleibt, diese ganze Gegend Christo zu gewinnen, und nicht die Salsetter nur, sondern auch die **Bardenser**, die ebenfalls unter seinem Gebiete sind.

11. Wir erzogen seit acht Jahren hier in unserm Collegium einen Knaben, **Alphonsus** mit

Na-

Namen. Dieser ist König von Tricanamale, welches Reich ihm der obbenannte König von Jafanatapa mit Gewalt entrissen hatte, und schon erwachsen genug, um es verwalten zu können. Er hat sowohl die christliche Lehre mit allen unsern Ceremonien, als auch das Lesen sehr gut erlernet. Der Unterkönig glaubte daher am besten zu thun, wenn er ihn mit sich führte, und in sein Reich wieder einsetzte. Gott gebe, daß ihm sein Anschlag gelinge, da er dabey nichts anders, als die Ehre Gottes, und die Verbreitung unsers Glaubens zum Ziele hat. Wir hoffen, wenn es ihm nur gelingt, den Alphonsus wieder auf den Thron zu setzen, es werde mit dem neuen König der König von Jafanatapa selbst und sein ganzes Reich den christlichen Glauben annehmen. So viele und neue Beschäfftigungen von grösster Wichtigkeit zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen ergeben sich täglich, daß wir nur bedauren, daß wir so Wenige dazu sind, und so viele Seelen aus Mangel frommer und tauglicher Männer zu Grunde gehen. Unser Herr und Heiland Jesus Christus gebe es, daß ihr diese Noth einsehet, damit ihr selber nach Kräften abhelfen könnet, und nicht der unendliche Werth seines kostbarsten Blutes, das er, wie für uns, so für alle Menschen am Kreuze so häufig vergossen hat, an so vielen aus Abgang der Lehrer verloren gehe.

Neunzehnter Brief.

Goa den 8. Christmonats 1560.

P. Ludovicus Froes seinen Brüdern aus der Gesellschaft Jesu nach Europa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn wohne stets in unsern Herzen.

1. Wir haben schon dreymal aus Goa an euch geschrieben, liebste Brüder! und vom Anfange des Septembers her, wo doch die portugiesischen Schiffe gewöhnlich anzukommen pflegen, noch keine Antwort von euch erhalten. Endlich nach Verlauf des Octobers, da wir schon alle Hoffnung aufgaben, hörten wir, daß, Gott Lob! zwey portugiesische Schiffe voll Neuigkeiten aus Europa zu Cochin gelandet sind. Darunter war, daß zwischen den christlichen Fürsten Friede geschlossen worden, zu dessen leichterer Erhaltung Paulus der vierte das Jubiläum ertheilet hat, das auch wir verflossene Faste begiengen. Da die ganze Stadt darüber äusserst erfreuet war, thaten auch wir, was an uns war, um Gott unsern Dank für diese grosse Gutthat zu bezeigen. Wir hielten also in unserer Kirche unter einer wohlbesetzten Musik ein feyerliches Hochamt zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und hierauf einen Bittgang, den der Patriarch mit den übrigen Brüdern begleitete.

Den

Den 14. November hörten wir, daß der Erzbischof dieser Stadt, und mit ihm einige Unsrigen angekommen seyn. Auf diese fröhliche Nachricht giengen wir Alle in die Kirche, und dankten Gott einstimmig ihrer Ankunft wegen. Wir hofften auch durch sie Briefe von der ganzen Gesellschaft zu erhalten. Wir betrogen uns auch nicht gänzlich in unserer Hoffnung. Denn wir erhielten Briefe aus Rom, und Lissabon, die uns sehr erfreuten. Aus andern Orten aber, wo die Gesellschaft ist, erhielten wir keine; daher auch, so viel Angenehmes wir auch hörten, unser Verlangen nicht ganz erfüllet wurde. Denn es ist nicht zu sagen, zu was für einem Troste es uns gereiche, wenn wir hören, was Gott der Herr in Europa sowohl, als in den andern Theilen der Welt zum Heile der Seelen durch seine mindesten Diener wirkte. Denn wir werden dadurch so im Geiste gestärkt, und zu neuen Arbeiten angeeifert, als wenn wir noch gar nichts gethan. Und da wir glauben, daß auch ihr so gesinnet seyd, so höret, was hier alles von uns geschah. Zuerst also stellten wir öffentliche Gebethe für die Wohlfahrt des Reiches Portugall an, sowohl wegen des glücklich angekommenen neuen Erzbischofs, welche Würde durch acht Jahre unbesetzt blieb, als auch um Glück und Heil den portugiesischen Seereisen vom Himmel zu erbitten.

2. Unser Patriarch ist noch bey uns. Gott weis es, wie nothwendig uns ein Mann von so besonderer Frömmigkeit ist, nicht nur wegen der heilsamen Ermahnungen, die er uns giebt, son-

dern auch wegen des Einflusses, den er durch seine Verwendung und Wachsamkeit in alle unsere Verrichtungen hat. Seine Lebensart sowohl, als die Geschicklichkeit in was immer für Geschäfften macht ihn zu einem Muster der größten Heiligkeit und apostolischen Vollkommenheit. Die Zeit ist bey ihm so ausgetheilt, daß ihm kein Augenblick unbenützt verstreicht. Einen grossen Theil des Tages und manchmal auch der Nacht bringt er im Gebethe und in Beichthörung der Unsrigen zu. Ist in der Kirche ein grosser Zulauf, wie in grösseren Festtagen und in der Faste, so ist er der Erste im Beichtstuhle, und der Letzte daraus. Alle Freytage hält er an die Brüder eine Anrede. Täglich bringt er nicht wenig Zeit mit Besuchung der Kranken zu. Unter uns aber lebt er so, daß er nicht das Mindeste weder an der Kost, noch an der Kleidung, noch im Zimmer vor den Uebrigen voraus haben will. Dadurch allein sucht er sich zu unterscheiden, daß er für den Mindesten aus Allen will gehalten werden. Wird von dem Obern den Brüdern irgendwo zusammen zu kommen oder etwas zu thun befohlen, so ist er, wenn er gleich unter dem Gehorsam nicht steht, der Erste dabey. Zur Zeit der Erholung redet er mit den Brüdern von göttlichen Dingen, und nur den Uebrigen zum Beyspiele begehrt er oft von dem Minister, ja auch von dem Subminister zu den mindesten Dingen die Erlaubniß, die er weis, daß sie ohnehin erlaubt sind. Gott gebe ihm die Gnade, das so schön angefangene Werk zu vollenden und zur Vollkommenheit zu bringen.

3. Das Predigtamt im Collegium versieht P. Franciscus Rodriquez, und bisweilen auch in der Cathedralkirche; P. Melchior Carnero, wenn es seine Beschäfftigungen zulassen, an andern Orten; P. Arias Brandones und Franciscus bald zu Hause, bald in der Cathedral; P. Antonius Pazes in der Pfarrkirche des Rosenkranzes; P. Emanuel Tessera in der Kirche des heil. Johannes; P. Paius Correa in dem Hofe der königlichen Leibeigenen und Bootsknechte, die er im christlicheu Glauben unterrichtet.

4. Unter andern Spitälern dieser Stadt ist eines, worin die Unsrigen die Sorge über die Armen haben. Daher gehen täglich einige Brüder dahin, die ihnen in nöthigen Fällen beyspringen. Doch trägt ihrer besonders ein unsriger Bruder, ein Leibarzt Sorge, dessen Liebe gegen die Armen, und unschuldiger Lebenswandel uns alle beschämet. Er allein salbet und verbindet die Kranken, läßt ihnen zur Ader, reicht ihnen die Speisen und Arzneyen, macht ihnen und reiniget die Better, und ist niemals müssig. Es ist gewiß, daß er Vielen, derer Krankheiten von Andern für unheilbar gehalten, und die ihm sogar aus andern Spitälern gebracht wurden, mittelst der Hilfe Gottes, der seinen Fleiß und seine Liebe nicht unbelohnt lassen wollte, die Gesundheit wieder hergestellt habe, so daß leicht abzunehmen war, daß dabey mehr die göttliche Kraft als die Arzneykunst gewirket habe. Wenn es ihm seine Geschäffte erlauben, geht er in den Dörfern und Städten und andern

entfernten Orten herum, sucht die armen kranken Christen und auch Heiden auf, tröstet sie und springt ihnen mit seiner Kunst bey. Sind sie aller Hilfe beraubet, so nimmt er sie, wenn es die Krankheit zuläßt, auf seine Schultern, und trägt sie in das allgemeine Krankenhaus, oder, wenn sie aussätzig sind, in jenes des heil. Lazarus, oder wenn ihre Krankheit unheilbar ist, in jenes der Barmherzigkeit: und ihr Verwalter befahl alle ohne Verzug aufzunehmen, die er entweder selbst bringt, oder dahin bringen läßt. Kürzlich traf er einen alten Heiden schon mit dem Tode ringend an, bekehrte ihn, taufte ihn sogleich, damit er nicht als ein Heide stürbe, und trug ihn hierauf auf seinen Schultern in unser Krankenhaus, wo er drey Tage nach der Taufe glücklich in das himmlische Vaterland übergieng.

5. Es war in dieser Stadt eine sehr böse Gewohnheit, daß die Reichen, die viele Sklaven hatten, wenn einige von ihnen erkrankten, und besonders in eine langwierige Krankheit verfielen, dieselben, um die vielen Unkosten zu ersparen, aus dem Hause verstiessen, so daß sie oft von Allen verlassen, nicht so viel vor Schwere der Krankheit, als vor Hunger und Kälte auf freyer Gasse dahinstarben. Dieser Unmenschlichkeit halfen wir auf folgende Art ab. Wenn dergleichen Verstossene auf der Gasse gefunden werden, werden sie zuerst in das Haus ihrer Herren zurück getragen, und diese gefragt, ob sie sich ihrer erbarmen wollen. Im Weigerungsfalle werden sie frey, da sie sonst nach ihrer Genesung in die alte Dienstbarkeit wieder verfielen.

len. Einige aber nehmen theils aus Barmherzigkeit theils aus Scham, nicht ohne Reue über ihr unmenschliches Verfahren, die Ihrigen wieder zurück, und behandeln sie mit vieler Güte. Die aber das Vermögen nicht haben, ihrer in der Krankheit zu pflegen, geben ihnen gerne die Freyheit, wenn sie nur in das Spital der Barmherzigkeit aufgenommen werden. Auch den kranken Bürgern stehen wir bey, und die Beyschläferinnen suchen wir durch eine rechtmässige Ehe in Gattinnen zu verwandeln.

6. Doch so viel wir auch in diesen und dergleichen Dingen zur Ehre Gottes zu thun uns bestreben, so hindert uns daran eine noch wichtigere, aber auch noch beschwerlichere Beschäfftigung, die Bekehrung der Heiden nämlich, die uns keine Zeit zu andern übrig läßt, die aber auch dermalen so häufig ist, daß, so wahr es ist, es doch Manche kaum glauben werden. Sogar hier gab es adeliche und vornehme Herren, die es nicht fassen konnten, wie in dieser Insel Goa in so kurzer Zeit so Viele sich sollten bekehrt haben, da die ganzen sechzig Jahre, als Goa unter der portugiesischen Bothmässigkeit ist, nicht so Viele getauft worden sind, als sie itzt in einem Jahre werden. Sie halten feyerliche Taufen, sagten sie, so oft sie nur wollen; und wenn sie dabey auch hundert Seelen zählen, so sind ihnen diese noch zu wenig: es könne also nicht anders seyn, als daß sie die Leute mit Gewalt zum christlichen Glauben herzuziehen. Der göttlichen Güte gefiel es, daß Einer von ih-

nen, und der vielleicht am meisten dawider redete, einer Schaar Heiden entgegen kam, die ohne mindesten Zwang, ganz freywillig und freudenvoll, mit grünen Zweigen in der Hand, und unter Absingung der christlichen Lehre, gerade zur Taufe giengen. Dieser herrliche Anblick setzte ihn ganz in Erstaunen. Er sprang vom Pferde, und rief einem unsrigen Pater zu: Ich glaube es, ich glaube es; es ist wirklich so. Der Pater, wenn er gleich wohl verstand, was dieser Aufruf sagte, fragte ihn dennoch, was er damit wollte. Ich sehe es nun klar ein, erwiederte er, daß eure Worte eine besondere Kraft haben: ich bekenne, das ist ein göttliches Werk, diese Leute so willig und fröhlichen Muthes zur Taufe gehen zu sehen. Nach wenigen Tagen kam ein Anderer dieses Gelichters, der auch des üblen Nachredens kein Ende fand, in der Absicht in unser Collegium, es uns zu verweisen, daß wir die Leute fälschlich herbeylockten, oder mit Gewalt zwängen. Als er ins Collegium hineintrat, wimmelte es von Männern und Knaben, die eben getauft werden sollten: die Kirche aber war so voller Weiber und Mädchen, daß kaum hineinzukommen war. Ein so angenehmer Anblick setzte ihn so sehr in Verwunderung, daß er Augen und Hände gen Himmel erhob, und vor Freuden zu weinen anfieng. Auf einmal kehrte er nach Haus zurück, und redete die ganze Zeit kein Wort. Bald hierauf kam er zu einem Unsrigen. Wahrhaftig, sagte er zu ihm, wer wider dieses heilige Werk etwas redet, kann meines Erachtens zur Abbüssung dieses Verbrechens nichts

anders

anders thun, als daß er auch an dieses Werk Hand anlege, und Seelen gewinne, die ansonst ihres verruchten Lebenswandels wegen oder aus Mangel des Glaubens ewig zu Grunde gehen. Sehet, hier führe ich euch achtzehn zur Taufe auf. (Denn so viele hatte er bisher gesammelt) Zur nächsten feyerlichen Taufe werde ich euch, wills Gott, Mehrere bringen. Und er hielt auch Wort. Dieß thaten auch die Uebrigen. Allein ich übergehe es, da es durch die Barmherzigkeit Gottes bereits so weit kam, daß diejenigen, die uns zuvor entgegen waren, uns nun selbst hilfreiche Hand leisten, und die sie zur Taufe führen, sogar von dem Ihrigen kleiden. Ich sah Einen mit meinen Augen, der sein langes ganz seidenes Kleid, das er anhatte, und seinen Hut einem Täuflinge gab, und so halb ausgezogen, aber ganz mit Freudethränen über dessen Bekehrung überronnen, nach Hause gieng. Ein anderer adelicher Mann theilte all das Seinige bis auf die leinenen Betttücher zur Kleidung der Katechumenen aus. Eine sehr ansehnliche Frau brachte eine nicht geringe Anzahl Mädchen und Weiber zusammen, die sie alle, wie sie das Vermögen dazu hatte, sehr gut kleidete. Und dieß thaten auch andere adeliche Matronen.

7. Carambolina, eine Heidinn, bath den Herrn, ihr einen Sohn zu schenken, und versprach, wenn sie einen erhielte, ihn taufen zu lassen. Gott gewährt ihr ihre fromme Bitte. Da dieß Frater Balthasar hörte, der die Sorge über diese Gegend hatte, gieng er zu ihr, und ermahn-

te

te sie des Gott gemachten Gelübdes wegen. Sie both auch den Knaben gleich zur Taufe dar. Nach einiger Zeit gieng er wieder zu ihr, und ermahnte sie, für eine so grosse Gutthat nicht undankbar zu seyn, sondern sich mit ihrem Mann und dem andern Kinde dem Dienste Gottes mit Verlassung ihrer Götzen zu widmen. Sie gehorchte auch hierin, und so wurde das ganze Haus glücklich zu Christo gebracht. Da unser Bruder Tristanus auf der Insel Cioran im Heidenbekehren herumgieng, kam er zu einem alten Manne, der schon mit dem Tode rang, und fragte ihn, ob er nicht ein Christ werden wollte. Er antwortete mit Ja, wurde von ihm im Glauben unterrichtet, getaufet, und verschied kurz hierauf unter wiederholter Anrufung des Namens Jesu. Ein anderer Greis von hundert zwanzig Jahren starb, nachdem er kaum die Taufe erlanget hatte. So ruft der Herr des Weinbergs auch noch um die eilfte Stunde Arbeiter dahin. Dergleichen Fälle ereigneten sich auch Andern.

8. Die neuen Christen zeigen überall grossen Eifer. Wenn die Unsrigen die herumliegenden Orte abgehen, Christenlehren zu halten, kommen achtzig, auch hundert Knaben mit gröster Lehrbegierde dazu. An Sonntagen, wenn sie selbe verhoffen, gehen sie ihnen den halben Weg entgegen, und singen indessen laut die christliche Lehre ab; was ihnen so gemein ist, daß sie es sogar im Schlafe thun. Ja Kinder, die noch nicht einmal ihre Mutterspracbe können, lallen schon die

Haupta

Hauptstücke der christlichen Lehre herab. Auf dem Lande wählen wir die geschicktern und reifern Knaben aus, welche die Uebrigen den Katechismus lesen lehren. Diese tragen rothe Stäbchen an der Hand, worauf der süsseste Name Jesu gemalt ist. Wir theilen auch kleine Geschenke unter die Fleissigern aus. Besonders haben sie mit Kreuzen eine grosse Freude, die sich nicht nur die Knaben, sondern auch die Männer statt ihrer abgöttischen Angehänge, die sie vorher trugen, mit vieler Andacht um den Hals hängen. Fast durchaus ist mehr Gottesfurcht und Eifer bey den neuen, als bey den alten Christen zu erblicken. Sie empfangen auch die heil. Sacramente öfters als diese. An den Festtagen der Heiligen wallfahrten sie in die verschiedenen Kirchen dieser Insel, theilen häufigeres Allmosen aus, bringen Oel in die Lampen, wohnen den öffentlichen Bittgängen mit aller Andacht bey, und führen allenthalben einen so frommen Wandel, als wenn sie lebenslänglich Christen gewesen wären. Ich kann einen Handwerksmann nicht übergehen, der nichts hat, als was er sich mit seinem Schweisse verdient. Dennoch ist täglich, nach verrichtetem Gebethe zu Gott, sein erstes, sechs Bazarucos (eine Gattung Münze) zu einem Allmosen zusammenzulegen, und ein Faß mit Wasser, das hier kostbar ist, für die Armen vor die Hausthür zu stellen. Und dergleichen gottselige Werke sind bey den Meisten zu sehen.

9. Sie verehren auch sehr die Bilder der Heiligen, vor denen sie zu Hause niederknieen, und

sie

sie um ihre Fürbitte anrufen. Ein armer Neubekehrter, da er kein anderes heil. Bild hatte, hängte an dessen statt das Bildniß eines weltlichen Königs an der Wand auf, zierte es mit vielen grünen Zweigen, und hielt sich für glücklich, dieses Bild zu besitzen. Da dieser Irrthum auch Andere ansteckte, und weiter um sich griff, und dem Patriarchen zu Ohren kam, ließ er sogleich, wie er voll Eifers für die göttliche Ehre ist, sehr viele Bilder verfertigen, die Christum am Kreuze hangend mit seiner jungfräulichen Mutter und dem heil. Johannes, wie auch andere Heiligen und verschiedene Religionsgeheimnisse und besondere Handlungen der Heiligen vorstellten, damit sie, wenn sie unter die Christen verstreuet würden, selbe an ihre Erlösung erinnerten, und zur Nachahmung anreizten. Davon gab er nun einem Jeden von uns, um sie unter die Vornehmen sowohl, als unter das Volk zu vertheilen: doch daß wir sie dabey belehrten, was sie vorstellten, und wie sie zu verehren wären. Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr sich Alles bestrebte, eines davon zu bekommen. Da knieeten sie davor nieder, hoben die Hände gen Himmel, küßten die Füsse des Gekreuzigten, hielten ihn andachtsvoll an ihr Gesicht, und kehrten damit mit grösster Freude nach Hause. Da sie aber für die unzählige Menge nicht erkleckten, so wurde Einigen der Auftrag gegeben, viele tausende zu verfertigen, um alle Christen damit versehen zu können. So viele Zeichen eines wahren Christen geben sie von sich, so daß sie alle zur Frömmigkeit unglaublich aufmuntern.

10. Ein Knabe, dessen Bruder schwer krank lag, kam weinend zum P. Rector, und bath ihn durch die Liebe Gottes, eiligst einen Unsrigen zu schicken, seinen Bruder zu taufen, damit er nicht als ein Heid stürbe; auch seine Mutter sey dem Glauben nicht abgeneigt, wenn es jemand versuchen würde. Es geschah, und Mutter und Sohn gelangten zur Taufe. Diese Gutthat erwies auch ein christliches Mädchen ihrer kranken Mutter.

11. Ein Mann aus dem Geschlechte der Brachmanen, der vor vier oder fünf Monaten mit seinem Weibe und seiner ganzen Familie getauft wurde, erzählte uns, wie drey seiner Söhne, da sie noch Heiden waren, Knaben von der besten Gemüthsart und vortrefflichen Geistesgaben, andere ihres gleichen zusammenberiefen, und sich spielend und scherzweise nach christlichem Gebrauche tauften. Einer stellte die Person des P. Petrus Dalmeida vor; die andern der Täuflinge, die jener zur Taufe führte. Was hier Spiel war, wurde nach wenigen Tagen Ernst, da sie wirklich die heil. Taufe empfiengen. Der ältere davon ist von einem so lebhaften Geiste, und so grossen Eifer im Glauben, daß er seine Brachmanen, bey welcher Gelegenheit er nur immer kann, unaufhörlich zur Taufe antreibt, bald mit Verheissungen, indem er ihnen verspricht, sie die Gebethe zu lehren, und mit einer neuen Kleidung zu beschenken: bald indem er mit ihnen Scherz treibt, und sich mit ihrer heidnischen Tracht, und ihrem langen Haare, das sie sich nur bey dem Tode ihrer Aeltern,

oder bey der Empfangung der Taufe abzuscheeren pflegen, lustig macht.

12. Allein so wichtig dieses ist, so werde ich etwas Anderes von einem Jogues, der bey uns im Hause ist, hinzufügen, was nicht weniger bewunderungswürdig ist. Denn es zeigt sich hieraus klar, daß, so viel natürliches Licht und Scharfsinn auch einige Heiden haben, und so viele Betrachtungen und Untersuchungen sie auch anstellen, doch Alles, was sie ersinnen, ohne Grund, falsch und irrig sey, weil sie Gott die Wahrheit selbst nicht erkennen, so sehr sie auch auf den ersten Anblick mit dem Scheine einer der unsrigen nicht unähnlichen Frömmigkeit blenden, und ihrem Stande nach die Lehrer der Uebrigen sind. Darunter sind die sogenannten Jogues, die unter den Heiden eine von dem übrigen Volke ganz verschiedene Lebensart führen. Einige ziehen herum, leben vom Allmosen, und erzählen dem dummen Pöbel weis nicht welche Geschichten und Traumwerke von ihren väterlichen Ueberlieferungen. Die Andern führen ein strengeres Leben und sind unsern Einsiedlern ähnlich. Sie wohnen meistens in Einöden, fern von allem menschlichen Umgange, und wachen und fasten mit einer fast unglaublichen Strenge. Ein solcher ist der Unsrige, der itzt bey uns zu Goa ist, und den sie für den Verständigsten aus allen in ihrem Gesetze halten. Es ist aber ein unsriger Pater nicht weniger darin erfahren, indem er die vornehmsten Stücke desselben übersetzet, und mit der Widerlegung ihrer Irrthü-

mer

mer ein ganzes Jahr zugebracht hat. Dieser Jogues ist aber nicht nur ein grosser Gesetzverständiger, sondern hat auch einige Kenntniß in göttlichen Dingen, da es itzt neun oder zehn Jahre sind, daß er allein auf einer Insel, Angedina mit Namen, zwölf Meilen von Goa gelebet, und da in einer Höhle verborgen, wie er selbst sagt, die Zeit mit Bußwerken und Betrachtung göttlicher Dinge zugebracht hat. Da der Unterkönig auf seiner Reise nach Jafanatapa auf dieser Insel landete, gieng er zu ihm, und bath ihn, ein Christ zu werden, und da er dieß nicht erhalten konnte, drang er an ihn, daß er wenigstens nach Goa in das Collegium des heil. Paulus komme; es sollte ihm frey stehen, wenn er unsern Glauben wohl eingesehen hätte, denselben, wenn er ihn billigte, anzunehmen, oder wenn er ihm misfiele, ungehindert zu den Seinigen wieder zurückzukehren. Er gieng die Bedingniß ein. Der Unterkönig schickte gleich einen Bothen mit einem Briefe ab, uns seine Ankunft zu berichten. Er kam, und wurde von uns mit aller Liebe empfangen. Die ersten Tage war er im Essen zu unserer Verwunderung enthaltsam: denn ganze drey Tage aß er gar nichts; die nachfolgenden nicht viel mehr. Zwey Feigen und etwas Butter war seine ganze Mahlzeit; Brod rührte er niemals an, noch weniger Fleisch oder Reis.

13. Da der Pater, dem er übergeben ward, sah, daß er ein scharfsinniger und einsichtsvoller Mann sey, ließ er sich bald mit ihm über die Se-

heimnisse seines Gesetzes in Unterredungen ein, und besonders über solche, die, wie sie mehr verflochten, auch schwerer zu beantworten waren. Der Jogues antwortete hierauf, so gut er konnte, und vertheidigte sein Gesetz oft spitzfindig und klug, manchmal fälschlich; immer aber suchte er den Schalk zu verbergen. Unter den übrigen Beweisgründen, womit der Pater seine schon in etwas wankende Standhaftigkeit ganz zu besiegen hoffte, war einer von nicht geringer Wichtigkeit dieser. Er fragte ihn, wem er denn aus den Seinigen den größten Glauben beymässe. Er antwortete: Dem Guitaa, der über achtzehn Bände, die wir auch zu Hause haben, der Nachwelt hinterlassen haben soll. Diese Antwort war dem Pater ganz willkommen, weil, wie er aus ihren Schriften ersah, aus allen Propheten Guitaa und Dattatrian der Wahrheit näher kamen; doch sey es ihm ein Leichtes, zu erweisen, daß Guitaa kein wahrer Prophet, sondern ein Ignorant, und überdieß von schlechter Lebensart war. Und er bewies es ihm auch. Du weist sehr wohl, sagte er zu ihm, daß Guitaa in seinen zwey ersten Bänden gelehrt habe, man soll die Götzen ehren, und ihre heidnischen Gebräuche beobachten. Und im dreyzehnten Bande schrieb er seiner uneingedenk, oder doch gewiß unbedachtsamer Weise dahin, man sey ihnen keine Ehre, keinen Dienst schuldig; es sey daher auch nicht nöthig, das dreyfache Strickgen, das Ordenszeichen eurer Brachmanen, um den Hals zu tragen, da sie doch lehren, daß dieß die Knaben vom siebenten Jahre

thun

thun sollen, und zwar so, daß das Strickgen die blossen Schultern berühre. Es ist aber jedes dieser drey Strickgen wieder aus drey Schnüren zusammengeflochten, an den Enden aber in einen Knopf zusammengebunden, indem sie dadurch drey Personen in einer Natur und Wesenheit zu verehren vorgeben. Denn sie glauben gleich uns an eine Dreyfaltigkeit, und erklären dieses Geheimniß noch durch ein anderes Gleichniß, daß, gleichwie das Sandelholz, wenn es gleich mit der Farbe und dem Geruch die Kälte verbindet, doch ein und dasselbe Sandelholz ist, so auch die drey Personen in der Dreyfaltigkeit, wenn sie gleich von einander unterschieden sind, doch der Natur nach Eines sind. So sagen sie: wiewohl ihre Auslegung der Dreyfaltigkeit viel Widersprechendes hat, da schon das Wort, womit sie die Dreyfaltigkeit benennen, drey verschiedene Götter bedeutet; und überdieß ihrer Lehre nach Einer älter als der Andere, alle drey aber von einem Gott Namens Parabrama, den sie der Zeit nach für den ersten halten, entsprossen sind. Wir glauben ganz gewiß, sie haben das Wort Dreyfaltigkeit, wie viele andere Dinge, von den Christen entnommen; allein, wie der Psalmist sagt: Die Gottlosen irren im Kreise herum; sie treffen das Wahre nicht. Doch zur Sache. Der Pater fragte ihn also, ob er glaubte, daß Guitaa wirklich dafür gehalten habe, es sey unerlaubt, den Götzen zu dienen, wie er im dreyzehnten Bande schreibt. Denn läßt er dieses zu, so muß er zugleich bekennen, daß Guitaa ein gottloser Mann gewesen ist, der

die Abgötterey gelehret habe : glaubt er aber, er habe die Verehrung der Götzenbilder für erlaubt gehalten, was aus seinen erstern Büchern erhellet, so ist klar, daß er widersprechende Dinge gelehret hat, und für einen Ignoranten zu halten ist.

14. Der Pater glaubte, dieser Beweis könnte für seinen Gegner überzeugend seyn. Allein dieser wand sich mit einer feinen Unterscheidung heraus, es sey bekannt, daß die Gesetzgeber, wenn sie für den unerfahrnen Pöbel schreiben, in einer ihm gewöhnlichen rohen Schreibart nur solche Dinge vortragen, die jedermann leicht verständlich sind : für weise und einsichtsvolle Männer aber in einer höheren Schreibart auch solche, welche die Fassungskraft des Pöbels übersteigen. Diesen, weil sie mehr der Leitung der Vernunft als der Sinne folgen, überlassen sie alsdenn, den wahren Sinn davon herauszuziehen. Dieser sey nun: Es sey ein unsichtbarer Gott zu ehren, und Guitaa habe eine Art dieser Verehrung erfunden ; er habe daher Ceremonien eingesetzt, und Götzenbilder zu ehren befohlen ; denn dadurch erschwinge man sich gleichsam stuffenweise zur nähern Kenntniß dieses Gottes ; die äusserlichen Gebräuche nützen dazu ohne innere Verehrung wenig oder nichts. Und dieß sagte er im dreyzehnten Bande, den er für die Weisen, nicht für den Pöbel schrieb. Das Strickgen aber, das sie trugen, sey nur ein Sinnbild des innerlichen Glaubens, den Jeder zur Ehre der Dreyfaltigkeit im Herzen verschlossen hielte. Daher sich in den Büchern des

Gui-

Gnitaa keine Ungereimtheit noch ein Widerspruch befinde. Dergleichen unerwartete und nicht unschickliche Antworten gab er öfters; und fiel ihm auf der Stelle keine ein, mußte der Verfolg des Streites auf einen andern Tag verschoben werden, indeß er auf eine passende Antwort nachsann.

15. Auf die Ruhe und Stille des Gemüths hielt er so sehr, daß er es dem Pater verwies, der ihn nach dem Abendessen zu einer kleinen Unterredung einlud, und keinem Beweggrunde Gehör gab: es geschehe, den durch viele Anstrengung abgematteten Geist durch eine kleine Erholung zu neuen Arbeiten wieder munterer und fähiger zu machen; oder auch, von göttlichen Dingen mit einander zu reden. Er beharrte auf seiner Meynung, durch dergleichen Unterredungen werde das Gemüth von der Betrachtung göttlicher Dinge nur mehr abgekehret; hiezu sey, wie das Stillschweigen, so die Mäßigkeit sehr nützlich; denn, wer der Unmäßigkeit ergeben ist, könne sich in keine weise Betrachtung worüber einlassen; daher man nicht eher essen soll, bis Einem der Hunger das drittemal dazu antreibe; dann erst sey man ausser Schuld. Die Keuschheit hält er für die erste aller Tugenden; sie sey die Königinn aller übrigen; wer sich diese eigen gemacht habe, besitze alle andern. Die Demuth rühmt er so sehr an, daß er einmal fragte, ob Jemand auf Erden die Kunst verstünde, einen Baum zu besteigen und darauf von Blatt zu Blatt ohne Furcht herumzu-

gehen. Der Pater versetzte, das könne er nicht, und halte es auch nicht für möglich. Diese Kunst, erwiederte der Jogues, liegt in der Demuth, weil die Demüthigen, indem sie sich selbst erniedrigen, immer höher steigen. Denn wie die Ameisen mit ihrem kleinen Leibe ganz leicht auf einen Baum hinaufklettern, und auf demselben ohne mindeste Gefahr herabzufallen herumlaufen, so ist es den Demüthigen gegeben, in was immer für Sachen sich ohne einige Gefahr einzulassen. Als er einer Predigt beywohnte, was ihm ein ganz neues und noch nie gesehenes Schauspiel war, bewunderte er die Aufmerksamkeit des Volks, und wenn er gleich nichts verstand, wandte er doch von dem Prediger die Augen nicht ab, und fragte, was dieß seyn sollte. Wir sagten ihm, er lege die Geheimnisse unsers Glaubens aus. Da versetzte er: Itzt bin ich einem Affen gleich, der, wenn er eine Nüsse bekömmt, damit spielt, und nicht weis, was es ist, noch die Süsse des darin verschlossenen Kerns verkosten kann. So wenn ich eure Geheimnisse höre, habe ich doch, wenn ich sie gleich nicht verstehe, ein Verlangen darnach, weil ich glaube, daß darin eine ungemeine Annehmlichkeit verborgen seyn müsse. Lehret sie mich also; denn es wird mir nicht schwer fallen, mich wie einen Knaben unterweisen zu lassen.

16. Da ihm hierauf ein anderer einwarf, warum er also den christlichen Glauben nicht annehme: Weil ich, war seine Antwort, wenn ich gleich euren Glauben für wahr halte, nicht will, daß es

mir

mir noch einmal so ergehe, wie es mir als Knaben ergieng. Da lehrten mich unsere Lehrer, ich könnte durch kein anders Gesetz, als jenes der Brachmanen selig werden. Ich glaubte ihren Worten, und ergriff diese so strenge Lebensart. Glaube ich nun euch, die ihr von Allem das Widerspiel lehret, und werde ein Christ, so fürchte ich, daß nicht nach wenigen Tagen ein Anderer komme, der mir sagte, ich soll euer Gesetz verwerfen, und dem seinigen folgen. Daher halte ich nichts für wichtiger, als daß ich eure Religion eher wohl untersuche. Finde ich sie wahr, so werde ich ihr ohne Verzug anhangen. Denn es ist schmerzlich für einen Mann, so viele Jahre in der Betrachtung und Befolgung der Gesetze der heidnischen Götzen fruchtlos zugebracht zu haben, und nun die Wahrheit in eurer Religion zu finden.

17. Als er sich einsmals über weis nicht welchen hohen und verworrenen Gegenstand in einen Wortstreit zu tief einließ, als daß er sich mehr füglich herauswickeln konnte, und ihn Einer fragte, warum er doch, da er unter den Brachmanen einer der ersten Lehrer war, zu dem Viele wie zu einem Orakel aus den entferntesten Gegenden ihre Zuflucht nahmen, in dieser gar nicht schweren Sache keine genugthuende Antwort geben könnte, versetzte er mit vieler Bescheidenheit, Sittsamkeit und Mässigung: man soll sich darob gar nicht wundern, da er seit vielen Jahren alles Bücherlesen bey Seite gesetzet, und sich in diese Insel nicht um den Wissenschaften, sondern der Frömmigkeit

obzuliegen, begeben habe; diese habe er sich zum einzigen Ziele gesetzet; darin liege seines Erachtens die grösste Wissenschaft: nichts Unrechtes wider die Vernunft zu thun, Gott nicht zu beleidigen. Er fragte um Vieles, worunter auch dieses war, ob Jener, der nur ein Geboth hält, und die übrigen übertritt, eine Belohnung verdiene, und dergleichen mehr.

18. Der Pater gab ihm in der Religion einen Bruder zum Lehrer, der in der Weltweisheit etwas bewandert ist. Diesen fragte er gleich Anfangs, ob ihn der Pater schickte, oder ob er von freyen Stücken käme. Wenn er nicht gesandt wäre, so dankte er ihm zwar für diese brüderliche Liebe; doch müßte er ihm sagen, daß er dieser Sache nicht gewachsen sey, da der Jüngere den Aelteren unterwiese. Wenn er aber auf den Willen des Paters hieher käme, so hielte er ihn hiezu tauglich. Da nun also der Andere versetzte, er sey auf Befehl des Paters da, um ihm die christliche Lehre nur nach der Oberfläche beyzubringen, indem ihn erst dieser alsdenn in die Geheimnisse derselben hineinführen würde, gab er sich willig darein. Und schon sagte er, er sey bereit, seinen Irrthümern zu entsagen, und zum christlichen Glauben überzugehen, wenn es unser Pater für gut findet. Er fieng auch schon an, von unsern Speisen zu verkosten, und riß auch schon das Strickgen entzwey, was bey ihnen ein Gottesraub, und ein Zeichen der Verleugnung ihrer Religion ist, und

richtet

richtet sich in der Kleidung sowohl als in der Kost nach uns Christen.

19. Doch verschieben wir noch geflissentlich die Taufe, damit er nicht, wenn er wieder zur Abgötterey zurückkehrte, die Heiden nur noch mehr von unserm Glauben abhielte. Denn erstens ist er aus dem Geschlechte der Brachmanen. Zweytens war er bey den Seinigen Prediger, welche Würde nicht nur klugen und verständigen Köpfen verliehen wird, sondern auch auf die Nachkommen übergeht. Es lehrt uns aber eine lange Erfahrung, daß sie weit schwerer zu bekehren sind, als wer immer Anderer. Das Dritte ist, daß er ein Jogues ist, eine unter den Heiden stolze und hochmüthige Art Menschen, wovon dieser Unsrige ein überflüssiger Zeuge ist, der, da er die Einwürfe, die wir ihm machten, nicht genugsam auflösen konnte, äusserst dadurch gekränket wurde. Und dieß geschieht auch in jenen Wissenschaften, wovon er sich eine ganz besondere Kenntniß beymißt, da er doch darin sehr wenig versteht. Denn seine Philosophie ist ganz fabelhaft; und wenn er gleich sehr scharfsinnig, und in der Disputirkunst nach seiner Art nicht wenig geübet ist, so verirrt er sich doch oft, und dieß nicht wenig, und bekennet selbst, daß unser Gesetz dem seinigen in mancher Rücksicht vorzuziehen sey, da es stärkere Beweisgründe, eine gleichere Lehrart habe, und alle Sätze vollkommen mit einander übereinstimmen. Kann er aber die Widersprüche in seinem Gesetze nicht erklären, so sagt er, gleich Jenen von ihrem Pythagoras:

Genug, der Prophet hat es gesagt. Und dergleichen Fehler des Verstandes könnte ich von ihm noch grössere anführen.

20. Wie leicht aber die verderbte menschliche Natur zu gewinnen sey, kann man an diesem der Strenge so sehr ergebenen Manne ersehen. Denn als er das erstemal unsere Speisen verkostete, fand er daran so vielen Geschmack, und eine so grosse Lust, als jeder Anderer. Da er zuvor fast nackt gieng, ist er itzt gleich uns gekleidet. Und, was uns besonders lächerlich vorkam, als er zuerst einen Wein verkostete, schmeckte er ihm so sehr, daß er nicht nur fragte, was für eine Art Bäume eine so angenehme Frucht hervorbrächte, sondern sie auch in seinem Garten pflanzen will. Oft pflegt er auch zu sagen, das Gesetz der Brachmanen misfalle ihm deßwegen so sehr, weil es von Allem zu essen verbiethet. Denn wahre Brachmanen essen kein lebendiges Thier, es lebe auf dem Lande, oder im Wasser, sondern begnügen sich mit Kräutern und Gartengewächsen, da doch Gott Alles zum Gebrauche der Menschen erschaffen hat. Dieß schrieb ich euch, um euch damit ein Vergnügen zu machen, indem ihr daraus ersehet, was für herrliche Gaben Gottes auch in den Heiden hervorleuchten, wenn sie gleich durch die weit grössern Finsternisse ihrer Bosheiten und Laster verdunkelt werden. Gott unser Herr erhalte uns Alle, und gebe uns die Gnade, seinen heiligen Willen zu erkennen, und ihm stets nachzukommen. Lebet wohl.

Zwanzigster Brief.

Goa den 13. Christmonats 1560.

P. Ludovicus Froes den Brüdern in Europa.

1. Aus dem Briefe, den ich euch voriges Jahr schrieb, werdet ihr, wenn anders das Schiff glücklich angekommen ist, ersehen haben, wie sehr Gott unser Herr diese neue Verkündigung des Glaubens in Indien, und besonders auf dieser Halbinsel Goa gesegnet habe; wofür ihm Alle, die das menschliche Heil schätzen und wünschen, billig danken müssen. In diesem Briefe werde ich mit der Gnade Gottes nur kurz das hinschreiben, was mir am ersten in die Feder kömmt. Denn könntet ihr sehen, was täglich hier vorgeht, so würdet ihr finden, daß das, was wir euch schreiben, das Allerwenigste von dem ist, was die göttliche Güte täglich hier wirket. Ich beschrieb euch voriges Jahr die feyerlichen Taufen, in welchen über drey tausend zwey hundert und sechzig Seelen getaufet wurden. Nun wollen wir nur das anzeigen, was sich seit unserm letzten Briefe Merkwürdiges zugetragen hat. Es hat aber diese Halbinsel zwey Meilen in der Länge und eine in der Breite. Es sind darauf in Allem ein und dreyssig Städte. Die volkreichern darunter zählen bey zwey tausend Seelen: die andern nach der Fruchtbarkeit des Bodens mehr oder weniger. Darin nun leben

die

die neubekehrten Christen gemeinschaftlich mit den Heiden, die aber, so zahlreich sie vorher waren, schon so wenig geworden sind, als es der Reben nach der Weinlese giebt. Wir hoffen auf Gott, es werde, wenn es so fort geht, künftiges Jahr keiner mehr übrig seyn, die Mohren, Juden und Heiden der auswärtigen Nationen ausgenommen, die aus der ganzen Welt in grosser Menge des Handels wegen hieherkommen.

2. In vielen dieser Städte haben wir Kirchen, wo sie an Sonn- und Feyertagen bey dem Gottesdienste fleissig erscheinen. Denn weil sie von Goa zu weit entfernet sind, als daß sie da den weiteren Unterricht im Glauben erlangen könnten, so hat der P. Provincial die Einrichtung getroffen, die nicht minder zur Ehre Gottes, als zum Nutzen dieser neuen Christen gereicht, daß alle Sonn- und Feyertage vor Anbruch des Tags nach Anhörung einer heil. Messe zwey zu unser lieben Frau von Guadalup, zwey Meilen von hier, zwey in eine andere der seligsten Jungfrau geweihte Kirche, andere zum heil. Johannes, andere in andere Orte gehen, wo sie nebst der Verrichtung des heil. Meßopfers ein Stück des Evangeliums auslegen, und hierauf Christenlehre halten; zu welchem Ende sie Dollmetscher aus diesem Collegium mitnehmen. Nach Mittag gehen sie in der Stadt sowohl als den umliegenden Dörfern herum, und sammeln mittelst eines Glöckgens so viel Knaben sie können, zusammen, die denn mit grünen Zweigen, und unter Absingung der christlichen Lehre durch die Gässen

der

der Stadt in die Kirche ziehen, wo ihnen die Brüder durch eine Stunde die gewöhnlichen Gebethe und vornehmern Glaubensartikel beybringen. Hierauf geht jeder in jene Orte, die seiner Sorge besonders übergeben sind, untersucht die Sitten der Einwohner, und sucht Jedem in seiner Noth Trost und Hilfe zu verschaffen. Weil aber einige Orte von den Kirchen zu weit entlegen sind, als daß auch die Weiber und Kinder dahin berufen werden können, so werden an diesen Orten Lauben errichtet, worunter die Christenlehre gegeben wird. Da bringt nun der größte Theil der neuen Christen ihre Aeltern, Befreundten und Verwandten mit sich, die denn auf das Bitten und Zureden der Ihrigen sowohl als unserer Brüder sich zur Kenntniß des wahren Gottes bringen lassen, und in das Collegium mit nach Hause geführt werden, um in dem christlichen Glauben unterrichtet zu werden. Da warten ihrer diejenigen, die zu Hause geblieben sind, und forschen nach der Zahl der neu Angeworbenen, und bey welcher Gelegenheit und durch welche Gründe ein Jeder bekehrt worden ist. Es gereicht also dieses Auslaufen auf das Land zur grossen Ehre Gottes, und ist von einem vielfachen Nutzen, so daß nicht zu zweifeln ist, daß uns Gott diesen Weg angewiesen habe, sowohl das ganze Volk in kurzer Zeit zu bekehren, als die Portugiesen zur Frömmigkeit anzutreiben, und die noch übrigen Heiden zu beschämen, wenn sie sehen, was für einen grossen Fleiß die christlichen Geistlichen anwenden, diejenigen, die sie zum Lichte des Glaubens gebracht

haben,

haben, darin zu bestärken, und in Allem zu unterrichten.

3. Es wäre zu lang, des Unterkönigs standhaften und unermüdeten Eifer zu beschreiben, mit dem er fortfährt, den katholischen Glauben zu befördern. Keiner bezeigt den Christen so viele Gunst und Liebe als er. Sein Eifer aber in Bekehrung der Heiden, und seine Erfindsamkeit in verschiedenen Arten dieses zu bewirken, ist so groß, daß er die Geübtesten in dieser Schule hinter sich zurückläßt. Und da um die immer neuen Hindernisse zu zerstören, die der Teufel dem grossem Fortgange in den Weg zu legen suchte, nebst dem Ansehen der Kirche auch die Macht weltlicher Fürsten nöthig war, so gebrauchte sich Gott des Unterkönigs als eines Werkzeuges dazu. Denn dieser erließ eine Verordnung, daß Niemand sich der Verbreitung des Glaubens widersetzen sollte, widrigenfalls er sein Gebieth räumen müßte. Da er nun sah, daß einige der vornehmsten Brachmanen dieser Insel theils durch ihr Ansehen, theils durch angestellte abergläubische Feyerlichkeiten das niedrige Volk vom Christenthume abhielten, wandte er Alles an, sie selbst zu unserm Glauben herzulocken, besprach sich mit ihnen sowohl öffentlich als sonderheitlich, und umfieng sie bald liebvoll, und machte ihnen die schönsten Verheissungen, bald suchte er durch sein ernsthaftes Gesicht ihre Einwilligung zu erhalten. Es wurde auch noch ein anderes Mittel versucht, indem dieses ganze Jahr an den Sonntagen Abends Streitreden vor

ihnen

ihnen gehalten wurden, worin aus ihren Büchern ihre Lehrsätze aufgedeckt, und so klar widerleget wurden, daß auch ein Blinder ihre Falschheit einsehen mußte. Allein da sie aller dieser Mittel ungeachtet in ihrer Hartnäckigkeit verharrten, glaubte der Unterkönig der Sache kurz ein Ende machen zu müssen; er erließ also ein Gesetz, daß die Brachmanen mit allen den Ihrigen, die keine Christen werden wollen, vierzig Tage nach dessen Verkündung, innerhalb welcher Zeit sie ihr Vermögen veräussern könnten, das Land räumen: im Weigerungsfalle ihres Vermögens verlustiget, und zu den Galeeren verdammt werden sollten.

4. Da die Insel von diesem Unflate gereiniget war, fieng sie bald häufige Früchte zu tragen an. Schon den 3. Christmonats des verflossenen 1559sten Jahrs, am Feste der heil. Lucia, bald nach Absendung unsers letzten Briefes an euch, begiengen wir die erste Taufe, wobey vier und achtzig Seelen getaufet wurden: den 1. Jäner 1560 am Festtage der Beschneidung hundert und vier und fünfzig: den 24. Hornung am Feste des heil. Apostel Matthias zwey hundert und fünf und zwanzig, lauter Leute von grossem Vermögen und Ansehen: den 25. März am Tage der Verkündigung hundert und sechzig: den 17. April unter der Octav der Auferstehung, als das Fest der seligsten Jungfrau von der Gnade auf der Insel Chioran begangen wurde, in Gegenwart des Unterkönigs hundert und fünf und fünfzig. Ferner tauften wir den 1. May am Festtage der heil. Apostel Philippus

und

und Jacobus hundert und sieben und zwanzig: den 12. eben dieses Monats, der ein Sonntag war, drey hundert. Und den Tag darauf hatten wir schon wieder hundert Katechumenen, lauter Befreundte und Nachbarn von denen, die den Tag zuvor getaufet wurden: den 23. May am Auffahrtstage zwey hundert. Am Vorabende vor Pfingsten gieng P. Petrus Dalmeida in eine Stadt dieser Insel über eine Meile von Goa, und brachte drey hundert Katechumenen mit sich. Bey siebenzig ihrer Befreundten, die zur Wache zu Hause blieben, wurden hernach getauft: und neun Tage darauf hundert und sieben und siebenzig.

5. Den 19. Junius am Tage der heil. Gervasius und Protasius wurde die größte Taufe vorgenommen, die, wenn ich sie ganz beschreiben wollte, allein einen ganzen Brief erfoderte; doch will ich sie kürzlich berühren. Unter den übrigen Vorstädten dieser Stadt ist ein grosses Dorf, worin eine der größten Pfarren, die der seligsten Jungfrau vom Lichte eingeweiht ist. Nahe daran wohnt eine sehr gottesfürchtige Matrone, vom Geschlechte eine Abyssinerinn, Namens Catharina von Saran, eine Wittwe von erkannter Frömmigkeit und grossem Ansehen, die auch sehr oft bey uns zum Tische des Herrn geht, einen Sohn hat, der schon Diacon, und bey uns die Philosophie studirt, und die so voller Begierde ist, das Christenthum zu verbreiten, daß sie darin alle auch eifrigsten Frauenzimmer in Indien weit übertrifft. Daher ist sie immer unter den Heiden und Abgötterern, von denen

ihr Haus umgeben ist, und wenn sie gleich schon sehr viele zu Christo bekehrt hat, so glaubt sie doch niemals ihrem Eifer genug gethan zu haben, wenn sie ihm nicht einmal eine recht grosse Beute zuführte. Da sie also hörte, daß die Heiden ein ihriges Fest wider des Unterkönigs Verboth begangen hätten, sagte sie die Sache den Unsrigen, sie glaube, dieß wäre die schicksamste Gelegenheit, sie durch die Furcht der Strafe zu Christo zu bringen, und bath, daß nur einer oder der andere Pater zu ihnen hinauskäme, und sie ernstlich angienge. Der P. Provincial schickte den P. Dalmeida mit einigen Brüdern zu einer Zeit, wo wahrscheinlich alle zu Hause waren. Und noch den nämlichen Tag, den 14. Junius, wurden hundert und zwanzig von ihnen ins Collegium abgeführt. Sie ergaben sich so leicht, als wenn sie schon viele Tage dazu bereit gewesen wären, und nur die Ankunft der Unsrigen erwartet hätten, und verliessen ihr Haus samt all dem Ihrigen mit fröhlichem Muthe. Die Knaben umfiengen die Patres, und zwangen sie, sie nach Hause zu lassen, um auch ihre Aeltern hieherzubringen: und die Aeltern thaten das Nämliche in Rücksicht ihrer Kinder. Und Alle geriethen in einen solchen Eifer, daß Jeder seine Verwandten und Freunde beyderley Geschlechts sorgfältigst aufsuchte, und den andern Tag in das Haus der Catharina von Saran brachte, die sie sehr in Ehren haben. Diese nahm sie mit vieler Liebe und Freude auf, befahl ihnen gleich bey ihrem Hausaltare Gott mit gebogenen Knieen für diese grosse Gutthat zu danken, setzte ihnen her-

nach Kalbfleisch auf, nicht so viel, ihnen ihre Gutherzigkeit zu zeigen, sondern aus der Hintansetzung ihres heidnischen Gesetzes ihre wahre Neigung zum Christenthume zu erkennen, und schickte endlich Alle ins Collegium. Den andern Tag sandte sie dreyssig andere nach. Und kurz darauf schrieb sie einen Brief herein, sie hätte noch drey und fünfzig zu Hause; man möchte also einen oder anderen Pater hinausschicken, die sie nach Goa führten, und die noch Uebrigen, die gleichfalls bereits viele Neigung zum christlichen Glauben zeigten, dazu gänzlich beredeten. Es wurde also P. Antonius de Costa mit einigen Brüdern hinausgeschickt, die, nachdem sie den ganzen Tag zu diesem heilsamen Werke verwendet hatten, Abends hundert und vierzig, worunter viele Weiber, Kinder, und Knaben, zusammenbrachten, die sie unter Fackelschein nach Goa führten. Darunter waren sehr viele Adeliche, auch Kaufleute und andere Künstler, wie auch ein hundertjähriger Greis mit seinem vierzigjährigen Sohne. Die Weiber mit den Jungfrauen wurden in das besondere Haus, wo die Katechumenen ihres Geschlechts unter der Aufsicht einer Abyssinierinn sind: die Männer mit den Knaben in unser Collegium g bracht. In ihren Häusern wurden indessen Wächter aufgestellt, wovon achtzig durch den Umgang, den sie einige Zeit mit den Christen genossen, eine solche Begierde nach der Taufe bekamen, daß sie kaum bis zur Zurückkunft der Erstern aufgehalten werden konnten. An einem Sonntage gieng P. Dalmeida hinaus, neun Heiden, die noch in einem Hause übrig waren, aufzusuchen,

suchen, und er kam mit siebenzig zurück. Und am nämlichen Tage schrieb Catharina von Saran wieder, daß einige hinauskämen, die noch übrigen Brosamen zusammenzusammeln. Es gieng Emanuel Thesseira und noch ein Pater hinaus, und sammelten hundert zusammen, die Alle mit grünen Zweigen zum Zeichen der Freude und unter lautem Jubelgeschrey zur Taufe kamen.

6. Bey dieser grossen Menge gieng die erste Sorge des P. Dalmeida dahin, sie Alle zu kleiden, was sowohl wegen der Kürze der Zeit, als der Theure und des Mangels der Waaren sehr schwer ließ. Da er also eben mit dem Unterkönige zu reden hatte, trug er ihm zugleich auch diese seine Verlegenheit vor. Allein dieser, den der neue Zuwachs mit innigster Freude erfüllte, verbürgte sich gleich, bereit für so fromme Schulden auch seiner Güter sich zu begeben, oder wenn er sie nicht zu zahlen im Stande seyn sollte, sich in den Kerker werfen zu lassen; denn er habe sich schon lange vorgenommen, aus dem königlichen Schatze hundert tausend Ducaten herauszunehmen, um nur einmal den christlichen Glauben in dem Bezirke von Goa recht blühend zu machen. Und der standhafte Eifer dieses christlichen Helden läßt nicht zweifeln, daß er auch noch grössere Summen daran wenden würde, wenn es die Verbreitung des Christenthums erfoderte. Da diese Taufe eben zur Bauzeit einfiel, beschleunigten wir dieselbe, um die Katechumenen in ihren Arbeiten nicht zu hindern, und nahmen sie an einem Werktage im Beyseyn des

Unterkönigs vor. Es waren der Täuflinge sechs hundert und fünfzig: und wenn gleich vier Patres tauften, waren sie doch, als sich der Tag neigte, erst zur Hälfte fertig. Es wurden also an der Kirchthür Fackeln angestecket, und die Uebrigen, so geschwind es möglich war, getaufet. Und weil sie gleich nach Hause entlassen wurden, und nicht so leicht wieder versammelt werden konnten, so war man bedacht, die Verheyratheten vom neuen zusammenzugeben. Die Freude des ganzes Volks aber dabey über diesen so zahlreichen Fischfang, so wie unserer Patres und Brüder, die der Herr dazu gebrauchen wollte, und besonders des Unterkönigs ist unbeschreiblich. Das Collegium verköstete sie Alle die ganze Zeit vor der Taufe, so gut es konnte, so daß es nebst den Hausgenossen täglich über neun hundert Personen ausspeisete. Es geschieht aber öfters, daß wir über fünf hundert Katechumenen ernähren. So wahr ist die Verheissung Christi, wer zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchet, dem werden diese zergänglichen Güter im Ueberflusse zugeworfen werden.

7. Den 24. Junius am Geburtsfeste des heil. Johannes des Täufers gieng wieder eine eben so berühmte Taufe vor sich, die besonders eines Umstandes wegen sonderheitlich berühret zu werden verdient. Es ist auf der Halbinsel Goa ein sehr grosses Dorf, Namens Carambolin, worin ein Götzentempel war, den aber der verstorbene Vicar zerstöret, und in eine Kirche des heil. Johannes verwandelt hatte. Die Vornehmern des Ortes,

Gan-

Ganzaren insgemein genannt, da sie sahen, daß das Christenthum immer weiter um sich greife, giengen zu Rath, wie sie diesem vermeynten Unheile abhelfen und der gänzlichen Zernichtung ihres Gesetzes vorbeugen könnten. Ihre Meynungen waren getheilt, und sie konnten nicht einig werden, welche der andern vorzuziehen wäre. Einige glaubten, eher ihr Hab und Gut, als ihr Seelenheil in Gefahr setzen, und daher eher das Gebieth des Unterkönigs räumen, als von ihren alten Gesetzen abgehen zu müssen. Andere waren der Meynung, dieser Eifer und Wachsthum der Christen rühre bloß von der Wachsamkeit des Unterkönigs her; da er also ehestens nach Europa zurückkehren wird, soll man bis dahin zuwarten, und eher etwas von seinen Gerechtsamen fahren lassen, um sich bis dahin in Goa wie nun immer zu erhalten. Da stand ein alter Mann unter ihnen auf, der wegen seiner Klugheit und Erfahrung bey Allen im Ansehen war. Dieser gab ihnen, nicht anders als sah er aus Eingebung des heil. Geistes in die Zukunft, einen ganz andern Rath: sie sollten nicht so viel auf den Unterkönig sehen, und warten, bis er nach Portugall zurückgerufen werde, sondern vielmehr wünschen, daß die Patres der Gesellschaft Jesu hinweggehen. Da aber dieß gewiß nicht geschehen wird, sondern sie vielmehr Alles anwenden werden, das Christenthum immer mehr zu verbreiten, so sollen sie versichert seyn, daß sie das Ansehen, in welchem sie bey diesem Unterkönig stehen, auch bey jedem Andern behaupten werden. Wollet ihr also, fuhr er fort, mei-

nem Rathe folgen, so lasset uns Alle uns Gott empfehlen, und den christlichen Glauben annehmen. Und da er ihnen ferner vorstellte, wie heilig und dabey leicht dieser Glaube, und wie klar und überzeugend Alles wäre, was derselbe lehrte, so gefiel ihnen sein Rath so wohl, daß vierzehn der vornehmsten Ganzaren samt ihrer Dienerschaft sich auf der Stelle für den christlichen Glauben erklärten. Sie berichteten es dem P. Andreas Vazes, der seines Geschlechts ein Brachmane war. Dieser lief mit der Nachricht zu uns: und mit ihm Einer von ihnen, der sich im Namen der Uebrigen unsern Vätern freundschaftlich anboth. Die Sache wurde auch gleich dem Unterkönig berichtet, der daran den größten Theil nahm. Weil er aber den Fronleichnamstag in unserm Collegium zuzubringen, und bey uns zu speisen beschlossen hatte, bestimmte er den Ganzaren einen andern Tag, an welchem er mit ihnen reden, und den Tag zur Taufe festsetzen würde. Es brannte aber in ihren Herzen schon so sehr das Feuer der göttlichen Liebe, daß am bestimmten Tage ihrer zwey hundert und fünfzig mit vielen Dienern am frühen Morgen zugegen waren. Der Unterkönig bezeigte ihnen hierüber viele Freude, und befahl ihnen, den künftigen Sonntag nach Mittag in die Kirche des heil. Johannes zu kommen; er selbst würde auch da erscheinen. Den Unsrigen aber gab er den Auftrag, indessen Alles zur Taufe zu bereiten. Alles erwartete diesen Tag mit größter Begierde. Wenn aber gleich bis dahin noch nicht Alle zur Annehmung der Taufe zu bewegen waren, so waren doch an diesem

sem Tage mehr als vier hundert versammelt, die sich ganz ungezwungen und willig lich Christo ergeben haben. Den folgenden Sonntag, der vor dem Festtage des heil. Johannes vorhergieng, da der Unterkönig sobald seine Geschäffte zu Stande zu bringen sich befließ, um bey dem Abendgebethe bey uns seyn zu können, umgab ihn auf dem Wege dahin auf einmal eine Menge von denen, die den vorigen Sonntag sich noch weigerten, den christlichen Glauben anzunehmen. Es waren aber bey 80 Männer und 500 Weiber, die alle laut zusammen schrieen, es sey endlich die Zeit gekommen, da sie auch Christen werden müßten. Es giengen daher die Männer in einem Haufen vor ihm her; die Weiber aber folgten in besserer Ordnung und unter einem steten Geschreye nach: wodurch die Traurigkeit des Unterkönigs, daß nicht schon verflossenen Sonntag alle getauft wurden, in eine noch einmal so grosse Freude verwandelt wurde. P. Dalmeida war wieder mit Herschaffung so vieler Kleidung beschäfftiget: und der Unterkönig fertigte indessen das königliche Patent aus, wodurch sie frey erklärt wurden, von der königlichen Flotte mehr eine Anzahl Mannschaft, wie zuvor, von dem Ihrigen zu erhalten.

8. An eben dem Tage besuchte P. Antonius de Costa das Dorf, woraus vor wenig Tagen sechs hundert und fünfzig getaufet wurden, was nicht nur den neuen Christen zu einem grossen Troste war, sondern auch zur Bekehrung von neun Weibern mit ihren Kindern Gelegenheit gab, de-

rer Männer theils dagegen waren, theils davon nichts wußten. Ueberdieß trug sich noch Folgendes zu, was ein neuer Beweis der grossen Güte Gottes war. Der Pater gieng Einen aufzusuchen, der versprochen hatte, ein Christ zu werden: aber zufälliger Weise brachte er einen Andern mit sich, den er für jenen hielt, und der, wenn er gleich noch zum Glauben nicht geneigt war, dennoch, da er einmal in unserm Hause war, sich leicht dazu bewegen ließ. Er gieng also das zweytemal: und abermal stieß ihm statt des Seinigen ein Anderer auf, den er ebenfalls zur Taufe hereinführte. Und das widerfuhr ihm das dritte, vierte und fünftemal. Endlich kam bey schon später Nacht auch Jener zum Vorschein, um dessentwillen er schon das erstemal hinausgegangen war, und gelangte mit den Andern zur Taufe.

9. Am Montage darauf also, als am Festtage des heil. Johannes, da sich der Unterkönig, der P. Patriarch, P. Melchior Carnero, der P. Provincial und die andern Patres und Brüder zur Taufe begaben, führten ihnen zwey christliche Brachmanen einen ihrer Landsleute, einen Kaufmann, einen ansehnlichen und reichen Mann, der ganz in Seide gekleidet war, und eine goldene Kette um den Hals hatte, mit zwey hundert und fünfzig Sanzären zur Taufe entgegen, die aber, weil sie reich und vom Adel waren, und daher auch schöner gekleidet werden mußten, es in so kurzer Zeit nicht konnten. Den Uebrigen schickte P. Dalmeida einen schwer mit Kleidern beladenen Elephanten. Er

aber

aber blieb zu Goa zurück, die noch Uebrigen zu kleiden, und ließ drey hundert, mit Blumen und Corallen bekränzt, in die Kirche des heil. Johannes führen, um sie den Uebrigen anzuschliessen. Es kam daher eine ungemeine Menge Täuflinge zusammen: und wenn gleich die Taufe in die späte Nacht fortgesetzt wurde, konnten doch nicht mehr als fünf hundert und vier und siebenzig vorgenommen werden: die Uebrigen wurden auf die nächste Taufe verschoben. Es kömmt auch itzt das Bekehren schon so leicht an, daß es nicht mehr braucht, als Einen auf der Gasse anzutreffen und ins Collegium zu führen. Dieß sah der Teufel schon lange vor, er wurde nämlich die Seelen verlieren, die er in so grosser Menge auf dieser Insel besaß, und von denen er so sehr geehrt wurde. Denn wie die Canzaren besonders aufrichtige Leute sind, so sagten sie uns, das Götzenbild hätte sich schon lange mit diesen Worten verlauten lassen: Dieser Heilige, Johannes mit Namen, der itzt in meinem Tempel wohnt, wo zuvor ich geehrt wurde, ist grösser als ich, doch sehr nahe mit mir verwandt: dennoch werde ich ihm bald weichen, und in das feste Land hinüberwandern müssen.

10. Den 29. Junius, am Festtage der heil. Petrus und Paulus tauften wir zwey hundert und vierzig. Den 2. Julius, am Feste der Heimsuchung Mariens taufte P. Josephus Riberes im Spitale von der Barmherzigkeit einen vornehmen Brachmanen samt seiner Gattinn in Beyseyn des Unterkönigs, der die Pathenstelle vertrat. Dieser

diente noch als Heide den Kranken so, als wenn er ein Christ und Einer aus den Unsrigen gewesen wäre. Nach der Taufe gab er zwey Ursachen vorzüglich an, warum er sich bekehret habe. Erstlich, weil er sah, daß die Christen mit so viel Bereitwilligkeit und Fleiß die Pflichten der Liebe erfüllten. Zweytens, weil er, so oft er auf ein unsriges Buch gerieth, sah, wie rein unsre Religionslehre, wie dunkel und falsch im Gegentheile die seinige sey.

11. Den 15. Julius wurden andere vier hundert getauft. Da war Einer darunter, der einen grossen Pack Kleider mit sich brachte. Lange sah er sich herum, indem auf einer Seite der Adel, auf der andern der Unterkönig mit dem Patriarchen neben dem Taufsteine saß. Endlich glaubte er seine Kleider, während er getauft würde, niemanden sicherer, als dem Unterkönig anvertrauen zu können. Er gieng also zu ihm hin, bath ihn, sie ihm indeß wohl zu bewahren, und legte sie auch schon, indem er dieß sagte, zu seinen Füssen hin. Und der Unterkönig war so gütig, es ihm nicht nur mit aller Liebe und Freundlichkeit zu verheissen, sondern auch dem herbeygelaufenen Portugiesen es zu verwehren, sie von seinen Füssen wegzuräumen: was das häufig herumstehende Volk nicht wenig erfreute, indem es daraus seine besondere Güte und Gewogenheit gegen die Christen ersah.

12. Drey Tage nach dieser Taufe kam ein sehr vornehmer, und der Gesellschaft so geneigter, als für

für das fremde Seelenheil eifernder Mann ins Collegium, und berichtete, er habe sehr viele Heiden auf seinem Landgute, die ganz bereit wären, den christlichen Glauben anzunehmen; es brauchte nur einige Patres, die ihm diese so grosse Erndte einsammeln hälfen. Er erhielt sie ohne Beschwerde: und Abends sahen wir zwey hundert neue Einwohner in unserm Collegium ankommen, auf die bald noch mehrere folgten, so daß sich die Zahl der Bekehrten mit Einschluß derjenigen, die zur Wache zu Hause blieben, auf drey hundert und vierzig belief.

13. Den folgenden Tag da ein Unsriger in einer Stadt, worin eine Frauenkirche ist, die christliche Lehre auslegte, bath er hierauf den Vorsteher dieses Ortes, nach ihrer Sprache Tanadar, sich zu bestreben, die Heiden zu unserm Glauben zu bringen. Er versprach es, und berief zu dem Ende alle zu sich: und er zwar nahm die Männer, seine Gemahlinn aber die Weiber mit besonderer Freude auf. Und Gott der Herr gab ihnen so viele Gnade, daß Alle sämmtlich Christen wurden. Dieß ist die erste Stadt, die ganz den christlichen Glauben angenommen hat; und niemand wird für diese Gutthat das erste Lob und den ersten Dank nach Christo der Jungfrau Maria absprechen, denn da sie nahe an dieser Stadt eine Kirche hat, so hat zweifelsohne sie es von ihrem Sohne erbethen.

14. Diese ganze Woche bestrebte sich der Unterkönig, den grösten Theil derjenigen, die bey

der

der Verwaltung des Staates angestellt waren, zum Glauben zu bringen, um dadurch die feyerliche Taufe, die er in der vom ihm aufs prächtigste erbauten Kirche des heil. Thomas zu Goa anstellen wollte, zu verherrlichen. Er brachte auch hundert der ansehnlichsten Bürger zusammen, und schickte sie ins Collegium. Den nächsten Sonntag, der zur Taufe bestimmt war, da die Zahl der Täuflinge so groß war, daß sie in unserm Collegium nicht füglich getauft werden konnten, führte sie der Unterkönig zugleich Alle in die Kirche des heil. Thomas, und auf das dabey gelegene Feld. Um zwey Uhr nach Mittag kam der Vorsteher aus St. Marienstadt mit seinen Katechumenen daher. Einer von ihnen, der besonders herrlich gekleidet war, trug die königliche Fahne ganz von Seide mit eingewirktem Golde und Blumen von verschiedenen Farben voraus. Umher erscholten Trompeten und Pauken, und die Knaben giengen zu beyden Seiten in zwey Reihen blau und roth gekleidet mit brennenden Kerzen hinten her. Ihnen folgte der übrige Haufe, worunter die Letzten die Alten und die Vornehmern waren, die Alle in Seide herrlich und auf verschiedene Art gekleidet, und worunter sehr viele mit goldenen Halsketten und silbernen Armbändern gezieret waren. Den Schluß machten die Weiber mit den Kindern auf den Armen, denen die Mädchen zur Seite giengen, nach weiblicher Art mit Halsbändern, Ringen, Gürteln und andern Zierrathen, die nicht minder künstlich als kostbar waren, geschmücket. So gieng der ganze Zug mit grünen Kränzen auf dem

Haupte

Haupte, und brennenden Kerzen in der Hand in die St. Thomaskirche. Kaum war eine Stunde vorüber, kam eine neue Schaar Katechumenen aus unserm Collegium heran, mit einer Fahne und klingendem Spiele voraus. Diese waren vier hundert an der Zahl. Sechs Elephanten giengen voran, ihnen gleichsam den Weg zu öffnen. Sie schlossen sich an die Anscimenser und die Andern, die der Unterkönig gebracht hatte, an, und so theilte sich der ganze Hause in zwey Theile auf der grossen Ebene vor der St. Thomaskirche aus. Dann gieng die Ceremonie vor sich. Es erschollen Trompeten und Pauken und andere musikalische Instrumente zum Zeichen der Freude; und unsere Knaben sangen Lieder und Psalmen darein. Die Adelichen zu Pferde standen bald, bald ritten sie schnell auf und nieder, bald tummelten sie ihre Rosse im Kreise herum. Auf des Unterkönigs Befehl brüllte stets der Donner aus vielen Feuerschlünden. Und der Jubel und das Frohlocken aller Guten war dabey so groß, als groß die Bestürzung der höllischen Geister über die Bekehrung so vieler Heiden war. Nach vollbrachter Handlung kehrte Alles bey brennenden Fackeln nach Hause, und die Knaben sangen zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit die Psalmen ab, daß sie so grosse Barmherzigkeit an diesem Volke gethan hat. Es waren aber der Getauften sieben hundert und zwey und fünfzig, nebst noch zwey hunderten, die aus Abgang der Kleider erst nach drey Tagen getauft wurden.

15. Am Montage darauf, am Tage der heil. Magdalena, taufte P. Antonius Costa bey vierzig verwaiste Knaben in unserer Kirche. Den 28. Julius an einem Sonntage wurden abermal in unserm Collegium mit vielem Pompe und in Gegenwart des Unterkönigs sieben hundert und fünf Seelen getaufet.

16. Einige Tage darauf hatten die Patres der Gesellschaft eine Sache von größter Wichtigkeit bey dem Unterkönig vor, die Bekehrung nämlich zweyer Goa gegenüber liegender Inseln, wovon eine **Dinar**, die andere **Ciora** heißt. Es hatte aber die Sache keine geringe Schwierigkeit, weil die meisten Einwohner **Brachmanen** waren, nicht so viel reich, als eifrige Anhänger ihres Aberglaubens, die daher auch dem Volke dieses Einzige stets einprägten, sich die Verehrung und den Dienst der Götzen durch die Unsrigen nicht nehmen zu lassen. Es waren aber drey Umstände vorzüglich, die nichts destoweniger unsere Hoffnung begünstigten. Der erste war, daß die Einwohner selbst der Meynung waren, und sich schon bey Andern verlauten liessen, nachdem schon so Viele auf der Insel Goa Christen geworden waren, sollten sie sich nicht weiser, als diese, dünken. Nebstbey sagten sie, sie wüßten es wohl, daß endlich die Zeit, den wahren Gott zu erkennen, gekommen sey; doch gezieme es sich nicht, sich selbst den Unsrigen zum christlichen Glauben darzubiethen, indem ihnen dieses zu einer ewigen Schande bey ihren Nachbarn auf dem festen Lande gereichen würde.

17. Der

17. Der andere nicht weniger gelegene Umstand war dieser. Da die Brachmanen der Insel Dinar sahen, daß ihnen durch die Verordnung des Unterkönigs (denn diese Inseln stehen unter portugiesischer Bothmäßigkeit) alle gottesdienstlichen Feyerlichkeiten auf der Insel verbothen seyn, schickten die Vornehmsten einer Stadt nächtlicher Weile, damit es die Goaner nicht gewahr würden, zwanzig Knaben mit Geschenken auf das feste Land ab, um im Namen aller Insulaner bey einem jährlichen Feste des Götzen Ganisso zugegen zu seyn. Es scheint mir aber der Mühe zu lohnen, ehe ich in der Erzählung fortfahre, nur mit Wenigen zu berühren, wer dieser Abgott Ganisso sey, den die Heiden so sehr verehren, damit daraus ihre bewunderungs- und verabscheuungswürdige Blindheit und Unwissenheit desto mehr erhelle. Nach einer von ihren ältesten Propheten herstammenden Ueberlieferung geschah es zufälliger Weise, daß, als die ersten Menschen Adam und Eva schon verheyrathet, doch noch ohne Kinder, und daher noch kein anderer Mensch auf der Welt war, Adam aus dem Hause gehen mußte. Eva beschäfftigte sich indessen mit weis nicht welcher Arbeit, doch mit so vieler Anstrengung, daß sie dabey über und über schwitzte. Indem sie sich nun den Schweiß vom Gesichte und den Armen wegstreifte, entstand gählings, wie er ihr über die Hände herabfloß, eine männliche Gestalt daraus. Als Adam nach Hause kam, und bey seinem Weib einen fremden Mann sah, den er vorher weder gesehen noch gekannt hatte, ergriff er vor Zorn das

Schwert,

Schwert, und tödtete ihn. Eva verwies ihm seine Wuth und Vermessenheit, da dieser Mann aus dem Schweisse ihrer Hände hervorgekommen wäre. Adam also, um den Verlust seines ermordeten Sohns zu ersetzen, da er sah, daß das Haupt ohne Leben wäre, eilte geschwind hinweg, ein Thier aufzusuchen, dessen abgehauenes Haupt er auf den Rumpf des Sohns seiner Eva setzte. Bald kam ihm ein Elephant entgegen. Er hieb ihm also den Kopf ab, fügte ihn an den Rumpf an, und machte ihn wieder lebendig. So hatte der Mann, so lang er lebte, einen Elephantenkopf mit einem langen Rüssel, und wurde Ganisso genennt. Und so wird er noch gebildet, und von den Brachmanen verehret. Und sehr Viele von ihnen führen seinen Namen. Um nun zu unserer Erzählung zurückzukehren, schifften zwar die Knaben in größter Stille fort, um von den etwa Vorüberfahrenden nicht bemerket zu werden. Dennoch konnten sie dem portugiesischen Befehlshaber nicht entgehen. Umsonst bothen sie ihm eine grosse Summe Geldes an, wenn er sie frey liesse. Er blieb seiner Pflicht getreu, und führte sie zum Unterkönig, der sie in Bande legen ließ. Die Knaben, um der verdienten Strafe zu entgehen, liessen nach einigen Tagen dem Unterkönig melden, sie wollten Christen werden, und bäthen, in unser Collegium geschickt zu werden, um da das Nöthige zu erlernen; was er ihnen sehr gerne bewilligte.

18. Der dritte Umstand war der erheblichste, da daraus klar erhellte, wie sehr ihre Bekehrung

zur

zur Ehre Gottes gereichen mußte, da er ihr Heil so sanft bewirkte. Es waren einige Brachmanen aus dieser Insel bey uns, und bathen, einige dahinzuschicken, weil ihre Weiber Christinnen werden wollten. Der P. Provincial schickte den Frater Dominicus Fernandes und einige Christen, sie hieher zu führen. Da sie dahin kamen, giengen ihnen die Väter und Verwandten jener Knaben entgegen, die bey uns waren. Sie verbargen es nicht, daß sie dem christlichen Glauben nicht abgeneigt seyn. Denn wozu, sagten sie, dieser lange Verschub? Diese von uns machet ihr heut zu Christen, morgen Andere, die Sache wird nur zu unserer eigenen Beschwerde hinausgedehnet. Die Väter der Gesellschaft Jesu sollen also einen Tag bestimmen, an dem wir Alle abgeführt werden, damit sich Keiner vor dem Andern zu schämen habe. So wird euer Aller Verlangen genug gethan, die ganze Nation zu bekehren: denn fast sind wir schon entschlossen, euren Glauben und euer Gesetz anzunehmen. Unser Frater war über diese Aeusserung so entzücket, daß ihm Ruder und Winde nicht erkleckten, sie uns geschwind genug zu hinterbringen. Wir empfahlen gleich dieses wichtige Geschäfft der göttlichen Majestät durch viele Meßopfer und häufige Gebethe. Am Freytage den 30. Julius, am Vortage des Todes unsers P. M. Ignatius, giengen vor Tages P. Antonius de Costa, P. Melchior Figheredo und sechs Brüder dahin. Die Patres lasen in der Capelle der seligsten Jungfrau, der Insel Divar gegenüber, Messe, und bathen sie mit aller Inbrunst, einer

Insel ihren Fürspruch nicht zu versagen, worauf sich schon eine ganze Stadt ihrem Sohne ergeben hätte. Gleich nach ihrer Ankunft liefen sie auf der ganzen Insel herum, die von den Heiden in so grossen Ehren, als bey uns das heil. Land gehalten wird. Die ganze Insel war den Götzen geweiht, die schon vor der Ankunft der Portugiesen sehr viele Tempel darauf hatten. Sie war ein zweytes heidnisches Rom, wohin von allen Theilen der Welt Wallfahrten angestellt wurden, weil sie glaubten, wer nach dieser Insel kömmt, erlange den Erlaß aller Sünden. In dem Gefolge der Unsrigen war der Befehlshaber des Schlosses Danscimini, den sie verabredetermassen mit sich führten, weil er die Sprache sehr fertig redete, mit den Vornehmsten dieser Insulaner wohl bekannt war, und daher am besten wußte, wie sie leicht an sich zu ziehen wären.

19. Den Tag zuvor aber gieng zu eben dem Ende P. Franciscus Rodriquez mit sechs Brüdern nach der Insel Ciora ab. Es fiengen also fast in eben dem Augenblicke die Patres und Fratres auf beyden Inseln das grosse Werk an, dessen glücklichen Erfolg ganz Goa sehnsuchtsvoll erwartete. Sie giengen allenthalben herum, besuchten die Brachmanen in ihren Häusern, ermahnten Alle, nun sey endlich die Stunde, die angenehme Zeit, die Tage des Heils, die von der göttlichen Vorsehung zu ihrer Bekehrung bestimmt waren; sie sollten daher nicht länger verziehen, besonders da sie sehen, daß sie dazu so sorgfältig aufgesucht werden.

den. Und es geschah durch die göttliche Güte, daß schon diesen Tag eine unzählige Menge bekehrt wurde. Man halte aber die Brachmanen nicht für geringschätzige Leute: sie sind sehr scharfsinnig, reden portugiesisch, sind sehr lehrbegierig, wohlgestaltet, weiß von der Farbe, und mit andern lobwürdigen Gaben von der Natur versehen. Doch dieß übergehe ich Kürze halber. Da ein Bruder, Namens **Ludovicus Bendanes** zu einem vornehmen Brachmanen hineinwollte, und an der Thür pochte, weil das Haus verschlossen war, kam dieser zum Fenster, und fragte, wer es wäre, und was er wollte. Ich bin, versetzte der Bruder, aus dem Collegium der Gesellschaft gesandt, dich zu bekehren. Da antwortete dieser: Jesus Christus komme herein, und der Teufel gehe zum Henker! denn da der Haud Gottes niemand entgehen kann, und er allein wahrhaft gut ist, so entsage er der Gottlosigkeit, und wolle ein guter Diener Christi werden. Auf beyden Inseln war eine Marienkirche. Dahin wurde nun allen, Männern und Weibern, zu kommen befohlen, um ihre Namen aufzuzeichnen, ihre Zahl zu bestimmen, und die zur Taufe nöthigen Kleider anschaffen zu können. Die Brachmanen schnitten sich selbst die Haare ab, die sie von Kindheit auf sorgfältig pflegten, zerrissen und warfen die dreyfachen Strickgen hinweg, die sie abergläubischer Weise um den Hals trugen, und assen, was bey ihnen ein Gottesraub war, von den ihnen von den Brüdern dargereichten Speisen. Hierauf gieng jeder nach Hause, und harrte auf den Tag der Taufe. Was für eine Freude die Bekeh-

rung beyder Inseln in Goa verursachet haben müsse, könnet ihr euch leicht vorstellen. Der Unterkönig befahl eine grosse Menge seidener Zeuge von verschiedener Farbe und Art aufzukaufen, die Brachmanen zu kleiden. Zwey Brüder arbeiteten mit hundert Gehilfen Tag und Nacht daran, nebst dem daß sich viele ihre Kleider zu Hause selbst verfertigten. Noch vor der Taufe kamen die Vornehmsten von den Brachmanen nach Goa, dem Unterkönig aufzuwarten, der sie mit aller Liebe und Freude empfieng. Dann giengen sie ins Collegium, und empfahlen sich uns, und besonders ihre Söhne, als künftige Zöglinge, und wir nahmen sie ebenfalls aufs liebvollste auf. Einige Tage darauf besuchte sie der P. Provincial. Und ehe er zu Divar landete, waren ihm schon vier hundert entgegen gegangen, die nichts sehnlicher, als ihn zu sehen und kennen zu lernen wünschten. Daher er sie auf dem Wege in die Frauenkirche, die auf dem Gipfel eines Berges liegt, in zwey Reihen stellen ließ. Dann giengen sie zu zweyen zu ihm hinzu, und umfiengen ihn; und hierauf gieng er mit ihnen in die Kirche. Nachdem er da mit ihnen gebethet hatte, und sie niedersitzen hieß, stand Einer aus ihnen auf, und dankte im Namen Aller zuerst Gott für die empfangene Wohlthat; dann bath er den P. Provincial inständig, sie nicht zu verlassen, sondern ihnen Einige aus der Gesellschaft zu schicken, die sie im christlichen Glauben unterrichteten. Der P. Provincial versprach es ihnen, und hielt gleichfalls eine Rede an sie. Dann stand ein alter Mann aus dem Geschlechte der Brachmanen

nen auf, der schon dreyssig bis vierzig Jahre der seligsten Jungfrau als Heide in dieser Kirche fleissig gedienet, sie an ihren Festtagen ausgezieret, und den Boden gereiniget hatte, und bath ihn aus Liebe zu Gott, ihm die Sorge über diese Kirche nicht zu nehmen, indem er verspräche, sie nunmehr als Christ noch weit eifriger zu besorgen, als er es zuvor gethan hatte.

20. Unter dieser Zeit besuchte unser Bruder Martinus de Sylva die Stadt Battorum, wo die Kirche der seligsten Jungfrau von Guadalup ist, und durch die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes bekehrte er alle vornehmern Einwohner derselben, so daß er Abends mit vierzig der Ansehnlichsten zurückkam, die zum Unterkönig, Bischof, und ins Collegium giengen, und die Taufe verlangten. Und den Tag darauf, als sich die beyden Inseln bekehret hatten, kaum als der Ruf in den nahen Städten und Flecken erscholl, die Brachmanen, auf die sie das Meiste hielten, hätten sich bekehret, schickten die Einwohner von Alt-Goa, welche Stadt auf dem Vorgebirge dieser Insel liegt, und schon lange zum Glauben geneigt, nunmehr aber noch begieriger darnach war, Einen aus ihrer Mitte um Unsrige nach Goa. Es gieng also P. Emanuel Tesceira dahin, und sagte nur, er wäre gekommen, sie um den Tag zu fragen, wann sie getauft werden wollten. Und der Herr lenkte ihre Herzen so, daß sie zu Allem bereit waren. An eben dem Tage kam eine Gesandtschaft von den Sanzaren der zwey ersten Städte dieser

Insel, Alt- und Neu-Naora, die sich ebenfalls zum Christenthume erklärten. Da nun also das Collegium bereits ganz ausgeleert war, mußte P. Josephus Riberes, Minister des Collegiums, so sehr er ohnehin beschäfftiget war, dahin. Den folgenden Tag, den ersten August, kam er mit siebenzig der Vornehmsten, mit Palmzweigen geziert, unter dem Klange der Trompeten und anderer musikalischer Instrumente zurück. Als sie sich dem Collegium näherten, gieng ihnen Alles, was darin war, entgegen, und empfieng sie mit der lebhaftesten Freude. Dann giengen sie in den königlichen Pallast; und der Unterkönig nahm sie mit nicht geringer Freude auf, unterhielt sich einige Zeit auf das liebvollste mit ihnen, und schickte sie uns zurück. Am nämlichen Tage wurden die Vorsteher der Eisenschmidte und Steinmetze auf der ganzen Insel samt all den Ihrigen an der Zahl hundert und fünfzig getaufet. Diese lockte grossentheils unser Bruder Antonius Diaz, der über die Handwerksleute in diesem Collegium gesetzt ist, durch seine Ermahnungen herbey. Drey Tage darauf den 4. August an einem Sonntage tauften wir den Bruder des Theodosius von Braganza, Einen aus den Ersten dieser Insel. Er kam mit einem Gefolge von 8 bis 10 Reitern: seine Frau fuhr in einem Wagen von zwey adelichen Portugiesinnen begleitet: die drey Söhne folgten dem Vater nach fürstlichem Gebrauche in buntgeblumter Kleidung. Der Unterkönig hielt ihn zur Taufe. Er hielt noch als Heide einen Lehrer für seine Knaben zu Hause, der ihnen die ersten Anfangsgründe der Wissen-

schaften

schaften und die Rechenkunst beybrachte. Wegen der Menge derjenigen, die von jedem Stande und Range zu Goa sowohl als auf den Inseln dem Glauben beytraten, mußte auf einige Zeit der öffentliche Unterricht in der Philosophie sowohl als in den schönen Wissenschaften unterlassen werden, weil die Unsrigen zur Unterweisung der Katechumenen kaum erkleckten.

21. Die Weiber der Brachmanen sind sehr wohl gesittet, und von Natur sowohl als noch mehr durch die Erziehung von einer besondern Eingezogenheit. Sie sind ihren Männern in Allem so gehorsam, als wenn sie ihre schlechtesten Sklavinnen, und nicht ihre Gattinnen wären. Sie pflegen, wenn ihr erster Mann stirbt, so jung sie auch sind, nicht mehr zu heyrathen. Ja vor dem königlichen Verbothe verbrennten sie sich mit den Leichen ihrer Männer. Itzt aber kleiden sie sich nicht einmal mehr weiß, und gehen immer mit geschornen Köpfen. Die Söhne der Brachmanen sind sehr scharfsinnig, weiß und wohlgestaltet. Sie erlernen in sehr kurzer Zeit die Glaubenslehre.

22. Als P. Antonius de Costa in das Innere der Insel Divar hineingieng, kam er auch zu einem mehr als hundertjährigen Greisen, und fragte ihn, ob er nicht ein Christ werden wollte. Der Alte gab ohne Verzug mit heiterer Miene zur Antwort, er wolle es. Er wurde also mit Weib und Kindern und seiner übrigen Familie zu den andern Katechumenen geführet, und mit ihnen getaufet. Da ihm hierauf der Pater vorstellte, wie er nun-

mehr nach erlangter Taufe durch das Verdienst des Kreuzes des Sohns Gottes ein weit herrlicheres Leben nach dem Tode, als die Fürsten der Erde zu gewarten hätte, munterte ihn diese Verheissung so sehr auf, daß er seine zitternden Hände gegen den Himmel erhob, und in seiner Sprache aufrief: Herr, Gott, du weißt es, daß ich nur zu deiner Ehre ein Christ werde.

23. Der 8. August war, so beschäfftiget wir auch waren, zur Taufe auf der Insel Ciora fest gesetzt. Der Unterkönig hob die Vornehmern selbst. Wir tauften diesen Tag Viele, die Uebrigen behielten wir auf den folgenden, so daß der Getauften ein tausend zwey hundert und sieben waren, und der grössere Theil der Insel christlich ist. Sieben Tage darauf wurde auf der Insel Divar nicht sowohl wegen des eben einfallenden Festes der Himmelfahrt Mariens, als weil Alphonsus Albuquercus auf dieser Insel die erste Kirche ihr zu Ehren erbauet hatte, die feyerliche Taufe veranstaltet. Die Kirche wurde mit Fahnen und andern Siegeszeichen behangen, die Thüren selbst mit Teppichen und Laubwerken ausgezieret. Der Unterkönig hielt vor der Taufe eine herrliche Anrede, die alle Täuflinge sowohl wegen der Freude, die er an ihrem Heile zeigte, als wegen des Schutzes, den er ihnen versprach, ungemein erfreute und aufmunterte. Am Ende fragte er, ob vielleicht nicht Einige darunter wären, die entweder die Taufe nicht gern annähmen, oder noch wankelmüthig und nicht fest entschlossen wären: denn noch stehe

es Jedem abzutreten frey. Allein die Aeltern und Vornehmern versetzten, sie werden gerne Christen; Gott sey es, der die Finsterniß des Unglaubens vor ihren Augen zerstreuet, und ihnen das Licht des wahren Glaubens ertheilet hätte; und sie wissen, daß der Herr Unterkönig nach Gott ihr Vater seyn werde. Um sich aber noch mehr von Allen und Jeden zu überzeugen, und nicht den mindesten Verdacht eines Zwanges übrig zu lassen, wollte der Unterkönig, daß Alle einzeln und insonderheit gefragt würden, ob es ihr vollkommener freyer Wille sey, sich taufen zu lassen. Allein Alle antworteten, er sey es, sie würden nie zurücknehmen, was sie einmal versprachen; sie erkennen die grosse Wohlthat, woran ihr Heil hienge. Nachdem man sich also von eines Jeden freyen Einwilligung versichert hatte, ward zur Taufe geschritten, die unter Abfeuerung der Kanonen und dem Schalle der Trompeten und anderer musikalischer Instrumente vor sich gieng, und wobey ein tausend fünf hundert und fünf an diesem Tage getauft wurden: achtzig Knaben ausgenommen, die von ihren Aeltern auf das feste Land geschickt wurden, und erst nach ihrer Zurückrufung zur Taufe gelangten.

24. Den 25. August, am Tage des heil. Ludwigs Königs von Frankreich, befahl der P. Provincial die Taufe der Stadt Battorum, und zwar, weil sie von Goa zu weit entlegen, und eine eigene Kirche, der seligsten Jungfrau von Guadalup nämlich, hat, um die Katechumenen, die sehr viel an der Zahl waren, von ihrer Arbeit nicht zu lang

abzuhalten, am Orte selbst vorzunehmen. Allein höret, ich bitte euch, was sich am Vorabende zutrug, damit ihr daraus den Eifer, mit dem sie den Glauben annahmen, ersehet. Unser Frater Martinus Sylva redete zufälliger Weise den Vornehmsten in dieser Stadt, Osondocomotinus mit Namen, an, er sollte das Volk indeß in Ordnung bringen, damit es morgen früh mit Aufgang der Sonne bey der Hand und in Bereitschaft wäre, und nicht etwa bey der Ankunft des Unterkönigs erst zusammengebracht werden müßte; denn diese Nacht, fügte er hinzu, brauchts nicht zu schlafen. Er versprach Alles zu vollziehen; und es war ein Leichtes, da Alles vor Begierde zur Taufe brannte. Sieh da kömmt zu Mitternacht Osondocomotinus mit zwey hundert Männern, und sogar mit ihren Weibern und Mädchen zu uns, in ganzem Putze, die Weiber mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Voraus giengen dreyssig bewaffnete Männer, worunter der erste unser Führer war, mit einer goldenen Kette, im glänzenden Waffengeschmeide. Er pocht an der Thüre, und ruft den Pater heraus, der ihm den Befehl gab. Hier bin ich, spricht er, mit den Meinigen, wie du mirs befohlen, und ichs dir versprochen hatte. Denn diese Nacht, sagtest du, brauchts nicht zu schlafen. Die Unsrigen lobten seinen Eifer, und hiessen ihn bis zum Aufgange der Sonne wieder zurückkehren. Der Unterkönig, wenn er gleich unpäßlich war, ließ sich in einer Sänfte hiehertragen. Auch der Bischof von Malaca war zugegen.

Und

Und die Taufe, wie sie eine der vornehmsten war, gieng auch mit grosser Freude vor sich.

25. In dieser Stadt wohnen auch die Ciaraxen, ein sehr kriegerisches Volk, und an Gemüthsart sowohl als an Geistesgaben den Brachmanen weit überlegen; daher ihre Bekehrung Allen zu einer besonderen Freude war. Und weil in dieser Gegend auch Alt-Goa und Alt- und Neu-Naora liegen, so blieben hier zwey Patres zurück, um auch die Einwohner dieser Städte zur Taufe zu bereiten, und nach und nach auch wirklich zu taufen. Es war aber ihre Zahl so groß, daß vom 25. August, wo der Anfang dazu gemacht wurde, bis den 10. September zwey tausend zwey hundert und zwanzig getaufet wurden, der kleinen Taufen im Augustmonate fast alle Tage von zehn, zwanzig, bisweilen auch vierzig und fünfzig Seelen nicht zu erwähnen, die auch zusammen zwey hundert und sechs und sechzig ausmachten.

26. Am Vortage der Enthauptung des heil. Johannes des Taufers brachte P. Petrus Dalmeida dem P. Provincial die Liste von zwey hundert und sechs und sechzig aus dem Schlosse Passosicci, welche die Taufe verlangten. Dieses Schloß liegt an der Strasse gegen das feste Land. Es waren lauter Naiques, tapfere Leute, zum Kriege gebohren, die auch da zur Besatzung dienten: der Unterkönig hatte schon oft sehr gewünschet, daß sie Christen würden, weil er hoffte, sie würden in Kriegszeiten den Portugiesen sehr gute Dienste thun. Indeß kam auch P. Melchior

Sighe-

Figheredo aus Ballasterimo zurück, wo eine Kirche des heil. Jacobus ist, und wo er die Leute im christlichen Glauben unterwies. Er brachte die erfreuliche Nachricht mit, Gott der Herr habe ganz Tanadar zum christlichen Glauben entzündet, und er wisse gewiß, ein hundert und vierzig seyn auf jeden Wink alsogleich zu kommen bereit. Und in eben der Nacht kamen ihrige Befreundte aus dem festen Lande, und wünschten auch Christen zu werden, und wurden auch hernach mit ihnen getaufet. Den 23. August also, da der Unterkönig mit der Flotte schon nach Jafanatapa auszulaufen bereit war, gieng die Taufe der Passoficcenser und Ballasterimenser vor sich. Es war dabey nebst dem Patriarchen der Bischof von Malaca, das Domcapitel und der ganze Clerus, wie auch der Statthalter von Goa und ein zahlreicher Adel zugegen. Der Täuflinge waren sieben hundert und zwey und siebenzig.

27. Noch vorher kam P. Andreas Vazes oft ins Collegium, und bath im Namen der Ganzarer der Stadt Carambolin um Patres; es seyn sechs hundert, die nach nichts anderm als nach der heil. Taufe verlangten, und durch die Liebe Gottes bäthen, ihrer nicht zu vergessen, und sie nicht länger zu verschieben. Sie schämten sich, mit ihrem heidnischen Kopfpuße vor ihren christlichen Anverwandten zu erscheinen. Allein wegen Menge und Verschiedenheit der Beschäfftigungen konnte ihnen noch nicht genug gethan werden. Denn so groß auch die Zahl der Unsrigen zu Goa ist, so konnten

doch

doch oft nur zwey oder drey oder höchstens vier in den Speisesaal; und diese hält gemeiniglich nur eine Unpäßlichkeit zurück, daß sie nicht auch draussen im Weinberge sind. Daher kömmt es aber auch, daß, wenn man vorher durch die Stadt nicht gehen konnte, ohne auf lauter Turbane und Cabaien *) zu stossen, man itzt durch die Güte Gottes wegen der häufigen Bekehrungen kaum Einen zu Gesichte bekömmt, oder wenn man auch noch Heiden gehen sieht, sie kaum die Augen aufzuheben sich getrauen; wiewohl auch diese schon grösstentheils Christen zu werden versprachen, und uns durch die Portugiesen um ein schriftliches Zeugniß bathen, daß sie sich als Katechumenen gemeldet haben, und zu unserm Winke bereit seyn.

28. Die Zahl derjenigen, die voriges Jahr am Vorabende der eilf tausend Jungfrauen getauft wurden, und die ich nachzutragen versprach, war bey zwey hundert. Den 28. October, am Tage der heil. Apostel Simon und Juda giengen zwey Brüder in die Stadt des heil. Johannes, die Katechumenen derselben zur Taufe hereinzuführen. Die alten Christen wandten Alles an, den Zug zu verherrlichen. Männer, Weiber, Knaben und Mädchen, bey vier hundert an der Zahl, hatten alle grüne Zweige in den Händen, und Kränze von rothen Rosen auf dem Haupte. Weil sie aber vor dem Hause eines adelichen Christen vorbeyziehen mußten, und die Hitze sehr groß war, ließ dieser Hütten mit grünen

*) Der Kopfputz der Musulmänner und Heiden.

grünen Baumzweigen bedecket, errichten, unter derer Schatten er sie theilweise mit frischem Wasser, Zuckerröhren, und verschiedenen Früchten bewirthete. Endlich kamen sie im Collegium an. Auf allen Gassen und von allen Fenstern zu Goa hörte man nichts als das Lob Gottes wegen seiner grossen Erbarmungen erschallen. Es waren bey dieser öffentlichen Taufe sechs hundert und acht und fünfzig, ausser den acht und fünfzig, die wir sonderheitlich getauft haben. An eben dem Tage befahl P. Franciscus Rodriquez einem Bruder, sich vor die Hausthür zu stellen, und die vorübergehenden Heiden mit aller Freundlichkeit in die Kirche zur Taufe zu laden; und fünf und zwanzig folgten ihm williglich. Zwey andere giengen Montags vor Tages aus dem Hause, und brachten fünfzehn ganze Familien mit sich. Der P. Rector befahl auch den Unsrigen in die nahen Städte zu gehen, und so viel sie könnten, zur Taufe aufzubringen, die nächstens in der Kirche des heil. Martinus oder des heil. Lucas vor sich gehen sollte. Denn diese zwey Heiligen werden von den Indianern als ihre Schutzpatronen sehr verehret, und am Festtage des zweyten, an welchem die Stadt in die Gewalt der Christen kam, wird auch jährlich ein feyerlicher Bittgang gehalten. Der Eifer der Brüder war so groß, daß sie in drey Städten nur mehr ein hundert und dreyssig junge Leute zurückliessen, die sich noch nicht ergeben haben. Am Vortage des heil. Sebastianus versuchten sie es wieder, und selbst die Neubekehrten, die am Eifer für die Verbreitung des Glaubens die heiligsten Leute in

Euro-

Europa zurücklassen, leisteten ihnen hilfreiche Hand. Einer gieng in einer Stadt mit einem Becken herum, schlug stets gewaltig daran, und rief dabey, wer ein Christ werden wollte, sollte in das Haus des P. Andreas Vazes sich begeben, wohin die Fratres des Collegiums des heil. Paulus kommen würden, um sie zur Taufe zu führen. Andere vier aus den Unsrigen giengen in eine andere Stadt, und kamen mit einer Beute von zwey hundert Seelen, die sie dem Teufel abgerungen haben, siegreich zurück. Und kaum waren diese im Collegium, wurden auf einem anderen Wege ein hundert und achtzig, und nach diesen andere zwey hundert und zwey; und bald darauf itzt ein hundert und zwanzig, und itzt dreyssig Jünglinge dahergeführt. Viele davon waren von ansehnlichen Familien. Die Taufe wurde mit aller Feyerlichkeit in Gegenwart des P. Patriarchen, des Bischofs von Malaca und des Statthalters von Goa begangen. Weil aber die Anzahl der zu Taufenden sehr groß war, so traf man dießmal die Verfügung, daß Alle zu zwey und zwey, wie sie daher zogen, in der Reihe vor der Kirchthür stehen blieben, bis vier Patres die vor der Taufe gewöhnlichen Ceremonien verrichtet hatten. Zwey hierauf tauften sie zu einer Seite der Kirche, und zur andern ertheilten ihnen zwey Andere den heil. Chrisam. Zwey endlich standen im Säulengange, wovon Einer den Getauften das weisse Kleid anzog, der Andere die brennende Kerze in die Hand gab. So konnten, die weiter hatten, geschwinde nach Hause kommen, weil sich der Tag

schon

schon neigte. Diese Taufe von sieben hundert und sechs und fünfzig Seelen war uns denn wieder zu einer besonderen Freude in dem Herrn: und so viele Beschwerden gleich mit der Aufbringung der Katechumenen sowohl, als ihrer Unterweisung, Kleidung, und den Anstalten zur Taufe selbst verbunden sind, so sagen wir doch dem ewigen und unermessenen Gott unendliches Lob und Dank, daß er unsere mindeste Gesellschaft zu diesem grossen Werke seiner Liebe gebrauchen will.

29. Dieß glaubte ich euch von den zwanzig Taufen schreiben zu müssen, die dieses 1560ste Jahr, vom Tage der heil. Lucia den 13. Christmonats des vorigen Jahrs an bis auf den 11. November dieses Jahrs den Festtag des heil. Martinus begangen wurden. Ihr ersehet daraus leicht, um wie viel grösser die Zahl der Getauften dieses Jahr, als die vorigen war. Denn im Jahre 1556, in welchem der P. Patriarch mit den Uebrigen ankam, tauften wir auf der Insel Goa das ganze Jahr nur zwey und vierzig; im Jahre 1557 achtzig; im Jahre 1558 ein tausend neun hundert und sechszehn; im Jahre 1559 drey tausend zwey hundert und sechzig; dieses 1560ste Jahr aber zwölf tausend sieben hundert und zwey und vierzig; diejenigen nicht mitgerechnet, die von den PP. Franciscanern und Dominicanern, und in andern Pfarren der Stadt getauft wurden. Gott gebe es, daß sowohl derer Aller Namen im Buche des Lebens eingeschrieben seyn, als auch mehrere

vere Arbeiter nachkommen, welche die noch übrige Erndte in die Scheuren der Kirche einbringen.

30. Der andere Theil des Briefes des vorigen Jahrs bestand in Erzählung der Wunderwerke der Gnade, die Gott in einigen Christen sowohl als Heiden gethan hat. Weil es aber zu lang wäre, Alles sonderheitlich anzuführen, was sich alle Tage zutrug, so werde ich wiederum von allen nur einige ausheben, die jedoch Stoffes genug geben werden, die göttliche Güte zu preisen. Auf dem festen Lande gelobte eine Heidinn, die keine Kinder hatte, wenn sie einen Sohn erhielte, ihn der seligsten Jungfrau Maria zu widmen. Da ihr nun der Herr einen Sohn schenkte, fragten sie ihre Verwandten, ob sie in ihrem Vorsatze beharrte. Ja, erwiederte sie, und ich werde ihn auch zu keinem andern Ziele erziehen, als daß ich ihn der seligsten Jungfrau darbringe; was sie auch that.

31. Ein heidnischer Jüngling von einer redlichen Miene kam vor wenigen Tagen in dieses Collegium, und verlangte, ein Christ zu werden, und zwar mit Willen seiner Mutter, die, wenn sie gleich noch eine Heidinn ist, weil ihr das Licht des Glaubens noch nicht genugsam aufgegangen ist, doch ihren Sohn bath, und deßwegen hieher schickte, ein Christ zu werden.

32. Ein heidnischer Knabe fiel in einen sehr grossen Fischweiher, und weil er nicht schwimmen konnte, war er in größter Gefahr zu ertrinken.

Ein Portugiese erblickte ihn; da er ihm nicht anders zu helfen im Stande war, rief er ihm zu, den Namen Jesu anzurufen. Er thats, und entrann im Namen Jesu der Gefahr. Dieser heilige Name drückte sich auch deßwegen so tief in sein Herz ein, daß er, wenn er nicht Jesus genennt wurde, nie eine Antwort gab; und bald darauf wurde er auch durch die Güte Jesu in dem Wasser der Taufe zum neuen Leben wieder gebohren.

33. Der Sohn eines heidnischen Kaufmanns fragte, indem er den neuen Bau des Collegiums sah, einen christlichen Knaben, wozu dieses so grosse und schöne Gebäude wäre. Damit, versetzte dieser, weil so Viele den Glauben annehmen, sie da getauft werden können. Ich will auch hier bleiben, sprach jener, und bath den Knaben, ihn hineinzuführen; und er war nicht lange da, so bekam er ein unglaubliches Verlangen, ein Christ zu werden; seine Freude wächst mit jedem Tage, getauft zu seyn; und nun ist er ganz darin, die christliche Lehre vollkommen zu erlernen.

34. Ein brachmanischer Knabe aus unserm Collegium begab sich nach Salsette. Da kam er mit zwey andern brachmanischen Knaben zusammen, mit denen er von Kindheit aufgewachsen war. Da sie sich eine Weile besprachen, konnte er ihnen seine ausserordentliche Freude nicht verbergen, daß er ein Christ geworden, und dem Irrthume und Aberglauben, in dem er zuvor lebte, entgangen wäre. Die zwey Knaben geriethen durch dieses Gespräch in eine solche Hitze, daß sie ihm nicht

nur

nur sein Glück beneideten, sondern auch versprachen, Aeltern und Reichthum zu verlassen, und zu uns um den Glauben zu kommen.

35. Einem Jüngling gefiel der christliche Glaube und unsere Lebensart so wohl, daß er acht Tage nach der Taufe fünfzig Männer, die er bekehrte, hieher brachte, worunter viele Vornehme aus seiner Nachbarschaft waren. Drey Tage darauf begegnete er einem Pater und sagte ihm, er habe bereits wieder dreyssig, und hoffe nächstens mit hundert zu erscheinen.

36. Ein Heid zu Goa, der lang krank lag, empfahl sich endlich dem heil. Paulus, und wurde gesund. Hierauf kam er zu unserm Kirchendiener, und verlangte fünfzehn Tage in diesem Collegium dem heil. Paulus dienen zu dürfen; denn dieß habe er ihm versprochen, doch unter der Bedingniß, daß er bey seinem alten Heidenthume verbleiben wolle. Er erhielt es leichtlich; allein kaum erfüllte er einige Tage hindurch sein gethanes Versprechen, änderte er seinen Sinn, und empfieng die Taufe.

37. Ein adelicher Mann, der unserer Gesellschaft sehr ergeben ist, und so fromm lebet, daß er alle acht Tage zu beichten und zum Tische des Herrn zu gehen pflegt, redete einen Heiden an, ob er kein Christ werden wollte, und versprach ihm vom Unterkönig eine ansehnliche Stelle zu bewirken, wobey er ehrlich leben könnte. Er fruchtete nichts. Allein nach wenigen Tagen, da er keine Hoffnung

mehr ihn zu bekehren hatte, kam der Mensch in einer christlichen und portugiesischen Kleidung zu ihm. Dieser fiel ihm um den Hals, und nahm ihn mit ungemeiner Freude auf; da er ihm aber die verheissene Stelle noch einmal anboth, antwortete dieser ganz nach den Grundsätzen des Christenthums: er danke ihm unendlich für diese Güte; er *soll* sich nicht mehr bemühen, sie ihm zu bewirken; er könnte sie nicht einmal als Heide verlangen, weil sie wegen der Diebstähle, die dabey gewöhnlich begangen werden, nicht einmal für Leute sey, die weder den wahren Gott erkennen, noch die wahre Religion haben: als Christ aber könne er sie sich um so weniger wünschen, sowohl weil bey diesen Ehrenstellen und allem Gepränge wegen der öftern Rückfälle auch die Sündenbeicht oft nothwendig ist, als auch weil es durch das göttliche Gesetz befohlen ist, das unrecht erworbene Gut seinem rechtmässigen Besitzer wieder zurückzustellen; er wolle also lieber in Armuth fortleben, als mit einer Ehrenwürde ewig zu Grunde gehen.

38. Zu eben diesem Manne kam eine Mohrinn, und beschwerte sich bey ihm, daß seitdem sie mit ihren zwey Töchtern in diese Insel kam, ihr nicht nur die Christen in den Ohren wären, um sie zum Christenthume zu bereden, sondern ihre eigenen Mädchen, die schon Christinnen wären, sie zu verlassen beschlossen hätten; sie wolle daher traurig und kinderlos nach Hause kehren, um in den Tempeln ihrer Götter das Unglück ihrer Töchter zu beweinen. Der Adeliche bath sie, nicht hinweg-

wegzugehen ; er wolle ihr zu einigem Unterhalte monatlich einen Ducaten auswerfen. Sie gieng die Bedingniß ein, und ward durch das Zureden ihrer Hausfrau und anderer Weiber endlich dahingebracht, daß sie selbst sagte, sie wolle eine Christinn werden, weil sie in keinem andern, als in dem Gesetze Jesu glaubte selig werden zu können: und so wurde sie getauft. Sie ward hernach eine so fromme Christinn, daß dieser adeliche Mann oft sagte, er habe ihres gleichen nicht gesehen.

39. Verflossenen August griffen Nachts in unserer Nachbarschaft einige Leibeigene zwey Mohren an, Willens sie zu berauben, und umzubringen. Sie versetzten ihnen schon wirklich mehrere Wunden. Ein Portugiese läuft auf das gehörte Geschrey herbey, und da er die halbtodten Menschen findet, sucht er nichts als sie zu Christen zu machen, da sie in so kurzer Zeit das ewige Heil erlangen könnten. Der eine, dem das Eingeweide fast ganz aus dem Leibe gerissen war, bath, vom göttlichen Geiste erleuchtet, den Portugiesen, ihn zu taufen, er glaube, daß Jesus Christus Gott und der Heiland der Welt sey. Der Portugiese nahm also ein Wasser, und taufte den Mohren, der gleich darauf seine Seele in die Hände seines Schöpfers übergab. Der andere aber verharrte im Unglauben, und ward in der Hölle begraben. Mit Anbruch des Tages kamen mehrere Christen mit Kerzen mit einem Bruder der Barmherzigkeit, legten den Leichnam in einen mit einem Goldstoffe bedeckten Sarg, und begruben ihn in die grosse

Kirche. So wurde erfüllet, was geschrieben steht: Einer wird aufgenommen, und der Andere wird verlassen werden. Des andern Körper schleppten zwey Mohren durch die Gassen hin, und warfen ihn aufs Feld hinaus.

40. Ein Christ dieser Stadt, der unglücklicher Weise in Schulden gerieth, die er dermalen nicht zu zahlen im Stande war, gieng indeß auf das feste Land, um von seinen Gläubigen verschont zu bleiben. Es stirbt ihm sein Sohn, und er wollte nicht, daß er unter den Heiden begraben würde, sondern schickte seinen Leib nach Goa, um da in eine geweihte Erde gelegt zu werden.

41. Noch mehr aber ist zu bewundern, daß Neubekehrte, die erst aus den verstocktesten Heiden Christen wurden, wenn sie in eine gefährliche Krankheit verfallen, sogleich einen Pater aus unserm Collegium zu sich rufen, ihm ihre Sünden zu beichten: und dieß thun sie oft mit so grosser Reue und unter so vielen Thränen, daß man es nothwendig für ein Werk Gottes ansehen muß, daß Leute, die kurz zuvor noch so tief in ihrem Unglauben steckten, so klare Kennzeichen einer ungeheuchelten Frömmigkeit von sich geben. Ein christlicher Jüngling, ein Maurergesell, kam zur Fasteuzeit zu uns zu beichten, und weil er vor Menge nicht dazukommen konnte, so wartete er vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Der Pater fragte ihn, ob er die ganze Zeit immer nüchtern geblieben wäre. Mein Pater, erwiederte er, wenn ich heut beichten sollte, wie konnte ich eher essen

oder trinken, ehe ich dieses heilige Werk vollzogen hätte.

42. Ein Mann, der endlich nach vieler Mühe, die sich der Unterkönig sowohl als Andere mit ihm gaben, zum christlichen Glauben sich begab, legt itzt desto grössere Beweise davon ab. Denn als er hörte, daß sein Vater, noch ein Heide, krank sey, gieng er ohne eines Anrathen, bestürzt, daß sein Vater im Unglauben sterben sollte, dahin, brachte ihn mit seiner Mutter und vielen andern Verwandten in einer Sänfte nach Goa, und bath um einen Priester, der seinen alten Vater zum Glauben beredete. Johannes Diaz wurde zu ihm geschickt. Allein der Starrsinn des Alten war nicht dahin zu bewegen, die Nothwendigkeit des Glaubens zum ewigen Heile zu erkennen. Da der Sohn sah, daß die Gründe nichts verfiengen, fiel er vor ihm auf die Kniee, umfieng, küßte, bath ihn, ein Christ zu werden; er sollte bedenken, was der Herr ihm Alles gegeben hätte, das Alles wollte er zum Heile seiner Seele verwenden, eine herrliche Leiche veranstalten, und seine Seele durch Meßopfer Gott empfehlen. Darauf stellte er ihm seine christlichen Töchter vor, die ihn um das Nämliche bathen; und da auch diese nichts erhielten, rief er in Eile einige adeliche Portugiesen herbey, die gute Freunde des Alten waren, und bath sie, ihm seinen Vater bekehren zu helfen. Sie traten also vor ihn hin, und bathen ihn, sich seiner selbst zu erbarmen, und ein Christ zu werden. Endlich fieng er an, nachzugeben, und schon halb überwun-

den sagte er zum Pater: Itzt muß ich schlafen, und ein wenig träumen: dann werde ich reden. Da der Pater des anderen Tages zurückkam, hob der Alte, kaum als er ihn erblickte, die Hände gegen Himmel, und rief: Sieh, Pater, ich will ein Christ werden, nur aus Liebe zu Gott und meinem Jesu, der im Himmel wohnt, will ich es. Sogleich zerriß er das Strickgen, das er als Brachmane trug, warf es ins Feuer, und verkostete von unsern Speisen. Unterdessen versammelte man sich zur Taufe. Er empfieng sie mit grosser Heiterkeit und Freude, bethete mit dem Pater das Glaubensbekenntniß ab, küßte seine Hände, bath sowohl ihn als seine Taufpathen, ihm die Hände aufzulegen, und umfieng seine Kinder mit innigstem Vergnügen. Sein Weib und die übrigen Verwandten wurden dadurch so gerührt, daß wenig fehlte, daß sie sich nicht auf der Stelle zum Christenthume bekennten.

43. Wir tauften hier einen Knaben von acht, höchstens neun Jahren, den wir wegen seines grossen Scharfsinns, den er an sich blicken ließ, ermahnen zu müssen glaubten, die Knaben seiner Nachbarschaft zur Taufe heranzuziehen. Er ließ es sich auch so sehr angelegen seyn, daß er in dem Hause seiner Mutter immer Acht hatte, wenn ein heidnischer Knabe vorübergieng, ihm gleich zulief, ihn umarmte, und mit den schmeichelhaftesten Worten zu dem christlichen Glauben zu bereden suchte; und es stand nicht lange an, so brachte er fünf zu uns, die ihm freudenvoll folgten. Bald aber gieng er

in

in seinem Eifer noch weiter, ohne auf seine Kräfte zu sehen, und wagte sich nicht mehr nur an Knaben, sondern auch an Jünglinge, und suchte sie, so künstlich er es konnte, zu bereden, Christen zu werden; und gaben sie um gute Worte nichts, so legte er Hand an, brauchte Gewalt, und rief Andere zu Hilfe, ihre Einwilligung zu erzwingen. Drey andere Knaben, bey eilf Jahren, die in unsere Schule gehen, nahmen eben dieses Geschäfft auf sich. Sie ziehen heidnische Knaben mit sich in das Haus ihrer Aeltern, setzen ihnen von christlichen Speisen auf, und reden mit ihnen so lang von Glaubenssachen, bis sie sich gefangen geben; und so brachten sie schon dreyssig ins Collegium zur Taufe.

44. Und dieses Bekehrungsgeschäfft ist bereits so allgemein geworden, daß manchmal unsere Schüler, wenn sie irgend einer Schuld wegen eine Strafe befürchten, um Vergebung bitten, und zur Genugthuung einige Heiden zu bekehren versprechen. Und dieß thun sogar Jene, die eines grösseren Verbrechens wegen in Eisen und Banden sind; sie schicken dem Unterkönig Bittschriften, und versprechen nach der Grösse ihres Verbrechens zwanzig, dreyssig, vierzig, auch hundert ihrer Verwandten und Befreundten zu Christen zu machen, wenn sie aus dem Kerker losgelassen werden. Der Unterkönig bewilliget es auch manchmal nach seiner angebohrnen Güte, und sie halten treulich ihr Versprechen.

45. Es geschieht auch manchmal, daß, wenn unsere Brüder spazieren ausgehen, der Minister des Collegiums ihnen scherzweise befiehlt: du wirst drey, du sechs, du acht Heiden mit dir bringen. Und sie brachten fünfzehn und auch mehr nach Hause. Es sind bereits der Christen so viel, daß die Kirchen erweitert, und das Volk in Pfarren eingetheilt werden muß. Ich hätte noch sehr Vieles zu schreiben, was ich aber, um nicht zu weitläufig zu werden, geflissentlich übergehe. Der allmächtige Gott gebe nach seiner Barmherzigkeit uns Allen seinen heil. Willen zu erkennen, und vollkommen zu erfüllen. Amen.

Ein und zwanzigster Brief.

Goa den 25. Christmonats 1560.

P. Emanuel Tesceira den Brüdern der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade Christi sey allzeit in uns. Amen.

1. So wie die vorigen Jahre, schreibe ich euch auf Befehl des P. Provincials und auf euer Verlangen von den Katechumenen wieder, und zwar insonderheit von der Art sie zu unterweisen, wobey ich gelegentlich einige abergläubische Gebräuche der Heiden berühren werde. Die Katechumenen werden in einem Hause beysammen nahe am Colle-

gium

gium bis zur Taufe ernähret und unterrichtet. Die Sorge über sie hat ein Chineser, einst der Gefährte des P. M. Franciscus Xaverius, der stets bey ihnen ist, und sie alle zugleich im Bethen und der übrigen christlichen Lehre unterrichtet. Zu gewissen Stunden sagen sie dann ein jeder einzeln das Erlernte auf. Wir ermahnen sie auch oft, ihre vorige Religion und Lebensart und die heidnischen Gebräuche ernstlich zu verabscheuen, da sie eitel Aberglaube und Betrügereyen des Teufels sind, und fest zu glauben, daß sie darin niemals hätten selig werden können. Zu dem Ende führen wir ihnen einige Beyspiele aus ihrem Gesetze an, damit sie aus der Falschheit desselben die Wahrheit des unsrigen desto leichter einsehen. Wir rufen sie auch einzeln vor, und legen ihnen die Hauptstücke unsers Glaubens aus. Und auf diese Weise bringen wir es im kurzen so weit, daß sie die Wahrheit einsehen, ihre Irrthümer verabscheuen, Gott um die Vergebung ihrer Sünden bitten, und es selbst gestehen, sie nehmen deßwegen unsern Glauben an, weil er allein gut und heilig ist, und sie nur darin ihre Seligkeit erlangen können.

2. Die christliche Lehre selbst aber bringen wir ihnen auf die Art bey, die uns P. M. Franciscus seligen Angedenkens vorschrieb. Wir fangen mit dem heil. Kreuzzeichen an, und zeigen ihnen, von was grosser Kraft, und wie sehr es in Ehren zu halten sey; es sey daher nicht nur zu Anfang einer jeder Handlung, sondern auch wider die Anfälle

fälle des Teufels zu gebrauchen. Denn manchmal kommen sie voller Furcht zu uns, sie werden von ihm, weil sie seinen Irrthümern entsaget haben, manches zu erleiden haben: daher sie sich mit diesem Zeichen desto lieber bewaffnen, weil sie wissen, von was grosser Kraft es wider diesen ihren Feind ist. Hierauf erklären wir ihnen die Glaubensartikel, und halten uns bey jenen länger auf, die schwerer zu verstehen sind. Wir zeigen ihnen aus Gründen, die ihrer Fassungskraft angemessen sind, daß nur ein Gott ist, und kein Götzenbild etwas göttliches in sich haben könne; so daß sie selbst bekennen, daß sie sich schwer verirrt haben, und aus den Reden und Handlungen selbst, die von ihren Götzen herumgetragen werden, es einsehen, daß sie weder Götter noch heilig sind. Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit berühren wir indessen nur überhaupt und wie es zu wissen nöthig ist, damit nicht den noch kleinen im Glauben, die eines so unerklärlichen Geheimnisses noch nicht fähig sind, eine Gelegenheit zu einem Irrthume gegeben werde. Indessen bestreben wir uns, so viel wir können, in ihren Herzen die Liebe zu unserm Herrn Jesu Christo zu entzünden, der sie mit seinem Leben und seinem eigenen Blute aus der grausamsten Dienstbarkeit des Teufels in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzet hat. Zugleich flössen wir ihnen eine zärtliche Verehrung gegen seine jungfräuliche Mutter ein. Hierauf erklären wir ihnen die übrigen Artikel mit ihren Geschichten und in wohl gewählten Gleichnissen. Denn zwey Dinge besonders erwecken diese Leute zur An-

dacht

dacht und Frömmigkeit, Geschichten und Gleichnisse. Bey der Erklärung der zehn Gebothe, die hierauf erfolget, halten wir uns bey jenen etwas länger auf, die ihrem Gesetze am meisten entgegen sind, wie das erste, dritte und sechste. Wir belehren sie auch, wie sie zu halten sind, was für Pflichten die Eheleute haben, und wie sich Kranke betragen sollen, damit sie nicht etwa, wie zuvor, zu Götzenbildern oder Zaubermitteln ihre Zuflucht nehmen; wie auch, daß sie die heiligen Dinge, als die Bilder der Heiligen, die Kirchen, das Kreuz, besonders aber das allerheiligste Meßopfer in grossen Ehren halten.

3. Dieß Alles suchen wir ihnen, so klar als möglich beyzubringen, und zwar durch Dollmetscher, wiewohl es oft wegen der Verschiedenheit der Sprachen auch an diesen gebricht. Oft reden bey einer Rede drey oder vier zugleich so viele verschiedene Sprachen. Fehlt es an Dollmetschern, so lassen wir die Katechumenen die Glaubenslehren, so gut sie es können, in unserer Sprache nachsagen. Einmal hatten wir einen stummen Knaben zur Taufe abzurichten. Wir hielten ihm also das Bild des Gekreuzigten vor, und gaben ihm durch Zeichen zu erkennen, wie er an Christum, der für uns am Kreuz gestorben ist, glauben sollte. Und als es zur Taufe kam, gab er uns auf gleiche Weise zu verstehen, daß er glaube, und den wahren Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde als seinen Gott ehren wolle: und indem er die Hände, Füsse und Seite Christi berührte,

zeigte

zeigte er dadurch an, daß dieser für ihn nicht nur sein Blut vergossen, sondern auch sein Leben hingegeben habe; diesen bethe er an, an diesen glaube er. Nach der Taufe blieb er im Collegium, und that Hausdienste. Wie diese Leute sehr ehrbegierig sind, ziehen wir Jene den Uebrigen vor, welche die christliche Lehre am besten können: daher Einige nicht eher sich zur Ruhe begeben, bis sie das, was sie sich vorgenommen, erlernet haben. Wir theilen ihnen auch zu dem Ende Rosenkränze und andere Geschenke aus. Die Meisten sind voll Eifer und Begierde, zum Glauben zu gelangen; und als einmal Einer nur unter gewissen Bedingnissen getauft werden wollte, nahmen ihn die Uebrigen auf die Seite, und redeten ihm so lange zu, bis er davon abstund, und ohne Zurückhaltung ein Christ wurde.

4. Eben dieser erzählte nach der Taufe, er sey in der Landschaft Cambaia ein berühmter Zauberer gewesen, und habe oft den Teufel gesehen. Er sagte uns auch die Art, wie sie von den Teufeln eine Antwort erhalten. Zuerst waschen sie sich am ganzen Leibe, und nehmen auch Arzneyen, um sich von innen zu reinigen. Dann essen sie gewisse Sachen, und verschliessen sich in ein Haus, das so vermacht ist, daß kein Taglicht hinein dringen kann; und um im Geiste noch versammelter zu seyn, machen sie sich aus groben und rauhen Haaren ein Ruhebett. Darauf bethen sie durch eine gewisse Zahl von Tagen: dann opfern sie, indem sie Zucker, Butter und grobhärene Tücher unter

gewis-

gewissen Anrufungen verbrennen. Wer davon mehr verbrennt, dessen Opfer wird für besser gehalten. Er sagt, es war da einmal ein Mann, der fünf hundert grosse Fässer mit Butter, und eine ungemeine Menge Zucker nebst grobhärenen Tüchern am Werthe von fünf hundert Ducaten geopferet habe. Wenn das Opfer vorüber ist, sehen sie den Teufel, in welcher Gestalt sie wollen; oft von Gold und Edelgesteinen schimmernd, mit einem grossen Gefolge von Dienern und Mädchen, mit vielen Pferden und Elephanten. Davon biethet er ihnen zwar vieles an, giebt ihnen aber nichts; sondern befiehlt ihnen Allmosen zu geben, und dergleichen, und verstellt sich so in einen Engel des Lichtes. Er sagte auch, diejenigen, die dieses Opfer verrichten, müssen noch eine grosse Anzahl Arme abspeisen: daher Einige fünf hundert, Andere auch tausend zu sich laden.

5. Weiter erzählte er, in diesem Lande gebe es sehr viele Einsiedler, die auf Bäumen in darauf gebauten Häuschen wohnen, theils der Betrachtung desto ungestörter abzuwarten, theils den wilden Thieren nicht zur Beute zu werden. Das Stillschweigen halten sie so abergläubisch, daß sie sich kaum je mit Einem in eine Unterredung einlassen. Sie haben viele Schüler, die ihnen dienen. Mit den Teufeln sind Alle sehr verträulich, und stets in der Betrachtung begriffen. In dieser Lebensart verharren sie bis in ihr spätestes Alter, und wenn sie sehen, daß der Tod herannahe, lassen sie sich in ein hölzernes Gefäß einschliessen, und in den

Fluß

Fluß werfen, um von da gerades Weges, wie sie glauben, in das Paradies einzugehen. Die Schüler folgen ihnen bis zu ihrem Tode, worauf sie ihre Leichname herausziehen; und weil sie finden, daß die Scheitel Aller dieser vom Teufel durchlöchert werden, so sagen sie, ihre Seelen seyn durch diese Oeffnung in die elisäischen Felder abgeflogen, und beerdigen ihre Leiber am Gestade, als einem für diese heiligen Ueberbleibsel gleichfalls heiligen Orte, weil da der Teufel seine Blendwerke öfters mit ihnen zu treiben pflegt, mit aller möglichen Feyerlichkeit. Dieß wollte ich schreiben, damit ihr daraus ersehet, mit wie weit mehr Fleiß und Beharrlichkeit den Teufeln, die doch hier nichts als betrügen, dort nichts als peinigen können, als Gott unserm Herrn gedienet werde, von dem uns alles Gute in so grossem Ueberflusse zukömmt. Dergleichen Dinge lassen wir uns bisweilen von den Katechumenen erzählen, damit wir ihnen, indem wir ihnen das Lächerliche, Betrugvolle und Gottlose derselben vor Augen stellen, einen desto grösseren Abscheu davor erwecken.

6. Wenn es zur Taufe kömmt, belehren wir sie, wie sie sich dazu zu bereiten haben. Alle verabscheuen nochmal ihr voriges Gesetz, und ihre Lebensart. Dann stellen wir ihnen die Glaubensartikel vor, und fragen Jeden einzeln, ob sie selbe glauben. Das Nämliche geschieht mit den göttlichen Gebothen, und wenn sie die Frage, ob sie auch diese vom Herzen annehmen und zu halten versprechen, gleichfalls mit Ja beantworten, so

stellen

stellen wir ihnen vor, daß ihnen zwar durch die Taufe alle bisher begangenen Sünden nachgelassen werden, daß sie sich aber eines neuen und zwar des allerschwersten Verbrechens schuldig machen würden, wenn sie wieder in ihren alten Irrthum, oder in ihr voriges Leben zurückfielen, oder sich noch einmal taufen liessen. Hierauf werden sie getaufet. Wie nützbar dieser Unterricht in unserm Hause seyn müsse, erhellet hieraus, daß nur die letzten zwey Jahre, als mir die Sorge dieses Hauses anvertrauet ist, bey dreyssig tausend Seelen, die darin unterwiesen wurden, die Taufe empfangen haben, die des anderen Geschlechtes ausgenommen, die in einem andern Hause besonders unter der Aufsicht frommer Matronen wohnten.

7. Nach der Taufe ermahnen wir sie, da sie nunmehr unsere Brüder in dem Blute Jesu Christi geworden sind, die erlangte Reinigkeit des Herzens mit grösster Sorgfalt zu bewahren: deßgleichen ihre Blutsfreunde, Nachbarn und guten Freunde uns zuzuführen; was sie nicht nur versprechen, sondern auch treulich halten. Denn sie leben ganz fromm, und sind sehr eifrig im Gottesdienste, und geschworne Feinde und Verfolger der Abgötterey; so daß sie alle Pagoden, die sie finden, nach Hause tragen und zertrümmern, und erst kürzlich sich mit Lebensgefahr auf das feste Land hinüberwagten, wo sie ein Götzenbild von ungeheurer Grösse, das die Heiden sehr in Ehren hielten, und zu dem sie von den entferntesten Orten wallfahrteten, an einem Stricke fest banden, bis in das Schiff

schleppten, und endlich in unserm Collegium in Stücken zerhieben. Andere bezeugen ihren Glauben auf eine andere Weise. Einige, die kaum einen Monat Christen waren, da sie vom Jubelablasse hörten, wollten schon desselben theilhaftig werden. Sie bathen mich also sehr, ich möchte ihnen die Art sagen, ihn zu gewinnen, sie seyn bereit, Alles zu thun, was das höchste Oberhaupt der Kirche vorgeschrieben hätte, und wünschten daher auch, zum Tische des Herrn gelassen zu werden, was ihnen aber, weil sie im Glauben noch zu jung waren, nicht gestattet wurde. Und dergleichen Dinge mehr wirket Gott unser Herr in diesen neuen Pflanzen des Glaubens, den wir daher auch bitten, daß er ihnen das Wachsthum gebe, und stets in unseren Herzen wohne, damit wir mit seiner Gnade seinen Willen erfüllen. Amen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Aus der Insel Manar
den 8. Jäner 1561.

P. Henricus Henriquez dem ehrw. P. Generalvorsteher.

Der Friede Christi . .

1. Als ich auf Befehl meiner Obern nach Cochin kam, drang ich an den Bischof, er sollte gelehrten und in ihrer Sprache wohl geübten Männern den Auftrag geben, die beyden Sprachen von Cochin

chin und der Fischerküste, die ohnehin wenig von einander unterschieden sind, so miteinander zu vereinigen, damit aller Irrthum und Unterschied im Reden in Hinkunft vermieden würde. Der Bischof, der ohnehin für das gemeine Wohl in Allem bedacht ist, willigte mit Lust darein, und stellte dazu Männer auf, die er für die geschicktesten hiezu hielt. Wir ergriffen daher auch insgesammt diese Arbeit mit desto grösserer Lust und Freude, je nützlicher wir sie für das Christenthum hielten.

2. Kurz hernach, als ich von diesem Geschäffte nach Punhali zurückkehrte, verlangte der Badage, Befehlshaber der benachbarten Orte, Usinachus mit Namen, daß ihm die Perlenfischerey, die hier sehr ergiebig ist, von den Christen frey gelassen würde, und drohte im widrigen Falle Gewalt zu gebrauchen, Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, und Weiber und Kinder mit sich in die Sklaverey fortzuschleppen. Die Unsrigen, die, so ungerecht sein Begehren war, bey seiner grossen Macht die Gefahr sahen, beschlossen, ihm, so viel möglich, nachzugeben: bevor sie aber eine entscheidende Antwort von sich gaben, lieber den Boden zu räumen, als sich von ihm gewaltsamer Weise unterjochen zu lassen. Denn dieser Badage war der größte Feind des christlichen Namens, und weil er die Türken zu Freunden hatte, fehlte es ihm auch an Geld und Waffen nicht. Indessen fügte es sich eben zu dieser Zeit sehr glücklich, daß unser Befehlshaber in dieser Gegend auf des Unterkönigs Befehl Anstalt machte, die Christen und

Portugiesen von St. Thomas zu Anfang Augusts auf die dem König von Bisnage gehörige Insel Jasanatapa zu übersetzen. Allein da er eben in diesem Werke begriffen war, sieh da landet unversehens am frühen Morgen der Badage zu Punhali mit vieler Mannschaft zu Fuß und zu Pferd und einer grossen Anzahl Elephanten. Zweifelsohne hätte er Viele in die Dienstbarkeit abgeführt, wenn nicht ein adelicher Portugiese seiner Wuth Einhalt gethan hätte. Dieser gieng dem Tyrannen mit einigen Soldaten entgegen, ließ sich in ein Treffen ein, und tödtete den ersten Anführer des einen Flügels. Hierauf zog sich der Feind zurück. Die Unsrigen gewannen indessen Zeit, sich am Meere zu versammeln, und auf den schon in Bereitschaft gestandenen Schiffen die entgegengesetzte Küste zu ereilen. Doch ein Dreyruderschiff, worauf der Statthalter, P. Johannes Meschita und ich waren, fuhr vor zu grosser Ladung auf dem Sand auf, und war genöthiget, auf einen günstigen Wind und die Anschwellung des Meeres zu harren. Da griffen uns die Feinde neuerdings mit aller Gewalt an, und weil wir nicht von der Stelle konnten, waren wir gezwungen, uns in ein Gefecht einzulassen. Es wurde von beyden Seiten hitzig gefochten; lange war der Sieg zweifelhaft, endlich neigte er sich auf ihre Seite. Mehrere der Unsrigen wurden theils getödtet, theils verwundet. P. Johannes Meschita gerieth in die feindliche Gefangenschaft. Ich entkam kümmerlich durch Schwimmen. Was er ausstand, werdet ihr durch

Andere und ihn selbst erfahren. Ich eile daher zu etwas Andern, was hier durch die Unsrigen geschah.

3. Ich sehe, daß die öffentlichen Religionsstreite mit den Heiden von sehr grosser Wichtigkeit sind. Daher übe ich mich darin, so viel ich kann, um mich bey Gelegenheit derselben mit Vortheil zu gebrauchen. Zufälliger Weise kam in die Gegend von Punhali ein Jogues, der wegen seiner Klugheit bey Allen in größtem Ansehen stand. Er war auch so alt, daß sie sagten, er hätte schon das dreyhundertste Jahr erreichet. Denn dergleichen Unwahrscheinlichkeiten wurden von ihm in Menge erzählt. Da ich dieses Alles von ihm hörte, und zugleich daß zu ihm ein allgemeiner Zulauf wie zu einem Wundermann sey, schrieb ich ihm, weil ich Krankheit halber nicht zu ihm konnte, und lud ihn zu mir. Er kam unverweilt: er erwartete vielleicht, ich würde für ihn Geld von den Christen sammeln. Es waren eben fünf Fürsten der Küste von Punhali hier; diese rief ich nebst einigen Heiden zu mir, und ließ mich mit dem Jogues in einen Religionsstreit ein; und Gott dem Herrn gefiel es, zur Entdeckung der Wahrheit mir solche Gründe in den Mund zu legen, die er nicht nur nicht zu widerlegen wußte, sondern durch sein Stillschweigen vielmehr gutzuheissen schien. Die Heiden merkten dieß, und zeigten sich gegen unsern Glauben ganz geneigt; sie sagten auch, die Vergebung der Sünden sey in unserm Gesetze leichter, als in dem ihrigen zu erhalten. Wenn sie aber gleich dieses mehr aus Verstellung als vom Her-

zen sagten, so konnten sie doch bey einem so hellen Lichte unserer Beweisgründe die Wahrheit leichtlich erkennen. Und dieß war auch das Ziel des unternommenen Streites, den Jogues des Irrthums zu überweisen; was auch geschah. Denn der in Punhali mit grossem Gepränge und unter Trompetenschall einzog, verließ es nicht auf gleiche Weise, sondern machte sich, beschämt und verachtet, heimlich davon. Dieß erweckte bey den Unsrigen eine grosse Freude. Ein Heid aber wurde durch den Streit zum Glauben bewogen, wenn er gleich noch nicht dahingebracht werden konnte, ihn auch wirklich anzunehmen. Er ist in Allem ein emsiger und verständiger Mann; er kömmt öfters zu uns, wo wir denn mit ihm von göttlichen Dingen und unserm Gesetze reden; er erkennt, daß Alles wahr ist, was wir ihm sagen; allein noch ziehen ihn die Reizungen der Welt zu sehr an, als daß er der erkannten Wahrheit folgte.

4. Sechs Meilen von Punhali am festen Lande ist eine Stadt, wo die Chiareer wohnen. Von diesen kamen viele zu uns, und verlangten getauft zu werden. Weil wir aber sahen, daß ihnen Ernst ist, und sie vielen Eifer zeigten, schickten wir sie zurück, um auch ihre Weiber, Kinder und ganze Familien hieherzubringen: und sie thaten es: nur liessen sie Einige zurück, die wir aber noch nebst ihren Nachbarn zu gewinnen hoffen.

5. Die sich aus den Portugiesen auf den Perlenfang begeben, thun den Armen viel Gutes. Erst bey dem letzten Fange theilten sie zwey tau-

send

feud Fanaos Allmosen aus. Es machen aber siebenzehn einen unsrigen Ducaten. Dieses Geld wird ganz für unser Spital in Punhali verwendet. Sie trugen auch ein andermal drey tausend Fanaos bey, um ein Erziehungshaus für Knaben hier zu errichten; und sie versprechen mehr, wenn es ihr Seckel tragen soll. Ich schliesse. Lasset uns alle Gott den Herrn bitten, daß er uns die Gnade gebe, seinen heiligsten Willen zu erkennen und zu thun.

Drey und zwanzigster Brief.

Cochin den 26. Jäner 1561.

P. Johannes Meschita den Brüdern des Collegiums der G. J. zu Coimbra.

1. Nachdem der Unterkönig Indiens beschlossen hatte, die Christen aus dem comorinischen Vorgebirge wegen der Tyranney und verschiedenen Verfolgungen, welche die Heiden gegen sie ausübten, in eine unweit Ceilan gelegene Insel zu übersetzen, und das Reich Jafanatapa unter portugiesische Botmäßigkeit zu bringen: bekam ich von dem C. P. Provincial den Befehl, weil ich schon ins dritte Jahr in dieser Gegend war, mich dahin zu begeben, und bey der Ankunft des Unterkönigs gegenwärtig zu seyn, da man die Christen auf eine andere Insel brächte, bis sie nach der Erobe-

rung des Reichs Jafanatapa dahin versetzet würden. Indessen als wir die zu dieser Umsiedlung schickliche Zeit abwarteten, überfiel der Badage mit vielem Fußvolke, einer zahlreichen Reuterey und einer Menge zum Kriege abgerichteter Elephanten die Stadt Punhali. Ihr erster Anfall geschah auf den Befehlshaber und die portugiesischen Soldaten, die zwar in der Stadt lagen, aber zum Kriege wenig gerüstet waren. Von den Christen aber konnten sie durch die Gnade Gottes, was sie doch vorzüglich wünschten, niemanden bekommen. Denn die Portugiesen, wenn gleich sehr ungleich an der Zahl (denn sie waren nicht über fünfzig) hielten den ersten Anfall der Feinde auf, fochten tapfer, und erlegten einen ihrer ersten Führer, einen Mohren; wodurch sich der Sieg gegen uns neigte, die Mohren flohen, und die Unsrigen mit den christlichen Weibern und Kindern zur Flucht Zeit gewannen. Dennoch weil Alles über Hals und Kopf in die Schiffe eilte, ertranken dabey bey dreyssig.

2. Den andern Tag bestieg der Befehlshaber mit den Portugiesen ein Dreyruderschiff, das aber so überladen war, daß es nur bey der heftigsten Fluth von der Stelle hätte gebracht werden können. Da dieß die Feinde sahen, die mit allen Arten Geschützes, mit Feuerröhren und Bogen bestens versehen waren, griffen sie das Schiff zu Wasser und zu Land mit aller Gewalt an, und schossen einen Regen von Pfeilen auf selbes ab. Das Gefecht wurde sehr hitzig: es fielen von

beyden

beyden Seiten viele, doch mehr von den Unsrigen. Ich, der ich unter der größten Gefahr hin und her lief, bekam sieben Bogenschüsse. Endlich von der Menge der Feinde übermannet, da auch schon der Befehlshaber mit den meisten Portugiesen verwundet war, geriethen wir in ihre Gefangenschaft.

3. P. Henricus Henriquez entkam durch Schwimmen. Ich suchte mich auf einem Brete zu retten: allein weil ich nicht schwimmen konnte, fiel ich einem Badagen in die Hände, der mich gleich mit der Lanze zu durchbohren drohte, wenn ich ihm nicht auf der Stelle all mein Geld hingäbe; da er an mir nichts, als eine Weste fand, ließ er mir noch das Leben, befahl aber, mich alsogleich auf das Schiff zu schleppen, wo die Feinde eben mit Rauben und der Niedermetzlung der noch übrigen Portugiesen beschäfftiget waren, und begab sich gleichfalls zum Raube. Als ich aber dahin gebracht ward, ergieng es mir nicht viel besser als den Uebrigen: denn ich wurde so übel zugerichtet, daß mir nur noch das Leben übrigte. Zuerst bekam ich auf die priesterliche Tonsur eine so schwere Wunde, daß ich auf den Streich rücklings ins Meer stürzte; was weiter geschah, empfand ich nicht, weil ich schon von Sinnen war. Kurz hernach war mir mit einer Lanze ein Stoß auf die Brust versetzt. Diese Wunde, glaubte ich ganz gewiß, weil sie tief hinein drang, würde mein Tod seyn. Ich schriebe es nicht, was mir Alles geschah, damit nicht ein unredlicher Leser die Sache anders auslege, wenn mich nicht das

Gelübd des Gehorsams dazu verbände, und ich dadurch die grössere Ehre Gottes zu erzielen hoffte. Einige Mohren, die unter den Soldaten des Badagen den Feldzug mitmachten, hatten im Sinne, mir das Leben noch endlich ganz zu nehmen. Allein der göttlichen Barmherzigkeit gefiel es, in den Herzen der treulosen und grausamen Badagen ein Mitleiden gegen mich zu erwecken, und mich durch meine Feinde den Händen der Mohren zu entreissen. Ich wurde also gebunden, und eine Wunde am ganzen Leibe und mit Blut überronnen, zu ihren Heerführer geschleppet. Da befahl man mir vor ihm aufrecht zu stehen: allein ich war es vor Menge des vergossenen und noch hervorquellenden Blutes nicht im Stande. Ich sah auch hier unsern Befehlshaber und zehn andere Portugiesen, Alle mit Wunden bedecket, Einen von dem Andern abgesondert, damit sie nicht mit einander reden, sich trösten, oder die mindeste Gemeinschaft haben könnten; indem Alle nächstens zu dem Kaiser der Badagen abgeführt werden sollten. Indessen wurden sie in Höhlen unter der Erde, einige tausend Schritte von der See eingesperret, um ihr Geld desto leichter von ihnen zu erpressen. Mir luden sie eine Bürde Holzes auf den Rücken, und drückten mich damit so zusammen, daß mir die wunde Brust hoch aufschwoll, und ich kaum zu athmen vermochte. Ich bath also fußfällig, mich nur ein wenig ausruhen zu lassen; allein es wurde mir nicht die mindeste Ruhe vergönnet. Endlich wurden wir in die Stadt des Tyrannen geführt. Er rief uns zu sich, und

begehr-

begehrte ein Lösegeld von uns. Unser Befehlshaber, der von seinen vielen Wunden so krank war, daß er kaum antworten konnte, wandte sich zu mir, und sagte, was ich bestimmen würde, würde auch er genehm halten. Nach vielen Drohungen und Schimpfreden begnügte er sich endlich damit, daß wir insgesamt neunmal hundert und neunzig tausend Fanaos, was nach unserer Münze sieben tausend und fünf hundert Ducaten macht, gäben. Nach Festsetzung dieser Summe ließ er die Portugiesen alsogleich los, und behielt mich allein als Geisel zurück.

4. Die Christen dieser Gegend versprachen die andere Hälfte zu bezahlen, und hielten auch Wort. P. Melchior schickte uns von Cochin Eßwaaren und Arzneyen, was uns zu keinem geringen Troste war. Der Unterkönig aber, der erst den ganzen Vorfall erfuhr, befahl sogleich die Christen sobald möglich wegzubringen, bis ihnen durch die Eroberung, wie er hoffte, von Jafanatapa ein bequemerer Wohnort angewiesen würde. Der Befehlshaber brachte sie also auf dessen Befehl bis zu seiner Ankunft auf die Jafanatapa gegenüber gelegene Insel.

5. Ich, wenn ich gleich im Kerker sehr leiden mußte, schrieb dennoch dem Befehlshaber, er möchte ohne mindeste Rücksicht auf mich, was der Unterkönig zum allgemeinen Besten bestimmen würde, zur grösseren Ehre Gottes unsers Herrn ins Werk setzen. Da also der Badage sah, daß die vorher bewohnten Orte in eine Einöde verwandelt

delt sind, und das für uns bedungene Lösegeld nicht erfolge, fieng er die Sache zu betreiben, und wie er von Natur grausam war, und besonders nach Christenblut durstete, mir täglich mit dem Tode und den unmenschlichsten Martern zu drohen an, wenn ich das Geld nicht herbeyschaffte. Da er nun wußte, daß die mir versetzten Wunden schon in Narben zusammengehen, befahl er seinem Enkel, dem er mich zu bewachen gab, auf mich sorgfältigst Acht zu haben. Von diesem Tage war ich immer mit bewaffneten Soldaten umgeben, aus Furcht, daß ich nicht entflöhe. Allein da er nunmehr gewiß wußte, daß die Christen diese Gegend beynahe verlassen haben, die Verzögerung des Geldes seine Ungeduld noch mehr reizte, schlug er mich aufs neue in Banden, und legte mir eine so schwere Kette um den Hals, daß ich nicht aufrecht zu sitzen vermochte. Einer aus den Wächtern nahm sie mir aus Erbarmen zur Nachtzeit vom Halse ab. Damit aber diese Wohlthat verschwiegen blieb, und dem Tyrannen nicht zu Ohren kam, hieng er sie mir Morgens wieder um. Den anderen Tag da ich wegen der Schwere der Kette immer gekrümmt zu sitzen gezwungen war, fieng ich sehr aus der Nase zu bluten an. Dieß sah ein christlicher Knabe, Namens Michael, und war vom Mitleiden so sehr gerührt, daß er nichts unterließ, mir meinen elenden Zustand zu erleichtern. Das Gesicht mit Thränen überronnen, gieng er selbst zum Badagen, der eben in einem Kreise von Brachmanen saß, und stellte ihm meinen unglücklichen Zustand vor. Er-

laubest du ihm keine Linderung, waren seine Worte, so verblutet sich der arme Christ, und es ist um das Lösegeld, das du erwartest, geschehen. Durch diese Worte bewogen, befahl der Tyrann, mir die Eisen, in die ich ganz eingehüllt war, abzunehmen, und nur zwey Ketten zu lassen.

6. So ist es, keine Macht, kein Rath ist wider Gott, wie die heil. Schrift sagt. Unglaublich ist die Art, aber doch wahr, auf die ich den Klauen dieses grimmigen Löwens entgieng. Es soll mir also auch nicht schwer fallen, sie zur grössern Ehre dessen zu erzählen, der mir die Gelegenheit dazu darboth. Der Knabe, den ich bey mir hatte, war in Allem so eifrig und unerschrocken, daß er keine Gefahr scheuete, wenn es um mein Bestes zu thun war. Ich theilte ihm also meinen Entschluß mit, wenn möglich, mich durch die Flucht zu retten. Der Knabe hörte es kaum, so ließ er von dieser Stund kein Mittel unberührt, meinen Wunsch zu erfüllen. Er vernahm, daß für mich neue Ketten gemacht werden. Er drang also an den Schlosser, und erhielt gegen Verheissung einer Belohnung von ihm, daß er das Schloß so leicht machte, damit es im Nothfalle leicht aufzubringen wäre. Er sorgte zugleich, daß wir eine Feile, Zange und ein dünnes länglichtes Eisen bey der Hand hätten, die er für hinlänglich hielt, den durch die Eisen laufenden Nagel loszumachen und herauszuziehen. Nachdem ich so Alles mit dem Knaben zur Flucht verabredet hatte, überließ ich das Uebrige Gott. Indem ich einmal, schon mit

den

den neuen Eisen beleget, diesem Gedanken nachsann, fügte es sich, nicht ohne göttliche Vorsehung, wie wir glauben, am Tage des heil. Matthäus, daß die Wächter weggiengen. Ich fieng gleich meine Arbeit an, machte das eine Ende der Kette mit vieler Leichtigkeit los, wand sie mir um den Leib, und gieng in einen Winkel, um da mit minderer Gefahr fortarbeiten zu können. Indessen kam der Knabe, und da ich ihm sagte, daß ich folgende Nacht zu entfliehen gedächte, suchte er gleich seine Werkzeuge hervor. Wir brachten die ganze Nacht schlaflos zu. Unsere Arbeit erleichterte, daß die Wächter durch ein begangenes Fest ermüdet fest schliefen. Daher glaubte ich diese Gelegenheit nicht versäumen und das Aeusserste wagen zu müssen. Ich schlung mir also die Ketten um den Leib herum, band die theure Last mit Schnüren fest, daß mich ihr Gerassel nicht verriethe. Allein eben da ich mich auf den Weg machen wollte, erwachte der Erste der Wächter, und fragte in malabarischer Sprache: Penambu; was willst du? Ich antwortete: Curi ciave nun; trinken möchte ich. Er reichte mir sogleich den Wasserkrug. Ich trank, legte mich wieder nieder, und nach einer halben Stunde, da ich glaubte, nun schlafen die Wächter alle, empfahl ich mein Leben und mein Heil der seligsten Jungfrau, gelobte ihr zu Ehren, wenn sie mir beystünde, mehrere Messen, und alle Samstage zu fasten, und schritt neuerdings zum Werke. Kurz: ich gieng mitten durch die Wachen durch. Allein da ich zu den Letzten kam, erwachten sie. Ich hielt also etwas ein, kletterte

hier-

hierauf leise über die Mauer des Kerkers hinauf, und entkam glücklich.

7. Aber bald ergab sich eine andere Schwierigkeit. Michael, mein Führer, erschien nicht: er schlief, ich wußte nicht wo, ein. Ich suchte ihn auf, und fand ihn. Wir stiegen also über die Stadtmauer, durchwateten den Fluß, und kamen in ein Reisfeld, wo der Knabe schon lange Werkzeuge verborgen hatte, die Ketten ganz abzusprengen. Nach langem Suchen fand er sie endlich. Diese Last vom Leibe, war mir freylich leichter. Wir liefen also mit Anbruch des Tages einem Berg zu, der sieben bis acht tausend Schritte von der Stadt entfernt ist. Allein weil er hoch und holpericht, und ich bloßfüssig war, so ist unglaublich, was ich dabey ausstand. Bey diesem Leiden erinnerte ich mich des Weges, den Christus der Herr, mit dem schweren Kreuze auf der Schulter, zur Abbüssung unserer Sünden auf den Kalvarienberg machte. Allein leider war ich den Nutzen, den ich sollte, nicht herauszuziehen vermögend. Von da weg kamen wir durch Verirrung des Knaben, der die Wege nicht genau genug wußte, am Fusse des Berges in eine heidnische Stadt. Ich verbarg mich unter Dorngesträuche, bis er in das Haus eines Schusters lief, und aus Stricken geflochtene Schuhe kaufte, um sich wegen des Weges zu erkundigen. Als er aber dahin kam, hörte er, der Badage habe von allen Seiten Kundschafter ausgeschickt, die mich aufs sorgfältigste aufsuchten, und zu ihm führten. Da mir dieß der Knabe ganz bestürzt

stürzt erzählte, tröstete ich ihn, so gut ich konnte: es sey nichts über die göttliche Barmherzigkeit; der uns bis itzt befreyet hat, würde uns auch in Hinkunft zu erhalten nicht aufhören; denn er habe uns nach seiner Güte Engel zu Beschützern bestimmet, die so leicht sie uns den Händen der Badagen entrissen haben, so auch zu verhüten wissen und es auch wollen, daß wir nicht in dieselben zurückfallen. So giengen wir die Nacht durch einen Wald fort. Weniges Schifferbrod und Wasser war unsere Nahrung. Mein Fuß verursachte mir dabey so grosse Schmerzen, daß ich mich sehr oft des Knaben statt eines Stockes gebrauchte. Die Morgenröthe zeigte sich, ohne daß wir noch einen sicheren Winkel, uns für den folgenden Tag zu verbergen, fanden. Da hörten wir von Ferne Wanderer. Ich verbarg mich seitwärts des Weges, und schickte den Knaben voraus, um von ihnen zu erfahren, ob kein Dorf in der Nähe wäre. Es war eines. Ich schickte, als wir nahe dazu kamen, den Knaben wieder voraus, um zu sehen, ob wir da sicher zu bleiben hätten. Indessen verbarg ich mich in einem Reisfelde, und überdachte die Grösse der Gefahr, die ich schon grossentheils überstanden hatte; uud es überfiel mich ein solcher Schauer, daß, wenn es der Herr wollte, ich mir auf der Stelle zu sterben wünschte. Allein euer Gebeth verschaffte mir in dergleichen Bedrängnissen Trost und Hilfe wieder. Der Knabe fand Heiden auf, die, wie sie alle geldsüchtig sind, auf die Verheissung eines nicht geringen Geschenkes mich bey sich zu verbergen versprachen. Er kam

vor

vor Freude springend zu mir zurück; und wir eilten, so viel wir konnten, dem Dorfe zu. Es saß am Wege eine Heidinn; er gieng also voran, ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein, indeß ich unbemerkt vor ihr vorü ergieng; und endlich brachte er mich in das Haus eines Heiden, das so eng war, daß es kaum einen Andern noch faßte. Hier steckte ich den ganzen Tag. Dennoch konnte die Sache nicht so verheimlichet werden, daß sie nicht einigen Weibern zu Ohren kam. Sie giengen daher gleich zu ihrem Vorsteher, Adiguar insgemein genannt, und erzählten ihm, ein Portugiese sey hier verborgen. Er kam erschrocken, da es, wie er sagte, seinen Kopf gälte, wenn es der Tyrann erführe. In dieser Gefahr befahl ich dem Michael, mit Verheissung einiger Fanaos von dem Manne das Stillschweigen zu erkaufen. Er thats und versprach ihm vier hundert, das ist dreyssig Ducaten, denn um einen geringeren Preis wollte er die Gefahr nicht auf sich nehmen. Da wir aber dieses Geld nicht hatten, so bath ich den Knaben, es auf was immer für eine erlaubte Weise aufzubringen. Er gieng also fünfzehn Meilen weit in eine Stadt, wo einige Christen wohnten. Diese streckten ihm nicht nur die verlangte Summe mit der größten Willfährigkeit vor, sondern liefen auch mit ihm zu mir herbey, mich zu grüssen, und Hilfe für meinen verwundeten Fuß, und Eßwaaren zu bringen, deren äusserster Mangel uns die vorigen Tage beynahe aufgerieben hatte.

8. Die ganze übrige Reise setzten wir glücklich fort, und nachdem wir sieben Tage und Nächte darauf zugebracht hatten, waren wir ausser dem Gebiethe des Badagen, und trafen, was noch glücklicher, ein portugiesisches Schiff an. Man führte uns gleich zum Kapitän. Er sowohl, als alle Uebrigen empfiengen uns mit grösster Freude. Ich erzählte ihnen die ganze Geschichte meiner Leiden, worunter sie Gott priesen, und dankten. Sie bothen mir hierauf Kleider an, meine Blösse zu decken. Endlich segelten wir ab, und landeten nach einem Laufe von fünfzig Meilen auf der Insel Lepri, wo damals unser Befehlshaber mit den portugiesischen Soldaten sich aufhielt. Als sie mich am Gestade sahen, hatten Alle an meiner glücklichen Zurückkunft eine so grosse Freude, daß nicht Wenige in Thränen zerflossen. Sie fielen mir vor Liebe um den Hals, umfiengen mich, und trugen mich vor Freude bis in das Haus des Befehlshabers, ohne daß ich mit einem Fuß die Erde berührte. Als mich aber der Befehlshaber sah, erstaunte er vor Verwunderung, blieb wie sinnlos stehen, und war kein Wort vorzubringen im Stande. Eine gleiche Freude hatten die übrigen Christen. Alle besuchten, alle grüßten mich, alle wünschten mir Glück; besonders aber dankten sie meinem Erretter, dem kleinen Michael, und einige drangen ihm gleich auf der Stelle mehrere Ducaten auf, andere versprachen sie ihm nächstens, andere brachten ihm andere Geschenke. Selbst die Heiden, die mehr Umgang mit uns hatten, nahmen Theil daran.

9. Auf diese Freude erfolgte bald eine andere. Vier Tage nach unserer Rückkunft kam der Unterkönig mit seiner Flotte aus Indien an, setzte seine Soldaten vor der Hauptstadt des Reiches Jafanatapa ans Land, belagerte sie mit aller Gewalt, und zwang sie, sich zu ergeben. Die Portugiesen verloren dabey nur sechs Mann. Der König flüchtete sich aus Furcht, weil ihm seine Wahrsager vorsagten, daß er kein Jahr mehr überleben würde. Die Portugiesen verfolgten ihn auf fünfzig tausend Schritte. Auf diesen Sieg ergab sich ein Theil der Eingebohrnen freywillig dem Unterkönig, weil sie ihrem Könige ohnehin wegen der unerträglichen Tyranney, die er gegen sie ausübte, ungern dienten, den Portugiesen aber wegen ihres gelinden Betragens nicht abgeneigt waren. Das ganze Belagerungsgeschäffte dauerte drey Monate. Es fiengen aber auch schon bey dem Heere sich Krankheiten einzufinden, und die Lebensmittel zu ermangeln an. Der König floh in die Gebirge, so daß keine Hoffnung, ihn gefangen zu bekommen, war. Doch schickte er seinen Sohn zum Unterkönig, bath um Gnade, und versprach, sich ihm mit all dem Seinigen zu ergeben, wenn er billige Friedensbedingnisse vorschlüge. Der Unterkönig willigte darein: die Bedingnisse wurden festgesetzt, und als eine solche eine beträchtliche Summe Geldes ausgezahlt. Allein gählings standen die Einwohner neuerdings wider uns auf: nach der gemeinen Meynung auf des Königs Aufhetzung. Weil daher die Unsrigen nicht bereit und in verschiedenen Inseln der Stadt zerstreut waren, ver-

loren bey dem ersten Auflaufe zwanzig portugiesische Soldaten, und einige andere Christen, worunter einige Franciscaner samt ihrem Provincial waren, das Leben. Es zeigten sich diese Leute zum christlichen Glauben schon sehr geneigt, wenn nicht der Teufel dieses Hinderniß in den Weg gelegt hätte. Der Bischof von Cochin hatte bereits sehr viele getauft. Der Unterkönig glaubte aber der Sache mit Gewalt ein Ende machen zu müssen. Er gieng also mit einer ausgerüsteten Flotte nach Cochin, und setzte indessen da die comorinischen Christen aus. Dann befahl er auf der Insel Manaza festen Fuß zu setzen, und ließ eine Besatzung von hundert fünfzig Mann und zehn Kriegsschiffen zur Vertheidigung zurück. Da er mich dort antraf, umfieng er mich vor Liebe, und befahl mir, ihm die ganze Geschichte meiner Flucht, und der Gefahren, die ich dabey ausstand, zu erzählen. Er hofft Alles im kurzen in Ordnung zu bringen, und ich zweifle nicht, daß es ihm bey seinem grossen Eifer für die Ehre Gottes gelingen werde. Doch die ganze Kriegsgeschichte anzuführen ist meine Sache nicht. Ich bitte euch, liebste Brüder, seyd meiner in euren Gebethen eingedenk. Was ich euch von meiner Befreyung schrieb, geschah aus Gehorsam gegen den P. Provincial, und weil ich glaubte, euch ein Vergnügen zu machen, wenn ihr höret, was Gott hier zu seiner Ehre thut. Er gebe uns so viele Gnade, seinen heiligsten Willen zu erkennen, und aufs vollkommenste zu erfüllen.

Vier und zwanzigster Brief.

Cochin den 31. Christmonats 1561.

P. Melchior Nugnez den Gesellen nach Europa.

Nun sitze ich zu Cochin, weil wir wegen unserer Abreise nach Aethiopien noch nichts bestimmen können, und der Weg dahin ohnedieß von Feinden besetzet ist. Doch scheint mir, ich soll billig in das grosse Reich von China abgeschickt werden, weil der Unterkönig schon lange einen Gesandten mit Einigen aus unserer Gesellschaft dahin zu schicken gedenket, die bey dieser Gelegenheit bey dem König zu bewirken suchen, den Glauben allda in Hinkunft sicher verkündigen zu dürfen. Und dieß, glaube ich, wird mir aufgetragen werden, weil ich einige Zeit in China war, zuerst eine ordentliche Reisebeschreibung dahin mit mir zurück gebracht habe, und kein Anderer hier eine Kenntniß von diesem Volke und Lande hat. So wie also Josue und Caleb die Ausspäher des heil. Landes waren, über die Fruchtbarkeit des Bodens nachforschten, und die Orte auswählten, durch die das Volk Gottes leichter ziehen konnte: so werde auch ich mich für sehr glücklich schätzen, wenn ich zur grösseren Ehre Gottes gleichsam zum Anführer gewählet werde, den Andern den Weg in das verheissene Land zu zeigen. Ich bitte Gott den Allmächtigen, wenn er mich dahin rufet, daß es zu

seiner Ehre und zum Heile der Chineser sowohl als unser Aller gereiche.

Fünf und zwanzigster Brief.

Goa im Jahre 1562.

Aus dem Briefe des Patriarchen von Aethiopien Johannes Nugnez an den Lainez nach Rom.

..Uebrigens bitte ich dich, du wollest uns Gott empfehlen lassen, daß er, besänftiget durch den unendlichen Werth deiner Meßopfer, und jener der übrigen mir liebsten Väter der Gesellschaft, den Teufel eine Sache nicht hintertreiben lasse, die zu einem so grossen Dienste seiner göttlichen Majestät gereichet, denn ich bin der Gesellschaft so innigst zugethan, daß (wenn ich gleich diese Würde wider mein Verdienst und wider meine Neigung bekleide) wenn mich Gott meiner Sünden wegen nach Aethiopien nicht gehen liesse, um dort viele Drangsalen aus Liebe zu ihm zu leiden, mir nichts angenehmer wäre, als wenn du mir vom Pabste die Erlaubniß erhieltest, diese meine Person abzulegen, und mich, so lang ich lebte, in diesem oder jedem andern Collegium der Gesellschaft beständigen Koch seyn liessest. Wir hoffen zwar, Gott werde, was er angefangen hat, vollenden: doch sollte es nicht geschehen, so bitte ich dich, habe für mich diese besondere Liebe, befreye mich dieser so

schwe-

ſch weren Laſt, und gebrauche mich zu dem Amte, von dem ich ſagte, daß es für mich viel ſicherer, und dem, was ich für meine Sünden verdienet habe, viel angemeſſner ſeyn wird.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ternate den 12. November 1564.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Ich werde Einiges kurz berühren, was ſich voriges Jahr in dieſen molukiſchen Inſeln zugetragen hat. Der König von Ternate rüſtete im Monate May des verfloſſenen Jahrs eine Flotte aus, um die Celeber durch die Gewalt der Waffen zur mahomedaniſchen Dummheit, deren eifrigſter Verehrer er iſt, zu zwingen, und übergab das ganze Geſchäfft ſeinem königlichen Sohne Baba. Als der Unterkönig von Indien dieſen ſeinen Anſchlag erfuhr, wollte er, daß Einer von den Unſrigen zu den Celebern geſchickt wurde, der ſie, bevor ſich die königliche Flotte zeigte, im Glauben unterrichtete und taufte, um was ſie ihn ſelbſt ſchon vor einiger Zeit durch eine eigene Geſandtſchaft ſehr nachdrücklich bathen. Nachdem die Sache wohl überleget und Gott empfohlen wurde, fiel die Wahl auf den P. Didacus Mageliannes aus. Es wurden alſo in aller Eile Rennſchiffe ausgerüſtet, und mit Mannſchaft beſetzet, mit denen er unverzüglich aus

dem Haven auslief. Dieß hörte der König von Ternate, drohte den Celebern mit dem äussersten Verderben, und sann auf List, unser Vorhaben zu hintertreiben. Er sprengte aus, eine feindliche Flotte sey nach Goa im Anzuge; die Sache fand Glauben; und der Unterkönig rief den Pater mit der Besatzung zurück. Allein Gottes Güte wollte das unglückliche Volk von der Finsterniß des Irrthums zum Lichte seines Glaubens bringen. Die Lüge wurde durch Ausspäher entdecket, und der Pater trat seine Reise vom neuen an, obwohl sie dazumal wegen der Heftigkeit der Winde und Ungestümme der See äusserst beschwerlich und gefährlich war, so daß Alle sagten, man setze Schiffe und Leute der gewissen Gefahr zu scheitern aus. Doch war der Unterkönig von seinem Entschlusse nicht abzubringen, und zwang die Mannschaft an Bord zu gehen. Der höchste gütigste Gott ließ sie glücklich im Haven von Manad einlaufen, der noch vier Tagreisen von der Insel Ternate entfernet ist, von da sie weiter nach Sichao giengen. Doch das Weitere sollet ihr aus dem Briefe des P. Didacus selbst hören, der also lautet:

2. „ Endlich liefen wir in diesen Haven von Manad ein. Kaum kam ich ans Land, als ich von einer ungeheuren Menge Menschen umrungen war, da sowohl der König als alle Uebrigen auf das heftigste nach der Taufe verlangten. Weil ich aber in den Haven von Tocol zu gehen gesonnen war, hielt ich mich nur fünfzehn Tage auf, trug ihnen nach ihrer Fassungskraft die Hauptwahrheiten des

Glau-

Glaubens vor, und taufte den König nebst ein tausend fünf hundert Anderen, mit der Verheissung, die Uebrigen bey meiner Zurückkunft zu taufen. Die Manader sind ein sehr kriegerisches Volk, und ihr Name ist allen Völkerschaften dieser Gegend fürchterlich. Wir richteten auf dieser Küste ein Kreuz Christi auf, und gaben eine Fahne des christlichsten Königs Sebastianus diesem König, die andere dem König von Sichao, den wir auch auf sein dringendes Bitten tauften. Von diesem hörte ich, daß er ein sehr gerechter Fürst sey, und ein Heer von sechs tausend Mann auf den Beinen habe. Die ganze Insel Sichao zählt fünf und zwanzig tausend Seelen, ist sehr fruchtbar, hat viele Brunnen und lauter gesundes Wasser.

3. Von da giengen wir weiter unter Segel, und kamen in die Stadt Bola, wo uns der Sohn des Königs von Manad sehr gütig zu sich aufnahm. Es hatte ihn unlängst der König von Chigreguzarata recht mit Gewalt zur mahomedanischen Religion gezwungen. Er bedauerte es aber so sehr, daß er mich um Alles bath, ihn durch die heil. Taufe vom Untergange zu retten. Ich glaubte seinen Thränen nachgeben zu müssen, weil das pestilenzische Gift der mahomedanischen Halsstärrigkeit, wenn es einmal hineingesogen ist, je länger es darin behalten wird, desto schwerer herauszubringen ist, und versprach ihn, sobald ich zurückkomme, zu taufen. Dieser Fürst soll sieben oder acht Städte haben, alle von Heiden bewohnt, deren Anzahl sich auf fünfzehn tausend belaufen soll.

4. Von da kamen wir nach Canripa, wo in einer schmalen Küste von beyläufig zwey tausend Schritten sechs Städte zu sehen sind, die etwa drey tausend Einwohner zählen. Sie umrangen mich öfters am Gestade, und bathen mich, auch sie zu taufen. Ich taufte also nur zuerst die Vornehmern unter ihnen: dann auch die Uebrigen. Auch hier richteten wir nächst der ersten Stadt ein Kreuz auf.

5. Wir segelten weiter, und kamen endlich nach einer Fahrt von fünf Meilen in die Stadt Totole: doch fanden die Soldaten da nicht, weßwegen sie geschicket wurden. Denn das einzige zurückgelassene Stück nahm der Chigilgurarates mit sich. Es ist zu verwundern, was für einen Haß die Einwohner aller dieser Eilande gegen die Saracenen bekamen, so daß sie diese Secte als die größte Dummheit, wie sie es denn wirklich ist, zu verabscheuen anfiengen.

6. Wir kehrten also nach Canripa zurück, wo mir wieder das ganze Volk bis zu dem Schiffe entgegen kam, und mich um Alles bath, sie mit Weib und Kind nicht ohne Taufe zu Grunde gehen zu lassen. Ich blieb nicht ganze acht Tage da, und taufte ihrer zwey tausend. Von da fuhren wir wieder nach Manad, wo ich dermalen bin, dem Hauptsitze des ganzen Gebiethes, und wo ich auch glaubte, den Grund legen zu müssen, um auch das übrige Reich in einen Tempel Gottes umzuwandeln. Ich beschloß also hier zu bleiben, bis ein Schiff aus Indien hieherkömmt; und da wünschte ich,

daß

daß ein Priester mitkäme, vor dem ich meine Sündenlast ausschütten könnte: denn es ist schwer, so lang ohne Seelenarzt zu leben. Ich bitte also durch das Kreuz Christi, einen nach Sichao, das zwey Tagreisen von hier ist, zu schicken, wohin ich ihm sogleich entgegenreisen werde. Dieses arme Volk seufzet lange nach Christo. Es sollen aber ganz gesittete und vernünftige Leute seyn. Nun aber ist es für mich schwer dahinzugehen, weil ich hier die Getauften im Christenthume mehr gründen und genauer unterweisen muß. Dann gedenke ich dahin: ehe ich aber Einen zur Taufe lasse, werde ich ihn in der christlichen Lehre wohl üben und prüfen. Dazu aber sind vier oder auch mehr Monate, und daher mehr Gesellen nöthig. Werden also nicht wenigstens drey hieher nachgeschickt, so ist es unmöglich, dem Geschreye dieser armen Völker genugzuthun. Denn da die Insel Sichao einen eigenen König und fünf und zwanzig tausend Einwohner hat, so lasse ich Jeden urtheilen, ob sie nicht Einen allein fodere; Manad wieder Einen; und abermal Einen Cariara, das vier Tagreisen von Manad entlegen ist, und zwey tausend Christen, darunter die Vornehmsten des Reichs, zählet.

7. Die Insel Batachina hat sehr viele Städte, und nach derer Menge eine nicht geringere Anzahl Einwohner, da in den meisten ihrer fünf bis sechs tausend sind. Noch sind sie nicht von der mahomedanischen Pest angestecket, und wünschen nichts sehnlicher als die heil. Taufe. Ich bin aber fest entschlossen, Keinen mehr zu taufen, bis nicht

Eini-

Einige nachkommen, die mir den Auftrag geben, oder in Allem an die Hand gehen. Denn ich halte für besser, Wenigere und diese wohl unterrichtet zu taufen, als eine unzählige Menge auf seine Schultern zu laden, zu derer Unterweisung man nicht hinreichet. Noch muß ich, ehe ich schliesse, hinzufügen, daß die Celeber überhaupt gleich nach empfangener Taufe eine besondere Frömmigkeit an sich blicken lassen, und an der steten Absingung der christlichen Lehre eine sehr grosse Freude zeigen. Manad den 5. August 1563."

8. Bisher sein Brief. Nun auf das, wo wir abbrachen, zurück. Als P. Didacus Magelianes von Totole nach Manad zurückkehrte, fuhren die Soldaten nach Sichao zurück, wo sie bey zwey Monaten warten mußten, bis der circische Wind eintraf, bey dem sich allein sicher hieher zurückfahren läßt. Der König nahm sie so gut auf, als wenn sie schon lange Zeit in Freundschaft und Bündniß mit ihm gestanden wären, und war gegen sie sowohl als ihre Diener (es waren aber bey hundert) sehr freygebig. Er soll auch gesagt haben, er wünschte sehr, Einige aus den Unsrigen bey sich zu sehen; er verspreche, ein Haus und eine Kirche alsogleich zu erbauen, und mit den nöthigen Einkünften und allen Lebensbedürfnissen auf immer zu versehen; sein Volk würde den christlichen Glauben gewiß annehmen. Gott erhalte und vermehre den christlichen Wunsch dieses christlichen Herzens. Er kam vor einigen Tagen hieher, dieses Schloß zu sehen, und kehrt bey erster günsti-

ger

ger Witterung in sein Reich wieder zurück. Lebet wohl, meine Brüder, und empfehlet uns und diese ganze Sache Gott in euren Gebethen.

Sieben und zwanzigster Brief.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Wir Wenigen, die wir hier sind, sind einmal zu dieser grossen Erndte nicht hinlänglich. Eine unzählige Menge ist schon getauft, und noch Mehrere verlangen die Taufe. Allein wir sind der Getauften zu pflegen nicht im Stande, geschweige daß wir dem Wunsche der Letzteren willfahren. Und doch will Alles getaufet seyn, die Celeber sämmtlich, das Reich Cibao, die Papuer, mit einem Worte ganz Molucus, die Wenigen ausgenommen, die der mahomedanischen Secte hartnäckig anhangen: so daß wir es nicht ohne den tiefsten Schmerzen ansehen können, wie so viele Völker aus Mangel mehrerer Arbeiter in der größten Gefahr sind. Denn der König von Ternate wendet Alles an, auch so gar Jene, die Christen zu werden wünschten, wider ihren Willen zu seiner Secte zu zwingen, und den christlichen Namen hier gänzlich zu vertilgen. Auch der König von Bengari zeigt mit all den Seinigen einen grossen Hang zum Christenthume, und schickte deßwegen seinen Sohn hieher in diese Stadt, daß er die Sitten und Gebäuche der Saracenen zugleich und der Christen einsähe, und was ihm besser zu seyn dünkte, wählte,

te, indem auch er alsdenn seiner Wahl beyfallen würde. Dem Jüngling gefiel die christliche Lehre und Lebensart: und sie konnte ihm auch, wenn er richtig urtheilen wollte, nicht misfallen. Dieß war die tiefste Wunde für den König von Ternate, der dieß durch Geschenke und Verheissungen, durch Drohungen und auf alle mögliche Weise, doch vergebens, zu verhindern suchte. Dennoch ruhet er nicht seine Secte, wie er nur immer kann, zu verbreiten, und begehrte zu dem Ende erst kürzlich die Tochter des Königs von Bengari für seinen Sohn zur Ehe. Allein der König von Bengari antwortete ihm, er müßte zuvor den König von Bachon zu Rathe ziehen; denn sie lieben sich Beyde sehr. Und es ist kein Zweifel, daß ihm der König von Bachon, als ein sehr eifriger Christ, diese Heyrath misrathen wird. Auch die Apicarer verlangen getauft zu werden; allein wir sind nicht im Stande, ihnen zu willfahren, und bedauren es um so viel mehr, je in grösserer Gefahr sie von Seite des Königs von Ternate sind.

2. Vor wenigen Tagen tauften wir am Feste des heil. Apostels Andreas einen Vetter des Königs von Tidor, einen sehr klugen und rechtschaffenen Mann, und nannten ihn Andreas. Er führte im Kriege die vorigen Jahre die Truppen wider uns an. Da er ein sehr gut denkender und dabey vermöglicher Herr ist (denn er besitzt sieben bis acht nicht der kleinsten Städte): hoffen wir, seine Bekehrung werde zu jener von ganz Tidor nicht wenig beytragen. Es ist nicht zu sagen, wie

sehr

sehr sich der König von Ternate bestrebte, daß er nach Indien abgeschicket würde. Er verlangte es zu wiederholtenmalen von unserm Statthalter, und beschrieb ihm selben als den ruchlosesten Mann, der durch seine Lasterthaten und Unruhen noch die ganze Gegend in den äussersten Untergang stürzen würde. Der Statthalter glaubte beynahe schon seinen Worten, als er mich auf ein Schreiben zu sich berief, der ich ihm den Betrug aufdeckte. Nun wurde er aber unglücklicher Weise im Kriege vom König von Ternate gefangen: und wenn gleich ein sehr grosses Lösegeld für ihn angehothen wurde, verlangte er für dessen Loslassung nichts weiter, als daß er nach Indien abgeschickt würde.

3. P. Marcus Ravendes schicket euch einen Knaben, Franciscus mit Namen, Geschwisterkind mit dem König von Ternate und Brudersohn des Königs Chigilgurazata, der ganz das Reich seines Bruders verwaltet. Er liebt aber diesen seinen einzigen Sohn ungemein. Wir erzogen ihn bey uns von seinen ersten Jahren. Weil nun aber Chigilgurazata die Pest und das Unglück seines Reichs ist, so hoffen wir dadurch, daß dieser Knabe zu euch geschickt wird, die Gelegenheit zu allen ferneren Unruhen zu benehmen, wenn der Vater hören wird, daß er dort von euch nach seiner Würde aufs Beste behandelt wird. Denn er liebt ihn so sehr, daß, als er sich bey ihm beurlaubte, er ihn so sehr beweinte, als wenn er dieses Leben verliesse. Sonst weis ich itzt nichts zu schreiben.

Er-

Ereignet sich etwas, sollet ihr es gewiß erfahren. Lebet wohl.

Acht und zwanzigster Brief.

Petrus Mascarenia nach Goa.

1. Als wir aus dem Haven abgesegelt, und zufälliger Weise auf die Insel Amboine gekommen waren, kamen sechs der vornehmsten Männer aus dem Reiche Tidor einzig aus Begierde nach ihrem Seelenheile dahin, und bathen um die Taufe. Und es fehlte wenig, daß sie nicht auch die ganzen Völker von Ternate und Tidor mit sich zogen. Denn kaum als die Sache bekannt wurde, eilten gleich zwey Fürsten von dem Hofstaate des Königs von Tidor, die bey seiner Minderjährigkeit die Reichsgeschäffte verwalteten, herbey, sie, wenn es möglich wäre, von ihrem gefaßten Entschlusse abzubringen. Der Statthalter schickte sie zu uns. Wir redeten ihnen sehr ans Herz, daß sie nicht nur selbst dem Beyspiele dieser frommen Männer folgen, sondern auch ihre Unterthanen dazu anhalten sollten. Sie versetzten, der Entschluß und die Tugend dieser vortrefflichen Männer seyn zwar allerdings nachahmenswerth; doch fodere die Sache Verschub, bis der Krieg vorbey wäre, und der Staat der hiezu nöthigen Ruhe genösse: dann wollten sie unverzüglich mit dem ganzen Volke unserm Rathe folgen. Auch der siebenzehnjährige König von Tidor selbst ist, wie wir hörten,

zur

zur Annehmung des christlichen Glaubens schon sehr geneigt: denn zwey seiner Brüder tauften wir vor noch nicht langer Zeit; und so hoffen wir ganz sicher, und wünschen es herzlich, bald das ganze Königreich zu bekehren. Denn die Bekehrung dieses Reichs wird eine allgemeine Ruhe in dieser Gegend, und einen kräftigen Schutz denen gewähren, die des christlichen Namens willen von den Feinden desselben stets beunruhiget werden. Den zweyten Sonntag in der Faste tauften wir die sechs Obbemeldten mit vieler Feyerlichkeit und bey einem ungeheuren Zulaufe des Volks. Der Statthalter vergrösserte die Feyerlichkeit noch durch Musik und Abfeurung der Kanonen.

2. Dadurch sank wirklich der Muth der Saracenen und die Kühnheit des Königs von Ternate nicht wenig, der von der Zeit für seine Würde besorgt zu seyn anfieng. Ich machte ihm einige Tage darauf einen Besuch; und er empfieng mich wider alle Gewohnheit mit besonderer Höflichkeit: und da ich ihn um die Erlaubniß bath, das Evangelium in seinem Reiche zu verkündigen, versetzte er: ich sollte es frey thun; er selbst würde mit seinen Söhnen unsere Predigten anhören. Allein der verschmitzte Kopf verstellet sich. Denn nimmt der König von Tidor den Glauben an, und er verwirft ihn, so sieht er vor, daß er von dem Unterkönig nichts mehr zu hoffen, sondern vielmehr Alles zu befürchten hat. Er weis wohl, daß sein Reichthum und sein Reich in des Unterkönigs Gewalt ist. Wir hoffen also, daß zuletzt auch er sich

bekehren werde, wenn ihr Gott die Sache in eu-
ren Gebethen eifrig empfehlet. Lebet wohl.

Neun und zwanzigster Brief.

Goa den 28. Christmonats
1568.

P. Organtino von Brescia den Gesellen nach Rom.

1. Ich weis, liebste Brüder! wie angenehm euch Nachrichten aus Indien von den Arbeiten und Gefahren der Unsrigen sind. Ich wollte euch also von dem, was sich dieses Jahr zutrug, Einiges schreiben, besonders aber das glückliche Ende des Franciscus Lopez, der vor einem Monate mit zwey unsrigen Brüdern wegen der standhaften Bekenntniß des katholischen Glaubens umgebracht wurde; damit ihr zugleich ersehet, sowohl wie sehr wir der göttlichen Hilfe und eurer Gebethe nöthig haben, als auch was vorzüglich in dem erfodert werde, der nach Indien verlanget. Zuerst also hörten wir dieses Jahr für gewiß, daß die zwey Patres Ramirus und Alcara, die wir in einer unbekannten Landschaft zu leben glaubten, gestorben sind. Da sie vor zwey Jahren nach Japan wollten, giengen sie in der Stadt Cochin auf ein Lastschiff, zwar sehr ungern, theils weil der Schiffsherr ein mächtiger Mann, aus zu grosser Gewinnsucht, die Kaufleute ihre Waaren nur auf sein Schiff zu laden

laden mit Gewalt und wider Recht zwang, theils weil eben deßwegen das zu sehr überladene und getauchte Schiff seinen Untergang deutlich genug vorsagte. Allein wie der Herr so gütig als gerecht ist, ließ er diese zwey Priester in eben dieser Gefahr schweben, damit ihre Dienstleistung und ihr gottseliger Eifer so vielen Menschen nicht ermangelte, sie durch die heilige Beicht zu reinigen und in der letzten Stunde zu stärken. Sie fuhren glücklich bis Malaca, und kehrten hierauf ihren Lauf nach China; allein da sie in den Meerbusen von Sion gekommen sind, entstand gählings ein heftiger Sturm, den der Wind, Typho genannt, erwecket hatte. Er bricht gewöhnlich aus Westen mit grosser Ungestümm los, drehet sich am Horizont in einem schnellen Wirbel herum, und währet unter beständigem Wachsthum vier und zwanzig Stunden. Dieser bringt nun durch seine gewaltigen und schreckenvollen Stösse dieses ganze weite Meer in die heftigste Bewegung, und Wallung; es erheben sich von allen Seiten ungeheure Wellen, die, indem sie noch überdieß an einander schlagen, und sich an einander zerstossen, den Seefahrern alle Hoffnung des Heils benehmen. Da nun zu diesem so gefährlichen Ungewitter noch die ungeheure und unmässige Ladung des Schiffes kam, so wurde der Schiffboden leck, und das Schiff versank, ohne daß nur ein Theil davon mehr zum Vorschein kam. Es war in der Nähe ein kleines chinesisches Lastschiff, das aber aus besonderer Güte Gottes glücklich den Haven erreichte. Von diesem erfuhr man, daß, da das Schiff den für ihr

eigenes Heil besorgten Chinesern ein Zeichen mit einem Kanonenschusse von ihrem nahen Untergange vergebens gegeben hatte, es bald darauf, von den Wellen verschlungen, nicht mehr in Vorschein kam. Dieser Fall schlug die indischen Colonisten sehr danieder, indem es ein Schaden von viermal hundert tausend Ducaten war, auch sehr viele Leute dabey zu Grunde giengen, und mehrere Wittwen und andere Arme zurückliessen. Und auch uns traf dabey, menschlicher Weise zu urtheilen kein geringes Unglück, da wir zwey aus unserer Gesellschaft verloren, derer Verwendung dem Christenthume zweifelsohne zum grossen Vortheile in diesen Gegenden seyn konnte: wiewohl wir hoffen, daß sie dahin gewandert sind, wo sie durch ihre Fürsprache bey Gott uns noch mehr verhilflich seyn können. Denn es ist nichts Kleines, unter solchen Arbeiten und Drangsalen um Christi willen das Leben zu verlieren.

2. In gleicher Gefahr waren auch Andreas Fernandes und Johannes Capralis, wovon Einer nach China, der Andere von China nach Japan gieng, und die Beyde sagen, es sey für ein Wunder zu halten, wenn Einer der Gewalt des Typho entgeht, besonders wenn er die ganze Nacht zu wüthen fortfährt, daher auch die Schiffsleute, weil sie schon an ihrem körperlichen Heile verzweifeln, sich mehr zum Gebethe, als zur Gegenwehr, mehr zur Abtilgung ihrer Sünden, als zu menschlichen Hilfsmitteln zu begeben pflegen; da die Gewalt des Windes nicht nur die Segel zerreißt,

die

die Mastbäume zerbricht, und was immer vom Schiffe aus dem Wasser hervorsteht, von einander löset, sondern die Schiffe selbst (besonders wenn sie nicht sehr beladen sind) ergreift, lang im Wirbel herum und immer tiefer hinabdrehet, und endlich bis an den Boden anheften soll. Dieser Wind aber nimmt das ganze Meer zwischen Malaca und Japan ein, und entsteht öfters vom Monate May bis September, zu welcher Zeit diese Meere meistens befahren werden. Wenn ihr also, liebste Brüder! zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens nach China und Japan euch zu begeben wünschet, so bereitet euch dazu, den Tod auf der Reise zu erleiden, wie ihn jene zwey vorigen erlitten haben. Hingegen glaubet auch, ihr könnet sie unversehrt, gleich den zwey letztern, zurücklegen. In diesen Weltgegenden muß man auf nichts weniger, als die Beschützung seines Leibes denken. Täglich stossen neue Lebensgefahren auf. Es muß ein Jeder im Herzen so bestellet seyn, daß er den Tod gänzlich verachte. Denn die zu grosse Furcht und Sorgfalt für den Leib hindert nicht wenig den geistlichen Fortgang sowohl unser selbst, als auch der Andern, was ein Jeder bey sich selbst leicht wird erfahren und einsehen können. Da voriges Jahr Franciscus Viera von den molukischen Inseln nach Goa fuhr, stieß das Schiff in einer kleinen Entfernung auf Sandbänke und Klippen auf, und scheiterte. Da er nicht schwimmen konnte, war er schon zweymal am Boden, als ihn endlich Taucher halbtodt auf das Gestad herauszogen. Und, da endlich auch fast alle übrigen Gefährten da

zusammenkamen, auch einen Theil ihres Proviantes und der Kanonen gerettet hatten, geriethen sie gählings in eine neue Gefahr. Denn da die mahomedanischen Einwohner den Portugiesen feind sind, so liefen sie alsobald in grosser Zahl herbey, sie zu ermorden. Allein die Unsrigen zogen sich gleich in einen von Natur befestigten Ort zurück, mittelst dessen, und durch den Gebrauch der Kanonen sie sich vor dem Anfalle des Feindes so lange vertheidigten, bis sie ein anderes molukisches Schiff aus dieser Gefahr rettete, und nach Malaca abführte.

3. Franciscus erzählt viele Todesgefahren, denen die Unsrigen in den molukischen Inseln fast täglich ausgesetzt sind. Er erzählt auch viel Wunderbares von den Neubekehrten, die besonders dieses Jahr des christlichen Glaubens wegen grausam behandelt, und auch grossentheils unter verschiedenen Martern umgebracht wurden: so daß viele Mütter mit ihren unmündigen Kindern, die sie entweder auf ihren Armen trugen, oder mit der Hand nachzogen, ihre reichen und eingerichteten Häuser verliessen, und in den Wäldern herumirrten, damit sie nicht die erst angenommene christliche Religion abzuschwören oder zu verlassen gezwungen würden: Andere aber samt ihren Kindern in dem Bekenntnisse Jesu Christi standhaft verharrten, und unter den Schwertern der Gottlosen fielen: auch viele Knaben, um diesen Glauben zu behalten, über die ungeheuren Meere setzten, und von einer Insel in die andere schwammen. Und eben

eben Franciscus sagte auch: zur Zeit, als sie sich nach dem Schiffbruche aus Furcht vor den Mahomedanern in jenem festen Orte aufhielten, seyn Knaben dahin gekommen, die nicht mehr als zehn oder zwölf Jahre hatten, die Nachts hieher schwammen, und aus Furcht, daß wir nicht aus Unwissenheit mit Pfeilen auf sie schössen, riefen: Schiesset nicht, schiesset nicht: wir sind Christen: so daß die Unsrigen durch ihre Standhaftigkeit bis zu den Thränen bewogen, sie freudenvoll in ihr Gefolge aufnahmen, und bedauerten, nicht auch den Uebrigen in ihrem Elende helfen zu können. Warum bittet ihr nicht, liebste Brüder! euer Leben in diesen Gegenden lassen zu können, da sogar die schwachen Weiber und Knaben uns durch ihr Beyspiel auffodern, den Tod um Christi willen zu erleiden.

4. Die von den Unsrigen in der comorinischen Küste das Christenthum besorgen, sind ebenfalls sehr vielen Gefahren sowohl von Seite der Mahomedaner, als der Narsinganer, die sie Badagen nennen, und welche die königlichen Steuern gewöhnlich eintreiben, ausgesetzt. Es ist noch eine ungestümme und hartnäckige Menschenclasse, Naires insgemein genannt, die im Kriege dienen. Von diesen hatte nun Einer die Gerechtigkeit zu verwalten; und da er in unserer Kirche Gericht hielt, konnte Andreas Fernandes, der einst im römischen Collegium war, die Unbilligkeit der Sache nicht erdulden, und beschloß den Mahomedaner von da zu verdrängen. Er wandte sich also zu ihm, und sagte: würdest du es wohl leichtlich gedulden,

daß die Christen solche Aemter in euern Tempeln ausübten. Nein: antwortete dieser. Wie? versetzte Andreas: ihr öffnet eure Götzentempel, die doch dem Teufel gewidmet sind, zu keiner Handlung, die euch minder anständig zu seyn scheint: und wir sollten unsere Kirchen, die dem wahren Gott und Herrn geweihet sind, so gottloser Weise entheiligen und verunehren lassen? Fort, rief er, nunmehr in einem heftigeren Tone, fort von hier mit dir. Der Barbar durch diesen Verweis bewogen, gieng zwar für itzt davon, aber wie er bey seinem Stolze seinen Schmerz nicht verbeissen konnte, kam er bald darauf mit einer zusammengerafften Mannschaft von hundert Bewaffneten zurück, den Andreas umzubringen: gleich als wenn nicht Einer dazu genug wäre. Andreas aber, da er es erfuhr, schloß seinen Gefährten, damit ihm bey dem ersten Anfalle nichts zu Leid geschähe, geschwind in die Kirche ein: er aber stellte sich vor die Thür, auf ein Rohr gelehnt, und erwartete den Tod. Die Mahomedaner standen nun vor ihm mit Bogen und Schiesgewehren, redeten Einer dem Andern zu, an ihn Hand anzulegen, und nachdem sie so zugleich lange verweilten (woraus sich die göttliche Vorsehung in der Beschützung des Andreas deutlich genug abnehmen läßt), kehrten sie endlich unverrichteter Dinge wieder um, und liessen ihn unberührt und unverletzt stehen. Durch diesen Erfolg aufgerichtet, wurde er noch mehr in seiner Meynung bestärket, es gefalle Gott, daß diese gottlose Gewohnheit der Heiden, in unsern Kirchen ihre Gerichtshöfe zu halten, daraus verbannet

würde. Er griff also die Sache ernstlich an, und bewirkte, was er suchte, im ganzen Lande. Ein andermal ließ er einen Neubekehrten, der kein Bedenken trug, nach der Taufe wieder mit mahomedanischen Religionsgebräuchen sich zu beflecken, ins Gefängniß werfen. Die Heiden also, bey dem der Neubekehrte dieses Verbrechen begangen hatte, schickten förmliche Abgesandte zu ihm, und begehrten ihn aus dem Gefängnisse herauszunehmen, und frey zu entlassen. Andreas weigerte sich. Sie foderten ihn das zweyte- und drittemal zurück, und drohten ihm sogar mit dem Tode. Allein da er unbeweglich blieb, beschlossen sie mit Mannschaft wider ihn loszuziehen. Dem Andreas ward dieses von einigen Christen hinterbracht, die ihn mahnten, sich weis nicht wohin zu begeben. Allein er schlug es aus, indem er sagte, beyde Orte seyn der Gefahr des Feindes gleich ausgesetzt. Da sprach Einer von den Christen: Willst du, daß das Volk zu deiner Vertheidignng zu den Waffen greife? Nein, antwortete er, sondern nur ein Fahrzeug haltet mir, wenn es nöthig seyn sollte, zur Flucht in Bereitschaft. Indem er das sagte, kam gählings eine grosse Menge Feinde daher: und da sie einige Zeit um ihn herumgestanden waren, kehrten sie, was nicht genug zu bewundern ist, ohne ihn nur mit rauheren Worten anzufahren, geschweige ihn umzubringen, wieder zurück. Die Mahomedaner eines anderen Dorfes, die den heftigen und brennenden Eifer des Andreas in der Verbreitung des christlichen Glaubens nicht ertragen konnten, beschlossen ebenfalls einstimmig, sobald

er einmal durch ihr Dorf durchgienge, ihn aus dem Wege zu räumen. Allein sobald er dahin kam, erfüllte sie Gott mit einem so grossen Schrecken, daß sie sich, nicht anders, als wäre Andreas mit einem ungeheuren Heere in ihr Dorf eingefallen, sämmentlich verbargen, und Keiner sich öffentlich sehen zu lassen sich getrauete.

5. Diese und dergleichen Gefahren sind in diesen Gegenden etwas fast Tägliches, so daß die Unsrigen bey Annäherung der Feinde oft den Wohnort zu ändern, oft auch auf Kahnen sich zu flüchten, und auf der See zu übernachten gezwungen werden. Die malabarische Nation ist mahomedanisch; sie sind fast alle Seeräuber, und den Christen sehr abgeneigt; was schon Viele aus unserer Gesellschaft empfunden haben. Petrus Vaes wurde mit einem Gesellen nach Daman geschickt. Schon hatten sie die Fahrt fast vollendet, als sie fünf doppelruderichte Schiffe mit Malabarern ihnen entgegen kommen sahen. Sie stiessen also mit ihrem Schiffe nur geschwind ans Land, und stiegen mit dem übrigen Schiffsvolke und den Mitfahrenden aus. Und dennoch konnten sie die Sache nicht so sehr beschleunigen, daß nicht die Malabarer den Nachtrab erreichten, und einige Männer und Weiber umbrachten. Unsere zwey sind nicht so viel durch ihre Geschwindigkeit und Leibesstärke (besonders da sie schon drey Tage ohne Speise, und überdieß von Krankheit fast erschöpfet waren) als durch eine besondere Gutthat und augenscheinliche Hilfe Gottes den Händen der Feinde entronnen, und

haben sich bey schon anbrechender Nacht durch unbekannte und unwegsame Steige in den Wald gemacht. Ihre Furcht vermehrten hier aufspürende Seeräuber, dort die Einwohner selbst, die den Christen äusserst abgeneigt sind; und nachdem sie die ganze Nacht so herumgeirret hatten, stand endlich Alphonsus von Anstrengung und Mattigkeit ganz entkräftet, auf dem Wege still, und sagte zu seinem Gespanne: Ich für mich kann der Grausamkeit dieser Völker, weil es denn Gott so gefällt, nicht länger mehr entgehen. Sorge du, Bruder, gleichwohl für dich. Unterdessen bricht der Tag an. Sie sehen einen Haufen Bewaffneter daher kommen. In der sicheren Meynung, nun sey es um sie geschehen, nehmen sie Beyde, was in einem solchen Umstande einzig zu thun war, ihre Zuflucht zum Gebethe, und opfern sich Gott als Schlachtopfer auf. Allein die Sache fiel wider ihr Vermuthen aus. Ein sehr vermöglicher Brachmane dieser Gegend, da er von der Landung der Seeräuber hörte, schickte von freyen Stücken einen Haufen Bewaffneter, die Unsrigen aufzusuchen, und aus dieser Gefahr zu erretten. Sie nahmen also den Alphonsus auf ihre Schultern (der Gespann gieng nebenher) und brachten sie zum Brachmanen, der sie aufs liebreichste empfieng, mit Bett und Speise erquickte, ihnen Gefährten zur Sicherheit mitgab, und sie frey nach Daman abgehen ließ. Gott vergelte diesem Brachmane nach seiner Güte eine so besondere Menschlichkeit und Gutthätigkeit in dieser äussersten Barbarey. Als Alphonsus von Daman nach Goa

zurückkehrte e, geriethr noch einmal unter die Seeräuber: allein mit einem besseren Erfolge; denn die Christen lieferten ihnen eine Schlacht, und nahmen ein doppelruderichtes, und zwey Jagdschiffe weg.

6. Auch Petrus Martinez, der dieses Jahr aus Gehorsam nach Bazain fuhr, stieß auf diese Malabarer; von denen er zweifelsohne wäre gefangen genommen worden, wenn nicht das Kennschiff, das ihn führte, so gut wäre ausgerüstet gewesen, daß es durch die Mitte der Feinde mit Gewalt durchbrach und glücklich entkam. Doch gieng es nicht ganz ohne alles Unglück ab, indem der Schiffsherr während des Durchzuges von den Seeräubern schwer verwundet wurde. In eben diesem Jahr gieng P. Dionysius nach Cochin. Er landete unter Weges zu Mangalor, wo eben die Portugiesen die Stadt einer Königinn, die eine Feindinn des christlichen Namens war, belagerten, die sie auch hernach einnahmen und zerstörten. Da wurde er gebethen, über Bord zu gehen, um eines schwer verwundeten Soldaten Beichte zu hören. Als er schon am Gestade war, griffen die Barbaren die Portugiesen unvermuthet mit grosser Macht an, und tödteten auch einige, die um den Dionysius waren. Er eilte also zum Schiffe zurück, und warf sich mit nicht weniger Gefahr ins Meer, weil er nicht schwimmen konnte; wurde aber doch von Einigen, die ihm zu Hilfe kamen, dem nahen Tode entrissen. Bey eben diesem Heere war mit einem Gespanne Johannes Franciscus Stephana-

phanonez, der nebstdem, daß er den Soldaten, wenn es erfoderlich war, das Sacrament der Buße ertheilte, auch sein Haupt öfters den feindlichen Pfeilen aussetzte; indem er, so oft es zu einer Schlacht kam, in den ersten Gliedern mit dem Bilde des Gekreuzigten vorausgieng, und die Soldaten zum Streite aufmunterte. Und wenn gleich mehrere um ihn herum fielen, erhielt ihn doch allzeit die göttliche Vorsehung unversehrt. Als zwey christliche Schiffe von Ormus absegelten, geriethen sie auch unter die Malabarer, wovon eines gekappert wurde, das andere aber durch Gottes Güte entfloh, worauf Petrus Touarez auch mit einem Gespanne war. Drey andere aber von den Unsrigen, darunter Melchior Nugnez, als sie von Goa nach Cochin fuhren, stiessen auch in der Mitte der Fahrt auf diese malabarischen Seeräuber, die es wagten, mit einigen Jagdschiffen und einer mit Pferden beladenen Fähre, die sie den Christen zuvor abgenommen hatten, unser Lastschiff, eines der größten und stärksten in ganz Indien anzugreifen. Doch ihre Vermessenheit kam ihnen theuer zu stehen. Denn sie wurden überwunden, und zerstreuet; viele von ihnen in der Schlacht getödtet, und die Fähre ihnen wieder abgenommen. Allein es wäre zu lang, wenn ich alle die Nachstellungen beschreiben wollte, denen keiner von uns, so viel unser dieses Jahr diese See passirten, entgangen ist.

7. Ganz nahe bey Goa sind die salsettischen Inseln, worauf bey zweymal hundert tausend Hei-

den,

den, und bey zwey tausend Christen sind. Diese sind in fünf Kirchen eingetheilt, derer jeder zwey aus der Gesellschaft vorgesetzt sind. Diese Inseln trennt eine ziemlich lange Meerenge vom festen Lande. Am Ufer dieses Meerbusens ist ein Ort, wo die Salsettaner auch von den vorübergehenden Reisenden ohne alles Recht einen Zoll fodern. Dahin kam Einer aus den Zehnen, die, wie wir sagten, in diesem Kirchsprengel waren, von einigen Neubekehrten zur Sicherheit begleitet, Einen aus den Gesellen zu besuchen. In kurzer Zeit war er von einer Menge kleiner Jagdschiffe der Mahometaner umrungen. Und zuerst zwar beklagten sie sich ziemlich gelassen über die Unsrigen, daß sie im Vorüberfahren beym Zollamte nicht landeten, den Zoll zu entrichten. Als aber der Priester sagte, er sey kein Kaufmann, und unterliege dergleichen Abgaben nicht, wurden sie zornig, legten sich allgemach an unser Schiff an, nahmen den Neubekehrten einige Waffen ab, und griffen endlich nach dem Priester selbst, den sie mit Gewalt abführen wollten. Da ihnen nun dieß nicht von Statten gieng, liessen sie endlich ihre ganze Bosheit und Grausamkeit aus. Sie giengen mit Stangen und Wurfspiessen wider ihn los, und warfen mit Steinen auf ihn. Er vertheidigte sich mit einem langen und breiten hölzernen Balken, den er ergriff, und die Neubekehrten fochten, so gut sie konnten. Und Einer aus ihnen, da schon der Vorsteher des Orts einen schweren Streich auf das Haupt des Priesters führte, drückte geschwind, weil er kein anderes Vertheidigungsmittel mehr sah, den eben

gespann-

gespannten Bogen los, und erlegte den Mahomedaner mit einem Pfeile. Da nun dieser plötzlich todt ins Meer hinausstürzte, zogen sich die Uebrigen zurück, indeß der Priester halbtodt da lag, dessen Balken, seine einzige Schutzwehre, an mehreren Orten durchlöchert war. Da dieß die nahen Brachmanen hörten, eilten mehrere aus ihnen ihm zu Hilfe herbey, legten ihn in eine aus Holz und Leintüchern geschwind zusammengemachte Sänfte, brachten ihn in ihre Behausung, pflegten seiner und heilten ihn, wie sie nur immer konnten, auf das liebreichste. Dann setzten sie ihn auf ein ziemlich bequemes Fahrzeug, und brachten ihn bis in sein Haus, damit er von da nach Goa hinübergeführt würde. Da lag er über vierzig Tage an seinen Wunden krank. Schon vorher hatte eben dieser Vorsteher drey Unsrige eben daselbst aufgefangen, in sein Haus geschleppet, und sie da auf verschiedene Arten beschimpfet und mishandelt.

8. Es sind noch nicht zwanzig Tage, als eben daselbst Balthasar Gagus von den Mahomedanern gefangen, nach Ponda geführt, und dem königlichen Vorsteher vorgestellt wurde. Da nun dieser ihn mit Ernst angieng, warum er den Zoll nicht entrichtete, und sich über noch mehrere Dinge beklagte, verantwortete sich Balthasar auf Alles vollkommen. Man befahl ihm also bey einigen Christen einzukehren: und den andern Tag wurde er unverletzt zu den Unsrigen zurückgeschickt. Es hatte nämlich der Unterkönig Indiens, als er es erfuhr, gleich alle Ausgänge dieser Insel mit Wachen besetzet,

ßet, mit dem Befehle, daß keinem Mahomedaner aus selber sich zu entfernen gestattet würde; und er härte noch schärfere Befehle gegeben, wenn nicht Gagus so geschwind wäre entlassen worden. Auf eben diesen salsettischen Inseln gerieth auch Gagus unter Räuber, und entkam ihnen nur durch eine besondere Gutthat Gottes, indem das Gewehr, das schon auf ihn abgedrückt wurde, nicht Feuer fieng. Es sind dermalen diese Orte durch das Herumschwärmen der Mahomedaner und Anderer sehr unsicher, zu nicht geringer Gefahr der Unsrigen. Allein Gott wird sie, wie wir hoffen, nach seiner Güte beschützen. Auch der Unterkönig hat an eben dem Tage, als ich dieses schrieb, einen Trupp Soldaten zur Vertheidigung dieser Gränzen abgeschickt.

9. Nun aber, Brüder! was soll ich von unserm Franciscus Lopez sagen? dessen Tod uns Melchior Nugnez, welcher der Gesellschaft in diesen Gegenden vorgesetzt ist, in einem Briefe also beschrieben hat. Nachdem er ein taugliches Schiff bekommen hatte, das sowohl mit den übrigen Nothwendigkeiten, als auch mit mehr als hundert Schiffssoldaten und Matrosen ausgerüstet war, gieng er auf des Melchior Befehl mit den übrigen Brüdern an dessen Bord. Da sie einen Tag fortgefahren waren, stiessen sie den andern Tag auf fünfzehn malabarische Jagdschiffe. Es begann ein Streit, den unser Schiff, vermöge seiner herrlichen Rüstung, bis auf den Abend standhaft aushielt. Während die Christen tapfer darauf fochten, kam zufälli-

zufälliger Weise Feuer in das Pulvermagazin, das gleich so gewaltsam losbrach, daß auf den ersten Stoß der obere Theil des Schiffes entzwey gieng, und einige Personen ins Meer fielen. Da dieß die Feinde sahen, näherten sie sich noch mehr mit ihren Schiffen, theils die Schwimmenden aufzufangen, theils auch etwas von den Ueberbleibseln der Fracht, wenn möglich, zu erbeuten. Unterdessen wüthete das Feuer fort, und da schon mehrere Theile davon ergriffen waren, brannte das Schiff nicht anders, wie ein Ofen. Die Mitfahrenden und Schiffsleute, wie Jeden das Feuer erreichte, stürzten sich aus dem Schiffe ins Meer, und erkauften das Leben mit der Dienstbarkeit. Unsere vier erhielten sich noch in einem Winkel, wohin die Flamme noch nicht gekommen war, und bethten zum Herrn, ungewiß, was für eine Art des Todes sie wählen sollten; Denn blieben sie an dem Orte, mußten sie im Kurzen verbrennen: stürzten sie sich aber ins Meer, so sahen sie, daß sie entweder da ersäufen, oder gewiß unter den Pfeilen der Feinde sterben müßten, wenn sie nicht unter ihre Bothmäßigkeit kommen wollten, von denen sie wußten, daß sie gegen unsere Gesellschaft besonders einen tödtlichen Haß nährten. Nachdem sie sich also länger miteinander berathschlaget hatten, überliessen sie endlich die ganze Sache der Güte Gottes, und beschlossen dem Beyspiele der Uebrigen zu folgen. Da sie also auf der hohen See herumgeworfen wurden, erkannten die Mahomedaner alsbald am Franciscus aus der Tonsur einen Priester, und hoben ihn aus, des Willens,

ihn entweder umzubringen, oder zur Verleugnung Christi zu zwingen. Sie fragten ihn also, ob er Christo entsagen, und dem Mahomed folgen wollte? Ich keineswegs, antwortete der wackere Kriegsmann Christi. Sie setzten also heftiger an ihn, und drohten ihm mit gezuckten Dolchen, wenn er ihnen nicht willführe. Allein er sah sie nur noch fester an; und gab ihnen die nämliche Antwort. Seine Standhaftigkeit brachte sie also in Wuth und Raserey, und sie tödteten ihn grausamer Weise. So gieng er zum Herrn als ein Ueberwinder des Teufels, und hinterließ uns ein herrliches Beyspiel wahrer Tugend. Gott gebe durch seine Güte, daß solche Triumphe zur Verbreitung seines heiligen Glaubens sehr Vielen von uns zu Theil werden. Von den Uebrigen haben zwey entweder das nämliche Ende genommen, oder sie sind im Schwimmen mit Lanzen durchstochen worden. Dieß schliessen wir daraus, weil wir das Verzeichniß von allen Gefangengenommenen bekamen, worunter nur einer aus den Unsrigen gezählet wird: daher wir die andern zwey, wie ich sagte, für todt halten. Melchior ist nicht so weit von diesem Orte entfernet: er wird also vermuthlich den ganzen Hergang umständlicher erfahren, und nach Rom geschrieben haben.

10. Es ist also noch der Vierte übrig, Antonius Dionysius mit Namen. Da dieser auf das Land ausschwamm, hatten die Seeräuber nicht nöthig, ihn länger zu verfolgen, da schon Andere am Gestade die Beute aufzufangen bereit standen. Diese

se zogen ihm, (so unverschämt und grausam ist dies ses Volk) alle auch inwendigen Kleider aus, und schleppten ihn in eine Stadt fort. Da warfen ihn die mahomedanischen Einwohner, weil sie noch nicht wußten, wer er sey, in Ketten und Banden, und behandelu ihn, wie man sagt, so gütig, daß er bloß auf der Erde liegen muß, ohne Decke, und Polster, und nicht mehr des Tages als ein Schüsselchen Reis zur Speise bekömmt. Allein wir hoffen ihn alle Tage nach Goa zurück, weil das Geld zu seiner Auslösung schon besorget ist.

11. Da ihr nun aus diesen Beschwerden und Ungemächlichkeiten sowohl, als aus andern, die euch vielleicht aus Japan geschrieben worden, wie ich glaube, genugsam ersehet, daß in diese Gegenden Indiens kommen, nichts anders heisse, als sich dem Leiden und dem Tode um Christi des Herrn willen selbst darbiethen, so werde ich schliessen, und andere Gefahren mit Stillschweigen übergehen, die eine noch grössere Tugend und Starkmuth fodern. Um das aber bitte ich euch einzig, und ich bitte euch darum durch die uns Allen gemeine Wohlthat dieses unsers Berufes, daß ihr aus Liebe zu Gott allen Dingen entsaget, ohne indessen zu unterlassen oder zu vernachlässigen, was eurer Treue und Sorge anvertrauet ist, und inbrünstig wünschet; und Gott inständig bittet, daß er euch erlaube, um ihm eure Seelen und Leiber als ein Opfer darzubringen, in diese Orte zu kommen, die dazu so besonders geschickt sind. Denn

erhalten es gleich Wenige, so werden doch Alle bey dieser Bitte nicht wenig fortschreiten. Denn wenn ihr vor dem Throne Gottes und in seiner Gegenwart öfters zu erscheinen, und euer Haupt und euer Leben ihm für das Heil der Seelen zu weihen nicht aufhöret, so wird er gewiß nicht nur euren Eifer nach seiner Güte billigen, sondern auch nach eines Jeden Verdienste belohnen. Hernach ist nicht möglich, daß sich Einer zum Tode bereite, daß er sich nicht zugleich von diesem elenden Leben losreisse und absondere. Ich will es klärer sagen: Wer immer zur Ehre Christi des Herrn wahrhaft und vom Herzen den Tod wünscht, der hält leicht die bösen Neigungen des Gemüths im Zaum, was sehr viel beyträgt, um Gott heilig und leicht zu dienen. Daher haltet für gewiß, liebste Brüder! solche Begierden und Aufbrausungen des Gemüths, die auf diesem Grunde sich nicht stützen, noch mit einer beständigen Uebung des Gebethes verbunden sind, sind dieser indischen Sendung und Last nicht gewachsen: denn je geringeren Grund sie haben, desto leichter werden sie von den verschiedenen und täglichen Ungemächlichkeiten geschwächet, versiegen nach und nach, und erlöschen. Hingegen sind sie auf eine reife und standhafte Tugend gegründet, so werden sie von den aufstossenden Beschwerlichkeiten und Gefahren nicht nur nicht erschüttert, oder gar ersticket, sondern vielmehr von Tag zu Tag immer stärker und kräftiger. Daher gebe ein Jeder auf sich selbst wohl Acht, und sehe, wie er wandle. Es gebe aber uns Allen Gott seinen Geist

Geist und die Stärke, um seinen heiligen Willen genau zu erfüllen.

Dreyssigster Brief.

Malaca den 2. Jäner 1569.

Christophorus Acosta dem Generalvorsteher der G. J.

1. Hier in Malaca wird nebst dem, daß wir Beicht hören, Christenlehren halten, und andern Verrichtungen unserm Institute gemäß obliegen, auch an mehreren Orten von uns gepredi-get; besonders aber an den Sonntagen zu Heiden einer gewissen Secte, die sie **Quintinen** nennen, und derer böse Lehrsätze und Meynungen öffentlich zu widerlegen von dem Provincialsynod beschlossen, und vom Bischofe den Unsrigen aufgetragen wurde. Wir hoffen einen guten Erfolg daraus. Auch jene Fragen, die man insgemein Gewissensfälle nennt, werden den Clerikern sehr heilsam erörtert, und zwar zu ihrer Zufriedenheit sowohl als grossem Fortgange, was aus ihren täglichen Fragen nach der gemachten Auslegung genugsam erhellet. Unsere Kirche wurde dieses Jahr unter das Dach gebracht. Sie ist nicht nur sehr groß, sondern auch sehr schön, sowohl den Bau selbst, als die Lage betreffend: denn sie liegt mitten in der Stadt höchst auf der Anhöhe, von welcher man ungeheure Strecken der See sowohl als

des festen Landes übersieht. Und weil unser Haus eine Herberge für alle Unsrigen ist, die aus Indien nach Molucus, Japan und China gehen, so werde ich berichten, was kürzlich aus verschiedenen Gegenden die Unsrigen hiehergebracht haben, da es ungewiß ist, ob euch ihre Briefe dieses Jahr noch zukommen werden.

2. Und zuerst zwar erfuhren wir aus den molukischen Inseln, daß die Neubekehrten in Amboine, die Franciscus Xaverius und nach ihm Andere zum christlichen Glauben gebracht haben, die vorigen Jahre von einer mohrischen Nation, Jaer mit Namen, einem sehr wilden, unmenschlichen und den Amboinern besonders auffässigen Volke, sehr grausam mishandelt und unterdrücket, sehr viele Christen umgebracht, einige auch durch Gewalt und Furcht von Christo abtrinnig gemacht, und diese ganze Gegend, die aus sehr vielen Inseln besteht, unter ihre Gewalt gebracht worden ist. Aber die Portugiesen kamen aus Indien mit einer starken Flotte, verjagten die Jaer, richteten die Urheber und Anstifter dieser Lasterthaten hin, und brachten alle diese Inseln, nachdem sie selbe aus dieser elenden Sklaverey entrissen, und auch den innerlichen Unruhen und bürgerlichen Kriegen, mit denen sie sich stets einander aufrieben, ein Ende gemacht hatten, unter die Gewalt des Königs von Portugall. Hierauf wurde gleich an dem besten und zu den nöthigen Ausfällen geschicktesten Orte eine Citadelle mit Bollwerken angelegt und eine Besatzung dareingelegt. Dieß eiferte auch die

Unsrigen an, zur Verbreitung der christlichen Religion sich da niederzulassen, und sind wirklich Einige aus unserer Gesellschaft dort. Hierauf kamen auch aus verschiedenen Provinzen der Mohren und Heiden Abgeordnete an den portugiesischen Statthalter, und erbothen sich, ihren vaterländischen Götzendienst zu verlassen, und das Christenthum anzunehmen; sie seyn bereit, alles, was man ihnen befehle, zu thun; sie schätzten sich glücklich, wenn sie nur nicht abgewiesen würden. Die Unsrigen schreiben nebstbey, die Zahl derjenigen, die sich schon zu Christo bekehrt haben, sey so groß, daß um sie zu unterrichten und zu taufen, wenn noch andere dreyssig dahin geschickt würden, der Arbeiter noch zu wenig seyn würden. Anderer Völkerschaften indessen zu geschweigen, die auch die Taufe verlangen, auf dem festen Lande, Papuer mit Namen, eine Landschaft, die sich so weit gegen Süden hin erstrecket, daß die vorüberfahrenden Soldaten aus dem Castelle niemals das Ende dieser Küste erreichen konnten. An die Papuer gränzen andere Völker, und darunter auch einige Neubekehrte, die aber aus Mangel der Unsrigen fast durch vier Jahre schon ganz ohne Lehrer und Hirten sind. Dieser glückliche Erfolg aus dem letzten Siege läßt uns hoffen, daß auf diesen Aeckern der christliche Glaube mit einer reichlichen Seelenerndte werde ausgesäet, und diese Völker weder an Eifer noch Frömmigkeit den Japanesern etwas nachgeben werden. Die Luft ist zwischen Hitze und Kälte gemässiget, das Land reich an Wäldern und

Brunnquellen, und verspricht, wenn es auf unsere Art gebauet wird, eine Menge Früchte aller Art.

3. Aus China kamen noch die Schiffe nicht an. Das vorige Jahr war, was wir erfuhren, das Christenthum noch im nämlichen Zustande, wie zuvor. Die Unsrigen liessen sich indessen in dem Haven und Handelsplatze von **Amacon** nieder, und erwarten die göttliche Hilfe, um tiefer ins Land zu dringen. Indessen helfen sie dem portugiesischen Handel mit ihren geistlichen Hilfsmitteln fort. Der Bischof **Melchior Carnero** aber versieht sein Hirtenamt vortrefflich.

4. Aus **Japan** erhielten wir dieses Jahr noch keinen Brief. Sobald einige ankommen, werden wir sie euch schicken. Das ist es, was ich dermalen zu schreiben wußte. Uebrigens bitte ich dich, bester Vater! daß du diesem Hause zu **Malaca** und dessen Bewohnern mit deinen heiligen Meßopfern und Gebethen desto gewisser zu Hilfe kommest, je grössere Gefahr uns bevorsteht. Denn es heißt, daß der König der **Acenorer** (das sind Völker auf der grossen Insel **Taprobana**; die heut zu Tage **Sumatra** genennt wird) sich zur Belagerung dieser Stadt rüste, oder doch gewiß etwas wider die **Malacenser** im Schilde führe.

Ein

Ein und dreyssigster Brief.

Colan den 15. Jäner 1569.

Aloysius Goveanus der Gesellschaft.

1. Diese Stadt, in der wir sind, und wo wir in dem Weinberge des Herrn arbeiten, nur daß wir auch zuweilen in die comorinische Küste einen Bsuch machen, liegt am Fusse eines Berges, und ist von der See beyläufig eilf tausend Schritte entfernet. Sie hat eine gesunde Luft, sehr gute Wässer, an Lebensmitteln einen Ueberfluß. Das Volk ist zu Friedens- und Kriegsdiensten gleich geschickt. Viele nehmen das Christenthum an; und die es angenommen haben, geben durch den öftern Gebrauch der Sacramente, durch die Aufrichtigkeit und Reinigkeit ihres Herzens, und durch ihre Gutthätigkeit und Dienstbeflissenheit gegen die Uebrigen alle Zeichen eines wahren Glaubens und einer wahren Frömmigkeit von sich. Da die Mohren und Heiden diese Küste oft mit einer nicht kleinen Flotte beunruhigen, so greifen sie zu den Waffen, halten ihre Anfälle mit aller Starkmuth auf, und zeigen im christlichen Glauben eine grosse Standhaftigkeit.

2. Unter den Neubekehrten ist eine Christinn von besonderer Frömmigkeit. Da einsmal zu ihr Heiden gekommen waren, und von ihr weis nicht was verlangten, das sie ihrem Götzen opfern woll-

ten, ward sie über dieses Begehren so entrüstet, daß sie (was eine der größten Beschimpfungen bey ihnen ist, und daher auch von der Obrigkeit sehr schwer gestrafet wird) Ruthen ergriff, so fest hielt, daß sie ihr nicht aus der Hand gewunden werden konnten, und sie damit unter einem scharfen Verweise verjagte. Ja des anderen Tages, welches ein Samstag war, welcher Tag besonders von dem weiblichen Geschlechte mit besonderer Frömmigkeit und Andacht zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria begangen zu werden pflegt, da das Volk schon häufig in der Kirche versammelt war, rief sie mit lauter Stimme, so daß sie die ganze Versammlung hören konnte, auf: Ich ward zur Verehrung des Götzenbildes um weis nicht was gebethen; aber ich schlug es ab. Soll ich hören, daß sich Jemand hierin verfehle, so wissen es Alle, daß ich seinen Namen dem Pater (so nennen sie unsern Priester) sobald er kommen wird, angeben werde. Wodurch einige Christinnen, die sich in dieser Sache schuldig wußten, so gerührt wurden, daß sie ihren begangenen Fehltritt herzlich bereueten.

3. In der äussersten Küste liegt ein von einem vornehmen Götzentempel sehr berühmtes Castell. Es sind auch da einige Christen: und weil dieses Volk größtentheils vom Fischfange lebt, durch zwey Monate aber schon nichts zu fangen war, so bathen die Christen die zwey Unsrigen, die eben da waren, Gott durch einen öffentlichen Bittgang zu besänftigen. Es wurde also ein Bittgang mit vielem Ge-

pränge gehalten. Der Zug gieng von unserer Kirche bis zu dem nicht weit entlegenen Kreuze: alle Christen begleiteten ihn mit grosser Gottesfurcht; manche auch unter Thränen. Da hierauf die Unsrigen ihre Mission in ein anderes Dorf fortsetzten, erhielten sie die Nachricht, daß bald darauf gählings eine ungeheure Menge Fische zur grossen Freude der Neubekehrten sich gezeiget habe.

4. In dieser Küste sind drey und zwanzig Dörfer, alle sehr volkreich, und ausser vieren mit christlichen Kirchen gezieret. Jeder Kirche ist aus Mangel der Unsrigen ein Küster vorgesetzt, den sie in ihrer Sprache **Canaquapol** nennen, und der wegen seiner Frömmigkeit und Erfahrenheit in der christlichen Lehre aus der Zahl der Neubekehrten dazu auserwählt wird. Ihre Pflicht ist, nebstdem, daß sie die Kirche besorgen, das Volk im Christenthume zu unterrichten, die Zwistigkeiten beyzulegen, die Neubekehrten in die Kirche zusammenzuberufen, Acht zu geben, wer abgehe, oder sich übel aufführe, Alles endlich dem Pater, wenn er kömmt, zu berichten, damit er hernach ein dem Verbrechen angemessenes Mittel beybringe. Die Neubekehrten aber bezeigen den Unsrigen eine wunderbare Achtung und Folgsamkeit.

5. Es sind aber durch die Verwendung und Ueberredung der Unsrigen auch oft schon schwere Feindschaften beygelegt, und der Friede nicht nur unter Privatleuten und Blutsverwandten, und auch unter ganzen Völkern, sondern auch unter dem Könige und einigen Vornehmen des Reichs wie-

wieder hergestellt: und auf diese Weise oft schon nahe Gefahren eines Aufstands und Aufruhrs entfernet worden; und dieß zu so grosser Zufriedenheit der Christen sowohl als der Heiden, daß viele Fürsten itzt schon das Evangelium zu vertheidigen und zu beschützen anfangen, die noch kürzlich die heftigsten Feinde des christlichen Namens waren. Der König aber selbst, wenn gleich noch ein Heide, bezeigt uns eine besondere Neigung und Gunst. Er hört uns gerne, bauete den Christen eine herrliche Kirche, und war sogar Willens, den Götzentempel der Mohren, wenn gleich wider ihren Willen, und so sehr sie sich dawider setzten, zu zerstören. Allein damit daraus keine Unruhe entstünde, wurde die Sache auf das Anrathen der Unsrigen selbst auf eine andere Zeit verschoben.

6. Indem ich dieses schrieb, kam ein Abgeordneter vom König von Travancor, und bath dringend, daß Einer von den Unsrigen zu dem König selbst gienge; er hätte wichtige Dinge mit uns auszumachen. Es ist ein Götzentempel vier Meilen von dieser Stadt, wohin damals der König zu einer gewissen Feyerlichkeit gieng. Es reiseten also Einige aus den Unsrigen dahin, und wurden von ihm aufs gnädigste empfangen. Es wurde vor allen die Errichtung christlicher Kirchen in seinem ganzen Reiche ausgemacht, und der König gab hiezu durch ein öffentliches Diplom die vollkommenste Erlaubniß. Er gestattete hernach Jenen, die Christen würden, viele Privilegien und Freyheiten; both sich und das Seinige den Unsri-

gen

gen freygebig dar, und bath sie, ihm die Freundschaft der Portugiesen, die in Indien sind, zu erwerben; sie soll so lang als Sonne und Mond bestehen; er werde ein beständiger Feind unserer Feinde seyn. Die Unsrigen dankten ihm dafür, fügten noch Manches, was sie für schicksam achteten, hinzu, und kehrten nach Hause zurück. Wir hoffen also, daß in kurzem dieses ganze Reich zur grossen Ehre des göttlichen Namens der katholischen Kirche werde einverleibt werden; es wird nöthig seyn, daß alle indischen Collegien unserer Gesellschaft in diesen grossen und weit sich erstreckenden Weinberg Arbeiter abgeben. Der Herr sey unendlich gelobt, und gebe uns viel von seinem heil. Geiste. Amen.

Zwey und dreyßigster Brief.

Ternate den 10. Hornung 1569.

P. Nicolaus Nugnez der Gesellschaft Jesu.

1. Von diesen Ländern Molucus und Amboine, glaube ich, habet ihr voriges Jahr ein Mehreres gehört. Es machte hierauf darin das Christenthum, durch Gottes Güte einen so glücklichen Fortgang, daß alle diese Völker und Inseln das heil. Evangelium begehren. Und wirklich scheint dieser Weinberg des Herrn aus allen, die unserer Gesellschaft anvertrauet sind, die gröste Pfle-

Pflege zu verdienen, weil er auch die meiste Frucht verspricht. Daher hoffen wir, die göttliche Güte werde in dieser Gegend die gottlose Secte Mahomeds bald gänzlich vertilgen und zernichten. Bittet also, liebste Brüder! den Herrn, daß er die Zahl der Arbeiter vermehren wolle. Unser Aufenthalt ist noch grösstentheils in den Städten und Gränzen von Ternate, Baction, Celebes und den Mohreninseln: und nicht vergeblich, indem diese Völker, durch die Mitwirkung der Gnade Gottes mit unsern Bemühungen, sowohl gegen die heiligen Geheimnisse des ewigen Heils, als auch gegen die Patres, derer sich der Herr als Werkzeuge zu ihrer Bekehrung gebraucht, und zu aller Frömmigkeit sehr geneigt sind.

2. Die Mohreninseln versehen dermalen zwey Priester und ein Bruder; Tolan aber P. Didacus Magalianes, und zwar mit grosser Frucht, besonders durch das Beyspiel seiner Tugend und Standhaftigkeit, indem er, wenn er gleich krank ist, doch niemals unterläßt, das Christenthum durch Taufen, Beicht hören, katechisiren, Messe lesen und andere geistliche Verrichtungen zu befördern. Auf der andern Seite hat Nicolaus die Insel Morotai über sich, und hält sich hauptsächlich in der berühmten Stadt Sequita auf; welches Volk, so wie die andern Herumliegenden er nach dem Institute unserer Gesellschaft durch eben diese mühvollen Dienste zu einem christlichen Leben unablässig anführt. Nun ist aber in diesen Inseln auch noch besonders Antonius Consalvus. Er war

diese

diese Zeit her in der Stadt Rau, und befliß sich, die christliche Religion und guten Sitten in dieser ganzen Gegend zu verbreiten: wohl zu einem grossen Beyspiele aller Tugenden, besonders der Geduld, sowohl wegen der beschwerlichen Lage des Orts, als auch wegen seiner beständigen Kopfschmerzen, wobey er jedoch nicht unterläßt, sein Amt mit aller Sorgfalt und Munterkeit zu versehen. Diese Inseln macht die grosse und brennende Hitze sehr ungesund: und aus dieser und anderen Ursachen, die euch ohnehin bekannt seyn werden, sind die Reisen besonders sehr beschwerlich und der Gesundheit äusserst schädlich. Aber auch bey diesen Ungemächlichkeiten und Beschwernissen tröstet uns Gott wunderbar, und richtet uns dadurch auf, daß er uns in der That und durch den Erfolg zeiget, daß unser Schweiß und unsere Bemühung nicht umsonst verwendet sey, indem dieses Volk, das noch kürzlich so roh und barbarisch war, was nur Gottes Kraft und Macht kann, zu dem allerheiligsten Geheimnisse des Altars fähig gemacht wird, und mit einem bewunderungswürdigen Eifer und einer eben so wunderbaren Frömmigkeit das Sacrament der Beicht selbst begehret. Fast in jeder Stadt haben sie Kirchen erbauet, wo sie Alle an Sonn- und Feyertagen zur Christenlehre zusammenkommen, was aus Abgang der Priester die Stelle des Gottesdienstes vertritt.

3. Auf gleiche Weise verwendet sich in dem Reiche Baction mit grossem Fortgange Ferdinandus Alvarez, und verwechselt die abergläubischen

und

und abgöttischen Gebräuche der Heiden mit der christlichen Glaubens = und Sittenlehre. Er war dieses Jahr schwer krank, und ist allein: er steht also wohl sehr viel aus. Das bactionische Volk übertrifft jenes der Mohreninseln an Güte und Scharfsinnigkeit des Verstands: daher es auch die heiligen Geheimnisse des christlichen Glaubens leichter fasset. Alle geben ganz klare Beweise von sich, daß sie die mahomedanische Gottlosigkeit ganz verlassen und verworfen haben: besonders der König, der sammt seinem Volke eine ganz brennende Begierde zeigt, den christlichen Glauben zu verbreiten.

4. Das Reich Celebes ist sehr groß, besteht aus vielen und grossen Inseln, und hat mehrere Könige, die nach der christlichen Religion eine solche Begierde haben, daß ihnen zu ihrer Bekehrung nichts als der Unterricht und die Taufe abzugehen scheint. Der Boden ist sehr fruchtbar; die Einwohner vom Leibe wohl gestaltet und groß; ihre Farbe mehr röthlich als schwarz. Wegen der Menge der Herren sind sie zwar itzt weniger ruhig und friedfertig: allein wenn sie sich dem Christenthume und dem Dienste des wahren Herrn werden ergeben haben, werden sie auch unter einander einiger seyn. Drey Könige wurden schon Christen, über die alle Petrus Mascarenia die Sorge hat: woraus ihr leicht abnehmen könnet, wie nothwendig wir einer baldigen Hilfe haben.

5. Und damit ihr dieses noch klärer einsehet, will ich einige Nationen berühren, die von uns das Evangelium verlangen. Darunter sind die Papu=

Papuer, die den Cafern oder Aethiopiern nicht unähnlich, und in mehrere Reiche zertheilt sind. Ihr grosses Land ist von hier beyläufig sechzig Meilen entfernt, und eben so viele einwärts entdecket. Da ich bey dem König von Baction war, sah ich Einige aus diesen Königen, die ihn aus Freundschaft zu besuchen kamen. Auch sie verlangten die Taufe; allein sie erhielten sie nicht, weil niemand war, der sie in der christlichen Lehre unterrichtete, und hernach in dem Glauben derselben erhielte. Eben dieß ist auch das Begehren des Königs von Bengai, welches Land gegen Mittag liegt. Der König von Gorentali aber, welchem Reiche gegenüber die Celeber liegen, begehrt sie schon in das sechste Jahr, und sandte erst kürzlich eigene Abgeordnete an den portugiesischen Statthalter, aber umsonst, weil wir sehr wenig, und weit und breit zerstreut sind. Es schickte zwar der Statthalter aus Freundschaft Jemanden zu ihm, der ihn mit Geschenken besuchte, und rieth ihm an, sich des Petrus Mascarenia zu gebrauchen, der damals auf der entgegengesetzten Küste war. Es ist aber das Reich Gorentali sehr volkreich, und kein Zweifel, daß, wenn der König die christliche Religion annähme, sie auch die Uebrigen annehmen würden. An ihn gränzet der König Bottum mit Namen. Sein Gebieth erstreckt sich noch weiter. Ich übergehe noch viele andere Königreiche und Völkerschaften mit Fleisse, um nicht euren Schmerzen zu vergrössern, wenn ich euch an den Untergang so vieler Seelen erinnere; da ich nicht zweifle, daß ihr, wenn es die Umstände erfoder-

ten; auch für das Heil einer einzigen Seele gern euer Leben dargeben würdet.

Drey und dreyssigster Brief.

Ternate den 6. März 1569.

Petrus Mascarenia der Gesellschaft Jesu.

1. Nachdem ich dieses Jahr bey den Celebern war, glaubte ich euch, Alles was sich zutrug, schreiben zu müssen, damit ihr, wenn ihr bey dem so grossen Abgange an Arbeitern die Grösse der Erndte ersehet, alle den Herrn bittet, daß er sehr viele Arbeiter hieher schicken wolle. Der König von Sion hat sich, was ihr schon werdet gehöret haben, zu Christo bekehret, und wurde in der Küste von Manad, als Didacus Magaliannes da war, getaufet. Deßwegen fiel innerhalb sechszehn Monaten sein ganzes Reich von ihm ab, eine einzige Stadt ausgenommen, wohin er sich mit seiner Mutter und seinen Brüdern flüchtete. Von da begab er sich hieher nach Ternate, und suchte bey den Portugiesen Schutz. Indessen giengen seine Unterthanen durch eine Eingebung der göttlichen Güte in sich, riefen den König in ihr Vaterland zurück, und versprachen ihm zu gehorchen. Es wurde also von den Portugiesen ein Rennschiff ausgerüstet, worauf wir miteinander am Festtage des heil. Bartholomäus abgiengen. Am nächsten Sonntage las ich an der Küste von Manad

nad Messe. Da hörten wir, daß sich nur die Hälfte des Reichs dem König wieder ergeben habe, die Uebrigen bey dem Abfalle beharren. Von da fuhren wir weiter, und landeten endlich bey der Stadt Sion, warfen die Anker aus, und machten den Einwohnern die Ankunft des Königs kund. Sobald diese hörten, daß der König auf einem portugiesischen Schiffe angekommen sey, kamen die Fürsten, ungeachtet die Gegenparthey die Citadelle inne hatte, dennoch bis zu dem Schiff heraus, ergaben sich, und küßten dem König unter vielen Thränen die Füsse. Drey Tage harrten wir da so aus, und die Feinde waren zu keinem Vertrage zu bringen. Es stieg also der Kapitán, wie auch Consalvus Urtadus mit seiner Mannschaft ans Land: zu diesen stiessen drey hundert Bewaffnete von denen, die auf der Seite des Königs waren. Die Feinde geriethen dadurch in Schrecken, verliessen die Citadelle, und zogen sich in die Gebirge zurück. Dieß geschah im September; und schon war der dem Kapitán bestimmte Tag da, an welchem er sich mit der übrigen portugiesischen Flotte vereinigen sollte. Wir lichteten also die Anker am Geburtstage der heil. Jungfrau Maria, und kamen von da in ein Dorf von beyläufig drey hundert Familien, über die ein Vetter des Königs gebiethet. Da blieben der König und ich mit zwey Portugiesen, indeß das Schiff weiter gieng. Und es stand nicht lange an, so ward eine Kirche errichtet, in welcher wir den Vater des Königs, der eben da war, tauften, einen ehrwürdigen Alten, der zur christlichen Religion eine besondere

Neigung hatte, und von einer sehr sanften und gelehrigen Gemüthsart ist.

2. Zu Ende des Septembers nahm ich mir vor, die neubekehrten Manadenser zu besuchen; und der König beschloß, mich mit Mehreren aus seinem Gefolge zu begleiten. Indem aber die Schiffe zugerüstet wurden, kamen sehr ansehnliche Männer aus der Insel **Sanguim** zu mir, und bathen mich, daß ich käme, ihren König zu taufen; und sie selbst zeigten eine grosse Lust dazu, was sie sowohl durch andere Zeichen, als auch dadurch zu erkennen gaben, daß sie sich das Haupthaar augenblicklich abschoren, das sie sich nach Art der Weiber sehr lang wachsen lassen. Ich glaubte also ihrem guten Willen nachkommen zu müssen, besonders weil sich dadurch zur Bekehrung der ganzen Insel **Sanguim**, die sehr groß ist, die Gelegenheit ergäbe, und entließ sie ganz freudenvoll, indem ich ihnen versprach, zu ihnen zu kommen. Kaum hatten sie ihr Vaterland erreichet, so fiengen sie an, zu unserm Empfange ein neues Haus zu erbauen. Und es stand wenige Tage an, so kam ein Verwandter des Königs, in Begleitung des Sohns eines der Grossen des Reichs mit einem herrlich zugerichteten Fahrzeuge, mich dahin abzuführen. Und da auch schon die acht Schiffe des Königs von **Sion** bereit waren, so begleitete er mich mit seinem ganzen Gefolge dahin. Wir fuhren also am Tage des heil. Franciscus früh ab, und kamen Abends nach **Sanguim**. Des anderen Tages kam uns der König der Insel mit den Grossen

des

des Reichs zu Aller grösten Freude entgegen. Die Residenz- und Hauptstadt der ganzen Insel heißt Calanga. Dahin führte man uns, und drey Tage darauf verkündeten wir das Evangelium. Der König, die Königinn und alle Vornehmen hörten aufmerksam zu, und hatten an meiner Rede ein so grosses Wohlgefallen, daß sie heftig verlangten Christen zu werden. Ich blieb also so lange da, bis ich den vornehmsten Adel beyderley Geschlechts getaufet hatte. Es ist kaum zu beschreiben, was für eine Freude und Wohllust sie bey und nach der Empfangung des Geheimnisses der menschlichen Erlösung nicht nur innerlich empfunden, sondern auch äusserlich gezeiget haben. Es blieben aber die Könige sowohl als die Uebrigen bey dieser Freude nicht stehen, sondern redeten immer mit mir von ihrem Seelenheile, so daß unser Haus, so groß es war, Tag und Nacht voll mit Leuten war. Es wurde auch allgemein beschlossen, ein Kreuz zur Verehrung aufzustellen: und dieses Kreuz schnitzten Männer vom Adel selbst mit ihrer eigenen Hand aus dem schönsten Holze. O was wäre es für euch, liebste Brüder! für ein angenehmes Schauspiel gewesen, wenn ihr diese zwey Könige von Sion und Sanguim gesehen hättet, das Kreuz Christi des Herrn zuerst auf ihre Schultern nehmen, hernach mit Beyhilfe der Grossen in der Erde festmachen und aufrichten, und endlich vor selbem mit dem ganzen Volke auf ihre Kniee niederfallen und es fußfällig anbethen?

3. Unterdessen kam die Zeit, die neubekehrten Cauripaner zu besuchen. Dieß schmerzte die Sanguimaner sehr. Ich tröstete sie also, so viel ich konnte, damit, daß ich ihnen versprach, sie im Rückwege wieder zu besuchen. Sie bathen mich, ihnen noch vor meiner Abreise einen Platz zur Erbauung der Kirche anzuweisen und abzuzeichnen; das Geld hiezu würde in kurzem gesammelt, und zu rechter Zeit beysammen seyn. Ich wies ihnen also eine glatte und angenehme Ebene am Meere an, dicht mit Bäumen besetzt, die innerhalb sechs Stunden alle, und zwar von den Grossen mit ihren eigenen Händen umgehauen waren: so einen Eifer, so eine Begierde hatten sie nach der neuen Kirche. Der König selbst, wenn er gleich bey seinem hohen Alter vor Schwäche der Leibeskräfte bey der Aushauung des Waldes nicht mitarbeiten konnte, war doch dabey, leitete das ganze Werk, und hielt die Uebrigen zur Arbeit an. Die Königinn aber ließ melden, sie würde mit ihrem Frauenzimmer kommen, den Boden zu reinigen, und die Kräuter auszureissen, um auch Theil an dieser Arbeit und an diesem Verdienste zu haben. Endlich da ich nicht länger mehr bey ihnen bleiben konnte, warden wir vom König selbst und von dem ganzen Adel Ehrenhalber bis zu dem Schiffe begleitet. Den zwey Portugiesen, die mit mir waren, wurde jedem ein Leibeigener geschenket. Nebstbey begleitete uns auf des Königs Befehl ein seiniger Anverwandter, und noch ein anderer Jüngling von sehr hoher Geburt auf einem Jagdschiffe.

4. Es gieng auch der König von Sion mit uns. Sobald wir in sein Reich kamen, befahl er Schiffe auszurüsten, damit er uns selbst mit einer grossen Anzahl der Vornehmen des Reichs nach Cauripa begleiten könnte. Nachdem er also das Reich mit Truppen und Besatzungen wohl versehen hatte, giengen wir auf fünf Schiffen den ersten November ab. Den anderen Tag erreichten wir Manad. Da blieben wir zehn Tage. Unter dieser Zeit hinterbrachten mir die Batachiner (denn so werden diese Völker genennt): es seyn mehr als hundert tausend Menschen, die schon lange begierig die Taufe verlangten, und bathen den König von Sion, mit mir davon zu reden. Allein da ich sah, daß der Neubekehrten in dieser Küste sehr viel, wir aber so wenig seyn, daß wir nur selten zu ihnen kommen könnten: so entschuldigte ich mich, so gut ich konnte, und machte ihnen Hoffnung, es würden Patres nach Celebes kommen und da verbleiben, von denen sie alsdenn getauft werden sollten; ich aber sey aus keiner andern Ursache hieher gekommen, als die Christen, die schon da wären, zu besuchen. Von da richteten wir unsern Lauf weiter nach Cauripa, und landeten unter Weges in einer sehr vornehmen Stadt des Königs von Bolon, um den Jüngling, den Didacus Magaliannes da zurückließ, mit mir zu nehmen. Der König von Bolon ist ein Sohn des Königs von Manad, zwar ein Mahomedaner, aber dem Christenthum geneigt. Er war eben bey zweymal hundert tausend Schritte entfernt. Seine Mutter aber, da sie hörte, daß ich in dem

Haven eingelaufen sey, schickte Einen, der mich aufs höflichste empfieng, und mit Eßwaaren versah: allein ich glaubte nicht, mich hier verweilen zu müssen. Nachdem wir also den Jüngling, wie ich sagte, mit uns genommen hatten, erreichten wir endlich Cauripa zur grossen Freude der Neubekehrten sowohl als der Heiden, die sie uns, so lang wir da blieben, genugsam bewiesen. Es gab uns auch die Gottesfurcht und Frömmigkeit dieses Volkes genug zu schaffen, so daß unsere Wohnung stets entweder von Neubekehrten, die wir im Glauben bestärkten, oder von Heiden, die wir in den Grundlehren des Heils unterwiesen, voll war; die ich aber doch nicht taufen wollte, so sehr sie darum bathen, und dieß aus eben den Ursachen, die ich bey den **Batachinern** hatte; ich sagte ihnen aber, es würde ein Pater zu ihnen kommen und bey ihnen verbleiben. Mit dieser ihnen gemachten Hoffnung giengen wir nach Sion ab, und kamen mit Anfang des Jäners daselbst an.

5. **Consalvus Pereira**, Admiral der portugiesischen Flotte, hatte dem König von Sion versprochen, ihm wider die Rebellen zu Hilfe zu kommen. Schon war der Jäner zu Ende, und er erschien nicht. In dieser Erwartung näherten sich zwey Schiffe, denen der König in meiner Begleitung entgegen gieng, in der Meynung, sie seyn von der Flotte. Allein der Portugiese **Mendornelas**, der auf diesen Schiffen kam, sagte uns, die portugiesische Flotte sey durch einen Sturm nach **Molucus** verschlagen worden. Diese Nachricht

richt war uns sehr unangenehm. Da also Mendornelas die Ursache unserer Bestürzung vernahm, both er sich selbst und seine Mannschaft dem König freywillig dar. Und er betrug sich mit Gottes Hilfe so stattlich, daß er in wenig Tagen zwey Städte einnahm, die sowohl durch ihre Lage selbst sehr wohl befestiget, als auch mit Mannschaft und Waffen reichlich versehen waren. Durch diesen Sieg wurde der Aufruhr gedämpfet, die ganze Insel unter die Bothmässigkeit ihres Königs wieder gebracht, und die Celeber durch die Tapferkeit der Portugiesen in Furcht gesetzet.

6. Der standhafte Glaube und die Herzensgüte dieses Königs scheint nebst der ewigen Belohnung, die, wie wir hoffen, seiner im Himmel wartet, ihm auch diesen glücklichen Ausgang auf Erden verdient zu haben. So liebvoll und dienstfertig betrug er sich gegen uns, und gieng auf unserer ganzen Reise durch die Insel Celebes nicht von unserer Seite. Daher wurden uns auch seinetwegen überall grosse Ehren angethan. Er begleitete uns aber nicht nur, sondern machte auch einen Verkündiger des christlichen Glaubens, indem er ihn überall anpries, wie nützlich und heilsam er ihm wäre, uns aber nach seiner Frömmigkeit und Güte bey diesen Völkern unendlichen Dank dafür sagte, und unter andern besonders dieses hervorstrich, daß wir ihn bey seiner Verweisung in der äussersten Noth gütig aufgenommen und erhalten, und daß er endlich unserer Gutthat seine Wiedereinsetzung in sein Reich zu verdanken habe. Wodurch

er die Gemüther nicht wenig rührte, und unsern Namen bey den Neubekehrten nicht nur, sondern auch bey den Portugiesen selbst beliebt machte.

7. Nachdem also, wie ich sagte, die Ruhe im Reich wieder hergestellet war, und ich mich bey dem König beurlaubet hatte, kehrte ich nach Ternate zurück, und nahm des Königs ältesten Sohn, einen neunjährigen Knaben von der besten Gemüthsart mit mir, den mir der Vater selbst übergab, daß er bey uns erzogen würde.

Vier und dreyssigster Brief.

Onor den 26. November 1569.

Martinus de Sylva dem Consalvus Alvarez.

1. Wir segelten aus dem dortigen Haven, wie du weißt, den 14. November ab, und kamen Nachts zu den goanischen Inseln. Da blieben wir einen ganzen Tag, und warteten auf die Schiffe, die zu Goa zurückgeblieben waren. Kaum aber kamen einige an, lichteten wir die Anker, und kamen Abends bis Amediva. Da blieben wir fünf Tage, worauf wir nach vollbrachtem Meßopfer, dem der Unterkönig mit dem ganzen Heere beywohnte, mit einer Flotte von hundert sechzig Schiffen nach Onor absegelten, wo wir eine nach aller Kunst angelegte und ganz in Vertheidigungsstand gesetz-

gesetzte Citadelle antraffen. Es waren darin bey sieben hundert Lasquariner, die mit dem Feuergewehr sehr gut umzugehen wußten. Da diese unsere Flagge sahen, rüsteten sie sich in vollem Ernste zur Gegenwehr. Den anderen Tag, da wir ans Land stiegen, kam es zu einem nicht geringen Gefechte, wobey wir aber die Oberhand erhielten. Der Erste, so aus dem Schiffe aufs Gestad sprang, war der Unterkönig, dem die übrigen Portugiesen folgten. Da geriethen sie auf einmal in ein solches Feuer, daß sie sich bis an die Mauern hinwagten: allein sie wurden tüchtig zurückgewiesen, so daß zwey Mann todt blieben, und bey vierzig verwundet wurden, wovon hernach einige an ihren Wunden starben: welches Unglück sie nicht gehabt hätten, wenn sie dem Rathe und den Ermahnungen derer gefolget hätten, denen sie doch hätten folgen sollen. Damit also dieß nicht wieder geschähe, wurden ordentliche Laufgräben gezogen und Schanzen aufgeworfen: und die Belagerung von drey Seiten zugleich mit solchem Nachdrucke angefangen, daß der Commendant der Festung von den Waffen zum Bitten schritt, und weil er an der Rettung des Platzes verzweifelte, den Unterkönig für sich und die Seinigen um das Leben bath. Es geschah also die Uebergabe; Waffen und Bagage wurden zurückgelassen, und die Besatzung mit kreuzweis geschlossenen Händen in der Montur, die Jeder am Leibe hatte, herausgelassen. Sie hielten die Belagerung drey Tage aus: den dritten, als am Festtage der heil. Catharina ergaben sie sich. Wir giengen also in die Festung hinein.

Der

Der Franciscaner Custos las zur Danksagung die heil. Messe, und ich predigte auf des Unterkönigs Befehl dabey. Nun werden die Mauern wieder hergestellet, die durch die Belagerung eingestürzet sind; und der Unterkönig beschloß hier einige Mannschaft zur Besatzung zurückzulassen. Gott leite ihn ferners nach seiner Güte. Du aber sorge, daß ihm die Frommen mit ihren Gebethen zu Hilfe kommen: denn dieses wünschet er sehr, und befahl mir, dich darum in diesem Briefe in seinem Namen zu bitten.

2. Ich vergaß dir einige meinige Vorfälle zu berichten. Zweymal wäre es bald um mich geschehen gewesen: einmal gleich da wir ans Land stiegen, und ich einigen Soldaten Muth zu machen suchte, und ihnen das Bild des Gekreuzigten vorzeigte; denn da auf einmal auf sie eine Bombe geworfen wurde, die mit grosser Gewalt daherflog, und sich Alle vor der Gefahr zu retten suchten, geschah es, daß ich in dieser Verwirrung gestossen wurde und fiel, und die Bombe über mich gieng, doch so daß sie mir nur das Kleid zerriß, ohne durch Gottes Güte den Leib zu verletzen. Noch zweymal war ich in Gefahr durch Kanonenkugeln, die so dicht vor mir vorbeyflogen, daß sie mir beynahe die Scheitel des Hauptes wegstreisten. Uebrigens bin ich und Sebastianus Consalvus gesund, und versehen mit Gottes Hilfe noch immer glücklich die Aemter, die der Gesellschaft eigen sind: die meiste Zeit aber bringen wir fast im Spitale bey den Kranken zu. Gott gebe uns genugsame

Gnade

Gnade und Stärke, seinen Willen ganz zu erfüllen. Und dazu sey uns du, mein Pater, mit deinen Gebethen und Meßopfern verhilflich.

Fünf und dreyssigster Brief.

Goa im November 1569.

Sebastianus Fernandez dem Generalvorsteher der G. J.

1. Den zwölften September, als die Schiffe aus Portugall ankamen, erhielten wir auch deinen Brief, woraus wir zu unserer grossen Freude vernahmen, was der Herr dieses Jahr durch die Unsrigen in Europa gethan hat: und weil ich weis, daß auch iyr gern etwas von Indien höret, so glaubte ich euch schreiben zu müssen, was sich dieses Jahr besonders bey uns zugetragen hat. Und damit ich von unserm Collegium anfange, so sind wir dermalen acht und achtzig, ausser denen, die in andern Kirchen der Neubekehrten sowohl in dieser Insel Goa, als in Ctoran und Salsette sich befinden. Unsere Grammatikalschulen haben in mehreren Classenabtheilungen zusammen beyläufig sechs hundert Schüler. Die gröβte Sorge geht dahin, daß mit den Wissenschaften auch das Bestreben nach der Tugend und Frömmigkeit verbunden werde. Daher gehen alle vorschriftmässig monatlich einmal, viele auch öfters freywillig zur heil. Beicht: und zum Tische des Herrn, die dazu tauglich

lich befunden werden. Nebstbey kommen sie an bestimmten Tagen mit vieler Lust zusammen, die Grundlehren des christlichen Glaubens öffentlich abzusingen. Endlich geben sie sich auch, so viel es ihr zartes Alter zuläßt, mit der Unterweisung und Bekehrung der Uebrigen, besonders der Dienst- und Landleute ab.

2. Ueber das Waisenhaus, worin die Zahl der Einwohner sich auf hundert zwanzig beläuft, sind zwey unsrige Brüder gesetzt, die sich alle Mühe geben, sie zur Tugend und Frömmigkeit anzuweisen. Darunter sind auch einige Söhne der Brachmanen, die als Begleiter bey der Bereisung der Provinzen und Bekehrung der Heiden schon itzt den Unsrigen sehr gute Dienste thun. Ueber die Katechumenen des männlichen Geschlechts ist ein Bruder gesetzt. Die des weiblichen wohnen besonders und in einer Entfernung, über die eine Aethiopierinn die Aufsicht hat, die dazu sehr geschickt ist: daher sie auch ihr Amt sehr wohl versieht, so daß die Unsrigen mit ihr ihres Fleisses sowohl als ihrer Klugheit wegen ganz zufrieden sind. Es wird ferner alle Mühe angewendet, daß Alle die Blindheit und Irrthümer, worin sie zuvor steckten, auf das beste einsehen, und ihre Götzen und vaterländischen Gebräuche vergessen. Wenn sie im Christenthume genugsam unterrichtet und getaufet sind, werden sie zu verschiedenen Handwerken und Lebensarten bestimmt, um sich hernach auf eine ehrbare Art ihr Brod zu verdienen: wiewohl in der Noth niemand verlassen wird. Die Mohren, Juden und

Joquer

Joques (das sind gleichsam die Geistlichen und Lehrer unter den Heiden) bedürfen eines längeren Unterrichts , indem die Lügen und bösen Meynungen schon tiefere Wurzeln bey ihnen gefasset haben, wovon die Unsrigen auch die mindesten Fäsern aus ihren Herzen auszureuten sich bestreben. Und diese nämliche Mühe geben sie sich auf des heil. Inquisitors Bitten mit den Christen, wenn etwa Einige von der Richtschnur des katholischen Glaubens abgewichen sind.

3. Der Nutzen aus den Predigten ist der gewöhnliche. Dieß bezeuget der Zulauf und die Frömmigkeit des Volks. Bey den Predigten von dem bitteren Leiden und Tode des Herrn geschehen auch grosse Bewegungen , bis zu den Thränen. Wie sehr aber die öftere Empfangung der Sacramente der Busse und des Altars, besonders an grösseren Festtagen des Jahrs im Brauch sey , erhellet genug daraus , daß bey dem letzten Jubelablasse , den wir aus Europa erhielten , ohne die andern Kirchen der Stadt mitzurechnen, nur in der unsrigen allein mehr als tausend sechs hundert Communicanten gezählet wurden.

4. Eine gleiche Mühe wird auf die Kranken verwendet, sie Beicht zu hören , und in dem letzten Kampfe zu stärken. Denn eben deßwegen werden auch die Unsrigen fast in der ganzen Stadt von den Grösten, Mittleren und Niedrigsten dazu gebrauchet. Und finden sie , daß es Einigen aus Armuth an der nöthigen Hilfe und Pflege fehle , für diese sorgen sie , so viel an ihnen ist , nicht nur

der

der Seele, sondern auch dem Leibe nach. Sie sammeln daher Allmosen bey dem Volke für sie, kehren und reinigen selbst ihre Zimmer und Häuser, und thun ihnen andere dergleichen Dienste: durch welches Beyspiel auch die Weltlichen zu den nämlichen Liebesdiensten nicht wenig angereizet werden. Daher als neulich aus Portugall Schiffe ankamen, und die Unsrigen mit Eßwaaren auf das Gestad giengen, um die Kranken, derer mehr als drey hundert waren, zu übernehmen, in das Spital zu bringen, und von dem Unflate, den sie sich auf der Reise zugezogen hatten, zu reinigen: wurden viele vom Volke dadurch so sehr gerühret, daß sie alsogleich ihre Mäntel wegwarfen, und uns hilfreiche Hand leisteten. Wir gehen auch gewöhnlich öfters in die Spitäler, und dienen den Kranken.

5. Was Gewissensachen, besonders im Handel und Wandel betrifft, werden die Unsrigen von Vielen zu Rathe gezogen. Erst neulich legte ein recht ansehnlicher Mann bey Jemand nicht nur sieben tausend Ducaten, über die der Streit war, sondern sein ganzes übriges Geld ab, und erklärte öffentlich, er sey bereit, wenn es unrecht erworben seyn sollte, es ganz demjenigen, wer er immer sey, zurückzustellen, dem es die Unsrigen zuerkennen würden. Nebstbey werden oft nicht geringe Uneinigkeiten gehoben.

6. Es werden auch aus Liebe und Pflicht die Kerker besuchet, und von den Heiden, die zum Tode verurtheilet werden, mehrere zum Herrn bekehrt,

kehrt, der ihre Finsternisse, wie einst des guten Schächers, mit den Strahlen seines göttlichen Lichtes zerstreuet. Daher die Unsrigen, die der Sprache kündig sind, die Verurtheilten bis zum Gerichtsplatze begleiten: gewiß zu ihrem grossen Nutzen; wie es erst vor wenigen Tagen drey Heiden bewiesen, die unter andern Uebelthaten, die sie begangen, auch einen Christen, einen ganz ansehnlichen Mann, umgebracht haben. Zwey davon nahmen noch im Kerker den christlichen Glauben an: der dritte verwarf halsstärrig das Evangelium; denn dessen Bekehrung behielt sich Gott auf das Ende seines Lebens vor. Da er mit den zwey übrigen in die Ebene von Salsette sollte ausgeführt werden, um da mit dem Tode gestrafet zu werden, wo sie den Todtschlag begangen hatten, wird ein Pater gerufen, der ihn mittelst eines Bruders, den er als Dollmetscher mit sich nahm, durch viele Gründe zu bewegen suchte, daß, weil es um sein leibliches Leben geschehen wäre, er doch wenigstens seine Seele zu erhalten suchte. Allein er antwortete darauf: es liege ihm so viel nicht daran. Demnoch ließ der Pater von dem angefangenen Werke nicht nach, bis sie an das Gestad kamen, wo die Verurtheilten in ein Schiff gebracht wurden, um sie darauf in die salsettischen Inseln hinüber zu setzen. Hier bekehrte sich endlich, von einem Gnadenstrahle berührt, der Heide, und wurde unter grosser Bereuung und Verabscheuung seines vergangenen Lebens getaufet. Hierauf kehrten die Unsrigen, weil ihnen weiter zu gehen von den Obern verbothen war, zum grossen Leidwesen

der Unglücklichen nach Hause. Als man dieß zu Goa erfuhr, schickte sogleich der P. Visitator zwey andere der Sprache Kündige von den Unsrigen nach, derer Eifer und hurtigen Gehorsam der Herr mit vielen Beschwerden und Ungemächlichkeiten vergolten hat. Denn nachdem sie den ganzen langen Weg bey der größten Hitze zurückgelegt hatten, kamen sie endlich, jedoch vergeblich an das Meer. Die Schiffleute waren schon abgefahren, und kein anderes Schiff war da zu finden. Sie giengen also wiewohl schon abgemattet in ein sehr weit entlegenes Fischerdorf, nahmen geschwind und bestiegen ein wohl ausgerüstetes Schiff, und erreichten kümmerlich den vorausgegangenen Zug. Da weinten die Verurtheilten vor Freude, und dankten ihnen mit den ausgesuchtesten Worten: und so stiegen sie Abends bey dem Castell Raciol aus. Auf die unerträgliche Hitze dieses Tages erfolgte den anderen Morgen ein heftiger Regen, wovon die Unsrigen ganz naß auf dem Gerichtsplatze drey Meilen von Raciol ankamen. Hier beichteten die Schuldigen ihre Sünden, bathen das Weib und die Kinder desjenigen, den sie umgebracht hatten, und das ganze versammelte Volk fußfällig um Vergebung, dann umfaßten sie das Bild des Gekreuzigten, das die Unsrigen mitgebracht hatten, unter einem Gebethe voll der innersten Rührung, und vollendeten unter wiederholter Anrufung des Namens Jesu den Lauf dieses elenden Lebens. Einer von ihnen wandte sich noch den letzten Augenblick zum Volke, bekennte, daß er diese Todesart vieler Laster wegen verdienet habe, und bath sowohl

wohl die Gegenwärtigen als die Abwesenden aus den andern Dörfern, ihm gütig zu verzeihen: er sey in seinem Herzen ganz ruhig, weil er zu seinem Gott käme. Da dieß das Volk hörte, enthielt es sich der Thränen nicht, bethete nach ihrem Tode die Litaney und andere Gebethe ab, und hoffte von ihrer Seligkeit das Beste, weil sie so ungezweifelte Anzeigen der Reue und Busse von sich gegeben hatten. Diese Liebesdienste erweisen die Unsrigen auch denjenigen, die wegen der Verlassung oder Schändung ihrer Religion von der heil. Inquisition verurtheilet werden, und verlassen sie von der Ankündigung der Todesstrafe bis zur Vollführung derselben nicht.

7. Zudem begeben sich alle Sonntage Abends zehn der Unsrigen, die Christenlehre zu halten, in die fünf Pfarrkirchen der Stadt, in derer jede nebst dem übrigen Volke zwey, drey bis vier hundert Knaben zusammenkommen, und das mit so grossem Eifer, daß sie aus Begierde etwas zu lernen sogar ihre Spiele gerne zurücklassen. Sie werden aber dazu durch einige Geschenke, als Kreuze, Bilder und dergleichen angelocket, und sie bitten sogar die Unsrigen, daß sie öfters dahinkommen; sie würden nicht nur selbst zur rechten Zeit erscheinen, sondern auch Andere mit sich dahin bringen. Da die Sache so gut fortgieng, so glaubten wir manchmal diese unsere Truppen zur allgemeinen Freude gleichsam mustern und in unsere Kirche versammeln zu müssen. Es wurden also Einige von den Unsrigen durch die Stadt geschickt, welche

die Knaben zusammenberiefen, in Schaaren versammelten, und so singend und mit grünen Zweigen gezieret einherführten, so daß fast keine Strasse in der Stadt war, in der man nicht den Katechismus absingen hörte. Es hatte auch das Volk ein so grosses Wohlgefallen daran, daß viele Hausväter und andere ansehnliche Männer bathen, man möchte ihnen erlauben, diese unschuldige Schaar zu begleiten, und es auch Mehrere thaten. Es kamen aber bisweilen bey drey tausend Kinder zusammen, von denen Einige kaum noch so viel reden konnten, als sie schon aus der christlichen Lehre wußten: eine Sache, die um so höher zu schätzen ist, weil ihr Unterricht und Fortgang sehr vielen Andern wieder zum Nutzen und zum Heile gereicht.

8. Es ertheilen auch die Unsrigen in den Gassen und Strassen selbst öfters Unterricht. Zugleich wird der niedrige Haufe von dem schändlichen Würfelspiele, und der gottlosen Gewohnheit vermessentlich zu schwören abgehalten. Sie gehen auch in den Dörfern und Pfarren um Goa herum, nicht ohne grosse Seelenfrucht, wenn gleich mit vieler Mühe und Beschwerde, wegen der weiten Entfernung dieser Orte von einander. In einem dieser Dörfer war ein Brachmane, der so hartnäckig, und so ganz in der Gewalt des Teufels war, daß, da ihn öfters sowohl die Unsrigen, als auch Andere aus Eifer für sein Heil von seinen verkehrten Meynungen durch viele Gründe zur Wahrheit herüberzubringen suchten, er solche

hals-

halsstärrig verlachte, und schon insgemein für verzweifelt gehalten wurde. Allein Gott fügte es, daß, da er einsmals an einem Sonntage ein Paar Christen zu einer knechtlichen Arbeit anhielt, eben Einer aus den Unsrigen dazukam, der es erstlich den Christen verwies, daß sie an einem solchen Tage, besonders für einen Heiden arbeiteten, hernach aber bloß zu einem Versuche die ganze Schuld auf den Brachmanen schob, und sie noch mit Worten vergrösserte; und nicht vergebens: denn er wurde gählings von einem solchen Schrecken überfallen, daß er versprach, mit all den Seinigen ein Christ zu werden. Und er hielt wirklich Wort; denn er wurde mit siebenzehn Andern ein Christ, und änderte sich ganz um. Er hieß auch die Unsrigen ausser Sorgen seyn; er würde sich alle Mühe geben, daß von seinen Landsleuten Alle den christlichen Glauben annehmen. Wir hoffen, er werde mit Gottes Hilfe sein Versprechen halten, die bey solchen Handlungen nicht zu ermangeln pflegt.

9. In der Kirche des heil. Johannes des Täufers, tausend fünf hundert Schritte von der Stadt Goa, wurden dieses Jahre bey siebenzig getaufet, meistens Brachmanen, die, wie wir hoffen, zur Bekehrung Anderer vieles beytragen werden. In den andern Dörfern dieser Pfarr, die von der Kirche bey drey tausend Schritte entfernt liegen, gehen zwey Brüder herum. Da einer davon an einem Sonntage eben katechisirte, kam zufälliger Weise ein Heide dazu, den der Herr in den Schooß der heiligen Mutter der Kirche

führte. Da diesen der Bruder sah, wendete er sich zu ihm, und fieng mit ihm von seinem Seelenheile zu reden an. Da aber der Heide diese Reden nur verachtete, und nicht einmal länger mehr anhören wollte, tratt Einer von den Knaben, die zur Christenlehre gekommen waren, von neun bis zehn Jahren, von einem wunderbaren Eifer entbrannt, herzu, und fuhr fort den Menschen zur Annehmung des Christenthums zu bereden, die Lügen des heidnischen Aberglaubens mit vielen Gründen darzuthun, und endlich mit gegen den Himmel aufgehobenen Händen ihn inständig zu bitten, daß er doch für sein ewiges Heil sorge. Der Bruder, der mit dem Heiden selbst reden wollte, nahm den Knaben zwey- bis dreymal bey dem Arme, und wies ihn hinweg. Allein die Frömmigkeit des Knaben ließ sich von dieser Unterredung nicht trennen: er drang wieder hinvor, und fuhr fort, dem Heiden mit seinen Gründen zuzusetzen. Und nicht lange darauf würdigte sich der Herr, durch den Glauben und die Unschuld dieses Knaben besänftiget, den Heiden mit so heftigen Trieben seiner Gnade zu erwecken, daß er innerlich ganz umgekehret ein Christ zu werden verlangte. Es schor ihn also sogleich der Bruder; und die Knaben, die zugegen waren, hiengen sein Haupthaar auf eine Stange, bespieen es, und warfen unter einem grossen Freudengeschrey mit Steinen darnach, und stiessen tausend Schimpfworte wider ihre Götzen aus. Die Neubekehrten dieses Dorfes zeigen eine besondere Neigung zu den göttlichen Dingen. Sie bathen um die Erlaubniß, auf ihre

Kosten

Kosten eine Kirche zu erbauen, wo die Unsrigen, wenn sie dahin kämen, Messe lesen könnten. Man wird es ihnen nicht abschlagen können, weil ihr Begehren gerecht ist, und sie von der gemeinen Pfarrkirche weiter entfernt sind. Von dieser Gemeinde wurden dieses Jahr über sechzig getauft, und noch sind mehrere Katechumenen.

10. Auf dieser Insel ist auch eine Citadelle, tausend fünf hundert Schritte von der Stadt entfernet. Hier ist eine Kirche, die dem heil. Jacobus geweiht ist; zu welcher Pfarr mehrere umliegende Dörfer gehören: und weil der Ort sehr bequem und berühmt ist, so werden da mehrere Heiden Christo gewonnen; wozu der Commendant der Besatzung sehr vieles beyträgt, der erst diese Tage wieder von seinem Eifer für das Christenthum durch eine Handlung einen Beweis gab, die aufgezeichnet zu werden verdienet. Es war da ein vornehmer Brachmane, dessen Augen des Geistes der Teufel so sehr verblendet hatte, daß kein Strahl eines heilsamen Lichtes durchdrang. Diesen griffen öfters die Unsrigen an, und überwanden ihn endlich, so daß er sagte, er wollte ein Christ werden, doch so, daß er sich zwey Monate vorbehielt, um sich dazu zu bereiten. Unterdessen setzte ihm der Teufel heftiger zu, und erkältete ihn so sehr, daß, als der Tag herzukam, er fast wieder eines andern Sinnes war, und die Sache aufs neue zu verschieben anfieng. Da dieß die Unsrigen sahen, erinnerten sie ihn zuerst an sein Versprechen; dann führten sie ihn zum Commendanten, dem er das

Nämliche versprochen hatte. Da er aber nichts destoweniger auf einen Verschub drang, so bath ihn der Commendant, daß er sich doch einmal aus dieser Finsterniß herausziehen möchte; da zu einem solchen Geschäffte besonders ein rascher Entschluß nöthig war. Da er aber in seiner Meynung hartnäckig verharrte, kam es endlich so weit, daß der Commendant aus Mitleiden ihm zu Füssen fiel, und ihn unter Thränen bath, auf sein eigenes Wohl bedacht zu seyn. Dieß thaten auch die Unsrigen. Da sah sich der Heide vor Scham genöthiget, die Hand dareinzugeben, und versprach, ihnen sogleich zu willfahren. Der Commendant fiel ihm unter Glückwünschungen um den Hals, beschenkte ihn auf der Stelle mit einem kostbaren Purpurmantel und einem seidenen Hut, als einem Anfange seiner Güte gegen ihn, wovon er wie von seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht einen so herrlichen Beweis gab, und begleitete ihn sammt den Unsrigen und den Uebrigen, die zugegen waren, bis in seine Behausung, wo sein Weib und seine Hausgenossen in Thränen ausbrachen, daß er sich zum Christenthume verleiten ließ. Allein der Brachmane, nunmehr von einem andern Geiste als vorher beseelt, verwies es ihnen, und machte Alle zu Katechumenen.

11. In dieser Gegend trug sich auch eine andere merkwürdige Sache zu. Da die Unsrigen in diesen Orten herumgiengen, trafen sie vor der Hausthür eines Heiden sein Töchterlein an, das sehr nach der Taufe verlangte, und fiengen an, sie

im

im Christenthume zu unterrichten. Kaum ward dieß die Mutter gewahr; lief sie wie rasend zur Hausthür herbey, gab Einem aus den Unsrigen aus teuflischer Eingebung zuerst eine derbe Ohrfeige, dann schlug sie ihn mit der Faust über den Nacken her; und da sie sah, daß die Unsrigen aus Begierde für das Heil dieses Mädgens nichts daraus machten, da entbrannte sie noch mehr, und ergriff einen Knüttel, kaum daß ihre Wuth von dem herbeygelaufenen Volke eingehalten werden konnte. Doch ertrug der Unsrige diese Unbild mit solcher Geduld, Gelassenheit und Demuth, daß das Weib, als es hernach besänftiget war, mit der ganzen Familie auch selbst eine Christinn wurde. Ein Knabe von beyläufig dreyzehn Jahren kam auch zu den Unsrigen und bath um die Taufe; und da sie ihn fragten, woher er wäre, sagte er, er sey aus einem Dorfe fünf Meilen von hier, er sey seinen Aeltern heimlich davon gelaufen, um ein Christ zu werden.

12. Dieser Citadelle vom heil. Jacobus ist eine andere der Natur des Ortes sowohl, als der Menge der Reisenden nach nicht unähnlich. Hier ist eine Kirche des heil. Bartholomäus, und bey zwey hundert getaufter Knaben, die, wenn die Unsrigen kommen, sie mit einer solchen Freude aufzunehmen pflegen, daß sie erst vor wenigen Tagen, da sie ihre Hieherreise erfuhren, ihnen Alle mit grünen Zweigen und unter Absingung des Katechismus weit entgegen giengen. Dieses Jahr wurden da bey dreyssig getaufet. Um aber die Neu-

bekehrten im Glauben zu erhalten, wird nebst der fleissigen Abhaltung der katechetischen Unterweisungen auch dafür gesorget, daß sie an den bestimmten Tagen Messe hören, und Alle zur gehörigen Zeiten ihre Sünden beichten. Es ist ihnen auch durch eine Verordnung des Provincialsynods der Umgang mit den Heiden und die Beywohnung bey ihren Feyerlichkeiten und Schauspielen verbothen.

13. Auf der Insel **Cioran** ist die Pfarr des heil. Apostels **Bartholomäus**, an dessen Festtage dieses Jahr bey acht und vierzig Fremdlinge aus den benachbarten heidnischen Landschaften getaufet wurden: denn die Insel selbst bekennt sich schon ganz zum christlichen Glauben. Dieser Festtag wird aber jährlich sehr feyerlich gehalten, damit sowohl die wahre Frömmigkeit desto leichter in die Gemüther der Neubekehrten eingedrücket, als ihr vaterländischer Götzendienst aus ihrem Gedächtnisse ausgelöschet werde. Sie haben also gegen die heil. Bilder und Reliquien eine besondere Verehrung; schätzen aber auch die Beicht so hoch, daß sie, sobald sie in eine Krankheit verfallen, wenn sie gleich noch so entfernt sind, und die Witterung noch so übel ist, alsogleich einen Pater, um ihm zu beichten, herbeyrufen, und zugleich für gewiß behaupten, sie erfahren es, daß ihnen dieses Sacrament auch für die leibliche Gesundheit weit heilsamer, als alle menschlichen Mittel sey. Sie sagen auch Alle, sie wären vor der Annehmung des Christenthums sehr oft von schreckbaren Gestalten der Teufel und andern Gespenstern gequälet worden:

den: seitdem sie aber die wahre Religion angenommen haben, treiben sie durch den Namen Jesus selbst, den sie sehr verehren, und durch das Zeichen des Kreuzes, das sie bey allen Handlungen gebrauchen, Alles von sich hinweg, was ihnen eine Traurigkeit oder Furcht verursachen könnte; und Einige sagen, im Vertrauen auf diesen Namen seyen sie bereit, jede auch noch so harte und beschwerliche Sache anzugreifen.

14. Was für einen Eifer aber sie haben, die Heiden zu Christo dem Herrn zu bringen, beweiset genugsam ihr beständiges und ungestümmes Bitten, deßwegen mit den Heiden umgehen zu dürfen. Allein sie erhalten es nicht immer von uns, damit sie nicht von ihrem Eifer zuweit getrieben sich manchmal hierinfalls verfehlen. Denn erst vor wenigen Tagen, da einige Neubekehrten sahen, daß ein Anderer von ihnen an der Gränze der Heiden wohne, nicht ohne Gefahr, die angenommene Religion durch den Umgang mit ihnen zu verlassen: entbrannten sie vor Liebeseifer so sehr, daß sie ihn von freyen Stücken gefangen und gebunden nicht ohne grosse Gefahr bis zu unserm Hause hinzogen. Unter den neubekehrten Brachmanen sind die Ganzares, aus den Vornehmsten dieser Insel. Da Einer ihrer Anverwandten aus Haß des christlichen Glaubens mit Verlassung all des Seinigen zu den Heiden abgegangen war, schickte der Unterkönig diese Neubekehrten, Besitz von seinen Gütern zu nehmen. Allein diese zogen das Heil ihres Anverwandten allen zeitlichen Vortheilen vor,

vor, giengen zu ihm, und liessen nicht nach, bis sie ihn durch die Güte Gottes mit Weib und Kind und allen Hausgenossen in sein Vaterland zum christlichen Glauben zurückbrachten. Zwey Andere, die sich auch in der Absicht zu den Heiden begeben hatten, Einen ihrer Anverwandten von diesen Orten weg und in die Kirche Christi zu bringen, wurden von den Barbarn gefangen und übel behandelt; wiewohl sie hernach, da es sich zeigte, daß es Cioraner seyn, wieder losgelassen wurden: und es ist Hoffnung, daß auch ihr Anverwandter nächstens nachkommen werde.

15. Was für einen Abscheu sie aber vor ihren vaterländischen Gebräuchen und Ceremonien haben, zeiget dieses genug. Es kam neulich ein Heid, einige Coccusnüsse zu kaufen, um sie einem Götzenbilde zu opfern. Da dieß Einige seiner Anverwandten merkten, verfolgten sie ihn von freyen Stücken bis an den Fluß, nahmen ihn gefangen, und führten ihn mit Gewalt zu den Unsrigen. Denn sie glaubten fest, nach der Schwere des Verbrechens hätte er nichts weniger verdient, als alsogleich aufgehenkt zu werden. Sie verabscheuen aber nicht nur dieses, sondern auch die übrigen Laster über alle Massen. Dieß kann ein Jüngling bezeigen von hoher Geburt, der sich in einen Umgang mit einer nicht zu züchtigen Weibsperson einließ. Da dieß seine Anverwandte erfuhren, jagten sie Beyde ohne Rücksicht auf seinen Adel aus der Insel hinweg; indem jene da nicht gestattet werden könnten, die durch ihr Beyspiel den Uebrigen

gen

gen ein so grosses Aergerniß gäben. Es wäre noch vieles über diesen Punct zu schreiben: allein man kann aus diesem leicht auf das Uebrige schliessen.

16. Auf der Ebene von Salsette nahe an dieser Insel sind fünf Kirchen. Die erste und älteste ist in der Citadelle Razior, der Jungfrau Maria Schnee geweihet. Da wurden dieses Jahr hundert vierzig getaufet, ausser denen, die deßwegen nach Goa gekommen, und itzt da unter den Katechumenen sind. In dieser Pfarr sind überhaupt über acht hundert Christen. Am Maria Schnee Tage selbst reisete der P. Provinzial dahin, hielt eine feyerliche Messe, und predigte darauf. Abends wurden zur größten Freude und unter vielem Gepränge vierzig getaufet, wozu der Commendant der Besatzung mit den übrigen Beamten sehr vieles beytrug, wovon einen die Heiden wegen seines besonderen Eifers für die christliche Religion so sehr hassen und verfolgen, daß sie kein Bedenken trugen, ihn durch Verleumdungen und erdichtete Lästerungen in Todesgefahr zu versetzen, so daß er wirklich einmal in Verhaft genommen, und bey den Gerichtern herumgezogen wurde. Allein er zeigte bey diesen Verfolgungen stets eine solche Munterkeit und Freude, daß es nicht anders schien, als wünschte er und erbäthe sich von Gott für die Verbreitung des heil. Glaubens noch grössere Drangsalen und Widerwärtigkeiten. Da er ein andermal von eben diesen Brachmanen mit Schwert und Steinen verfolget wurde, hielt er dieß für ein grosses Glück: und das deßwegen, weil durch die

Güte

Güte Gottes, so viele ihn verfolget hatten, alle hernach ganz umgeändert sich zu Christo bekehret haben.

17. Mitten in dieser Gegend ist die berühmte Stadt **Margon**, und darin die Kirche des heil. Geists, wohin mehr als tausend Christen gehören, die zuvor Brachmanen und zwar Ganzares waren. Ueber diese Heerde sind fünf Unsrige gesetzet. Dieses Jahr wurden da zwey hundert vier und dreyssig getaufet; und bald werden ihnen andere folgen. Von da geht alle Sonn- und Feyertage Einer aus den Unsrigen den Gottesdienst abzuhalten in die Kirche des heil. **Michael**, die von **Margon** beyläufig fünf tausend Schritte entfernet ist, und acht hundert Christen zählet, alle von besonderer Frömmigkeit und Standhaftigkeit, wenn sie gleich weit auseinander zerstreut liegen, einige auch weit von der Kirche unter den Heiden wohnen. Da wurden dieses Jahr hundert und sieben getauft, und die Zahl der Neubekehrten wird sich noch mehr vergrössern, wenn sich der Zorn und der Schmerz über die Zerstörung der Götzenbilder bey diesem Volke gelegt haben wird. Und weil die Heiden so grausam sind, daß sobald Einer ein Christ wird, ihn selbst seine Freunde und Anverwandten auch in der äussersten Noth verlassen: so ist da durch die Unsrigen ein Spital errichtet worden, wo die Kranken aufgenommen und geheilet werden; und zwar, nicht nur Christen, sondern auch Heiden, und dadurch viele Christo dem Herrn gewonnen werden. In dieser Kirche geschahen dieses Jahr einige merkwür-

würdige Bekehrungen. Aus den Mohreninseln kamen vergangenen Sommer drey einzig in der Absicht dahin, um Christen zu werden. Einige Kranke nahmen während der Krankheit die christliche Religion an und starben reumüthig. Ein Jüngling von beyläufig fünf und zwanzig Jahren, dessen Vater, ein sehr ansehnlicher Mann, mit seiner ganzen Familie sich zu Christo bekehret hatte, verabscheuete den Entschluß seines Vaters, und gieng zu dem König der Mohren Icandal, von dem er freundschaftlich aufgenommen, und in Ehren gehalten wurde. Allein ein Brief, den er von seinem Vater erhielt, rührte ihn so sehr, daß er kein Bedenken trug, der christlichen Religion wegen alle diese Bequemlichkeiten freywillig zu verlassen, und eine Reise von dreyssig Meilen zurückzulegen. Der Unterkönig behandelte Beyde sehr gütig, und sorgte für ihr weiteres Fortkommen.

18. In eben dieser Gegend versehen die Unsrigen eine andere Kirche vom heil. Kreuz genannt, von beyläufig sechs hundert Christen. Das jährliche Fest, das den dritten May fällt, wurde dieses Jahr nebst der übrigen Feyerlichkeit auch mit der Taufe von sechzig Köpfen begangen, welche Zahl sowohl wegen der Kürze der Zeit, indem das Licht des Evangeliums erst kürzlich dahingebracht wurde, als wegen der Menge und Hartnäckigkeit der Brachmanen, die da sind, keineswegs zu verachten ist. Nach der Taufe giengen alle Neubekehrten in einem Zuge mit grünen Zweigen unter dem Schalle der Trompeten und verschiedenen Gesängen,

gen, ein Kreuz an eben dem Orte aufzustellen, wo vorher durch die Unsrigen ein heidnischer Götzentempel, der reichste in dieser ganzen Gegend, war zerstört worden: damit dieser Ort, der so lange der Verehrung des Teufels gewidmet war, der Anbethung des Kreuzes, des Ueberwinders des Teufels, geweihet würde. Den anderen Tag richteten sie eines mit eben dem Gepränge in dem benachbarten Dorfe auf, und stellten es auf den Pfeiler, auf welchem vorher ein Majoran stand, welches Kraut die Brachmanen unter vielen abergläubischen Ceremonien als eine Gottheit verehren; und dieser Pfeiler schickte sich sowohl der Lage als der Form nach für das Kreuz so gut zu einem Gestelle, daß er ganz dazu errichtet worden zu seyn schien.

19. Es wurde auch da vor einigen Tagen ein Knab getaufet, mit dessen Bekehrung sich die Unsrigen viele Mühe gaben, in der Hoffnung, dadurch auch die Mutter, eine adeliche Frau und die Gemahlinn eines der Vornehmsten dieser Gegend, zu Christo dem Herrn zu bringen. Allein sie blieb hartnäckig, und ließ sich öffentlich verlauten, es sey ihr an ihrem Sohne wenig gelegen. Da er dieß hörte, bath er bey seinem wenn gleich noch zarten Alter zur Mutter gehen zu dürfen; Gott werde vielleicht seine Bemühung segnen. Man sah den grossen Eifer des Knaben: es konnte ihm also seine Bitte nicht abgeschlagen werden. Und der Knabe betrog sich in seiner Meynung nicht. Das Weib verließ den Mann, folgte dem Sohne,

ne, und gab schon Proben einer wahrhaft christlichen Denkungsart von sich. Die Tochter eines andern vornehmen ganzarischen Brachmanen verlangte die Taufe, und weil sie ihr Vater so sehr liebte, so zweifelte man nicht, er würde ihr nachfolgen. Allein die übrigen Brachmanen widersetzten sich ihm, und beredeten ihn dazu, daß er bey dem Statthalter klagte, seine Tochter sey ihm mit Gewalt abgeführet worden. Es führten ihn also bey hundert Brachmanen zum Statthalter, in der sicheren Meynung, das Mädchen würde die Verleumdung bestättigen. Allein da sie dahin kam, und man ihr befahl, ihre Meynung frey zu sagen, antwortete sie öffentlich: es sey ihr nicht die mindeste Gewalt angethan worden; sie bedaure nur, Christum den Herrn nicht eher erkannt zu haben. Da giengen die Brachmanen schändlich überwunden davon. Sie aber wurde getaufet, und Lucia genannt. Wir hoffen auch, es werden die Ihrigen und durch sie Andere Viele ein Gleiches thun.

20. In eben dieses Dorf kam ein Joques, das ist gleichsam ein Mönch unter den Heiden; von der Gattung derjenigen, die durch ihre rauhe Kleidung und Kost sich zur Heiligkeit bekennen. Er schien in einem Alter von beyläufig fünf und zwanzig Jahren zu seyn, war von einer sehr guten Leibesgestalt, eingezogen vom Gesichte, und nichts weniger als geschwätzig. Da über diesen die Neubekehrten geriethen, führten sie ihn fast wie einen Gefangenen zu den Unsrigen. Da ihn nun der Pater fragte, in welcher Absicht er ein so rauhes Le-

ben führte, und was für einen Nutzen er sich davon verspräche, antwortete er: er büsse die Sünden seines vergangenen Lebens ab, und sorge für sein Heil. Da zeigte ihm der Pater aus vielen Gründen, in was für einem grossen Irrthume er steckte, wenn er glaubte, dieses ohne Kenntniß seines Schöpfers erlangen zu können, und brachte den Menschen dahin, daß er, gleich als wäre ihm auf einmal ein ganz neues Licht aufgegangen, antwortete: weil es Gott so gefiele, so wollte er ein Christ werden. Zugleich gab er seinen ernstlichen Entschluß durch eine recht bewunderungswürdige Handlung zu erkennen. Er hatte ein ganz abgetragenes und zerrissenes Kleid an; über die Schulter hieng ihm ein Bündel, worin er seiner Meynung nach einige Heiligthümer herumtrug. Eine ährene Schüssel, und ein Trinkgeschirr in Gestalt eines Kürbises ausgehöhlt, war sein Hausgeräthe. Die Aerme und Schenkel waren mit eisernen Bändern, so wie die Finger an den Händen, und die Zehen an den Füssen mit eisernen Ringen geziert. An dem Halse hatte er eine Pfeife hangen, und an der Hand trug er ein Jagdhorn, wodurch er seine Ankunft in die Städte anzuzeigen pflegte. Es fehlte ihm auch nicht an einem Stoffe zur Betrachtung des Todes, einem todten ungerupften Sperlinge. Den Bart und das Haupthaar hatte er abgeschoren, und nur an der höchsten Scheitel des Hauptes ließ er einen kleinen Zirkel von wenigen Haaren, aber lang und wohl gekämmt, geflissentlich stehen. Die Ohren waren in vier bis fünf Orten durchbohret, und Hölzer, gleichsam als seine Or-

deus-

denszeichen durchgezogen. Allein nachdem er mit dem Pater diese Unterredung gehabt hatte, gieng er wie von einem neuen Geiste beseelet, unter der Begleitung einer grossen Anzahl Christen und Heiden auf den Platz, errichtete da einen Scheiterhaufen und zündete ihn an, band alle diese Schönheiten, womit ihn der Teufel gezieret hatte, in einen Bündel zusammen, und warf sie ins Feuer. Die Brachmanen sahen zu ihrem grossen Schmerzen zu, und konnten sich über eine so grosse und gähe Veränderung nicht genug wundern. Der Jogues begnügte sich aber damit nicht, sondern bath, da er schon im Christenthume unterwiesen zu werden anfieng, um die Erlaubniß, zu seiner Mutter zu gehen, um sie mit ihren drey Söhnen von der Abgötterey zu Christo herüberzuführen. Es gelang ihm auch: und er brachte Alle mit sich aus seinem Vaterlande zu den Unsrigen zurück. Sie sind noch Katechumenen: denn, wie ich zuvor sagte, werden die Jogues geflissentlich länger im Katechismus unterrichtet: doch werden sie nächstens getauft werden.

21. In eben diesem Dorfe war Einer dem Evangelium so abgeneigt, daß er sich stets zu verbergen suchte; damit er nur nicht genöthiget würde, das Wort Gottes anzuhören. Diesen ließ nun Gott in eine sehr schwere Krankheit fallen; und da er schon dem Tode nahe war, und von den Unsrigen gefragt wurde, ob er nicht ein Christ werden; und da es um seinen Leib geschehen wäre, doch seine Seele von dem Untergange retten wollte, antwortete er, er wolle es: denn ich erkenne, sagte

er, daß Gott mit dieser Krankheit meine bisherige Verweigerung strafe; und indem er so seine Schuld bekannte, bath er noch, ehe er stürbe, geschwind getauft zu werden. Nachdem er getauft war, bethete er beständig zu Gott, bath um Verzeihung seiner Sünden, und verschied noch dieselbe Nacht. Allein genug, um nicht zu lange zu werden, von dieser Pfarr, die dieses Jahr mit hundert drey und siebenzig Seelen vermehrt wurde.

22. Die Kirche der hh. **Philippus** und Jacobus zählt acht hundert fünfzig Christen, meistens Brachmanen. Auch diesen fruchtbaren Weinberg pflegen die Unsrigen: denn diese Neubekehrten sind von einer besonderen Frömmigkeit und sehr eifrig, die christliche Religion zu verbreiten; sie stehen auch den Armen in der Noth sorgfältig bey. Wie sie aber den Heiden, die eine gute Hoffnung von sich geben, gern beystehen, so fliehen sie von Ferne den Umgang mit den Gottlosen und Halsstarrigen. Dieses Jahr wurden in dieser Kirche über hundert und fünfzig der Zahl der Gläubigen einverleibt, nebst etlich und Dreyssigen, die sich deßwegen hieher in dieses Collegium begeben haben. Da wurden ausser den anderenmalen auf einmal acht und siebenzig getaufet, worunter sehr viele andere ansehnliche Männer, besonders aber drey ganzarenische Brachmanen waren. Es werden aber diese öffentlichen Handlungen aufs feyerlichste begangen, damit die Indianer desto leichter ihre gottlosen und abergläubischen Gebräuche vergessen; indem diese Völker, bey denen gar keine wahre und

innere

innerliche Frömmigkeit zu suchen ist, die ganze Religion nur nach der Pracht und Herrlichkeit dergleichen glänzender Schauspiele messen, und daher auch durch äusserliche Ceremonien und Feyerlichkeiten angezogen werden müssen. Zu dieser Taufe nun war ein ungemeiner Zulauf sowohl von den Einwohnern der Stadt, als auch von denen, die Andacht halber in diese Kirche von der Ferne gekommen waren. Unter dieser Schaar war ein Neubekehrter, der, da die Uebrigen ganz freudenvoll waren, allein heftig weinte. Die Sache wurde gleich mit grosser Verwunderung dem Pater hinterbracht. Dieser gieng zu ihm, und fragte ihn, warum er bey diesem allgemeinen Freudenfeste allein so traurig wäre. Wie soll ich nicht vor Freuden weinen, war seine Antwort, wenn ich sehe, wie der allgemeine Herr aller Menschen nun an eben dem Orte gebührend geehret wird, wo ich ihn vor wenig Tagen mit der größten Ruchlosigkeit so oft verachtet und beleidiget werden sah, indem die Ehre, die nur seiner Gottheit gebührte, einem hier gestandenen Steine, Manganiao mit Namen, bezeiget wurde? Der Pater erstaunte über diese Antwort; besonders weil er so etwas von ihm gar nicht erwartet hatte. Hieraus kann man die unermeßliche Güte unsers Schöpfers und Herrn erkennen, der seine Gaben nicht nach der Meynung und dem Urtheile der Menschen, sondern nach seinen tiefen und geheimen Rathschlüssen austheilt.

23. In eben dieser Pfarr war eine Christinn, deren Sohn von dem Götzendienste und dem Um-

gange mit den Brachmanen nicht wegzubringen war. Daher bethete sie, wie einst für den heil. Augustinus seine fromme Mutter Monica, beständig unter Thränen für ihn: und da sie ganze fünf Jahre seine Hartnäckigkeit zu besiegen sich vergebens bemühet hatte, verfiel sie endlich in eine schwere Krankheit. Bey dieser Gelegenheit kam der Sohn zu uns, einen Beichtvater, im Namen der Mutter zu rufen. Es war eben Maria Schnee. An diesem Tage früh nach gelesener Messe giengen also Beyde ab; und da der Pater wünschte, an diesem Tage der jungfräulichen Mutter ein Opfer zu bringen, fieng er an unter Weges mit dem Jüngling von der Wirklichkeit eines künftigen, und der Unstätigkeit dieses Lebens zu reden, und ihn zu ermahnen, daß er nach dem Beyspiele seiner Mutter, die dieß so sehr wünschte, für sein Heil sorgen sollte. Wie er vor dem christlichen Namen einen ungemeinen Abscheu hatte, schien er Anfangs durch diese Reden gar nicht gerührt zu werden. Da aber der Pater mit vielen Gründen an ihn drang; entzündete endlich die Güte des allmächtigen Gottes das Herz des Jünglings mit der Fackel des heil. Geistes, so daß er alle Hindernisse durchbrach, mit denen er bisher von dem Teufel verstricket gehalten wurde, und versprach, ein Christ zu werden, und seiner Mutter zu folgen. Da sie also zu ihr kamen, und ihr der Beichtvater die ganze Sache erzählte, empfand sie aus dieser so gähen und glücklichen Veränderung ihres Sohns eine so grosse Freude, daß sie alsogleich eine Linderung ihrer Krankheit verspürte. Der Pater hörte ihre Beicht;

hernach

hernach gieng er zu den übrigen Christen, wohin ihn der neue Katechumen aus Dankbarkeit mit andern seinigen Verwandten und darunter auch einigen Heiden begleitete, die aber ebenfalls eine Neigung zum Christenthume bezeigen. Der Herr erhalte sie bey diesem heilsamen Vorhaben. Nun wird eine andere Kirche an einem schicksamen Orte erbauet: denn es zeiget es die Erfahrung, daß zur Bekehrung der Heiden und zum Fortgange der Neubekehrten nichts nutzbarer als viele Kirchen seyn. Denn dadurch werden die Guten von den Gottlosen leichter unterschieden; Aller Heil aber wird leichter und besser besorget.

24. In dieser Insel Goa versehen auch die Unsrigen die Kirche des heil. Johannes des Evangelisten. Sie besteht aus acht hundert Christen, die wie sie meistens von sehr ansehnlicher Geburt, und aus den Ersten der Insel sind, die in der Abgötterey übel zugebrachte Zeit durch christliche Handlungen hereinzubringen suchen; daher sie den Armen besonders in einer Theurung viel Gutes thun. Da dieß erst den letzten Winter geschah, so hielten die Vornehmern einer gewissen Stadt eine ordentliche Versammlung, worin sie sich über die Art berathschlagten, wie den Armen zu Hilfe zu kommen wäre. Und als die Erndte kam, legten sie etliche Candis (dieß ist ein gewisses Maaß) Reises zusammen, um sie unter die Armen zu vertheilen. Sie verdienen ein um so viel grösseres Lob, weil sie vor ihrer Bekehrung nur auf Tyranney

rannen, Raub und andere dergleichen Laster zu gedenken pflegten.

25. Ihr Glaube ist so aufrichtig, daß sie nicht einmal dem Fleische und Blute Gehör geben. Der Sohn eines alten Mannes begab sich zu den Mohren. Der Vater schrieb ihm, wenn er Etwas von ihm verlangte, sollte er in sein Vaterland zurückkehren, und Christum bekennen; so würde er nicht nur seine Seele aus dem ewigen Untergange erretten (wiewohl darauf vorzüglich zu sehen wäre): sondern auch sein väterliches Erbgut zu gewarten haben; verzöge er aber noch länger, so sey er entschlossen, bey seinem schon sehr hohen und sich dem Ende nahenden Alter, ihn zu enterben, und sein ganzes Vermögen unter die Armen zu vertheilen; durch dergleichen Erklärungen auch Andere ihre Verwandten, und nicht vergeblich vom Heidenthume abschrecken. Dieses Jahr wurden in eben dieser Kirche acht und dreyssig, meistens Adeliche, getaufet: darunter waren drey aus der Familie der Boten, die bey den Heiden das Predigtamt versehen, und in grossen Ehren gehalten werden. Vor Ende dieses Monats hoffen wir, daß noch viele andere durch die Verwendung ihrer neubekehrten Verwandten der Heerde Christi beytreten werden. Vor wenigen Tagen kam in diese Kirche ein schon sehr alter und ganz ansehnlicher Mann zur Taufe, der einen so grossen Glauben und eine so grosse Kenntniß von Gott hatte, daß sich alle Gegenwärtigen darüber verwunderten. Denn da ihm der Pater die Hauptstücke des katholi-

tholischen Glaubens auslegte, antwortete er so, daß man sah, daß es ihm vom Herzen gieng: er sey schon grau, und wisse, daß ausser dem einigen Gott unserm Herrn Niemand zu ehren und anzubethen sey; es liege ihm dieses schon lange am Herzen; er bereue daher den Verlust der so langen Zeit, die er auf die lasterhafteste Weise in dem Dienste des Teufels zugebracht hatte. Dabey vergoß er einen Strom von Zähren zum Zeichen seiner Reue und Busse, und bath durch die heil. Taufe gereiniget zu werden; was auch hernach geschah. Endlich thun die Neubekehrten dieser Kirche den Unsrigen durch ihre Gottesfurcht und Folgeleistung in Allem genug, und lassen Niemand von den Mohren dahin kommen, den sie nicht gleich den Unsrigen vorstellen, damit sie zu seiner Bekehrung schreiten. Der jährliche Festtag dieser Kirche wurde dieses Jahr nebst dem übrigen Gottesdienste bey einem grossen Zulaufe des Volks mit der Taufe von zwanzig Seelen begangen, denen bald hernach achtzehn andere folgten, derjenigen zu geschweigen, die hieher in das Collegium nach Goa geschickt wurden: und noch sollen dort fünf und zwanzig Katechumenen seyn.

26. Ausser diesen Taufen, die in dem Gebiethe von Goa geschahen, wurden dieses Jahr in der Stadt Goa selbst in der Kirche unsers Collegiums vier Haupttaufen mit grosser Pracht, Musik, Bittgängen und Predigten von den Unsrigen, welche die indische Sprache sehr wohl können, im Beyseyn des Unterkönigs selbst gehalten, weil un-

ter den Täuflingen viele der vornehmsten Brachmanen waren. Die erste war am Festtage der Erscheinung des Herrn, weil wir glaubten, dem Kinde Jesu kein angenehmeres Opfer darbringen zu können. Es wurden achtzig getaufet, worunter ein Brachmane, einer der berühmtesten Aerzte dieser Stadt war, den der Unterkönig selbst in Gegenwart des ganzen indischen Adels aus der Taufe hob. Die andere geschah mit fast gleichem Pompe im Monate May. Es wurden zwey hundert acht und vierzig Freygebohrne nebst vielen Leibeigenen der Portugiesen getaufet; und darunter zwölf ansehnliche Brachmanen mit ihren ganzen Familien. Die dritte wurde auf den dritten Sonntag des Monats Junius, in welchen das Schutzengelfest fiel, verschoben. Diese übertraff an allgemeiner Freude und an der Zahl und hohen Geburt der Täuflinge die übrigen: woran einen nicht geringen Theil ein Portugiese hatte, der, da er in seinen Gärten mehrere auf ihren Aberglauben erpichte Heiden unterhielt, sie so wenig zu Christo anzulocken suchte, daß er sich sogar über die Unsrigen, die dieses thäten, beschwerte, weil sie ihnen dadurch zur Last fielen. Allein Gott machte es, daß er hernach seine Schuld erkannte, den Unsrigen hilfreiche Hand leistete, und davon mehr als fünfzig zum Glauben brachte, die, da sie von den Unsrigen im Christenthume unterrichtet waren, am Tage der Taufe von ihm selbst in einem feyerlichen Zuge, mit grünen Zweigen in den Händen, unter dem Schalle der Trompeten mitten durch die Stadt in unsere Kirche geführt wurden, damit er dem Unterkönig zeig-

te, was für eine neue Frucht seine Gärten getragen hätten. Abends hernach wurden in Allem zwey hundert und sechzig getaufet, darunter bey fünfzig ansehnliche Brachmanen von Salsette und Goa waren. Die letzte Taufe von hundert und sechzig Köpfen geschah im October nach dem Tage der heil. Ursula und ihren Gesellinnen unter den grösten Freudenbezeigungen.

27. Bey allen diesen Feyerlichkeiten waren die drey Portugiesen zugegen, die in dieser Stadt wohnhaft, und wovon, wie ich sagte, einer Küster in der Kirche zu Raciol ist. Ich kann es aber mit Worten nicht ausdrücken, was für einen Eifer diese drey Leute für das Heil der Seelen haben; denn sie arbeiten daran so sehr, daß sie von Gott als ein Muster und Antrieb für Viele aufgestellt zu seyn scheinen, die hierinfalls zu nachlässig sind. Denn wenn sie sich gleich deßwegen Verleumdungen und falschen Anklagen aussetzen, bisweilen auch in Verhaft gezogen werden, so ertragen sie doch alle diese Beschwerden und Verfolgungen so gerne, daß sie daraus ihre grosse Begierde klar zeigen, für den Herrn zu leiden. Diesen Winter wurden sie fälschlich angegeben, sie hätten einen Heiden mit Gewalt zum Christenthume genöthiget: und da der Generalauditor mit Lügen überladen, sie nach seiner Macht zu züchtigen befahl, und Einer sich durch die Flucht retten konnte, wollte er es nicht: ja da ihm unser Rector rieth, auf seiner Hut zu seyn, antwortete er: er scheue für die Bekehrung der Heiden nicht nur keinen Kerker, sondern er wün-

sche

sche sogar für Christum den Herrn mit Ruthen gepeitschet zu werden, und er hoffe unter den Streichen selbst einen wunderbaren Nutzen aus den Worten des Scharfrichters oder des Heroldes zu ziehen, wenn er der Gewohnheit nach die Ursache seiner Strafe öffentlich verkündigen würde. Und da eben dieser fast unter Thränen erwog, wie wenig Eifer die Menschen für die Rettung ihrer Mitmenschen haben, sagte er: wenn er wüßte, daß in den entferntesten Gränzen der Mohren ein Heide sey, der zum Christenthume geneigt ist, würde er nicht nur sein Hab und Gut in Stich lassen, sondern auch keine Lebensgefahr achten, um ihn von dem Untergange zu erretten. Wohl ein herrliches Beyspiel! besonders zu dieser Zeit, wo Mehrere zu finden sind, die dergleichen heilige Bemühungen eher zu hintertreiben als zu befördern suchen. Und da ich von der Tugend dieser Leute schon vorher Meldung machte, muß ich noch dieses hinzusetzen: Alle acht Tage gehen nicht nur sie in unserer Kirche zur heil. Beicht und Communion, sondern halten auch Andere dazu an. Es ist auch keine Taufe, oder keine Feyerlichkeit der Christen, bey der sie nicht zugegen sind. Sie wünschen dabey nicht nur den Neubekehrten Glück, sondern stehen ihnen auch in der Noth gutherzig bey. Gott erhalte sie bey ihrer so guten Gesinnung.

28. Die von den Unsrigen dieses Jahr bis auf den Monat November getauft wurden, betragen, Alle zusammen genommen, drey tausend zwey hundert und neun, diejenigen nicht mitgerechnet, die

in Privathäusern, im Todbette, und die in den öffentlichen Kerkern, und auf den Galeeren, oder anderswo die heil. Taufe erhielten, und daher in das Taufbuch nicht eingetragen wurden. Zwar eine kleine Zahl in Zusammenhaltung gegen die vorigen Jahre: aber in Rücksicht auf die Unruhen und Beschwerden des Kriegs, wodurch das Evangelium verhindert wird, immer groß genug. Doch ist nach gelegtem Sturme eine reichlichere Erndte zu hoffen: besonders da der Unterkönig selbst dazu sein Möglichstes beyträgt, indem er sich der Neubekehrten bey jeder Gelegenheit annimmt, und zur Bekehrung der Heiden unabläßig antreibt. Er kleidete auch schon drey- bis viermal Mehrere, was ihm schon fünfzehn hundert Ducaten gekostet hat. Gott vermehre diesen seinen frommen Eifer und seine Sorgfalt für den Wachsthum der christlichen Religion. Dieß ist es, was ich dir dermalen Ehrwürdiger Vater! von dem Fortgange des Evangeliums zu schreiben hatte. Uebrigens bitten wir dich, uns durch deine Gebethe und Meßopfer die Gnade und die Kräfte von Gott zu erhalten, wodurch wir nicht nur die erworbenen Seelen erhalten, sondern auch hinfort neue gewinnen mögen.

Sechs und dreyssigster Brief.

Cochin den 15. Jäner 1578.

Hieronymus Ruiz dem Generalvorsteher der G. J.

1. Weil uns die Briefe, die ihr uns nach eurer Güte aus Europa in diese entfernten Gegenden schreiben lasset, eine so grosse Freude verursachen, so hielt ich es für meine Pflicht, auch euch, was dieses Jahr im Collegium zu Cochin geschah, zu schreiben. Es sind in diesem Collegium zwey öffentliche Grammatikalschulen, wohin bey zwey hundert und siebenzig wohl gesittete Schüler kommen, die im Studieren sowohl, als in dem Gebrauche der Sacramente sehr zunehmen. Den Katechismus können alle auswendig, auch die von einem noch so zarten Alter sind: mehrere auch jenen in Unterredungen, den ihr uns schicktet, und den sie nicht ohne Nutzen verbreiten.

2. Die Sacramente der Beicht und des Altars werden so häufig empfangen, daß an grössesren Festtagen, besonders der Jungfrau Maria, drey bis vier hundert Communicanten sind. Dieß geschieht auch bey der Verkündigung eines Ablasses, wornach die Neubekehrten ein sehr grosses Verlangen zeigen, und wodurch auch sehr grosser Nutzen geschafft wird. Am ersten Sonntage im Advent wurde öffentlich der Jubelablaß verkündet,

den der römische Pabst im Jahr 1568 zur Erbittung des Friedens und der Aufnahme der katholischen Kirche ertheilte. Es gab dabey eine solche Menge Beichtleute, daß unsere acht Priester von frühem Morgen bis auf die Nacht keine Ruhe hatten: daher diese Tage in unserer Kirche bey tausend, grösstentheils Neubekehrte, das heil. Abendmahl empfiengen. Nebstbey wurde so viel ungerechtes Gut zurückgestellet, so viele Feindschaften beygelegt, so viel Gutes aller Art gestiftet, daß schon deßwegen der Pabst diese Wohlthat recht gut verwendet zu haben scheint. Was muß erst alles Gutes bey dieser Gelegenheit in der übrigen christlichen Welt geschehen seyn? Zu den Predigten ist ein so grosser Zulauf, daß öfters die Kanzel aus der Kirche auf die Gasse hinausgetragen werden muß (die übrigen zu geschweigen, die in den andern Kirchen der Stadt gehalten werden): und dieß nicht ohne grosse Bewegung der Gemüther, und ohne Thränen, wie wir ein andermal schrieben.

3. Dieses Jahr überwinterte zu Cochin Didacus Meneses, Großadmiral des Königs von Portugall. Die Flotte war dreyssig Segel stark: die Mannschaft darauf tausend Köpfe. Es machte uns eine besondere Freude, daß eine so grosse Menge nicht nur in steter Ruhe, sondern auch in christlicher Zucht lebte: denn die Soldaten in Indien pflegen oft zu beichten, und da sie die Welt- und Ordensgeistlichen in Ehren halten, so rechnen sie sich es auch zur Ehre, die von den Menschen empfangenen

Ubbil-

Unbilden Gott freywillig aufzuopfern. Wenn also Raufereyen oder ein Aufstand unter ihnen entsteht, so werden sie leicht unterdrücket. Da der Winter vorüber, und die Flotte auszulaufen bereit war, redeten ihnen unsere Prediger ihres Seelenheils wegen so sehr ans Herz, daß von der ganzen Anzahl acht hundert ihre Sünden beichteten, Viele sie auch durch öffentliche und freywillige Züchtigungen abbüßten. Wirklich glichen diese Tage einer kleinen Faste; und dieß zur grossen Erbauung der Gläubigen sowohl als der Ungläubigen, da sie sahen, wie diese Soldaten für ihre den Winter hindurch begangenen Sünden freywillig Busse thaten. Und nicht nur die Officiere und gemeinen Soldaten, sondern auch das Schiffsvolk und selbst die Matrosen giengen zur heil. Beicht. Mit dieser Zubereitung giengen Alle fröhlich im Herrn an Bord; und kaum liefen sie zur Vertheidigung dieser Küste aus diesem Haven aus, erfuhren sie schon den besonderen göttlichen Schutz, indem wir die Nachricht erhielten, daß sie mehr als vierzig Schiffe der Mohren gefangen genommen, und in einigen Landungen bey fünf tausend Heiden getödtet, und nebst dem Ruhm ihrer Tapferkeit auch reichliche Beuten davongetragen haben.

4. Diesen Winter wurden mit fünf hundert Ducaten, welche die Unsrigen zusammensammelten, fünf Portugiesen erlöset, die voriges Jahr, weis nicht durch welchen Zufall, in die Hände der malabarischen Mohren verfallen sind. Da diese hernach in das Collegium kamen, um Gott dem Herrn

zu danken, brachten sie uns die erfreuliche Nachricht, daß die übrigen Christen, die noch in der Gefangenschaft schmachten, so viele Beschwerden und Martern sie auch auszustehen haben, nichts destoweniger standhaft im katholischen Glauben verharren. Einen Knaben, der in unsere Schule gieng, banden sie an Händen und Füssen an einen Baum, und suchten ihn mit gegen ihn gerichteten Bogen und Pfeilen dahin zu bringen, daß er Christum verleugne; denen er aber mitten unter diesem verursachten Schrecken standhaft und großmüthig antwortete, er werde sich eher das Leben, als den Glauben nehmen lassen. Da also die Mohren an ihrem Vorhaben verzweifelten, standen sie davon ab: doch so, daß sie ihn hernach wegen jeder mindesten Ursache mit Fußstössen und Stockstreichen sehr mishandelten. Einen anderen Knaben von noch zarterem Alter hatten sie durch Versprechungen und Drohungen auf ihre Seite gebracht. Da dieß die andern Gefangenen sahen, giengen sie alle zu ihm, und warfen sich weinend zu seinen Füssen, und besonders ein adelicher Mann aus ihrer Zahl: auf derer Zureden der Knabe so bewogen wurde, daß er gählings in Thränen ausbrach, und sagte: er sey hintergangen worden; allein er wolle lieber sterben, als den katholischen Glauben verlassen. Er gab auch von diesem seinem frommen Entschlusse einen herrlichen Beweis: denn er both sich seinen Feinden selbst von freyen Stücken dar, und bekennte öffentlich, daß er ein Christ sey: worüber die Mohren erzörnet, ihn an einen Baum banden, mit Pfeilen zuerst nach

ihm schossen, und ihn schon zu erwürgen im Begriff waren, endlich aber vor Erstaunen über seine Standhaftigkeit davon abstanden. Nicht so ergieng es anderen Christen, von denen wir hörten, daß, da sie mit ungemeiner Starkmuth in der Bekenntniß Christi des Herrn verharrten, grausam umgebracht wurden. O preiswürdige Güte Gottes, die bey diesen elenden Zeiten in Mitte der Barbarey sich sieben tausend zurückbehalten hat, die ihre Kniee vor dem Baal nicht gebeuget haben!

5. Ich komme auf die Erndte dieses Jahrs. Acht Tage nach Pfingsten giengen Einige aus den Unsrigen zu den palurtensischen Neubekehrten, die bey drey tausend Schritte von hier an der Küste wohnen. Sie kamen uns auf dem Wege entgegen, und wir wurden in dem Hause eines schon bejahrten vornehmen Heiden sehr liebreich aufgenommen. Da hielten wir zuerst eine Rede an die Neubekehrten von der Beharrlichkeit in der angenommenen Religion. Hernach zeigten wir das Patent des Königs von Cochin, und den Brief vor, worin die Privilegien enthalten sind, die der König denjenigen zugesteht, die sich zu Christo bekehren; was Vielen ganz neu, Allen sehr angenehm zu vernehmen war, besonders aber unserm Hausherrn, der, ehe wir weggiengen, versprach, mit den Seinigen ein Christ zu werden: und wenn gleich ein böser Mann es hernach zu verhindern suchte, so hoffen wir doch, er werde sein Versprechen erfüllen. Hernach wurden an verschiedenen Orten mit grossem Nutzen Katechesen gehalten. Von da begaben

gaben sich die Unsrigen mittelst der Dollmetscher in die Versammlungen der Heiden, und predigten das Evangelium; wobey ihnen auch ihre Freunde und Schüler an die Hand giengen, welche die Leute zum Worte Gottes zusammenberiefen, und zur Anhörung der christlichen Glaubenswahrheiten anlockten. Daher am Tage der Heimsuchung der Jungfrau Maria die erste Taufe dieses Jahrs auf folgende Weise begangen wurde. Vorher wurden einige Tage mit der Katechisirung der Täuflinge von den Unsrigen zugebracht. Am Tage der Taufe selbst kamen sie bey einem alten Christen zusammen, einem reichen und ansehnlichen Manne, Gaspar Aegydius mit Namen, der bey ihnen allen Vatersstelle vertritt, uns aber statt eines Gesellen und stattlichen Gehilfen dient. Da es Zeit war, giengen sie Alle in einem Zuge mit Fahnen unter Flöten- und Trompetenschall, mit Palmzweigen in der Hand, zum Zeichen des Sieges, den sie durch Gottes Güte über die Bosheit des Teufels davongetragen haben, einher. Da sie nahe an die Kirche kamen, gieng ihnen der Klerus mit dem Statthalter, dem Bischofe, und einem grossen Theil der Stadt entgegen, die dergleichen Handlungen mit besonderer Gottesfurcht mitzubegehen pflegt. Der Bischof wählte aus den Täuflingen die Aermsten heraus, die er theils aus der Taufe hob, theils auch mit eigener Hand taufte. Auch der Statthalter hob einige, und begegnete auch den übrigen mit vieler Güte und in allen Ehren. Das thaten auch die übrigen Vornehmen.

Es wurden aber diesen Tag durch Gottes Güte zwey hundert und zwanzig getaufet.

6. Hierauf schritten die Unsrigen neuerdings zum Werke. Und da am Aller Heiligen Tage der Statthalter einen Schiffwerkmeister des Königs von Portugall in unsere Kirche zur Taufe führte, so kamen bey dieser Gelegenheit auch Jene, die sich erst kürzlich auf die Ueberredung der Unsrigen zu Christo bekehret hatten. Es wurden also diesen Tag nicht ohne feyerliches Gepränge und Gesang achtzig getaufet. Unser gröβter Trost dabey ist, daβ diese Leute nichts als das Verlangen nach ihrem ewigen Heile zum Bekenntnisse Christi bringt. Sie erwarten daher und verlangen bey der Taufe von uns weder ein neues Kleid noch sonst etwas, ausser etwa eine geweihte Coralle, um sie um den Hals zu tragen. Sie fallen auch hernach aus Unbeständigkeit oder Leichtsinn nicht mehr von Christo ab; sondern halten vielmehr den christlichen Namen für eine grosse Ehre, und suchen sogar sorgfältig die Uebrigen vom Irrthume zur Wahrheit herüberzuführen: wovon ich ein und anderes berühren werde. Einer von diesen Neubekehrten, wenn er gleich von einigen alten Christen nicht nur schwer beleidiget, sondern sogar unterdrücket und übel behandelt wurde, lieβ deβwegen doch nicht nach, das Christenthum nach seinen Kräften zu befördern. Vor wenigen Tagen führte er zwey, die er vom Dienste des Teufels zum wahren Gott bekehret hatte, mit ungemeiner Freude zu uns. Ein Naires (so wird eine gewisse Gat-

tung

tung Kriegsleute geuennt) fieng, kaum als er getauft war, auch andere Heiden zu bekehren an, und brachte drey Tage hernach einen anderen Naires zu uns, und bald darauf zwey oder drey andere Indianer; und dieß mit einer so grossen Freude, daß sie auch auf uns keinen geringen Eindruck machte.

7. Eine Mohrinn hatte ein Söhnchen, das sie entweder, weil sie sah, daß er zum Christenthume geneigt war, oder weis nicht aus welcher anderen Ursache, wie sie ein wildes und grausames Weib war, lebendig bis auf den Hals in die Erde eingrub, und einen ungeheuren Stein darüberlegte, damit er unter einer langwierigen Marter nach und nach dahinstürbe. Aber zum Glücke war irgend eine kleine Oeffnung, durch welche der Knabe die Vorübergehenden sehen konnte. Zufälliger Weise giengen einige Christen diesen Weg. Da er sie also sah, rief er, wenn gleich der portugiesischen Sprache unkündig, aus dem Steine heraus, und sprach die zwey Worte ziemlich deutlich aus: Ich verlange Christum. Sie laufen sogleich hinzu, welzen den Stein hinweg, ziehen den Knaben heraus, und Einer von ihnen führte ihn zum Statthalter; der Andere lief gerades Weges zu den Unsrigen, und bath einen dahin zu schicken, da ein Knabe ein Christ werden wollte. Die Mutter wurde in Verhaft gezogen: der Knabe aber zu uns ins Haus genommen, und hernach getaufet.

8. Der königliche Statthalter, der sich in der Beförderung des Christenthums sehr eifrig bezeigt, gieng mit unserm Rector zum König von Cochin,

der sich in einer anderen Stadt aufhielt, um von ihm die Erlaubniß zu erhalten, dort für die neubekehrten palurtensischen Inwohner eine Kirche zu erbauen. Kaum bewilligte es der König, ließ der Statthalter sogleich selbst die Materialien zum Baue zusammenführen, und riß auch das Haus, das er da hatte, zu dem Ende nieder. Auf der Rückreise aber führte er den Rector auf eine nahe Insel, daß er mit dem Besitzer derselben von der christlichen Religion redete; der sich auch dazu sehr geneigt zeigte, und sagte, er hoffe mit Gottes Güte als ein Christ zu sterben. Empfehlet ihn daher Gott in euren Gebethen.

9. Ehe die Flotte von hier abgieng, wurden einige Kriegsübungen vorgenommen; und zwar zuerst von den Schiffssoldaten; dann acht Tage darauf von den ansässigen Portugiesen; endlich auch von den neubekehrten Cochinern, die nichts mehr zu verhüten suchten, als daß kein Heide (was einige Reiche um mit der Zahl grossthun zu können wollten) sich unter sie mengte. Diese Uebung machten Ehrenhalber der Statthalter, der Admiral der Flotte, und die übrigen Grossen selbst mit, so daß sie bey diesem Waffenspiele sowohl das Volk in Schlachtordnung stellten, als auch die Reichen selbst anführten. Es waren aber der Neubekehrten bey zwey tausend Mann, mit verschiedenen Gattungen Pfeilen, grossentheils aber doch mit Flinten bewaffnet; Alle aber gut gekleidet, Mehrere auch (wie sie reich und ruhmgierig sind) so kostbar, daß sie den Portugiesen wenig nachgeben.

Im

Im Anfange des Sommers rüsteten sie auf ihre Kosten fünf doppelruderichte Schiffe aus, und machten einen Zug ohne allen Sold für den König von Portugall: und schon erhielten wir herrliche Nachrichten von ihrer Tapferkeit.

10. Der König von Cochin verharrt noch in seiner Blindheit. Da er diesen Winter in eine Krankheit verfallen war, schien dieses dem Bischof der Stadt und unserm Rector eine gute Gelegenheit zu seyn, zu ihm zu gehen, und ihm heilsame Ermahnungen beyzubringen. Sie reiseten also Beyde zu ihm: allein gleich an der Thürschwelle des Pallastes sahen sie, wie die Heiden eine Menge abergläubischer und gottloser Opfer für seine Genesung darbrachten: den Pallast selbst aber fanden sie voll mit brachmannischen Wahrsagern, denen er so sehr ergeben ist, daß, wenn er gleich wohl wußte, warum der Bischof und der Rector zu ihm gekommen wären, er doch deßwegen von seiner Halsstärrigkeit nicht wich. Daher richteten auch Beyde auf dieser mühsamen Reise nichts weiter aus, als daß sie ihre Pflicht erfüllten; zugleich auch, daß sie mit einigen Fürsten, die zu dem König als zu ihrem Bundesgenossen und Patron aus Freundschaft gekommen waren, von göttlichen Dingen redeten, und von ihnen erhielten, daß sie künftighin in ihrem Gebiethe ungestraft das Evangelium verkündigen durften.

11. Zwey an dieser Küste nahe gelegene Fürsten, die sehr wünschten, mit den Portugiesen in Freundschaft zu treten, bathen so sehr um christli-

che Glaubenslehrer, daß der Rector zwey aus den Unsrigen dahin zu schicken beschloß, die unter einer Mühe auch die Neubekehrten dieser Gegend besuchten, zu denen schon lange Niemand gekommen war. Wie sie dort empfangen worden, sollet ihr aus ihrem Briefe selbst vernehmen, den sie an den Rector schrieben, des Inhalts: Wir wurden von diesen Neubekehrten mit grosser Freude empfangen: auch die Fürsten gaben durch viele Dinge zu erkennen, wie angenehm ihnen unsere Ankunft wäre. Einen von ihnen trafen wir an, wie er zur Besänftigung seiner Gottheiten um einen Mühlstein herumlief, und dabey immer mit den Fingern klatschte, nachdem er sich vorher in einem Teiche zu diesem Ende gebadet hatte. Nach Vollendung dieser Ceremonie behandelte er uns sehr liebreich, und bestättigte, was er versprochen hatte. Gaspar Aegydius, unser Freund und Begleiter auf dieser Reise, ist mit diesen Leuten sehr gut bekannt. Es versprachen ihm auch bey dreyhundert, bey der ersten Taufe, die in der da zu erbauenden Kirche gehalten werden wird, ihre Namen Christo einzuverleiben. Allein wie dieses malabarische Volk von der Treulosigkeit schon verrufen ist, so ist Gott für sie sehr zu bitten, daß sie ihr Versprechen erfüllen.

12. Unter denen, die den König von Cochin in seiner Krankheit Pflichthalber besuchten, war auch der König von Porcada, welche Landschaft von hier bey zwanzig Meilen entlegen ist. Dieser kam hernach mit dem Commendanten dieser Besatzung

faßung zusammen, der alsogleich unsern Rector zu sich berief. Beyde redeten vom Christenthume mit ihm, und er, der die Freundschaft der Portugiesen sehr hoch schäßet, gab die vollkommene Erlaubniß, die christliche Religion in seinem Reiche frey und öffentlich einzuführen: ja er gab sogar den Neubekehrten die nämlichen Privilegien, die ihnen der König von Cochin gab, und dieß durch ein öffentliches Diplom: Niemanden soll künftighin die Annehmung der christlichen Religion schädlich seyn; er soll deßwegen nichts weder von seinem Hab und Gut, noch von dem Erbrechte, noch von seiner Würde und seinem Ansehen verlieren; die geistliche Gerichtsbarkeit sey bey dem Bischof; unsere Kirchen dienen nicht nur den Christen, sondern auch den Heiden, wenn sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben, zu einer Freystätte; Niemand endlich soll des christlichen Glaubens wegen irgend einer Gefahr ausgesetzt seyn; und dergleichen mehr.

13. Es war ein reicher und adelicher Heide, den die Unsrigen sowohl als andere seinige Freunde mehr als einmal von dem gottlosen Dienste des Teufels vergebens abzubringen suchten. Da nun die Unsrigen diese Gegend besuchten, und ihn von der Strasse grüßten (wenn ich nicht irre, am Festtage des heil. Jacobs): gieng er ihnen freudenvoll entgegen, und sagte, es sey ihm diese Nacht im Schlafe eine Frau von sehr schöner Gestalt und grossem Anstande im Gesichte sowohl als im ganzen Leibe erschienen (er nannte sie selbst aus dem

beständigen Umgange, den er da mit den Christen hatte, die seligste Jungfrau), und habe ihn mit diesen Worten angeredet: Hier wird morgen früh Einer von den christlichen Priestern vorüberreisen; thu, was er dir immer befiehlt; und weil ihr denn wollet (fuhr er fort) daß ich ein Christ werde, so sehet: ich bin dazu mit meiner ganzen Familie bereit. Er wurde also bald hernach in dieser unserer Kirche getauft.

14. Weil bisher zu Cochin kein Haus zur Aufnehmung und Erhaltung der Katechumenen war, so wurden mehrere deßwegen von dem Bekenntnisse Christi zurückgehalten; daher sich unser Aegydius diese Last selbst ausbath, die Katechumenen besonders des männlichen Geschlechts unentgeltlich bey sich zu verpflegen, bis ein öffentliches Gebäude zu diesem Ende hergestellet wird. Den Aegydius ahmte eine ansehnliche Wittwe nach, die jene des anderen Geschlechts nicht nur zu ernähren, sondern auch zu unterweisen gütiglich versprach. Es trugen auch einige fromme Leute schon eine kleine Summe Geldes zu diesem Ende zusammen.

15. Die jährliche Feyerlichkeit der Beschneidung des Herrn wurde kürzlich noch durch die feyerliche Taufe von hundert und sechzig Köpfen vermehret, bey welcher der Bischof sowohl als der Statthalter nach ihrer Frömmigkeit und Pflicht zugegen waren. Wir hoffen also, daß, wie der Anfang dieses 1570sten Jahres so fröhlich war, ihm auch das Ende desselben ganz gleich seyn werde.

de. Derer, die von den Unsrigen dieses Jahr zu Cochin von der Gottlosigkeit abgerufen, und in der heilsamen Taufe gewaschen wurden, sind durch Gottes Güte, diese Letzten mitgerechnet, bey fünf hundert. Uebrigens bitten wir dich, bester Vater, und so viel die übrigen Gesellen in dieser Welt sind, uns dem Herrn unablässig zu empfehlen, die wir in so entfernten, und so weit von einander entlegenen Gegenden für das Christenthum arbeiten.

Sieben und dreyssigster Brief.

Meaco im Jahre 1573.

Aus dem Schreiben des P. Consalvus Alvarez, Visitators von Indien an den E. P. Generalvorsteher nach Rom.

Alle sagen mir, daß die Reise nach Japan wegen der kälteren Luft für mich gefährlich sey, besonders bey meinen kränklichten Umständen, da ich schon seit einigen Monaten beständigen Schmerzen an der Seite habe, und so schwach auf den Beinen bin, daß ich bey dem heil. Meßopfer kaum fest auf den Füssen stehen kann. Doch gehe ich durch den Gehorsam gestärket, und bereit zu dem, was Gott gefällig seyn wird; wobey mir besonders jene Worte, die mir E. Ehrw. schrieben, zu einem besonderen Troste gereichen: Wenn ich auch unter Weges sterben sollte, würde meine Mühe nicht verloren seyn. Wirklich haben bey diesen meinen

meinen beständigen Schmerzen die zeitlichen Güter so wenig Reizbares mehr für mich, daß die Natur selbst, die nur mehr gegen die Auflösung streitet, nicht viele Lebenstage mehr fodert.

Acht und dreyssigster Brief.

Aus der Fischerküste um das Jahr 1575.

1. Nachdem P. Meschita wieder in Freyheit gesetzt ward, lag er mit noch grösserem Eifer als zuvor nebst dem P. Henriquez dem Heile der Neubekehrten ob, welche auf die Insel Manar hinübergewandert sind. Doch wurden auch Jene, welche auf der Fischerküste zurückblieben, von den Unsrigen nicht verlassen; worunter sich durch seinen unermüdeten Fleiß P. Andreas Fernandez besonders auszeichnete, ein Mann von vorzüglicher Heiligkeit und dem brennendsten Eifer, aus welchem auch er dreymal in Todesgefahr gerieth. Dergleichen Gefahren und Mühseligkeiten haben diejenigen gewöhnlich auszustehen, welche in diesen Weinberg berufen sind. Allein sie achten sie für gering, und glauben, es lohne sich der Mühe, in Rücksicht der Tugend der Neubekehrten. Denn sie zeigen, daß sie von einem geschickten und erfahrnen Winzer gesetzet worden, und mit dem Wasser der göttlichen Gnade in grosser Maasse begossen werden, man mag ihre täglichen Uebungen der Tugend und Frömmigkeit, oder ihre ungemein grosse Standhaftigkeit und Festigkeit im Glauben, selbst

mit

mit dem Verluste ihres Lebens, betrachten. Zeugen sind jene sechs, welche im Jahre 1560, als sie nach Cochin fuhren, den Mahomedanern in die Hände geriethen. Diese drohten ihnen anfänglich mit dem Tode, wenn sie nicht Christum abschwuren und dem Mahomed anhiengen. Allein sie bestanden Alle einhellig darauf, sie seyn eher alle Martern und den Tod selbst auszustehen bereit, als daß sie dieses Laster begiengen. Die Mahomedaner, über diese Antwort aufgebracht, fielen über die Schafe Christi her, schlugen sie mit Fäusten, und verschlossen sie in einen sehr gräßlichen Kerker, um durch das Verlangen nach der Freyheit ihre Einwilligung zu erzwingen. Allein umsonst: die Quaal des Kerkers vermehrte nur ihre Standhaftigkeit, weil sie einen ganz besonderen innerlichen Trost dabey empfanden, daß sie würdig gehalten wurden, um Christi willen Schmach zu leiden. Da die Mahomedaner sahen, daß sie selbe dadurch nicht überwinden, noch von dem angenommenen Glauben abkehren würden, fiengen sie an, sie gütiger zu behandeln, ohne sie jedoch in Freyheit zu seßen, uud verlangten von ihnen nichts mehr, als daß sie die Rosenkränze, welche sie zum Zeichen des christlichen Glaubens um den Hals trugen, ablegten; dann sollten sie aus dem Kerker losgelassen werden: wenn sie aber dieß nicht wollten, würde man sie ihnen wider Willen mit dem Halse selbst hinwegnehmen. Diese grausame Drohung verfieng bey ihnen nicht mehr, als jene schmeichelhaften Verheissungen. Sie riefen einmüthig auf; man könnte ihnen zwar die Rosenkränze mit Gewalt

walt nehmen; doch würden sie ihre Einwilligung hiezu nie geben: sie wollten eher das Leben, als das Zeichen ihres Glaubens verlieren. Diese Freymüthigkeit beleidigte die Saracenen so sehr, daß sie nunmehr ihren Tod beschlossen. Sie wurden aber dadurch nicht im mindesten erschrecket, sondern munterten sich vielmehr einander auf, auf diesem Kampfplatze um Christi willen tapfer und großmüthig zu streiten. Sie warfen sich daher mit dem Leib und im Geiste vor ihrem Gott hin, und bothen ihm das Leben, welches sie von ihm empfangen hatten, ihre Hälse aber dem Schwerte der Mahomedaner freywillig dar. Es wurden also diese fünf Fischer auf der Stelle enthauptet; wodurch sie einen weit glücklicheren Perlenfang als jemals machten, da sie sich eine ganz mit den kostbarsten Steinen, dergleichen der ganze Orient nicht trägt, besetzte Krone erwarben. Sie erlitten den Tod mit einer solchen Standhaftigkeit und Munterkeit des Gesichtes, daß alle Mitfahrenden, ja ihre Henker selbst in Verwunderung gesetzt wurden. Dem sechsten, man weis nicht, aus welcher Ursache, ward das Leben geschenkt, welcher, als er nach Cochin kam, die Sache der Ordnung nach erzählte, und es unter vielen Thränen bedauerte, daß er von ihrer Gesellschaft ausgeschlossen wurde, welches er seinen Sünden beymaß.

2. Auf eben dieser Küste wollte ein Jüngling, der noch ein Katechumen war, bey dem Leichenbegängnisse seines Herrn, weil er wußte, daß es auf heidnische Art begangen würde, nicht erscheinen. Er

wurde daher deßwegen zuerst seines Vermögens, dann seines Leben um des Namens Christi willen beraubet. War er aber gleich noch nicht getauft, hat er doch seine Sünden in der Bluttaufe abgetilget, und sein Leben seinem wahren Herrn und Gott Jesu Christo als ein Schlachtopfer dargebracht.

3. Wie fromm aber die Paraven seyn, leuchtet aus ihren Werken hervor. Denn erstens sind sie gegen die Armen sehr freygebig. Innerhalb eines Jahres kauften die Einwohner eines einzigen Ortes so viel Tuch, daß davon acht hundert Arme gekleidet wurden. An einem andern wurden dreyssig arme Jungfrauen ausgestattet, und zwey aus der Gefangenschaft der Feinde losgekaufet: an einem dritten drey tausend und fünf hundert Dukaten unter die Armen vertheilt, und vierzig Jungfrauen mittelst der Aussteuer der Fischer verheyrathet. Es wurden auch zwey Krankenhäuser errichtet zu Tutuchurin, der Hauptstadt dieser Gegend, und zu Punhali, in welche sowohl Christen als Heiden aufgenommen werden. Sie empfangen die Sacramente der Busse und des Altars so oft, als wenn stets Faste wäre, so daß die Patres den ganzen Tag mit Beichthören beschäfftiget sind, und weil ihrer wenige da sind, die Büsser oft zu ihrem grossen Schmerzen auf eine andere Zeit verschieben müssen. Mit welcher innerlichen Rührung, Ehrfurcht und Andacht sie zum Tische des Herrn hinzugehen, ist nicht auszusprechen. Die aber zur heil. Beicht gehen, pflegen ihre Nächsten wegen des gegebenen Aergernisses um Verzeihung zu bitten;

was auch vornehme und im Ansehen stehende Männer zu thun sich nicht schämen. Das Kreuz Christi verehren sie mit besonderer Andacht. Daher sind in den meisten Orten grössere Kreuze aufgerichtet, vor welchen nicht nur die Christen, sondern auch die Heiden auf ihren Knieen bethen, und verschiedene Gaben opfern, so daß von dem Allmosen, welches bey einem Kreuze eingieng, eine Kapelle errichtet wurde, damit Jene, welche hieher zum Gebethe sich verfügen, unter dem Dache seyn können. Die grosse Verehrung des Kreuzes kam von mehreren Wundern her, welche von dannen auf die Christen sowohl als auf die Heiden geflossen sind. Denn Viele, welche dieses Zeichen der Erlösung geziemend verehrten, wurden ihrer Bitten und Wünsche gewähret. So angenehm ist Gott eine oftmalige dankbare Erinnerung an das Leiden seines geliebtesten Sohns Jesu Christi und den Tod, welchen er für uns am Kreuze ausgestanden hat, daß er will, es soll auch von Jenen geehret werden, welche es zu ihrem Heile nicht gebrauchen wollen. Ja es besangen sogar einige Heiden das Lob des Kreuzes in ihrer Sprache in gebundener Rede, so daß die Ketzer unserer Zeit, welche das Kreuz so sehr hassen, hierinfalls noch schlechter als die Heiden und Barbaren zu seyn scheinen.

Petrus Jarricus.

Neun und dreyssigster Brief

oder

verschiedene Nachrichten von Amboine aus mehreren Briefen bis auf das Jahr 1580.

1. In Amboine, wo bey der Ankunft des seligen Franciscus Xavier nur sieben Christenorte waren, nahm der Glaube bald so sehr zu, daß im Jahre 1561 ihrer schon dreyssig gezählet, und das folgende Jahr über zwey tausend Seelen getaufet wurden. Ehe Xaverius von da wieder hinwegfuhr, richtete er an mehreren Orten Kreuze auf, wovon Gott eines zur Bestärkung der Neubekehrten im Glauben durch Wunder verherrlichen wollte. Ich werde nur eines davon, welches sehr berühmt und allenthalben bekannt war, anführen. Xaverius hatte an der Küste ein sehr grosses Kreuz aufgerichtet, damit es nicht nur vom Lande, sondern auch schon ferne von der See gesehen würde, und den Christen, wenn sie zur See fuhren, gleichsam zu einem Leuchtthurme des Heils diente. Nicht ferne davon war ein nunmehr öder Götzentempel; welcher einst, da noch Alles in heidnischer Finsterniß lag, sehr berühmt war. Da nun die ganze Insel Mangel an Wasser hatte, weil es seit langer Zeit nicht regnete, so daß eine allgemeine Unfruchtbarkeit zu befürchten war: bathen einige Weiber, die schon getauft waren, das Götzenbild um einen Regen, und verehrten es auf

ihre alte heidnische Weise. Da dieß die Gattinn eines Portugiesen, welche unter ihnen war, hörte, verwies sie ihnen mit vieler Schärfe ihre Gottlosigkeit, und drohte ihnen, es würde ihnen eine schwere Strafe Gottes bevorstehen, wenn sie nicht in sich giengen, und ihren Frevel durch eine wahre Reue und Busse abzutilgen suchten; sie sollten zu ihm ihre Zuflucht nehmen, dem wahren Schöpfer und Herrn aller Dinge, welcher durch seinen Wink dieses Weltall leitet und regieret; ihn sollten sie um Hilfe anrufen, ihm ihre Noth vortragen, und nicht zweifeln, daß sie über kurz ihres Wünsches werden gewähret werden. Was kann euch, sagte sie ferner, der Teufel Gutes thun, der sich selbst von den ewigen Peinen der Hölle nicht befreyen kann? Gott der Urheber dieses Weltalls hat Alles in seiner Hand, und kann davon geben, wie oft, und wenn er will. Er wird auch euch einen Regen geben, wenn ihr ihn, nicht viermal, wie ihr es bereits mit dem Teufel gethan habet, sondern auch nur einmal darum werdet gebethen haben. Denn er pflegt Jene zu erhören, welche ihn geziemend bitten. Die Andern erkannten ihre Schuld, und wollten die Gebethsformel erlernen, die sie noch nicht könnten, weil sie erst kürzlich wären bekehret worden; sie hätten nur deßwegen zu dem Götzenbilde ihre Zuflucht genommen, weil sie nicht wüßten, wie man den Christengott bitten müßte. Sie wurden also zu dem besagten Kreuze geführt, kehrten den Platz rund herum rein aus, und bestreuten ihn mit laubichten Zweigen. Dann warfen sie sich auf ihre Kniee, und ihr Lehrer bethete

thete ihnen folgendes Gebeth vor: Herr Gott, der du die Nöthen deiner Geschöpfe weist, um derer willen du das bitterste Leiden und selbst den Tod ausgestanden hast; gieb uns einen Regen, weil wir Christinnen genennt werden und sind. Sehet ein Wunder! Bey heiterem Himmel ohne mindestes Gewölke, und bey der größten Windstille fiel plötzlich ein so häufiger Regen, daß die bevorstehende Unfruchtbarkeit in eine unglaubliche Fruchtbarkeit veränderet wurde. Dieses Wunder hat diese Weiber nicht nur, sondern auch die übrigen Christen, die es sogleich erfuhren, über die Massen erfreuet, und in der Verehrung des heil. Kreuzes noch mehr bestärket. Ueber das Götzenbild aber wurden sie so sehr entrüstet, daß sie sogleich mit sehr vielen andern dahingiengen, es herabrissen, auf die schimpflichste Art mishandelten, da sie es zuvor auf ihren Knieen angebethet hatten, zu dem nächsten Flusse schleppten und in denselben hineinwarfen, um dadurch zu zeigen, daß das Wasser mehr über das Götzenbild, als das Götzenbild, wie sie zuvor fälschlich glaubten, über das Wasser vermöge.

2. Durch diese und noch andere Wunder, welche Gott bisweilen zu wirken pflegt, und zugleich durch den Fleiß und Eifer der evangelischen Arbeiter nahm der Glaube so sehr zu, und schlug so tiefe Wurzeln, daß der Sturm und das Ungewitter zweyer Verfolgungen ihn weder schwächen noch ausreuten konnte. Denn vom Jahre 58 bis 68 wurden die Neubekehrten dieser Insel von dem mahomedanischen Heerführer Leliato sehr beunru-

higet und gedrücket. Es schickte ihn der König oder vielmehr Fürst von Ternate mit einer grossen Flotte dahin, um diese Insel wieder unter seine Gewalt zu bringen, und die Einwohner nicht nur von der Herrschaft der Portugiesen, sondern auch von dem christlichen Glauben wieder abzukehren. Er verfolgte sie daher dergestalt, daß Viele, um dieser Bedrückung loszuwerden, Beydes freywillig verliessen. Andere aber verblieben mit mehr Standhaftigkeit sowohl in der einmal Christo in der Taufe verheissenen Treue, als in dem dem König von Portugall beschwornen Gehorsam. Es leuchtete ihnen mit seinem Beyspiele ein Insulaner vor, welcher in der Taufe den Namen Emmanuel erhielt, weil er aber seiner Tugend, Starkmuth und Klugheit wegen über die Stadt Ativa gesetzt war, zugleich der Ativenser genennt wurde. Er wurde bey der Ankunft des Xaverius unter den Ersten ein Christ, und begleitete ihn stets, wenn er in den Ortschaften der Neubekehrten umhergieng. Dafür unterrichtete er ihn auch noch vollkommener in den innersten Geheimnissen der christlichen Religion und den christlichen Tugenden, so daß er sie ganz in das Innerste seines Herzens eingrub. Denn unter andern sehr vielen Gaben, welche Xaverius von oben herab erlanget hatte, war vorzüglich diese, daß er in die Herzen derjenigen, derer steter Beichtvater er war, und mit welchen er vertraulicher umgieng, den Saamen der Tugend so tief legte, daß, wenn sie auch manchmal ihrer Pflicht vergassen (denn Menschen sind wir Alle): dennoch diesen ein besonderer Schrecken

und

und Abscheu vor der Sünde: Jenen eine wunderbare Standhaftigkeit in Ueberwindung jeder Schwierigkeit auf dem Wege der Tugend: Andern eine Furcht vor Gott und seinem Gerichte, fast in Allen ein innerliches Licht und eine stete und sonderbare Erinnerung an das, was sie von ihm gehört hatten, in ihrem Herzen zurückblieb: welches Alles sie auf dem Wege der Tugend unglaublich antrieb und anspornte. Dieß bezeugten Viele selbst durch ihre Erfahrung und auch dieser **Emmanuel** der Ativensер, von welchem wir reden. Denn er erwies sich nicht so viel tapfer in den Waffen und verständig in der Kriegskunst, als standhaft im Glauben Jesu Christi: so daß so viel ihrer immer auf dieser Insel sich eben so starkmüthig bezeigten, sie besonders durch sein Beyspiel dazu angeeifert wurden, wie es an den Oualensern zu ersehen war.

3. Da diese Leliato belagerte und sehr enge eingeschlossen hielt, damit sie sich dem König von Ternate ergeben und von dem angenommenen Glauben abstehen sollten; weil, wie er vorgab, kein Portugiese in Amboine mehr übrig wäre, der sie vertheidigen könnte, und alle Eingebohrnen, nur sie ausgenommen, den Glauben schon abgeschworen hätten: gaben sie zur Antwort: Solang **Emmanuel** der Ativensер im Leben übrig und im Glauben standhaft verbliebe, würden sie sich weder ergeben, noch vom Glauben abstehen; denn sie hielten es für unglaublich, daß er davon abstünde. Eine so grosse Meynung hatten sie von seiner Starkmuth und Tugend. Er zeigte sie auch

wirklich mehr als einmal. Denn er stritt oft allein mit seinen Ativensern wider die Saracenen und andere eingebohrne Glaubensleugner vom frühen Morgen bis auf den Abend, und behauptete stets, wenn ihm gleich der Feind an Macht überlegen war, die Oberhand, so daß seine Siege für ganz wunderbar gehalten wurden. Zu Ativa, wo er selbst durch drey Monate belagert wurde, hatte er seinen eigenen Bruder und einige Portugiesen zu Feinden, welche ihm nach dem Leben strebten. Und schon zogen sie gegen ihn wirklich die Flinten auf. Er, der sich schon für todt hielt, umfaßte das nächste Kreuz, indem er sprach: Am Kreuze meines Herrn will ich sterben; denn so hat es mich P. Franciscus gelehrt. Allein er fand da das Leben, wo er die Gefahr des Todes fürchtete. Die Portugiesen, aus Ehrfurcht vor dem Kreuze, erkühnten sich nicht, die Flinten abzufeuern. Und das Beyspiel seiner Frömmigkeit rührte Alle so sehr, daß es sie der vorgenommenen Rache reuete.

4. Nachdem er die Belagerung eine Zeit lang ausgehalten hatte, segelte endlich der Portugiese Emmanuel Sa mit einer Flotte daher, um jenen Theil von Molukus zu vertheidigen, welchen er unter seinem Befehle hatte. Er hob die Belagerung auf, und schlug die amboinischen Saracenen und die Ternatiner hinweg, welche ihnen zu Hilfe gekommen waren. Hierauf rückte er in Ativa ein, warf den Bruder des Emmanuels ins Gefängniß, und strafte Alle, welche an dem Aufruhr Theil hatten, nach ihrem Verschulden. So stellte er wieder

der die Ruhe in Amboine her, und die Abtrinnigen vom Glauben und viele andere Eingebohrne wurden wieder mit dem alten Eifer zu demselben gebracht. Zu diesem Ende blieben zwey Patres aus der Gesellschaft, **Marcus Pracudus** nämlich und **Petrus Mascarenias**, welche mit der Flotte gekommen waren, auf einige Zeit daselbst. An ihre Stelle kamen bald hierauf zwey andere, **Franciscus Vieya** und **Jacobus Magaliannes**, welche bald diejenigen, die sich während der Verfolgung von der Kirche getrennet hatten, in ihren Schooß zurückgeführet, und viele Andere sowohl Saracenen als Heiden derselben neuerdings gebohren haben. Dazu half ihnen vorzüglich **Emmanuel** der **Ativensер**, welcher nicht zufrieden, die Feinde des Glaubens mit den Waffen gedemüthiget, und einige Christenorte, welche während des Krieges zerstöret wurden, auf seine Kosten wieder hergestellet zu haben, den Abtrinnigen sowohl als Andern den Glauben mit so vielem Nutzen predigte, daß ganz Amboine seinen Worten nicht weniger als seiner kriegerischen Tapferkeit schuldig war. Wenn er gefragt wurde, woher er diese Großmuth, diese Standhaftigkeit im Glauben, und diese grosse Erleuchtung in den Geheimnissen desselben hätte, pflegte er zu sagen: Ich bin ein armer Amboiner, in Wäldern gebohren und erzogen, der ich weder weis, was es heisse, ein Christ zu seyn, noch was Gott ist. Dieß allein weis ich, was mich P. Franciscus gelehrt hat, daß es gut sey, um Christi des Herrn willen zu sterben. Wenigstens habe ich also den Worten und den Lehren

des heiligsten Paters dieses zu verdanken, daß ich kein Saracen bin, in welchen Irrthum ich vielleicht ohne seinen Unterricht gleich Andern verfallen wäre. Aber seine Worte sind so tief in mein Herz eingegraben, daß sie darin nicht den mindesten Hang nach einem andern Glauben oder Gesetze, als dem christlichen gestatten. Dieß war die einfältige und offenherzige Sprache des Emmanuels, welcher der Trost und Schutz aller Christen war, die in dieser ersten Verfolgung fest und unerschüttert im Glauben verblieben sind.

5. Allein drey Jahre hernach, im Jahre 1565 nämlich, erlitten sie von den Saracenen aus Java eine noch grössere Verfolgung. Diese landeten mit einer grossen Macht in der Insel, zerstörten einige Märkte und Dörfer der Christen, und peinigten jene mit den grausamsten Martern, welche von dem Glauben nicht abstehen wollten. Dennoch blieben die meisten darin standhaft, riefen die heiligsten Namen Jesu und Maria bis auf den letzten Athemzug an, und schlossen darunter als Martyrer ihr Leben. Ein Dorf, dessen Name nicht bekannt ist, empfand vorzüglich die grausame Wuth der Barbaren. Da die Einwohner wußten, daß die Javenser besonders an den Kreuzen der Christen ihren Grimm auslieſſen, und sahen, daß es mit ihnen geschehen sey, und sie dem Feinde nicht widerstehen könnten, giengen sie, ehe sie sich ergaben, unter sich zu Rathe, wie sie ihr im Dorfe aufgestelltes Kreuz den barbarischen und gottesräuberischen Händen desselben entziehen könnten. Der

ein-

einhellige Entschluß war, es von dem Orte hinwegzunehmen, und an einem andern sichereren zu verbergen. Sie hoben es also traurig aus, wickelten es in schwarze und zwar sehr kostbare Tücher ein, und vergruben es tief unter die Erde, damit es der Wuth der Feinde nicht ausgesetzt wäre. Nachdem das Kreuz in Sicherheit war, welches sie mit Recht für ihren größten Schatz hielten, öffneten sie den Feinden die Thore. Diese suchten sogleich das Kreuz, dessen vorige Stelle sie wußten, schrieen und heulten wie Hunde; und glaubten nicht eher den Sieg erhalten zu haben, bis sie ihre teuflische Wuth daran abgekühlet hätten. Sie drohten also den Christen mit den größten Peinen und Martern, wenn sie es nicht entdeckten. Allein alle Drohungen waren vergebens. Es wurden also sowohl dieser Ursache wegen, als weil sie den Glauben nicht verleugnen wollten, ihrer sechs hundert auf verschiedene der unmenschlichsten Todesarten umgebracht. Denn sie begnügten sich nicht, ihnen die Köpfe abzuschlagen, oder auf eine andere gemeine Art das Leben zu nehmen, sondern erdachten ganz neue Martern. Sie hieben ihnen lebendig die Glieder, diesem den Arm, jenem den Schenkel, dem dritten die Schulter vom Leibe, brieten sie am Feuer, und frassen sie vor den Augen der Gestümmelten: so daß die Martyrer zusahen, wie sie noch vor ihrem Tode zerhauen und gefressen wurden. Hernach schnitten sie ihnen wieder andere Theile weg, bis sie noch mehr gestückelt, eher ihr Leben als ihren Muth und ihre Standhaftigkeit verloren, und in der Bekenntniß

des Glaubens verharrend, halbgefressen aber nicht überwunden, ihren Geist aufgaben. Einige ehrbare Frauen, welche sich vor der Wuth der Barbaren scheuten, nahmen ihre Kleinen, flohen aus dem Orte, und verbargen sich in den Gebirgen, bereit eher tausend Ungemache zu erleiden, als den Glauben zu verlassen. Allein die Saracenen durchsuchten alle noch so verborgenen Orte, und tödteten Alle, so viel ihrer im Glauben standhaft verharrten. Einige Knaben, da sie sahen, daß sie zu Lande den Händen der Barbaren nicht entgehen könnten, schwammen in die nächsten Inseln hinüber, oder verbargen sich an der Küste in Steinklippen. Andere, da sie von Ferne ein portugiesisches Schiff sahen, welches den Christen zu Hilfe kam, schwammen auf selbes zu, und schrieen mit einer kläglichen Stimme: Wir sind Christen; helfet uns; wir sind Christen. Die Portugiesen erbarmten sich ihrer, nahmen, so viel ihnen in die Nähe kamen, in ihr Schiff auf, und erstaunten über eine solche Standhaftigkeit in einem so zarten Alter. Denn es hatte noch keiner das zwölfte Jahr vollendet.

6. Auch den Unsrigen, welche die Einwohner im Glauben unterrichteten, ermangelte es nicht an Kämpfen für denselben. Denn da sich einst Nunnus Ribera, welcher sich auf dieser Insel längere Zeit aufhielt, seiner Gewohnheit nach in eine schlechte Hütte begeben, und es die Saracenen erfahren hatten, legten sie um selbe Holz und Streu herum, und steckten sie in Brand, damit er darin leben-

lebendig verbrennen sollte. Allein Gott befreyte ihn aus dieser Gefahr: wiewohl er wenige Tage darauf in eine neue verfiel. Er bestieg ein Schiff, um darauf in eine andere Insel überzusetzen, und gieng damit sammt Allen, die darauf waren, unter. Er suchte auszuschwimmen, allein die Fluth war so gewaltig, daß er an Felsen angeworfen wurde, und nur ganz wund am Kopfe und am ganzen Leibe zerschlagen entkam, so daß er drey Tage auf keinem Fuß stehen konnte, und ohne alle menschliche Hilfe auf der Erde hinkroch; bis ihn ein Armer in das nächste Dorf hintrug, wo die Neubekehrten seiner mit so grosser Sorgfalt pflegten, daß er bald wieder hergestellt wurde. Nunnus war gegen die Armen so gütig und freygebig, daß, da er einsmals einen in der größten Noth sah, und nichts bey der Hand hatte, was er ihm geben konnte, er ihm seinen Rock hingab, sich in ein altes Ueberkleid oder eine Bettdecke einhüllte, und in dieser Gestalt die Christenorte abgieng. Konnte er vor Schwäche oder Krankheit zu Fuß nicht gehen, ließ er sich, wenn er Kranken beystehen und diesen oder andern die Sacramente ertheilen, oder andere Liebeswerke ausüben sollte, von einem Orte in den anderen tragen. Endlich starb er von Arbeiten ganz gebrochen: nach mehreren überstandenen Todesgefahren, die ihm bey der Bekehrung und Unterweisung dieser Eyländer aufstiessen, sehr glaublich am Gifte, welches ihm die Saracenen sollen beygebracht haben.

7. Im Jahre 1580 stiessen zwey Gesellen, Georgius Fernandez und Gomez Damarales, da sie auf dem Schiffe des Augustin Nugnez nach Amboine fuhren, nicht weit von Java auf einige grössere Schiffe der Javen, der geschwornsten Feinde des christlichen und portugiesischen Namens, welche das portugiesische Zweyruderschiff eroberten, und die Patres, da sie eben mit Beichthören beschäfftiget waren, umbrachten. Allein so ein Zufall macht nur diesem elenden und jammervollen Leben ein Ende, um desto geschwinder zur Krone der ewigen Herrlichkeit zu gelangen.

Petrus Farricus.

Vierzigster Brief.

Im Jahre 1579.

Der König der Mogoln an die Vorsteher der Gesellschaft nach Goa.

An den vornehmsten Pater im Namen des Herrn Schreiben des Zaladinus Mahemet Echebarisxa, durch die Hand Gottes eingesetzten Königs.

Ihr vornehmern Väter des Collegiums des heil. Paulus. Wisset, daß ich euer recht guter Freund bin. Ich schicke dahin den Ebadola, meinen Gesandten, und den Dominicus Peres, als Dollmetscher, um zu bitten, daß ihr mir zwey gelehrte

lehrte Patres, und die Bücher des Gesetzes, und namentlich das Evangelium schicket, damit ich das Gesetz und dessen Vollkommenheit kennen lerne: denn mich verlanget es herzlich darnach. Ich bitte also ernstlich, daß sie mit diesen Gesandten kommen, und die Bücher des Gesetzes mit sich bringen. Und die Patres, die kommen werden, sollen wissen, daß ich sie auf das Anständigste empfangen, und als mir sehr angenehme Gäste behandeln werde. Nachdem ich aber das Gesetz und dessen Vollkommenheit genugsam werde eingesehen haben, dann können sie nach ihrem Belieben abgehen, und sie sollen von mir nicht nur mit allen Bedürfnissen auf die Reise, sondern auch mit sehr grossen Geschenken beehret werden. Sie können sicher kommen: ich nehme ihre Beschützung auf mich.

Ein und vierzigster Brief.

Aus dem Lande der Mogoln 1580.

P. Rodulphus Aquaviva dem E. P. Everardus, Generalvorsteher der G. J.

.... Zum Schlusse dieses Briefes muß ich dir, mein Pater! die Freude mittheilen, welcher ich in diesen Küsten geniesse. Die grösste ist, daß ich sehr nahe daran bin, eines glorreichen Todes für

den

den Glauben zu sterben, weil ich bekennet und nicht gelaugnet habe, daß Christus der Sohn Gottes ist; was diese Nation nicht hören kann, und sogleich die Ohren davor verstopfet. Denn wer es immer sagt, ist ohne alles Gericht des Todes schuldig. Und ich sagte vor dem Könige, und seinem ganzen Hofstaate, der Mahomet sey der Antichrist. Daher ist nichts, was die Todesstrafe bey mir verschiebt, als das Leben des Königs. Dazu kömmt, daß mich auch die Heiden hassen, weil ich die Gewohnheit öffentlich tadelte, die hier ist, daß die überlebenden Weiber sich in den Scheiterhaufen ihres Mannes werfen, um mit ihm zu verbrennen; und weil ich den König ermahnte, er sündige, wenn er dieses gestatte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eglauer, Anton

Die Missionsgeschichte späterer Zeiten, oder gesammelte Briefe der katholischen Missionare aus allen Theilen der Welt ein wichtiger Beytrag zur Natur-, Länder- und Völkerkunde, vorzüglich aber zur christlichen Erbauung
Bd.: [2]

Augsburg 1795

Res/Jes. 598-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10921855-1
VD18 80088384-001